

SCIENCE FICTION

BESTSELLER

Michael Moorcock

Das Lachen des Harlekin

Die Jerry Cornelius Chroniken 4



**BASTEI
LUBBE**

Michael Moorcock

Das Lachen des Harlekins

Ein Jerry Cornelius Roman

Illustriert von Malcolm Dean



BASTEI-LÜBBE-TASCHENBUCH
Science Fiction-Bestseller
Band 22 041

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

scanned by tigerliebe, corrected by gabriel

© Copyright 1977 by Michael Moorcock
All rights reserved
Deutsche Lizenzausgabe 1982
Bastei-Verlag Gustav H. Lübbe, Bergisch Gladbach
Originaltitel: THE CONDITION OF MUZAK
Ins Deutsche übertragen von Michael Kubiak
Titelillustration: Patrick Woodroffe
Umschlaggestaltung: Quadro-Grafik, Bensberg
Druck und Verarbeitung:
Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh
Printed in Western Germany
ISBN 3-404-22041-2

DIE JERRY CORNELIUS TETRALOGIE

The Final Programme (Miss Brunners letztes Programm) (1965)

A Cure For Cancer (Das Cornelius-Rezept) (1968)

The English Assassin (Ein Mord für England) (1972)

The Condition of Muzak (Das Lachen des Harlekin) (1976)

Obwohl diese Bücher in beliebiger Reihenfolge gelesen werden können, sollte der Leser wissen, daß der vorliegende Band in seiner Struktur dem Aufbau der gesamten Tetralogie entspricht. Die folgenden Bücher stehen in einem direkten Zusammenhang zu den oben genannten:

The Chinese Agent (1970)

The Lives and Times of Jerry Cornelius (1966–74)

The Adventures of Una Persson and Catherine Cornelius in the Twentieth Century (1976)

Entropy Tango (1981)

Die meisten anderen Bücher stehen dazu in einem mehr oder weniger engen Zusammenhang, vor allem folgende:

The Warlord of the Air (1971)

The Land Leviathan (1975)

The Dancers at the End of Time (3 Bände 1972–76)

Legends from the End of Time (2 Bände 1976–77)

Breakfast in the Ruins (1971)

Dieses Buch ist mit tiefer Dankbarkeit folgenden Menschen gewidmet, die mir im Laufe der elf Jahre, die ich brauchte, um diese Tetralogie zu beenden, immer wieder Mut und Zuversicht zugesprochen haben:

Clive Allison, Hilary Bailey, Jimmy Ballard, Edward Blishen, Alan Brien, John Clute, Barry Cole, Mal Dean, Michael Dempsey, Tom Disch, George Ernsberger, Giles Gordon, Mike Harrison, Doug Hill, Langdon Jones, Richard Glyn Jones, Philip Dakes, Keith Roberts, Jim Sallis, Norman Spinrad, Jack Trevor Story, Jon Trux, Angus Wilson.

INHALT

STIMMEN DER INSTRUMENTE (1)	13
PRÄLUDIUM	19
J. C	21
MAJOR NYE	31
UNA PERSSON	34
SEBASTIAN AUCHINEK	37
MRS. C. AND COLONEL P	41
ERSTE MELDUNGEN	44
STIMMEN DER INSTRUMENTE (2)	47
INTRODUKTION	51
1. Die Nahkampfrakete, dazu bestimmt, das Jahrzehnt ihrer Entstehung zu prägen	53
2. Anwendungsmöglichkeiten bei Raketen der 2. und 3. Generation unbegrenzt	60
3. Das Auffassen der Ziele geschieht einfach, zuverlässig und genau	64
4. Präsentation einer neuen Dimension von Realismus bei Visualsimulatoren: Vital III	68
5. Spannvorrichtungen gefällig, die nicht einfrieren, verbrennen, austrocknen oder schmelzen?	73
<hr/>	
6. Am Anfang war der Flug	80
7. Optische Einrichtungen zur Verteidigung	85
8. Die Traubenbombe BL 755	88
9. Die tragbare Abschußvorrichtung für Panzerabwehrraketen	92

10. Rapier – das in extrem niedriger Höhe operierende Luft- abwehrsystem	97
ERSTE MELDUNGEN	101
STIMMEN DER INSTRUMENTE (3)	103
DURCHFÜHRUNG	109
1. Sieben Jahre für Bankraub–Vikar	112
2. Rätselhafter Tod einer Gesellschaftsdame	118
3. Eine wichtige Nachricht für alle Männer und Frauen in Amerika, die unter Haarausfall leiden	122
4. Amoklauf und Blutorgie des enttäuschten Fessel–Freaks	128
5. Geisterstimmen helfen mir – Peter Sellers gibt Auskunft über die seltsame Kraft, die in sein Leben Eingang gefun- den hat	132
<hr/>	
DAS WIEDERVEREINIGUNGSFEST	139
<hr/>	
6. BAC dämpft Hoffnungen auf einen Luftschiff–Boom	146
7. UFO's – Insassen und Artefakte in Indien	150
8. Das Mädchen von nebenan könnte eine Hexe sein	154
9. Ein zweihundertjähriges Jubiläum. Das 1976er Jahresheft von Guns and Ammo	160
10. Hochintensive Farbe (eine wahre Wohltat für ihre Augen)	165
ERSTE MELDUNGEN	171
STIMMEN DER Instrumente (4)	175
REPRISE	183
1. Der Gott aus der Maschine	185
2. Mit fliegenden Fahnen nach Pretoria	193
3. Der Pfadfinder	200

4.	Der Ausgestoßene der Inseln	205
5.	Was ist Kunst?	211
6.	Geburt und Leben Harlekins	219
7.	Der unsichtbare Harlekin oder: Der Kaiser am Chinesischen Hof	230
8.	Harlekins Metamorphose	237
9.	Harlekins Tod	245
10.	Der Spiegel oder: Harlekins Allgegenwart	264
	ERSTE MELDUNGEN	295
	STIMMEN DER INSTRUMENTE (5)	298
	CODA	309
	MRS. C. UND FRANKIE C.	311
	AUCHINEK	320
	PERSSON	326
	NYE	329
	EIN BÜNDEL	332
<hr/>		
	APPENDIX I	344
	APPENDIX II	345

All art constantly aspires towards the condition of music. For while in all other works of art it is possible to distinguish the matter from the form, and the understanding can always make this distinction, yet it is the constant effort of art to obliterate it.

– Pater

What's more in HERCULES than HARLEQUIN.

One slew the Hydra, this can kill the Spleen;
In him Behold the Age's Genius bright;
A Patch-Coat Hero, this great Town's delight.
With Craft and Policy, his humour tends
To publick Mirth, and profitable ends.
Let Envy gnash her teeth, let Poets rail
Whilst PIERO is his Guide he cannot fail.

– Satirical print: *The Stage's Glory*, 1731

Each flower and fern in this enchanted wood
Leans to her fellow, and is understood;
The eglantine, in loftier station set,
Stoops down to woo the maidly violet.
In gracile pains the very lilies grow:
None is companionless except Pierrot.
Music, more music! how its echoes steal
Upon my senses with unlocked for weal.
Tired am I, tired, and far from this lone glade
Seems mine old joy in route and masquerade,
Sleep cometh over me, how will I prove,
By Cupid's grace, what is this thing called love?

[Sleeps]

– Dowson, *Pierrot of the Minute*

Hop! enlevons sur les horizons fades
Les menuets de nos pantalonnades!

Tiens! l'Univers
Est à l'envers ...

– Tout cela vous honore,
Lord Pierrot, mais encore?

– Laforgue, *Complainte de Lord Pierrot*

STIMMEN DER INSTRUMENTE (1)

Als Major Nye versuchte, einige grüne und braune Flecken vom Kragen seiner Tropenkampfbjacke zu entfernen, löste sich ein Bröckchen feuchter Erde von seinem Hals und fiel auf die verfugten Steine des der Ewigkeit geweihten Riesendamms. Um ihn herum verschmolz das, was von den Ruinen von Angkor noch übrig war, mit den geschwärzten Baumstämmen eines entblätterten Dschungels; in diese Gegend war der Frieden eingekehrt; dieser Ort war nicht mehr länger von strategischer Bedeutung. Etwa fünfzig Fuß entfernt lag ein mächtiger Steinschädel von Ganesh, dem Elefantengott des Handels und des günstigen Geschicks. Er war auf die Seite gekippt. Eine 105mm-Granate hatte ihn genau zwischen den Augen getroffen und einen tiefen Krater in den Rüsselansatz gesprengt: die Wunde schimmerte weiß und kristallin und bildete einen scharfen Kontrast zum moosigen Grün der Stirn; der Gott schien ein ausgesprochen weltliches drittes Auge bekommen zu haben. Abgesehen von einigen wenigen Affen und Papageien (dies waren nicht mehr jene lärmenden Horden der wunderbaren Vorkriegsjahre), die auf den oberen Terrassen herumschlichen und vorsichtig verharreten, wenn sie ein Stück Gips lostraten oder einen Ast brachen, gab es in der Stadt kaum ein Geräusch, das auf Leben hinwies.

Major Nye hatte anfangs die Stadt als friedvoll empfunden, doch er fühlte sich von Minute zu Minute unbehaglicher, wenn er sich die Umstände bewußt machte, die zu diesem Frieden geführt hatten. Er hob den Kopf und blickte nach rechts, als aus dem verbogenen und rußgeschwärzten Geschützturm eines demolierten Tanks, einer billigen Kopie eines Vickers Mark I Main Battle (auch „Shiva“ genannt), der rundliche Khakihintern eines kleinwüchsigen Brahmanen auftauchte. Hinter dem Tank dräute stumm der Dschungel. »Ich fürchte, es klappt nicht, Major.« Der Brahmane wischte seine fettigen Hände an einem öligen Kampfanzug ab und drehte sich mühsam herum,

damit er Nye besser ansehen konnte. »Nicht ein Krümel.« Er hob einen leeren Picknick-Korb hoch.

Dies war der Shiva, der Ganesh den Treffer verpaßt hatte: sein Insasse war der einzige Überlebende eines mit schwerem Raketenbeschuß geführten Vergeltungsschlages, der allerdings den Tank ausgeschaltet hatte. Der Brahmane nannte sich selbst »Hythloday«, doch Nye kannte seinen richtigen Namen. »Hythloday« hatte bei der technischen Söldnerkavallerie Indiens während ihres nunmehr legendären Zuges von Darjeeling nach Saigon als technischer Berater gedient. Vor einigen Monaten hatte die Kavallerie, da sie für Mitreisende keinen Platz mehr hatte, ihn mitsamt seinem defekten Tank zurückgelassen, und vor zwei Tagen hatte Major Nye ihn während einer routinemäßigen Aufklärungs- und Vernichtungsoperation in dieser Gegend, die er im Auftrag seiner Arbeitgeber, der Khmer, durchführte, gefunden und in ihm einen früheren guten Bekannten wiedererkannt. Major Nye hatte die Gefangennahme nicht weitergemeldet – viel Sinn hätte es nämlich nicht gehabt, denn der Major hatte erst am vorhergehenden Tag einen Funkspruch aufgefangen: Phnom Penh war von einem taktischen nuklearen Angriff heimgesucht worden, wahrscheinlich tasmanischer Herkunft. Ohne Frage fiel damit für die Khmer endgültig der Vorhang.

Wieder stellungslos und der Loyalität beraubt, die er so notwendig brauchte, streichelte Major Nye seine altertümliche Ehrensperre und zog graue Augenbrauen zusammen. Seine fahlen Haare, dünn und sandfarben, seine blaßblauen Augen bildeten einen starken Kontrast zum tiefen Braun seines nahezu fleischlosen Gesichts und Halses. »Ah, gut«, sagte er als Antwort auf Hythloday's Feststellung, »da sind ja immer noch die Notrationen. Ich muß schon sagen, daß die Welt nicht mehr dieselbe ist, die ich einst als Kind kannte.« Er senkte die Armbrust 300, eine Panzerabwehrwaffe, setzte sie auf den Boden und packte die Schachtel an seinem Gürtel aus. »Wenigstens wurde der Friede wiederhergestellt, und allein das ist wichtig. Wenn auch dafür ein hoher Preis gezahlt werden mußte.«

Aus einem knisternden, raschelnden Gewirr verbrannten Blattwerks tauchte eine Gestalt auf, kletterte über das Mauerwerk herauf und ließ sich neben ihm auf einer Steinplatte nieder: es war ein junger Mann in abgetragener, völlig unmoderner Kleidung, gehetzt und demoralisiert von weitaus schlimmeren Elementen als nur den Schrecken des Krieges. Der Major bot ihm einen Streifen Pemmikan an. »Sie scheinen zu frieren, alter Junge. Sind Sie ganz sicher, daß Sie nicht einen Fieberanfall haben?«

»Kommt ganz darauf an, was Sie meinen, Major.« Jerry Cornelius schlug den zerschlissenen Kragen seines schwarzen Automantels hoch, so daß er sein Gesicht wie ein Rahmen umgab. Er nahm das dehydrierte Fleisch und führte es widerstrebend an die Lippen. Seine Augen glühten, die Haut leuchtete rot. Er fröstelte und schüttelte sich.

Cornelius hatte sich ihnen am vorhergehenden Tag zu erkennen gegeben. Laut seinem Bericht, den er ihnen geliefert hatte, mußte er sich schon lange vor der abschließenden Schlacht in den Ruinen versteckt haben und dort bis jetzt ausgeharrt haben. Heute war er physisch in einem etwas besseren Zustand als zu dem Zeitpunkt, an dem sie ihn fanden, obwohl er auch weiterhin leugnete, daß etwas mit ihm nicht in Ordnung war. Er hatte das Morphium nur angenommen, so behauptete er, weil man einem geschenkten Gaul nicht ins Maul schauen sollte. Dieselbe Erklärung lieferte er auch, als man ihm Quinin, Penicilin und Valium gab. Sein Unterarm wies eine ganze Reihe von Einstichstellen auf.

»Es ist allein die Industrialisierung, die mir so abgeht.« Jerry änderte seine Position, so daß er zu Füßen des Majors hockte. »Ich hab' in der letzten Zeit eine tiefe Abneigung gegen ländliche Gemeinschaften entwickelt. Vor allem gegen Slawen und Südostasiaten. Was macht sie eigentlich so grausam?«

»Es fällt einem schwer, sich mit ihnen anzufreunden, nicht wahr?« Professor Hira nickte. »Die Erbsünde, befürchte ich. Der Satan, der in den Garten Eden eingedrungen ist. Es kann weder am Klima noch an

der Gegend liegen.« Er verzichtete auf die Rindfleischstreifen und nagte statt dessen an einer Wurzel. »Es liegt bestimmt nicht an der Armut.«

»In meinen Augen ist es das genaue Gegenteil«, sagte Major Nye. »Die reichsten Stämme in Neu-Guinea waren immer die schlimmsten. Haben Kiew und Bangkok mit Crawley oder Brighton nicht sehr viel gemeinsam?«

»Oder Skokie«, warf Professor Hira mit einem beträchtlichen Maß an Gefühl ein.

Sie blickten ihn überrascht an. Er zuckte die Achseln. »Das war vor langer Zeit.«

Sorgfältig packte Major Nye den Rest der Rationen zusammen. »Ich hätte wirklich nichts dagegen, wieder in die gute alte Heimat zurückzukehren. Am besten kommt man immer mit dem Satan aus, den man bereits kennt, was? Zurück in die Wirklichkeit?«

»O Himmel.« Jerry fröstelte wieder und zitterte. Er erhob sich. »Das wäre wirklich das letzte, was ich brauche.«



PRÄLUDIUM

Als falscher Ritter der Tafelrunde,
Soll Harlekin so seiner hohen Queste Dienst vollbringen,
Und zwingt sich Recht so aus der Richter Munde.

Harlekin als Krieger verkleidet
(Französische Druckschrift ca. 1580)

Mutter und drei Kinder erleiden Erstickungstod

Die am Mittwoch wiederaufgenommene Untersuchung über die Ursache eines Feuers, das am 14. Januar in einem Haus in Nord-Kensington zwei Dachkammern verwüstete und zum Tod einer Mutter und ihrer drei Kinder führte, erbrachte keine endgültige Klärung. Am Ende wurde auf ‚Tod durch Unfall‘ entschieden. »Als ich am Morgen zur Arbeit ging, schliefen die drei Kinder noch«, sagte Mr. Colum Cornelius aus, der sich zu dieser Zeit im Haus aufhielt. Der Brandmeister Cyril Powell berichtete, daß die Leichen der Mutter und ihrer drei Kinder in der vorderen Dachkammer gefunden wurden, nachdem das Feuer gelöscht worden war. Der Pathologe Dr. R. D. Teare entschied, daß der Erstickungstod auf Grund eingeatmeter Rauchmengen eintrat.

Kensington Post, 12. Februar 1965

J. C.

Überfluß und Armut treffen hier in ihren extremsten Formen aufeinander. Bohémiens und Händler, Prostituierte, Millionäre und berühmte Filmschauspielerinnen, Schriftsteller, Maler, Straßensänger, Drogenhändler, Popstars, Altwarenhändler und Antiquitätenhändler, Immigranten aus jedem Winkel der Welt – Menschen aus Westindien, Griechen, Pakistanis, Iren, Italiener, Amerikaner – und reiche Frauen aus Süd-Kensington besuchen Londons schönsten Gemüsemarkt, um billiger einzukaufen. Sie alle sind nur eine kleine Typenauswahl in einer der wohl exotischsten Straßen der Welt ...

Die Portobello Road, Golden Nugget, September 1966

Gut zwei Meilen nördlich der verlassenen Hülle des Kaufhauses Derry und Toms (mittlerweile, ähnlich den Ruinen von Tintagel und Angkor, ein letzter Zeuge vergangener Tage) stand einstmals eine graubraune Kollektion von Ziegelbauten des neunzehnten Jahrhunderts, die von einer hohen Mauer umgeben war, diese ebenfalls aus Ziegeln erbaut: das Kloster der Armen Klarissen Colettines in der Westbourne Park Road, erbaut im Jahre 1875 auf Ersuchen Dr. Henry Mannings, der Superiors der Oblaten von St. Charles. Die Gebäude selbst wurden im Jahr 1860 errichtet und jenen des Konvents der Armen Klarissen in Brügge nachgebildet, von wo auch die ersten Nonnen kamen. Laut den *Building News* aus dieser Periode (zitiert im Greater London Council's Survey von Nord-Kensington, 1973) war Notting Hill nicht mehr als eine trostlose Schlammwüste mit verkrüppelten Bäumen, wo der Konvent sich das Interesse der Einwohner dieses desolaten Distrikts mit „Dr. Walkers melancholischer Kirche aller Heiligen“ – damals noch nicht fertiggestellt – und einem einsamen öffentlichen Haus – nunmehr auf den Namen Elgin getauft – in Ladbrooke Grove teilte. Eine Anzahl „niederer Iren“ hatte sich in der Nachbarschaft niedergelassen, und schon bald war es dort zu „einer Menge Übertritte zum römischen Glauben“ gekommen. Der

Konvent schaute nach Osten und auf Ladbroke Grove, blickte auf der nördlichen Seite in die Westbourne Park Road und südlich auf Blenheim Crescent, während sich im Westen endlose Reihen heruntergekommener viktorianischer Terrassen erstreckten, die, Rücken an Rücken stehend, von winzigen Hinterhöfen auf Distanz gehalten wurden.

Während des Jahrzehnts 1965–75 (dem Zeitabschnitt, in dem der wesentliche Teil unserer Geschichte wahrscheinlich stattfand) wurde der Konvent an das Greater London Council verkauft. Dieses errichtete auf dem Grundstück eine Anzahl Mietshäuser und ein mehrstöckiges Garagenhaus, um die Bedürfnisse der wohlhabenderen Bewohner zu befriedigen. Die Nonnen wurden über den Fluß nach Barnes verlegt.

Ehe der Konvent zerstört wurde, war es den Leuten, die in den oberen Stockwerken der umstehenden Häuser wohnten, möglich gewesen, gelegentlich die Aktivitäten der Nonnen, Angehörige eines geschlossenen Ordens, im Garten des Konvents zu beobachten, wo Gemüse und Blumen gezogen wurden. Im Sommer vertrieben die Nonnen sich die Zeit mit dem Schlagballspiel auf dem Rasen, oder sie veranstalteten Picknicks im Schatten der vielen Ulmen, deren Geäst von jenen betrachtet werden konnte, die jenseits der von der Zeit angenagten Ziegelmauer vorbeigingen. Die Mauern schenkten den Nonnen Heckenrosen und Efeu und wiesen auf der anderen Seite öffentliche Bekanntmachungen auf, einige davon reine Wortspielereien (VIETGROVE) und andere relativ eindeutig (QPR RULE OK), außerdem eine der üblichen mit Sprayfarben aufgetragenen Sammlungen von Zitaten aus den Werken Blakes und Jarrys. Für die Bewohner von Blenheim Crescent, Ladbroke Grove und der Westbourne Park Road, die Zeit genug hatten, bot der Konvent eine regelmäßige Abwechslung. Zu jeder Zeit während des Hochsommers richteten sich mindestens fünfzig Augenpaare aus verschiedenen Blickwinkeln von Fenstern und Balkonen und Dächern auf den Konvent und lauerten auf den Schatten einer Gestalt an einem Fenster, den Anblick einer

schwarzen Tracht, die vom Wohnhaus zur Kapelle hinübereilte, oder, noch seltener, auf ein Kricketmatch. Der Konvent, der laut der örtlichen Legenden für jeden Mann (außer den Priester, der die Beichte abnahm, den Elektriker und den Installateur, der die schadhafte Zentralheizung wartete) und die meisten Frauen tabu war, repräsentierte ein Ideal, ein Mysterium, ein Ziel, eine Herausforderung. Einige hofften zweifellos auf einen ungehinderten Blick auf nacktes Fleisch, ein Anzeichen unnatürlicher Liebe unter den Nonnen, während andere nur neugierig waren, wie die Nonnen wohl ihre Zeit verbrachten. Für bestimmte Damen symbolisierte der Konvent einen sicheren Hafen, einen Schutz vor allen Mühsalen als da sind Kinder, Ehemänner, Liebhaber, Verwandte und Jobs.

An einem Sommernachmittag zu Beginn des bereits erwähnten Jahrzehnts hockte ein junger Mann in einem verfallenen Wohnhaus am Blenheim Crescent auf dem Sims eines Fensters und starrte eindringlich die Tür der Kapelle an, aus der in fünf Minuten fast alle Armen Klarissen auftauchen würden. Der junge Mann hatte die meiste Zeit seines Lebens in dem Drei-Raum-Appartement verbracht und verfügte über eine genaue Kenntnis der Aktivitäten der Nonnen und hatte sogar eine beinahe intim zu nennende Beziehung zu ihnen entwickelt. Er betrachtete sie als eine Art Eigentum, hatte er einige von ihnen doch mit Spitznamen versehen – Old Ratty, Sexy Sis, Big-bum, Pruneface –, denn er war schließlich mit ihnen aufgewachsen; sie waren seine Schoßtiere, seine Lieblinge. Bei gegebenem Anlaß hätte er wahrscheinlich sein Leben hingegen, um sie zu beschützen. Natürlich sah er sie nicht als menschliche Wesen an.

Hinter dem jungen Mann und aus dem nächsten Zimmer drang das Klirren von Geschirr, das gespült wurde, heraus; ein Geräusch, das von einer rhythmischen, beinahe unhörbaren Litanei begleitet wurde, welche ihm vertraut war und ihm Entspannung schenkte ähnlich dem Summen der Insekten in einem ländlichen Garten, dem Plätschern von Wasser auf Kieselsteinen.

Jerry Cornelius, du kannz ruhig mal mit anpacken und genauso dein' Teil machen wie wir alle, du Penner. Verfluchte Scheiße, dein Alter war schon 'n verdammt fauler Sack, aber du biss der Weltmeister im Nichtstun. Was meinze wohl, warum ich kein' Job annehm – iss nu, wegen meine verdammten Augen. Hab de ganzen Jahre nur für euch faules Pack gearbeit' und guck dir jetzt den Schweinestall an, in den ich herumhäng', un' Frank tut mir immer wieder versprechen, daß er mir 'ne neue Bude besorgt, un' das iss jetzt' schon VIER Jahre her!

Ein Lumpensammlerwagen, vollgeladen mit dem Müll und Gerumpel aus einigen Slumhäusern, bog in den Blenheim Crescent ein. Jerry ertappte sich dabei, wie er von seinem erhöhten Beobachtungsplatz aus die Gegenstände inspizierte: es rührte von einem ererbten Instinkt her, der allen in diesem Distrikt geborenen Kindern zueigen war. Da waren zwei alte Gasherde, eine hölzerne Bettstatt, ein Heißwasserbereiter, eine Badewanne, einige Kästen mit verrostetem Besteck. Die Pferdehufe klapperten auf dem schwarzen Straßenbelag. Der Fahrer, bekleidet mit einem fleckigen, braunen Mantel, und mit Augen, die hinter den dicken Brillengläsern eulenhaft in die Welt blickten, hatte die Eroberung des Tages stolz zuoberst auf den Wagen gelegt. Es war ein mächtiges Hirschgeweih, das er hinter sich gestellt hatte, so daß es aussah, als trüge er selbst ein Gehörn. Er gab dem Pferd einen kehligen Befehl, und das Tier wandte sich nach rechts und verschwand in einem in der Nähe gelegenen Stallgebäude.

Jerry gähnte, streckte sich und lehnte eine schmale Schulter gegen den Fensterrahmen. Dabei baumelten seine Beine über die Kante des kleinen Balkons, der von der Veranda des Hauses gebildet wurde. Früher war der Balkon einmal grün gestrichen worden, jedoch begann die Farbe sich nunmehr an einigen Stellen abzuschälen. Er wies außerdem einige Blumenkästen auf, in deren mittlerweile saurer Erde sich einige Pflanzen halten können; eine Kollektion häßlicher Gartentiere und Gartenzwerge; ein schwarzes Raleigh-Rennrad, mit dessen Reparatur Jerry vor etwa zwei Jahren begonnen hatte; ein

Deckstuhl, dessen Leinenbahnen verschimmelt waren und nun in Fetzen hingen, nachdem Jerrys Mutter vor drei Tagen mit einem entsetzten Schrei durchgebrochen war. Früher oder später, hatte Jerry ihr versichert, würde sie den Balkon nicht mehr wiedererkennen. Er hatte sich vorgenommen, den Balkon nach und nach in einen Wintergarten mit tropischen Pflanzen zu verwandeln.

Für den frühen Sommer war es an diesem Nachmittag ziemlich warm und relativ still, denn es war Donnerstag, und die meisten Läden im Viertel hatten wie üblich geschlossen. Jerry konnte den Kopf nach rechts wenden und die im rechten Winkel auf den Blenheim Crescent stoßende und verlassen wirkende Portobello Road betrachten, oder nach links und sich an einem Ladbroke Grove erfreuen, auf dessen Straßen nur die Hälfte des üblichen Verkehrs herrschte. Es war fast so, als würde sich für wenigstens einige Stunden vom Konvent aus eine Aura ausbreiten, unter deren Einfluß in die Welt draußen dieselbe Ruhe einkehrte, wie sie in der Welt innerhalb der Mauern herrschte.

Ehe die Nonnen erschienen, wurde Jerrys Aufmerksamkeit auf die Straße abgelenkt, wo die grellen Trommeln eines pakistanischen Liebeslieds erklangen und sich in die letzten Takte eines Rolling-Stones-Titels verwandelten. Drei schwarze Jugendliche in Jeans und grellfarbenen Bomberjacken sprangen die Treppen des Hauses gegenüber hinab, ein Gebäude, das noch verkommener wirkte als Jerrys Bleibe und aus düsteren roten Ziegelsteinen erbaut war. Der größte Jugendliche schwankte und hielt das Transistorradio hoch, aus dessen Lautsprecher nun der neueste Beatles-Song erklang; die anderen beiden Jungen rannten hinter ihrem Gefährten her und bemühten sich, das Radio in ihren Besitz zu bringen. Der große Junge riß sich heftig los. »Halt deine Pfoten bei dir, Mann!« Er vollführte einige lockere Tanzschritte. Die Lautstärke hob und senkte sich, als er das Radio hin und her bewegte. »Nun komm schon – gib den Kasten mal her.« Einer seiner Gefährten schlug mit der Hand auf das Radio, und der Sender driftete weg. Jerry konnte deutlich das statische Rauschen hören.

»Jetzt ist es im Eimer, Mann!« Sie verharrten und suchten den Sender. »Nein, ist es nicht!« Sie fanden die richtige Frequenz, als der Song gerade ausklang. Sie begannen wieder zu laufen. »Laß uns auch mal ran, Alter!« Der hochgewachsene Junge riß sich los und rannte die Portobello Road hinauf. »Holt euch doch eure eigenen Dinger. Das hier gehört mir, oder nicht?« Die anderen beiden Jungen erreichten ihn sofort, warfen sich gegen seine Beine und brachten ihn zu Fall.

Als der Streit immer heftiger und brutaler wurde, kam ein Polizist um die Ecke von Ladbroke Grove. Er war jung, rosafarben, und jegliche Persönlichkeit schien aus seinem Dienstgesicht herausgeschrubbt worden zu sein. Ohne seine Schritte zu beschleunigen, erhob er die Stimme:

»Oi!«

Ohne sich davon stören zu lassen, begannen die Jungen, beinahe spielerisch, ihren Freund zu treten und zu schlagen. Der große Junge auf dem Boden hatte die Knie angezogen und barg das Transistorradio an der Brust. Mittlerweile spielte es eine Nummer von Jimi Hendrix.

»Oi!«

Der Polizist schlenderte herbei. Die Jungen drehten sich um. Die beiden Schläger stießen einen Warnruf aus und rannten in Richtung Kensington Park Road davon. Der dritte raffte sich auf und folgte ihnen. Der Polizist blieb stehen, holte einige Male tief Luft und wischte sich die Stirn mit einem marineblauen Taschentuch ab. Dann wanderte er in die Richtung, in der die drei sich entfernt hatten, machte jedoch keine Anstalten, sie einholen zu wollen.

»Wenn man einen Bullen braucht, ist nie einer da!« hörte Jerry sich auf die verwaiste Straße hinunterbrüllen. Von der Lautstärke seiner eigenen Stimme erschreckt, wendete er den Kopf hastig in die entgegengesetzte Richtung. Als er sich nach einigen Sekunden wieder umzudrehen wagte, starrte er direkt in das Gesicht des Polizisten, der ihn böse anfunkelte. Jerry zwinkerte.

»Was'n los?« Jerrys Mutter kam ins Schlafzimmer und sah ihren Sohn auf dem Sims sitzen. »Komm da runter! Sonst fällste noch raus!« Sie näherte sich dem Fenster und entdeckte den Polizisten. »Liebling! Was will'n der?«

»Weiß nich', Mum.«

»Stecken ihre dreckigen Nasen überall rein, diese verdammten Kerle.«

Mutter und Sohn betrachteten den Polizisten. Nach einiger Zeit besann er sich wieder auf seine Aufgabe und setzte seinen Streifengang fort.

Mrs. Cornelius reckte den Kopf vor. »'s kommt jemand rauf. Biste sicher ... ach, das iss Frank.« Die Tür öffnete sich.

Frank kam ins Zimmer. Er trug einen Blazer mit polierten Stahlknöpfen, eine graue Flanellhose, ein am Hals offenes weißes Hemd und eine gelbe Krawatte mit einem eingestickten Hufeisenmotiv. Mit betontem Widerwillen starrte er seinen Bruder an, dessen Kostümierung aus einem roten Satinhemd bestand, auf dessen Rücken die Aufschrift *Gerry and the Pacemakers* in gelben Lettern zu lesen war, sowie einer hautengen Röhrenjeans und Wildlederschuh mit Krepptsohlen. Seine schwarzen, fettigen Haare waren nahezu vollständig ausgewachsen, jedoch konnte man an einigen Stellen noch die letzten blond gefärbten Spitzen erkennen. »Verdammte Hölle.« Frank legte einen großen Riegel Cadbury Trauben–Nuß–Schokolade auf den unordentlichen Schminktisch. »Die hätten niemals den Wehrdienst abschaffen dürfen. Schau dich nur mal im Spiegel an!«

»Du kannst mich mal.« Gutmütig begutachtete Jerry die Kluft seines Bruders. »Wie war's bei der Regatta? Du kommst gerade von Henley, was?«

»Ich habe gearbeitet.« Frank strich sich mit einer Hand über die Taille.

»Wohl wieder 'nen harmlosen Fremden aufs Kreuz gelegt, ja?« Jerry bedachte die Schokolade auf dem Tisch mit einem prüfenden Blick.

»Ich habe heute nachmittag einen wichtigen Verkauf getätigt.« Frank zauberte eine dicke Rolle Dollarscheine aus der Hosentasche. »Nimm dich in acht, Jerry.«

Als er den Ausdruck in den Gesichtern seines Bruders und seiner Mutter wahrte, schob er die Dollarrolle schnellstens an ihren Platz zurück.

»Kein übles Bündel«, mußte Jerry anerkennen. »Hast du etwa ein paar von den authentischen Chippendale-Vasen verkauft, die du letzte Woche auf alt getrimmt hast?«

Frank schlug sich gegen die Stirn. »Das Geld hab' ich allein mit meiner Intelligenz verdient.« Er warf sich in die Brust. »Information. Kapital. Das ist mein Gewerbe.«

»Du tust gerad' so, als würdest du Monopoly mit echtem Geld spielen.« Jerry schwang die Beine ins Zimmer. »Sag mal, kannst du uns nicht 'n paar Bucks leihen, Alter?«

»O Himmel!« Frank kehrte in die Wohnküche zurück. Er ließ seine Blicke über die schadhaften Möbel, das halb gespülte Geschirr, die Stapel zerfledderter Magazine und zerbrochener Porzellanfiguren gleiten. »Er soll doch nicht reden wie'n Ami, Mutter. Es klingt so *gewöhnlich*.«

»Dann eben einen Zehner«, lenkte Jerry ein.

»Verpiss dich.« Frank schnüffelte mißbilligend. »Sieh lieber zu, daß du einen Job bekommst.«

»Ich bin doch dabei, eine Beatband zu gründen«, verriet Jerry. »Und das dauert eben seine Zeit.«

»Wie spät ist es?« Frank schaute auf die Uhr. »Das Ding ist stehen geblieben.«

»Ist das die Zwiebel, die dieser Kerl dir in der Kneipe angedreht hat?« Jerrys Stimme hatte einen triumphierenden Klang. »Ganz aus Gold, nicht wahr? Fünfzig Steine, ha? Die besten Geschäfte machen wohl immer noch die Schwindler, was?«

»Mit dir wollte ich überhaupt nicht reden.« Frank zupfte die weißen Manschetten über die defekte Uhr. »Mein Besuch galt Cathy – und Mum natürlich. Ist sie hier?«

»Dort am Spülstein ist Mutter.«

»Wie kindisch«, sagte Frank.

»Was treibst du denn so?« fragte Jerry mit unverhohlener Neugier und ignorierte die letzte Bemerkung seines Bruders. »Trittst du in Rachmanns Fußstapfen?«

»Wohnungen?« Frank war schockiert. »Hier geht es um *Kapitalmaximierung*! Büroräume und so.«

»In dieser Gegend?«

»Die Preise steigen ständig. Das ist eine immer beliebter werdende Wohngegend. Sämtliche Leute aus Chelsea und Süd-Ken' ziehen hin.«

»Und kaufen sich dabei hübsche Kramläden in der Golborne Road, was?«

»Wohnblocks werden abgerissen und machen Einfamilienhäusern Platz. Es geschieht auf Geheiß der Verwaltung. Es ist deren Politik.« Frank ließ die Worte regelrecht auf der Zunge zergehen.

Jerry blickte aus dem Fenster über der Spüle. Nun waren ihm die Nonnen doch glatt durchgegangen. »Weißt du, was ich täte, wenn ich die Chance hätte? Ich würde den verdammten Nonnenschuppen kaufen.«

»Ich hab' Neuigkeiten für dich«, begann Frank. »Die GLC ...«

»Ihn einfach besitzen«, träumte Jerry laut. »Überhaupt nichts damit tun, ihn nicht umbauen.«

»Nun, dann solltest du aber schnellstens mit dem Sparen anfangen, meinst du nicht?«

Jerry zuckte die Achseln. »Warte ab, bis unsere Band in der Hitparade auf dem ersten Platz steht.«

Frank lachte. »Dann paß nur auf, daß du den großen Erfolg nicht verschläfst.«

Geistesabwesend schnippte Jerry sich eine gebrannte Mandel in den Mund. »Die Welt braucht Idealisten wie mich. Nicht solche Raffgeier wie dich.«

Diese Feststellung schien Franks Laune deutlich zu heben. Er legte Jerry in einer mitfühlenden Geste eine Hand auf den Arm. »Aber dies ist eine Welt der Raffgeier, mein Sohn.«

»Ehrlich?«

»Und wie, mein lieber, kleiner Jerry.«

Jerry schnüffelte. »Dann sieh mal zu, daß du darin zurechtkommst.«

Er drehte sich wieder zu seinem Fenster um.

Frank trat neben seine Mutter. »Hallo, Mum. Wie war's mit 'ner Tasse Tee?«

MAJOR NYE

»Ich fürchte, das ist nicht ganz das Richtige für unser kleines Theater.« Major Nye versuchte, es sich auf einem der Barhocker bequem zu machen, entschied sich aber, weiterhin zuzuhören. Gelegentlich nippte er an seinem Glas Shandy, wobei er blankgewetzte Manschetten entblößte. Der Anzug war mindestens zwanzig Jahre alt. »Es tut mir aufrichtig leid, alter Junge. Was hätten Sie gern? Einen Drink?« Seine fahlen Augen blickten voller Mitgefühl.

»Danke, Major«, sagte Jerry. »Leider kann ich Ihnen keinen ausgeben.« Er war kaum moderner gekleidet als Major Nye. Er trug einen schwarzen Anzug mit hohen, edwardischen Revers und leicht gebauschte Hosen, die er von Burton's hatte aufarbeiten lassen, wenn auch nur widerstrebend, als es ihm einmal ziemlich dreckig gegangen war. Die einzigen schwarzen Schuhe, über die er verfügte, waren die spitzen Slipper mit den Stretcheinsätzen und den kubanischen Absätzen, die sogar noch älter waren als sein Anzug, und er fühlte sich in seinem weißen Hemd mit dem Button-down-Kragen mit den abgerundeten Ecken und einer nicht weniger altmodischen schwarzen Strickkrawatte reichlich unbehaglich. »Aber Sie haben die Kasette doch nur auf einem billigen Recorder gehört. Wenn es hier ordentliche Lautsprecher gäbe, dann erlebten Sie erst den richtigen vollen Sound, wissen Sie?«

»Sie bekommen doch sicherlich in diesen komischen Pop-Clubs, die jetzt überall aus dem Boden schießen, genug Engagements, oder?«

Er machte den rotwangigen Barkeeper auf sich aufmerksam. »Ein Glas vom besten, bitte.«

Er lehnte sich vorsichtig gegen die Mahagonitheke und betrachtete hinter Jerry die anderen Gäste von Hennekey's, die sich auf den fleckigen Bänken und Stühlen der Kneipe drängten. Es war offensichtlich, daß er die jungen Bohémiens nicht wertete oder gar verurteilte, sondern sie lediglich mit gelindem Interesse betrachtete. Er befangerte

die Ränder seiner Manschetten. »Ich dachte, diese Clubs nehmen, was sie kriegen können.«

»Sie sind an uns nicht interessiert«, verriet Jerry ihm. »Sehen Sie, wir sind etwas mehr als nur eine der üblichen Rockbands – wir versuchen, eine Story, sprich Handlung, eine Lightshow und gesprochene Texte auf die Bühne zu bringen. Daher nahm ich auch an, daß Sie vielleicht an uns interessiert wären, weil Sie zudem noch von hier sind. Sie haben schließlich das einzige Theater in der Gegend. Was wir machen, ist eher eine Theatershow, wenn Sie wissen, was ich meine.«

»Ich bin doch nur ein Angestellter, der Sekretär, alter Junge. Wahrscheinlich bin ich sogar in dem ganzen Laden derjenige mit dem geringsten Einfluß. Und zudem werde ich für meine Bemühungen noch nicht einmal bezahlt. Es war meine Tochter, die mich in die Sache verwickelt hat. Ich hab' den Dienst quittiert, hab' mich pensionieren lassen. Ich war der Adjutant des – nun ja, wir flogen raus – das Regiment wurde aufgelöst – für alte Säcke wie mich war kein Platz mehr. Egal, auf jeden Fall ist sie Schauspielerin. Aber das wissen Sie sicher längst, schließlich war es Ihre Schwester, die ...«

»Ja«, bestätigte Jerry. »Ich weiß Bescheid. Aber Sie sind der einzige Mensch mit Beziehungen zum Hermes Theater, der sich überhaupt bereit erklärte, sich mit mir zu unterhalten.«

»Im großen und ganzen ist man in dem Schuppen ziemlich altmodisch, obwohl sie im nächsten Jahr sogar Pinter inszenieren wollen. Oder war es Kafka? *A Night at the Music Hall* ist wahrscheinlich das modernste, was sie als Show bringen würden, klar? Der Junge, den ich liebe, wartet oben auf der Galerie ...«

»Ich verstehe«, sagte Jerry. »Ich nehme an, Sie wissen nicht, an wen ich mich sonst noch wenden kann?«

Major Nye war offensichtlich verärgert, daß er seinen Satz nicht hatte beenden dürfen. »Eigentlich nicht.«

»Die Hoffnungen aller stecken in dieser Sache, müssen Sie wissen.«

Major Nye sprach mit ernster Stimme, als eine Gruppe neuer Gäste ihn gegen Jerrys Brust drängte. »Sie sollten nicht aufhören, Ihr Glück weiterhin zu versuchen, alter Junge. Wenn das, was Sie anzubieten haben, wirklich gut ist, dann werden Sie damit eines Tages ganz groß herauskommen.« Jerry seufzte und trank von seinem Bitter.

UNA PERSSON

»Verdammte Hölle«, jammerte Jerry, wobei er sich rückwärts in eine Ecke des weißen Zimmers drückte und sein Ellbogen beinahe einen ausgesprochen häßlichen Porzellanhund vom Wandbrett wischte, »hier scheinen sich ja sämtliche Fatzken und Flippies aus der King's Road herumzutreiben, Cath« Der Partylärm brandete gegen seine Ohren. Um ihn herum wogte ein Meer aus Blau und Orange, aus Op und Pop und pastellfarbenem Plastik, aus Tilson-Objekten, die üppig an den Wänden prangten, aus farbigem Stroboskoplicht und Warhol'schen Siebdrucken, aus Lichtschirmen, auf denen Gebilde von seltsam skandinavischer Geordnetheit und Strenge dargeboten wurden, aus Jägerballstimmung und schrillen Kichern, stocksteifen Snobkadavern, die in einer hektischen Pantomime eine, erschreckende Parodie von Lebendigkeit darboten. Seine Schwester schüttelte den Kopf. »Du bist ein richtiger Snob, Jerry. Es sind nette Leute. Viele von ihnen zähle ich sogar zu meinen besten Freunden.«

Jerry kostete von seinem Punsch. Er hatte sich sein neues braun und weiß gemustertes William-Morris-Hemd am Ärmel benetzt, als er sich das Getränk in ein Glas gefüllt hatte. Er war eigentlich nur gekommen, weil Catherine gemeint hatte, er könne bei dieser Party die richtigen Leute antreffen und für ihn günstige Verbindungen knüpfen. Das Problem bestand nur darin, daß er immer wenn jemand ihn mit jener typischen aufgedrehten, schrillen Stimme ansprach, spürte, wie seine Kehle sich plötzlich zuschnürte und er nur noch mit einem undeutlichen Grunzen antworten konnte. Die Stroboskopblitze verwandelten die gesamte Szenerie in einen Stummfilm – ein Streifen über die Dekadenz moderner Zeiten mit dem Titel *Despair* („Verzweiflung“) –, als die offenherzigen Girls in ihren Shorts und Miniröcken mit blassen jungen Männern mit adretten Halstüchern und sehr sauberen Jeans tanzten, die wiederum an maschinengedrehten Joints pafften und in einem unästhetischen *danse macabre* zwischen

den Chrom- und Ledermöbeln umherstolperten. Die Schallplatte der Rolling Stones verhallte und wurde von einem schwankenden Betrunkenen abgelöst, der gegen den Verstärker prallte und ihn nahezu vom Regal stieß. Der Verstärker wurde von einem Mädchen mit kurzen Haaren und sardonisch blickenden, grauen Augen gerettet. Das Mädchen trug einen wadenlangen Rock und einen rostfarbenen Jumper, der farblich genau paßte; sie legte eine selbstsichere Eleganz an den Tag, wie niemand im Raum sie auch nur andeutungsweise besaß. Sie drängte sich an dem Betrunkenen vorbei, während dieser gerade die Abtastnadel mit einem Krachen auf die Schallplatte fallen ließ, die er ausgesucht hatte: Elvis Presleys *Golden Hits*, die bereits zum xten Mal abgespielt wurde. »O, dufte!« heulte mehr als ein Melancholiker aus tiefster Seele auf.

Jerry beobachtete das Mädchen, bis sie sich zu ihm umdrehte, seinen Blick erwiderte und lächelte. Er wandte den Kopf, nur um sich einem dunkelhaarigen Mann gegenüberzusehen, den Catherine ihm als einen gewissen Dimitri vorgestellt hatte. Offensichtlich war er einer von ihren zahlreichen Griechen. Wenigstens trug Dimitri einen Anzug, wenn auch etwas altmodisch im Regency-Stil geschnitten. Dimitris Augen weiteten sich vor Schreck, als seine Phantasie ihm eine weitere Konversation aus Grunzlauten vorgaukelte. Das elegante Mädchen trat wieder in Jerrys Gesichtsfeld. Sie trug ein Glas. »Sie scheinen ebensowenig zu dem Haufen zu gehören wie ich. Sie wirken völlig fehl am Platze.«

Jerry war von überströmender Dankbarkeit erfüllt, doch er hoffte, dieses Gefühl bliebe anderen verborgen. »Chelsea-Fatzken«, tat er seine Umgebung ab und machte ganz auf cool. Er schob seinen Drink zurück. »Was schlägt ein schönes Wesen wie Sie ausgerechnet hierher?«

»Ich wurde mitgenommen.«

Jerry war enttäuscht. »Etwa von einer dieser Flaschen?«

»Von einem dieser – Hühner.«

Er wollte wissen, ob sie in der Gegend fremd war.

»Liz Nye«, informierte sie ihn.

»Sie ist eine Freundin meiner Schwester.«

»Catherine kenne ich sehr gut.«

»Wer sind denn Sie?«

»Ich heiße Una.«

Jerry grinste ungewollt. Er wußte alles über Una Persson. »Sie sind eine lebende Legende«, sagte er. »Sie sind ganz anders, als ich Sie mir vorgestellt habe.«

Ihr Lächeln war allein für sie bestimmt, doch sie improvisierte schnell eine Erwiderung, um ihn nicht in Verlegenheit zu bringen. »Catherine kennt eben nur eine Seite von mir und sieht mich unter einem ganz bestimmten Blickwinkel.«

»Haben Sie denn so viele?« erkundigte Jerry sich. »Seiten, meine ich.«

»Es kommt darauf an, was Sie meinen.«

Jerrys Lächeln würde offener, breiter und wurde schließlich zu einem belustigten Grinsen, das sie mit ihm teilte. Sie zwinkerte ihm zu und blieb neben ihm stehen, Schulter an Schulter, so daß beide das Partygewimmel beobachten konnten. »Man sollte jetzt endlich den Vivaldi auflegen«, sagte sie, »und mit dem gemütlichen Teil anfangen.«

Irgendwie ermutigte sie ihn durch ihre Art. »Haben Sie keine bessere Idee?« fragte er.

Sie runzelte die Stirn. »Sie meinen, ob ich gehen möchte?«

»Ja. Und verzeihen Sie meine Aufdringlichkeit.«

»Es gibt viele Möglichkeiten, so viele Alternativen, nicht wahr? Erst mal muß ich hören, was Liz vorhat. Sie ist im Zimmer nebenan.« Una Persson berührte seinen Arm. »Aber ich bin gleich wieder zurück.«

Jerry schien nach und nach aufzuwachen. Dankbar gab er seiner herumalbernden Gastgeberin ein Zeichen und nahm bereitwillig einen weiteren Punsch entgegen.

SEBASTIAN AUCHINEK

Die feine handgefertigte Stickerei an seinem blau samtenen Beau Brummel-Jackett streichelnd, neigte Sebastian Auchinek ein Ohr der Dynatron Stereokompaktanlage entgegen, an die, Fünfpol-DIN-Stecker in Fünfpol-DIN-Buchse, Jerrys kleiner Kassettenrecorder angeschlossen war. »Nun, das ist doch schon ganz was anderes, nicht wahr?« Er fügte hinzu: »Mann.«

»Das ist Undergroundmusik«, erklärte Jerry.

»Klar, so wie datt klingt, iss datt mindestens der acht Uhr fünfundvierzig nach Aldgate!« Mrs. Cornelius lachte dröhnend, während sie zwei Tassen Kakao auf Jerrys ramponierten Verstärker stellte. Sie befanden sich in Jerrys Behausung am Blenheim Crescent. Das ungemachte Bett war mit Magazinen überladen, allesamt von etwas anderer Art als die seiner Mutter, und der größte Teil des noch freien Raumes war Röhren, Kabeln und Lautsprecherchassis überlassen worden, von denen der größte Teil nicht mehr funktionierte. »Ehrlich, tut mir leid!« sagte Mrs. Cornelius. Sie zog sich zurück und schloß die Tür mit einer Geste übertriebener Höflichkeit.

Glücklicherweise funktionierte Sebastian Auchineks Sinn für Humor in direkter Verbindung mit seinem eigenen Sinn für Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Er versuchte, sich auf die Musik einen Reim zu machen. Er nahm seinen kleinen Hut ab. Er saugte an seiner fleischigen Unterlippe. Er massierte seine mächtige Nase. »Aber wird die Öffentlichkeit mit diesem Sound etwas anfangen können? Das ist es doch in erster Linie, was wir bedenken müssen – Jerry. Sie haben doch nichts dagegen?«

»Nein, nein, 'türlich nicht.« Jerry blickte erwartungsvoll in die feuchten Augen des attraktiven Promoters. »Sie haben doch schon mal von Pink Floyd gehört, nicht wahr? Die sind ja ziemlich populär.«

»Oh ja. Ich zweifle nicht daran. Aber Sie wissen ja selbst, wie schnell der Geschmack der Konsumenten wechselt. In der einen Woche schreit alles nach Twinkle, und acht Tage später sind es schon die Mojos. Ob diese Art von Musik eine große Zukunft hat, kann ich offengesagt nicht beurteilen. Ich erkenne schon, daß es Ihnen ernst ist mit Ihrem Anliegen. Aber denken Sie auch ans Geschäft? Sind Sie kommerziell genug? Es tut mir leid.« Sebastian Auchinek hielt eine wohlgeformte Hand hoch, als wolle er einen unsichtbaren Hieb abwehren. Er nahm seine Mütze ab. »Das ist es, worüber wir nachdenken müssen, wenn wir uns weiter mit Ihnen befassen wollen. Am Ende steht die Frage, wieviel investiert werden müßte. Sie sind ein talentierter Junge, daran zweifle ich nicht. Ich meine, was wir uns überlegen müssen – wie bringen wir diese Art von Musik am besten unter die Leute? Na schön, vielleicht können wir eine kleinere Schallplattengesellschaft überreden, wenigstens eine Langspielplatte zu machen – jedoch ist es allein der Singles-Markt, der für uns wichtig ist. Und was ich bisher gehört habe, kann ich mir kaum auf einer Single vorstellen, wenn ich ganz ehrlich sein soll. Miss Persson vermittelte mir den Eindruck, daß Sie eher eine R&B-Band haben. Ähnlich wie Graham Bond oder Brian Auger. Mit denen verhandeln wir im Moment.«

»So etwas spielen wir nicht mehr«, sagte Jerry mit einem gewissen Ekel in der Stimme. »Una erzählte uns, Sie wären an progressivem Zeug interessiert.«

»Sind wir auch. Aber ja. Aber wir müssen das Material sehen. Im Zusammenhang. Wir müssen spüren und ganz sicher sein, daß wir etwas für eine Band tun können. Es wäre Ihnen gegenüber sicher nicht fair, wenn wir Ihre Band einfach bei uns aufnehmen und weiterhin nichts dafür tun würden.«

»Ja, das begreife ich natürlich ...«

»Was halten Sie davon, wenn ich bei Ihrem nächsten Auftritt einfach mitkomme und mir ihre Sets anhöre?«

»Deshalb bin ich doch zu Ihnen gekommen. Wir kriegen keine Gigs.«

»Nicht einmal hier im Ort und vorübergehend?«

»Es gibt doch am Ort keine Läden, in denen man auftreten könnte, oder?«

»Es ist schwierig, müssen Sie wissen.«

Jerry schaltete den Recorder aus. Das Rauschen hatte angefangen, ihm die Laune zu verderben. »Einige Leute meinen, wir wären unserer Zeit weit voraus.«

»Schon möglich. Wann haben Sie Ihre nächste Probe?« Auchinek war eifrig darauf bedacht Jerry zu beweisen, daß er sich immer noch intensiv für die Sache interessierte.

»Ich weiß es noch nicht genau. Wir haben Probleme, geeignete Räumlichkeiten zu finden.«

»Na schön, melden Sie sich bei mir, wenn Sie klar sehen, wie es bei Ihnen weitergehen soll. Vielleicht kann ich Ihnen einen Probenraum besorgen.«

»Das wäre ja schon etwas. Danke.«

Sebastian Auchinek holte ein ledergebundenes Notizbuch aus der Brusttasche. Er ließ einen Kugelschreiber klicken. »Wie lautet der Name der Band?«

»The Deep Fix.«

»Wahrscheinlich werden Sie das ein bißchen ändern müssen. Es ist wirklich nicht so – Sie wissen ja ... Die BBC ist in diesem Land immer noch eine geheime Macht, was? Die Leute dort mögen keine Drogen. Können Sie sich keinen anderen Namen ausdenken?«

»Ja«, sagte Jerry. »Die Cocksuckers.«

Sebastian Auchinek brachte ein gequältes Lächeln zustande. »Na schön, wir reden noch darüber, wenn es erst mal so weit ist.« Er riß eine Seite aus dem Notizbuch. »Hier haben Sie die Nummer meines Büros. Melden Sie sich mal. Sollte ich nicht da sein, dann hinterlassen Sie meiner Sekretärin eine Nachricht. Und glauben Sie jetzt nicht, ich stünde der ganzen Sache skeptisch oder gar ablehnend gegenüber.

Und vergessen Sie eines nicht – ich bin nicht der einzige Promoter in dieser Gegend.«

Er schaute sich suchend nach seiner aus Cordstoff genähten Bob Dylan Mütze um. Er hatte sie über seine Kakaotasse gestülpt.

MRS. C. UND COLONEL P.

»Natürlich«, sagte Colonel Pyat, während er Mrs. Cornelius ein frisches Glas Gin einschenkte, »haben wir im Krieg alles verloren, unsere Titel eingeschlossen. Mein Onkel hatte große Besitztümer nicht weit von Lublin. Und sein Vater, müssen Sie wissen, hatte noch größere Ländereien in der Ukraine. Er wurde von Machno erschossen, der von Trotzki niedergestreckt wurde, welcher wiederum von Stalin getötet wurde.« Er zuckte die Achseln, und sein Lächeln wurde hinterhältig. »So spielt das Leben nun mal.« Er ließ sich in Mrs. C's besten Sessel fallen, das weiße Plastikmodell, und starrte den stummen Fernsehschirm an. Das verzerrte, monochrome Bild zeigte eine Krankenschwester, eine Nonne und einen Schwarzen in einem Krankenhausbett.

»Angeblich soll'n wir mit ihm verwandt sein«, meinte Mrs. Cornelius und klopfte sich die Krümel aus ihrem pinkfarbenen Baumwollschoß. »Ich sollte dieses Knabberzeugs nich' mehr essen. Wird man fett von.«

»Mit meinem Onkel?«

»Nee! Mit dem anderen. Trotzki, nicht wahr? Mein' allerdings gehört zu haben, er hätt' sich irgendwie anders genannt. Brahn oder so.«

»Bronstein. Sein richtiger Name lautete Bronstein. Jüdisch, hören Sie?«

»Nee! So fremd war datt gar nich'.« Sie hob ihr Glas. »Scheiß was drauf.«

Belustigt imitierte der betrunkene Colonel ihre Geste.

»Iss doch viel gemütlicher hier drin, was, als inne Kneipe, eh?« sagte Mrs. Cornelius. Auch wenn er im Moment dringend eine Glücksträhne brauchte, konnte Mrs. Cornelius am Schnitt seines fettigen Tweedjacketts und seiner blankgewetzten Flanellhose erkennen, daß Colonel Pyat wirklich ein Mann von Welt war: jedoch wurde seine

Herkunft eher in seinem Benehmen deutlich als in seinen Kleidern, dachte sie zugleich. Und er hatte nicht gezögert, eine halbe Flasche Gin zu erstehen, als sie ihm klargemacht hatte, daß sie ihn mochte und den Vorschlag folgen ließ, sie hierher zu begleiten. An diesem Abend war es nicht das erste Mal, daß sie ihn im Blenheim traf, klar, doch zum erstenmal hatte sich ihr die Gelegenheit zu einem etwas ausführlicheren Schwätzchen geboten.

»Bestimmt war es Brahn«, entschied sie. Ihr Ausdruck entspannte sich, wurde weich. Sie rückte näher an Colonel Pyat heran. Er schaute sie mit traurigen, rotgeränderten Augen an. Er strich sich über die Bartstoppeln. »Ist Pyat Ihr richtiger Name?«

»Nun, es ist mein offizieller Name, wissen Sie. Während des letzten Krieges ...«

Aus dem angrenzenden Zimmer, es gehörte Jerry, drang plötzlich das ohrenbetäubende Pfeifen eines rückkoppelnden Verstärkers. Sie war geschockt. Sie war gar nicht auf die Idee gekommen nachzuschauen, ob ihr Sohn da war. Automatisch hob sie den Kopf und ließ ihre Stimme losröhren:

»Ich dachte, du wolltest heute abend irgendwo hingehen! Dreh' das verdammte Ding leise!«

»Wie bitte?« fragte Colonel Pyat mit schwerer Zunge.

»Sie doch nich', Körnel. Verzeihung. Dreh' die Scheiße ab!«

»Ich wollte nach dem Krieg wieder zurückkehren.« Colonel Pyat führte ein sorgenvolles Glas an die Lippen. »Ich war bei der Spionage, müssen Sie wissen. Verbindungsoffizier für eure Jungs. Blieb hier hängen, als der Krieg zuende ging. Aber, verständlicherweise ... se ...« Er zuckte die Achseln.

Sie zeigte eine Andeutung von Mitgefühl. »Die Russen, eh?«

»Schlimmer als die Deutschen.«

»Aber ich meinte, Sie hätten gesagt, Sie *seien* Russe.«

»Nein, nein – ich war *bei* den Russen.«

»Ach wirklich? Wo war das denn?«

Ein schriller Schrei tanzte durch die Wohnung.

»Mein Gott!« Colonel Pyat bedeckte die Ohren. Seine Augen blickten gehetzt. Er starrte durch das Fenster, als rechnete er damit, den Himmel voller Flugzeuge vorzufinden.

»Warten Sie 'ne Sekunde.« Mühsam kam Mrs. Cornelius auf ihre breiten Füße. »Ooo.« Sie hustete. »Das iss mein Kleiner«, erklärte sie.

Ehe sie die Tür zu Jerrys Zimmer erreichte, hatte sich der Lärm dahinter verändert und schwoll an und wieder ab, so daß er jetzt an das entfernte Wehklagen eines degenerierten Meeresbewohners erinnerte.

ERSTE MELDUNGEN

Obwohl bisher kaum mit nennenswerten Erfolgen belohnt, wird Scotland Yard die Bemühungen fortsetzen, farbige Polizeibeamte in den Dienst zu stellen. Dies erklärte gestern der städtische Polizeichef Sir Robert Mark. Er sagte weiterhin. »Mit einem Nein als Antwort geben wir uns nicht zufrieden. Wir werden in unseren Anstrengungen nicht nachlassen.«

Daily Mirror, 31. März 1976

Wie Dr. E. J. Mason, FRS, Direktor des Meteorologischen Instituts, gestern andeutete, ist durchaus damit zu rechnen, daß sich unser bisher gemäßigtes Klima deutlich abkühlen wird, wobei jedoch von einer neuen Eiszeit keine Rede sein kann. Mit der Vorsicht eines Mannes, der die Verantwortung für die Meßmethoden trägt, die zu möglichst genauen täglichen Wettervorhersagen führen sollen, fügte er hinzu: »Es gibt keine Veranlassung, in den Chor der Warner einzustimmen, die von einer bevorstehenden Eiszeit reden. Deren Berechnungen stützen sich auf Trendberechnungen hinsichtlich sinkender Temperaturen im Laufe von dreißig Jahren und zwar von 1940 bis 1965, angestellt auf der nördlichen Halbkugel. Abgesehen davon, daß ein solcher Zeitraum doch zu kurz ist, um eindeutige Schlüsse und daraus folgernde Prognosen zuzulassen, kann man jetzt schon sagen, daß der Trend absinkender Temperaturen bereits aufgehört hat.«

Guardian, 18. März 1976

Im Laufe der Jahresversammlung der Nationalen Front in London wurde am Wochenende per Abstimmung entschieden, daß alle Mitglieder, die gemischtrassig sind, nicht-europäische Vorfahren oder eine andere Hautfarbe haben, aus der Organisation ausgeschlossen werden sollen. Etwa 20–25 Mitglieder sind von diesem Beschluß betroffen. Nachdem Mr. Eugene Pierce, ein Buchhalter anglo-indischer

Herkunft und seit längerem Mitglied der Nationalen Front, die Versammlung aus Protest gegen die Entscheidung verließ, erklärte er gestern: »Von seiten des Direktoriums wurde ich sofort beruhigt, und man meinte, der gefaßte Beschluß hätte ausschließlich vorbeugenden Charakter ... Es sei nur eine Empfehlung und kein offizieller Entscheid.« Mr. Pierce, 65, dessen britischer Großvater eine Inderin gehehlicht hatte, erklärte vorher vor der Versammlung: »Ich war schließlich Angehöriger der britischen Armee – genau wie Tausende anderer Anglo-Inder.« Unter den Versammelten brach plötzlich Unruhe aus, und seine Worte gingen in einem Sturm der Entrüstung unter. »Wir von der Nationalen Front müssen hundertprozentige Rassisten sein«, sagte der Initiator der Abstimmung, Mr. Bert Wilton, aus Southwark, London, unter begeistertem Applaus. »Wenn wir es zulassen, daß Leute, die auch nur ein Viertel fremdländisches Blut in den Adern haben, bei uns Mitglieder werden, ist unsere ganze Idee von vorneherein zum Untergang verurteilt.«

Guardian, 6. Januar 1975

Froschmänner der Polizei setzten gestern die Suche nach weiteren Leichenteilen fort, nachdem die Überreste zweier weiblicher Teenager in einem See in den Cafekill Mountains, etwa 110 Meilen nördlich von New York, gefunden worden waren. Der selbsternannte „Bischof von Brooklyn“, Vernon Legrand, 51, Führer einer ziemlich bizarren religiösen Sekte, wurde unter Mordanklage gestellt.

Daily Mirror, 15. März 1976

Zwei Angehörige einer in England ansässigen religiösen Sekte wurden wahrscheinlich Opfer von rituellen Morden. Die Polizei nimmt an, sie wurden hypnotisiert – wonach anschließend lebenswichtige Organe zerquetscht wurden. Die Nachforschungen wurden in Gang gesetzt, nachdem die Leiche des Künstlers Michel Piersotte am Fuß der 250 Fuß hohen Zitadelle von Namur, Belgien, gefunden wurde. Michel war Mitglied der Sekte Kinder Gottes, deren internationales

Hauptquartier sich in Bromley, Kent, befindet. Eine Autopsie ergab, daß seine Leber und Nieren zerstört waren, als sei es mit Vorsatz geschehen. Die Polizei entschied außerdem, die Nachforschungen zum Tod eines anderen Mitglieds der Sekte wiederaufzunehmen. Bei diesem handelt es sich um den zwanzigjährigen Jean Mqurice, der im Dezember am Fuß der Zitadelle von Dinant, Belgien, tot aufgefunden wurde. Auch in diesem Fall ergab die polizeiliche Untersuchung, daß lebenswichtige Organe zerstört worden waren. Die Männer waren eng befreundet. Es hieß, daß sie sich von der Sekte lösen und austreten wollten. Ein belgischer Polizeisprecher meinte gestern abend: »Wir analysieren zur Zeit einen Bericht von Scotland Yard über die Sekte und ihre Aktivitäten.« In dem Report heißt es, daß bei den Einführungs- und Lehrgottesdiensten vielfach mit Hypnose gearbeitet wird. Jugendliche werden massiv beeinflußt, alle Bindungen mit ihren Eltern und ihrem Zuhause zu lösen.

Daily Mirror, 15. März 1976

STIMMEN DER INSTRUMENTE (2)

Jerry riß an den Zügeln, um den Führhund zum Stehen zu bringen. Sofort legten sich die anderen Hunde hin, wo sie gerade standen, und der heiße Atem aus ihren rosafarbenen hechelnden Schnauzen begann den Schnee vor ihnen zu schmelzen. Der kleine rote Sonnenball war der einzige helle Farbtupfer am dunklen grauen Himmel, die einzige Lichtquelle, und doch konnte man meilenweit die im Zweilicht liegende Landschaft überblicken, und der Blick wanderte ungehindert von der Bergkette im Nordwesten bis hin zur dunklen Linie des Horizonts sonstwo. Er hatte Monate gebraucht, bis nach Lappland zu gelangen, wobei er vorwiegend mit dem Schlitten unterwegs war. Er hievte einen Sack vom Gepäckträger hinter ihm und ging an seinem Gespann entlang, wobei er den Hunden halbgefrorene Stücke Wolfsfleisch zuwarf. Als er den Führhund erreichte und diesem ein besonders großes Fleischstück servierte, hörte er in der Ferne ein tiefes Brummen und Dröhnen, das aus den Bergen an seine Ohren drang. Er erkannte sofort den Motor eines alten Westland Whirlwind und schaute sich automatisch nach einer Deckungsmöglichkeit um. Er fand nichts Passendes außer den Schlitten. Er zog seinen Bogen und den Köcher mit den gefiederten Pfeilen aus dem Pelzhaufen und sonstigen Habseligkeiten auf dem Schlitten und bereitete sich innerlich auf das Schlimmste vor. Die Dinge gerieten weitaus eher in Bewegung, als ihm recht sein konnte. Er vermutete, daß er trotz seiner augenblicklichen Probleme doch ziemlich erleichtert war. Wenigstens war die Geburt (oder Wiedergeburt, je nachdem, wie man es betrachten mochte) dieses Mal relativ einfach gewesen.

Der große Helikopter erschien schwarz und glänzend am Himmel, und die Hunde schauten von ihrer Mahlzeit hoch, die Augen wachsam, die Ohren aufgestellt. Einer von ihnen knurrte. Jerry war sicher, daß ihre Reaktion nicht auf einen bestimmten Reiz zurückzuführen

war. Sie gehörten einer eher seltsamen Rasse Huskies an, denn sie hatten rote Augen, weiße Felle und Ohren mit roten Spitzen.

Schneefall setzte ein. Über der Landschaft schienen sich wie auf ein geheimes Kommando Wolken aufzutürmen. Der Helikopter sank langsam herab, immer noch mit halber Kraft, wobei er hüpfte und wie unter Protest spukte und hustete. Der Motor wurde abgestellt. Im einsetzenden Schweigen drehten die Rotoren sich zischend, bis auch sie stillstanden. Jerry erkannte in der von innen beschlagenen Kanzel verummte Gestalten. Er legte einen Pfeil auf die Bogensehne, als die Tür des Whirlwind sich öffnete und eine Frau herausstieg. In der rechten behandschuhten Hand hielt sie eine mächtige automatische Pistole vom Typ Borchardt 7,63mm. Das Gesicht der Frau wurde von der Kapuze ihres Parka aus Pandafell verhüllt. Der Atem stand als kleine Wolke vor ihren aufgesprungenen Lippen, als sie zum Schlitten herüberblickte. Humpelnd wie die längst verblichene Sarah Bernhardt kam sie auf den Schlitten zu.

»Mr. Cornelius?« Ihre Stimme klang scharf und befehlend.

»Welchen Mr. Cornelius hätten Sie denn gern?« Jerry erkannte sie sofort.

Miss Brunner hatte wie stets ihr verdrießliches Gesicht aufgesetzt. »Machen Sie sich doch nicht lächerlich. Was haben Sie überhaupt in der Hand?«

»Pfeil und Bogen.«

Sie ließ die Pistole in einer ihrer zahlreichen Taschen verschwinden. »Ich verstehe. Stecken Sie das Spielzeug weg.«

»Klar doch.« Jerry wies auf den sich drehenden Geschützturm des Helikopters.

Sie zuckte mit den Schultern. »Ist doch nur eine Geste. Sie wissen genau, daß das derzeitige moralische Klima für nackte Waffengewalt nicht gerade günstig ist. Was treiben Sie in Lappland? Suchen Sie jemanden?«

»Ich wollte eigentlich nur die Vergangenheit aufarbeiten.«

»Das scheint aber nicht der alte Jerry zu sein, wie man ihn bisher kannte.«

»Das kann ich von Ihnen nicht gerade behaupten. Allerdings habe ich auch schon immer Ihre Beständigkeit bewundert.«

»Da ist zur Zeit etwas mehr Masse vorhanden als früher.« Es war offensichtlich, daß sie seine Bemerkung als Kompliment aufgefaßt hatte. »Sie sehen aus wie einer von den berittenen Kanadiern, diesen Mounties. Na schön, was wollen Sie von uns?«

»Nichts«, erwiderte er. »Ich wußte ja noch nicht mal, daß Sie sich hier draußen herumtreiben, oder sollte ich doch?«

Sie wurde mißtrauisch. »Aha.« Der Schnee knirschte. Sie bewegte sich vorsichtig vorwärts. Der Hund knurrte wieder und spitzte seine merkwürdigen Ohren. Sie blieb stehen und starrte ihn voller Abneigung an. »Sie werden für die nächste Zeit bestimmt nicht ins Laboratorium gelangen können. Es ist nämlich vollkommen zugefroren. War das vielleicht Ihr Ziel?«

»Ich hab' an sich kaum über irgendwelche Absichten nachgedacht. Wenn man sich in einer solchen Verfassung befindet, dann hat man andere Sorgen. Ich nehme jedoch an, daß ich zum Labor unterwegs war. Wahrscheinlich Instinkt.«

»Instinkt!« Sie lachte gackernd. »Sie!«

Sie hatte seine Gefühle verletzt. »Das ist die einzige Erklärung, die mir einfällt. Sie waren in südlicher Richtung unterwegs. Heißt das etwa, daß Sie bereits im Labor waren?«

»Dadurch hab ich ja erst davon erfahren. Wir kamen über Rußland. Und davor waren wir in Kanada. Mir kommt es vor, als wären wir schon seit Jahrhunderten in der Luft.«

Jerry suchte den leeren Himmel ab und rechnete fast damit, daß eine Formation wilder Gänse auftauchte, doch nichts unterbrach die graue Eintönigkeit. »Wahrscheinlich ist es der Frühling«, sagte er.



INTRODUKTION

Am Sylvesterabend des Jahres 1091 wurde ein gewisser Priester, der auf den Namen Gauchelin hörte, von einer Prozession aus Frauen, Kriegern, Mönchen und anderen erschreckt, die an ihm vorbeieilte, vollkommen in Schwarz gekleidet war, nahezu vollständig von loderndem Feuer verhüllt wurde und laut heulte und sang. Verblüfft und zugleich verärgert sagte sich der Priester: »Zweifellos ist das die Cornelius-Familie. Ich hab' gehört, daß sie schon früher des öfteren beobachtet worden ist, aber ich hab' über solche Berichte immer gelacht. Nun jedoch habe ich wahrlich die Geister der Toten gesehen.« Tatsächlich war Gauchelin weder der erste noch der letzte, der die überall bekannte „maisnie Cornelius“ (Harlekin-Truppe) sah, die regelmäßig im mittelalterlichen Frankreich und England auftauchte. Denn Harlekin (Harlechin, Hellequin, usw. sind allesamt Variationen desselben Begriffs) erschien in der Geschichte oder auch in den Legenden zuerst als Luftgeist oder Dämon, der die nächtliche Geisterschar, auch bekannt unter der Bezeichnung „Wilde Jagd“, anführte.

Enid Welsford, *The Fool: His Social and Literary History*
(„Der Narr: eine soziale und literarische Geschichte“),
London, 1934

Prinz Philip weiht Traumwohnungen in W. 10 ein

Eisenbahnzüge donnerten hinter einem Salonwagen dahin, die Sonne stand plötzlich am Himmel und Kinder veranstalteten auf den Hausdächern ein ohrenbetäubendes Pfeifkonzert, als der Duke of Edinburgh am Dienstagnachmittag ins trostlose Nord-Kensington kam, um das Pepler House, das bisher größte Bauvorhaben des Kensington Housing Trusts, einzuweihen.

KENSINGTON POST, 12. November 1965

1. Die Nahkampfrakete, dazu bestimmt, das Jahrzehnt ihrer Entstehung zu prägen

Jerry zwängte sich in seinen Cardin-Anzug aus pinkfarbenem Tweed. Die Weste saß etwas eng, und er mußte das Schulterhalfter ein wenig lockern, doch ansonsten sah er so scharf aus wie immer. Er zog den Nadler und überzeugte sich, daß das Magazin gefüllt war. Jeder Hohlpfeil enthielt 50cc Librium: eine perfekte Jagdladung. Er glättete die langen, feinen Haare und ordnete sie um sein Gesicht, als er vor dem Spiegel stand, und war unter den gegebenen Umständen mit seiner äußeren Erscheinung zufrieden. Er überprüfte seine Armbanduhren. Beide standen abwartend auf Null. Er kreuzte die Handgelenke und setzte die Uhren in Gang. Die Zeiger bewegten sich in gleichmäßigem Rhythmus.

»Hübsch«, sagte er. Er grinste. Er betrachtete das Zimmer, blinzelte im grellen Licht der weißen Plastikmöbel, der Neonlampen, der elfenbeinfarbenen Wände. Er nahm eine Spiegelglasbrille aus der Jackettasche und schob sie vor die Augen. Er seufzte. »Schick.«

Er segelte hinaus in den Verkehrsstrom des Tages. Er war high vom reichlichen Genuß eines Sortiments Schmerzstiller und von seinem Gefühl eigener Unsterblichkeit. Er schwang seine Hüften im Takt zu *Eleanor Rigby*, die aus dem Lautsprecher des Empfängers klang, der in den unmodern steifen Kragen des Jacketts eingebaut war, die Holland Park Avenue hinunter, unter hochgewachsenen Frühlingsbäumen dahin, wobei er in seinen Stiefeln mit den kubanischen Absätzen weit ausschritt. Der tapferste Dandy von allen: für jedermann hatte er ein freundliches Lächeln übrig. Halblaut sang er im Chor mit John, Paul, George und Ringo und bog auf den Campden Hill Square ein, wo sein imposanter Duesenberg, schokoladen- und cremefarben, allein auf ihn wartete. Er entriegelte die Tür, glitt hinter das Lenkrad, startete die perfekt abgestimmten acht Zylinder, löste die Bremsen

und war unterwegs. Ein Meisterstück, das sich mit seinen europäischen Zeitgenossen jederzeit messen konnte, war der SJ Torpedo Phaeton von 1930 das eleganteste Auto, das Amerika je hervorgebracht hatte. Euphorisch, Geist und Körper in ekstatischer Einheit verschmolzen, kreuzte er zwischen den geschäftig dahinrollenden Leichenwagen dahin. Diese wichen wie auf einen göttlichen Befehl auseinander und machten Platz, damit er ungehindert seinen Weg fortsetzen konnte. Er bedachte alle, die er überholte, mit einem freundlichen Winkzeichen, dann erreichte er die Spitze des Hügels von Ladbroke Grove und begann den Abstieg in die mythischen Niederungen von Netting Dale. Die Straße war plötzlich vollkommen verlassen, Geräusche klangen gedämpft an seine Ohren, die Sonne brannte heißer.

Er bog in die Westbourne Park Road ein und stoppte vor dem Haupttor des Konvents der Armen Klarissen. Er machte sich nicht die Mühe, den Wagen abzuschließen. Er wußte, er konnte sich darauf verlassen, daß seine Aura ihn hinreichend schützte.

Schwester Eugenia, die Superiorin persönlich, begrüßte Jerry, als sie die geriffelte Stahltür öffnete, die direkt in die schattige Besucherkapelle führte mit ihrem furchtbaren grünen, gelben und pinkfarbenen Kruzifix über den grünen Marmorfliesen, dem Messing, dem mit purpurfarbenen Troddeln behangenen Altar. Sie redete mit der kontrollierten Stimme eines einfühlsamen Psychiaters, und wenn sie lächelte, dann strahlte ihre Miene Zärtlichkeit und Güte aus. Jerry bewunderte vor allem ihr Lächeln, wie er überhaupt jedwede Art von Professionalismus zu würdigen wußte, wann und wo immer er ihm begegnete.

»Vater Jeremiah.« Sie bedeutete ihm voranzugehen, während sie die zarte junge Novizin beim Schließen des Tores beaufsichtigte. Sie folgten ihm hintereinander, als er durch die Seitentür ging, den Kiespfad betrat und auf das Hauptgebäude zusteuerte. Dabei atmete er tief ein, erfreute sich an den Blüten und dem kurzgeschorenen Rasen, den seltsamen, verwachsenen Zwerggulmen. Er war sich nicht sicher,

doch er glaubte, irgendwo in der Kapelle links von ihm den zweiten Teil von Messiaens *Sinfonia Turangalila* zu hören. Er drückte mit dem Kopf gegen seinen Kragen und schaltete die Beatles ab. Dabei bedachte er die Superiorin mit einem fragenden Blick. »Eine Schallplatte?«

»O nein!« Die Superiorin schien belustigt. Hinter ihr kicherte die junge Novizin.

Sie erreichten das Hauptgebäude und stiegen die Treppe hinauf in die stillen Korridore und langten schließlich in der zweiten Etage und kurz darauf im Büro der Superiorin an, von welchem man in den Garten schauen konnte. Es kam Jerry, der wiederholt schnüffelnd einatmete, so vor, als befände sich das Krankenrevier in der Nähe. Hinter ihrem Schreibtisch ließ die Superiorin sich in ihren hochlehni-gen Windsor-Sessel sinken und bedeutete Jerry, in der Zwillingsausführung dieses Stuhles ihr direkt gegenüber Platz zu nehmen. »Es ist eine große Freude, Sie wiederzusehen, Vater Jeremiah. Sie sehen gut aus.«

»Sie aber auch, Schwester Eugenia. Glückwünsche zu Ihrer Verabredung ...«

»Ich bete darum, daß ich alles zur Zufriedenheit erfülle ...«

»... daran zweifle ich nicht im geringsten ...«

»Sie sind so freundlich. Es scheint erst gestern gewesen zu sein, daß Sie uns in Harrowgate die Beichte abnahmen. Wie grundlegend hat sich unser Leben verändert. Ihre eigenen Pflichten und Verantwortlichkeiten ...«

Er wischte sie mit einer Geste beiseite. »Ich bin sehr dankbar für das, was Sie haben tun können.«

»Das arme Kind. Ich hab' wirklich gern geholfen. Sie ist hier vollkommen sicher und wird es auch weiterhin sein bis -?«

»Irgendwann wird sie natürlich von hier verschwinden können.«

»Wie geht es Vater -«

»Wir haben keinen Kontakt mehr, fürchte ich. Doch wie ich hörte, ist er bei bester Gesundheit und hält sich in Frankreich auf.«

»Er nimmt ähnliche Pflichten wahr wie Sie, nicht wahr? Da gab es mal Gerüchte von einer Auflösung ...«

»Nobody is perfect.«

Sie floß über vor Mitgefühl. Fast schien es, als hielte sie sich mit Gewalt zurück, über den Tisch zu reichen und seine Hand zu streicheln. »Diese Last ...« murmelte sie.

»Sie ist aus der Freude geboren.«

Ihre Augen schimmerten feucht. »Sie haben eine Aufgabe, sind erfüllt von Idealen.«

»Sicher werde ich heilig gesprochen. Zumindest bin ich fällig.«

»Aber sicher doch!« Ihre glatten Gesichtszüge schienen zu leuchten.

»Sie sind für uns alle eine Inspiration.«

Er nahm dieses Geständnis mit angemessener Bescheidenheit auf.

Sie griff in eine Tischschublade und holte ein Hauptbuch hervor. »Ich bedaure die Formalitäten.« Sie fand die entsprechende Seite und schob ihm das Buch hinüber. Er fischte einen Mont Blanc Füllhalter aus der Innentasche und unterschrieb mit seinem vollen Namen und Titel, wobei er den Initialen S und I seinen üblichen geschmacklosen Schwung verlieh. Mit offensichtlichem Vergnügen betrachtete sie für einen Moment die Unterschrift, ehe sie das Buch wieder fortlegte. Nun nahm sie einige Schlüssel aus dem Pult. »Dies sind gefährliche Zeiten. Sie sind mit Ihrem Herkommen ein großes Risiko eingegangen.«

»Ich erhalte reiche Belohnung.« Wieder hörte er Musik. Diesmal waren es Passagen aus Schönbergs *Pierrot Lunaire*.

»Sie sind zu freundlich.«

Sie verließen das Büro, gingen am Krankenrevier vorbei und stiegen drei Treppenfluchten hinab. An der künstlichen Beleuchtung erkannte Jerry, daß sie sich im Keller des Gebäudes befanden. Dieser Gang mit seinen massiven Türen auf beiden Seiten, die alle im selben Olivgrün gestrichen waren, mußte viel älter sein als das übrige Bauwerk. Die Superiorin blieb am Ende des Ganges vor der letzten Tür

stehen. Sie schloß auf. »Ich lasse Sie mit ihr allein. Sie braucht ihre Hilfe. Ich bin ja so froh ...«

»Danke schön.«

»Wann soll ich wieder ...«

»In zwei Stunden.«

»Schön.« Ein weiterer bewundernder, inniger Blick, und sie war verschwunden. Jerry stieß die Tür auf.

Seine Schwester Catherine schaute von ihrem eisernen Bettgestell hoch. Eine winzige Portion Tageslicht drang durch ein kleines Fensterloch dicht unter der Decke der Zelle herein, ein einzelner, wundervoller Sonnenstrahl, doch sie hatte beim Licht einer elektrischen Lampe gelesen, deren 40-Watt-Birne von einem grünen Schirm umhüllt wurde. Sie sah viel besser aus als beim letzten Mal, da er sie gesehen hatte. Ihre Haare waren wieder hellblond, und ihre Haut schimmerte rosig. Sie trug ihr Nachthemd und griff automatisch nach ihrer weißen Ordenstracht, die über einem Stuhl neben dem Bett hing, bis sie schließlich lächelte und die Hand sinken ließ. Sie breitete die Arme aus. Er schloß die Tür und verriegelte sie. Dann stand er über ihr, grinste auf sie hinab und hatte für einen Moment seine verlorene Unschuld wiedergewonnen.

»Du siehst ja noch nicht einmal andeutungsweise schurkenhaft aus«, stellte sie fest. »Als was trittst du denn heute auf?«

»Ich bin der gemartete Priester, nicht wahr?« Mit einer eleganten Geste nahm er die Brille ab.

»Bist du hergekommen, um deinem Gewissen ein oder zwei neue Sünden hinzuzufügen?«

Er ließ sich neben ihr nieder. Er umarmte ihren warmen, hingebungsvollen Körper. »Du hast dich wirklich erholt.«

»Ich hätte mich nicht besser ausruhen können. Du hast ihnen erzählt, ich hätte unter einer Amnesie gelitten?«

»Um mir irgendwelche Begründungen zu ersparen. Allerdings lag ich in gewisser Hinsicht gar nicht so falsch.« Er beugte sich vor und

studierte ihr Gesicht. »Keine schlechte Wiedergeburt, auch wenn ich es nur widerstrebend eingestehe.«

Sie runzelte die Stirn. »Ich wird' mich in Zukunft von harten Drogen fernhalten. Ich hab' daraus gelernt. In Zukunft gibt es für mich nichts Stärkeres als Coca Cola.«

»Ich denke, das ist ein weiser Entschluß.«

Sie strich über seine Haare. »Nein, du bist von uns beiden der Weise. Was für ein hübscher pinkfarbener Anzug. Das ist der raffinierte alte Jerry, den ich liebe.«

»Sag das nicht. Du weckst sämtliche alten Ängste in mir.« Er zog sein Jackett aus, warf es auf ihre weiße Tracht und lehnte sich über das Bett, wobei er sich an der Wand abstützte. »Ich muß zugeben, daß ich dich um den Frieden und die Ruhe hier beneide.«

»Du hast doch für Ruhe und Frieden nie etwas übrig gehabt.«

»Trotzdem beneide ich dich.« Er streichelte ihre rechte Brust, das rauhe Leinen ihres Gewandes. Sie schien ungewöhnlich unruhig zu sein. »Stimmt etwas nicht?«

Sie hielt seine Hand auf ihrer Brust fest. »Ich fragte mich nur, warum du mir diesen alten Sack geschickt hast. Er sah überhaupt nicht aus wie einer deiner Freunde.«

»Ich hab' keinen anderen Knaben gesehen.«

Ihre lieblichen Schultern sanken herab. »Dann ist unser Versteckspiel geplatzt. Frank wird jetzt wissen, wo ich bin.«

»Normalerweise lassen die hier keine Typen rein. Wie sah er aus? Wie ist er reingekommen?«

»Fett und ölig. Rotes Hemd. Gamaschen. Betonkragen. Ganz eindeutig geistliche Kleidung. Weiche, salbadernde Stimme. Offensichtlich hat er sich aus irgendeinem bestimmten Grund hier umgeschaut. Er kannte mich. Deshalb begriff ich ...«

»Beesley?«

»So hieß er!«

»Mist, verdammter.« Jerry seufzte, als er seine pinkfarbene Hose auszog und sie säuberlich gefaltet über die Stuhllehne hängte. »Du

hast recht, Cath. Er ist Franks Kumpan. Der Bischof von Nord-Kensington. Obwohl es mir ein Rätsel ist, wie er hergefunden hat.«

»Beziehungen oder was weiß ich.« Sie schlüpfte aus ihrem Hemd und reichte es ihm, während er seine Weste aufknöpfte. Geistesabwesend hielt er das Hemd in der einen Hand, während er mit der anderen sein Schulterhalfter abschnallte. Er packte alles in einem Bündel auf den Stuhl und fing an, Hemd und Krawatte, dann Socken und Unterhose auszuziehen. Er runzelte schmale Brauen. »Er ist ganz gut, wenn es darum geht, Beziehungen spielen zu lassen.«

Jerry verharrte, die Hände in den Hüften, und versuchte, seine Gedanken zu ordnen. Dann schaute er auf und bemerkte, daß ihre Miene plötzlich einen Ausdruck des Erstaunens zeigte. Ihre großen blauen Augen starrten auf seinen Unterleib.

»Was ist los?« fragte er sie.

»Wo um alles in der Welt hast du dich beschneiden lassen?«

Verwirrt spielte er an seinem Penis herum. Er schüttelte vage den Kopf und lächelte. Er zuckte die Achseln, schob das Problem von sich und zwängte sich neben sie. Sie schaltete das Licht aus. Der Sonnenstrahl fiel ähnlich dem Licht eines neu gefundenen Grals auf ihre Köpfe. Er umschloß ihr Gesäß mit seinen großen Händen. »Du bist nicht die einzige, die für Amnesie anfällig ist.«

2. Anwendungsmöglichkeiten bei Raketen der 2. und 3. Generation unbegrenzt

Das Tor des Konvents schloß sich hinter ihm, und Jerry stellte seine Augen auf das Licht ein, setzte die Sonnenbrille auf und ging zu seinem Duesenberg. Wie er es beinahe erwartet hatte, fand er Frank auf dem Rücksitz vor. »Ich spiel' den Wächter, Jerry. Ham uns lange nicht gesehen.« Er grinste durch das heruntergedrehte Fenster, wobei seine von Drogen zerfressenen Lippen sich in merkwürdigster Weise verzerrten. »Deine Erziehung erweist sich ja seit kurzem als recht nützlich.«

Jerry seufzte. Er blickte auf Frank herunter. »Was hast du hier zu suchen?«

»Ich kam nur per Zufall vorbei, erkannte deinen Schlitten und dachte, ich sollte dich überraschen.«

»Es ist aber keine Überraschung. Ich weiß bereits, daß dein Busenfreund im Konvent war.«

»Ach, wirklich? Ich hab' Dennis seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen.«

»Los, verlaß meinen Wagen«, befahl Jerry. »Du verschmierst mir die Bezüge. Dabei warst du mal ein so netter junger Mann.«

»Ich bin ein Märtyrer der Wissenschaft, das ist mein Problem. Ich hab' meine lukrative Tätigkeit im Grundstücksgeschäft aufgegeben, um weitere Forschungen zu betreiben und mich schließlich zum Sklaven von Tempodex zu machen.« Franks Haut zuckte am ganzen Körper. Dann, während Jerry ihn genauer betrachtete, wurde seine Haut so grau wie grauer Flanell. Frank hatte schon immer einen Hang zur Respektabilität. »Mir ist schlecht.«

Jerry öffnete die Tür und zerrte seinen Bruder wie ein Lumpenbündel aufs Pflaster.

Frank stolperte zur Mauer des Konvents und stützte sich mit einer Hand dagegen. »Komm schon, Jerry. Blut ist dicker als Wasser.«

»Nicht in deinem Fall. Es ist überhaupt nicht notwendig, daß du auf der Straße liegst. Du hast schließlich ein Zuhause. Mehrere sogar.«

»Ich stecke gerade in einer Identitätskrise. Wie geht es Catherine?«

»Viel besser.«

»Besser? Das ist lustig.« Frank zog seine zerknitterte Fliegerjacke aus Plastik vor seiner zitternden Brust zusammen. Sein häßlicher Kopf hob sich wie der eines witternden Hundes. Seine Augen blickten starr, schienen sich jedoch auf ein unsichtbares Ziel einzustellen. Er begann sich steifbeinig in Richtung Lancaster Road zu entfernen. »Na gut, ich seh' dich wieder, Jerry. Ich muß – hm ...«

Jerry sank in seinen Wagen und beobachtete, wie Frank einem Zombie ähnlich durch Ladbroke Grove marschierte und im Kensington Park Hotel verschwand. Das KPH wurde schon seit einigen Jahren nicht mehr als Hotel benutzt und war mittlerweile nicht mehr als eine riesige Kneipe. Sicherlich war Frank noch nicht so weit abgesackt, daß er sich als Schlepper für Freudenhäuser betätigte. Jerry spürte, daß sein Familienstolz heftigen Attacken ausgesetzt war, unterdrückte jedoch den Wunsch, seinem Bruder zu folgen. Wahrscheinlich war das KPH nichts weiter als eines von Franks Schlupflöchern. Zweifellos führte es woanders hin.

Bei diesem Gedanken wurde Jerry mißtrauisch. Er erinnerte sich an eine Bemerkung, die er von einem vierzehnjährigen Motorradfreak gehört hatte, der ihn mitgenommen hatte, als irgendwelche örtlichen Vigilanten vor den Toren Birminghams seinen Phantom zu Klump geschossen hatten. Laut diesem Motorradfahrer gab es mindestens einen alten Tunnel, der vom Konvent der Armen Klarissen nach Ladbroke Grove führte. Der Tunnel, so verriet ihm der Speedfreak weiter, führte auch noch in alle möglichen anderen Richtungen. Es war ein bekanntes Gerücht. Eine Familienlegende war ähnlichen Inhalts. Jerry hatte der Story wenig Aufmerksamkeit geschenkt, er war nur froh gewesen, daß nun auch wieder gewisse romantische Elemente in

das Leben der Jugendlichen Eingang fanden. Doch nun erinnerte er sich auch an die Entschuldigung Bischof Beesleys, den Konvent zu besuchen. Vielleicht hatte Beesley einen doppelten Grund, um dort einzudringen.

Jerry verließ den Duesenberg mit der Absicht, die Glocke des Konvents zu läuten, doch dann überlegte er es sich anders. Er hatte Catharine bereits aufgeklärt, und es gab nicht mehr viel, was er sonst noch tun könnte, ehe sie nicht ein neues Versteck gefunden hätten, wenigstens bis ihre Amnesie sich gebessert hatte.

Er kehrte wieder auf den Fahrersitz zurück, startete den Motor, fuhr nach Ladbroke Grove zurück, fuhr weiter bis zum KPH, stoppte dort und stieg aus. Er betrat die schlecht beleuchtete Kneipe. Frank war dort. Er unterhielt sich mit zwei zu jungen Mädchen, die dem Aussehen ihrer Augen und der Haut nach zu urteilen bei Franks Experimenten mitgeholfen haben mußten. Selbst als Jerry hereinkam, sah er, wie Frank sich bückte und eines der Mädchen mitten auf den Mund küßte und dabei noch die letzte Lebenskraft aus ihr herauszusaugen schien. Nun befand sie sich im selben Zustand wie Frank vor ein oder zwei Augenblicken. Sie stolperte auf die Tür mit der Aufschrift „Toiletten“ zu und verschwand dahinter. Frank wischte sich den Mund ab und grinste. »Hallo, Jerry. Was kann ich dir bestellen?« Er stützte einen schmuddeligen Ellbogen auf die feuchte Bartheke und gab dem Wirt ein Zeichen. »Sid!« Durch die Rauchschwaden näherte sich die Bedienung.

»Ich dachte, ich könnte dich vielleicht mitnehmen«, sagte Jerry.

»Ich wurde schon mitgenommen. Zwei Gläser, bitte, Sid«, sagte Frank. »Könntest du sie bitte übernehmen, Jerry?«

Jerry legte eine Zehn-Pfund-Note in die Alkoholfütze auf der fettigen Theke. »Du weißt genau, daß ich kein Bier trinke.«

»Es ist für Maureen.« Frank zwinkerte dem noch anwesenden grauen Mädchen zu. Das Bier wurde gebracht, und Frank bezahlte mit dem Geldschein seines Bruders. »Wenn du willst, kannst du Barbara haben. Wenn sie aus dem Waschraum zurückkommt.«

»Schön«, sagte Jerry. »Soll ich dich denn jetzt mitnehmen?«

»Wie weit fährst du denn?«

»Wie weit willst du?«

»Na gut!« sagte Frank. »Frankreich?«

»Wird' nicht albern.«

»Ich dachte daran, mich wieder am alten Ort niederzulassen. Im Le-Corbusier-Chateau. Ich hab' eine ganze Menge Ideen, folge Vaters Spuren, trete in die Fußstapfen des alten Herrn. Ich könnte den Schuppen wieder der Öffentlichkeit zugänglich machen.«

Jerry schüttelte sich. »Es ist kein echtes Le-Corbusier-Haus.«

Frank zuckte mit den Schultern. »Es besteht überhaupt keine Notwendigkeit, so verdammt stur auf Begriffen herumzureiten, Jerry.«

»Wenn du willst,nehm' ich dich bis Dover mit.«

Franks Augen verengten sich. Schleim schien aus den Winkeln hervorzusickern. Rote Irisse zuckten in verfaulenden Höhlen hin und her. »Ich wollte nicht nur für einen Tag oder so verschwinden.«

Jerry verschränkte die Arme. »Jetzt oder nie.«

»Du hast recht.« Frank suchte nach einer Uhr. »Es heißt verdammt nochmal *immer* jetzt oder nie.«

3 Das Auffassen der Ziele geschieht einfach, zuverlässig und genau unter Verwendung von Servolenkelementen und eines Antriebs-Sensors

Sie hatten einen Kompromiß geschlossen. Nachdem er seinen Bruder am Army and Navy Club in der Nähe der Waterloo Station abgesetzt hatte und sich fragte, wann Frank sich wohl an Catherine heranmachen und sie einkassieren würde, fuhr Jerry zu seinem Haus in der Holland Park Avenue zurück. Mit ziemlicher Sicherheit würde Frank in den nächsten beiden Tagen aktiv werden: er blieb seinen alten Gewohnheiten treu, bestimmt würde er versuchen, Catherine nach Frankreich mitzunehmen. Jerry konnte ihm das nicht übelnehmen. Das Wetter war einfach perfekt. Tatsächlich hatte diese Saison etwas Bemerkenswertes an sich. Noch nie hatte er die Welt in einer solchen Frische erlebt. Er schnalzte mit der Zunge.

London erstrahlte in üppiger Blumenpracht, da waren riesige Hortensien und Chrysanthemen, monströse Gartennelken, mächtige Tulpen und schwere Narzissen, süße Bartnelken, Päonien, Kornblumen, Löwenmäulchen, Stockrosen und Fingerhut, ihr Duft hing wie dichter Dampf in der wundervollen Luft. Und die Menschen trugen so schöne Kleider, hörten so fröhliche Musik; der erste ekstatische Ausbruch einer Kultur vor dem endgültigen Niedergang in eine herrliche Dekadenz, eine Orgie gegenseitigen Verstehens, grenzenloser Freundlichkeit, Toleranz und der Ablehnung von Betrug und Mord. Jerry schaltete die Stereoanlage des Duesenberg ein und hörte Jimi Hendrix mit seinem Titel *Waterfall*. Er lehnte sich zurück, eine Hand lässig auf dem Lenkrad. Die Dubrovnik-Seuche hatte offensichtlich ihre ausgleichenden Vorzüge. Es lag einzig und allein daran, wie man die Dinge betrachtete. Als er in den Hyde Park einfuhr, fand er weitere Zeichen der fortschrittlichen Zeiten, als nämlich Scharen von Männern und Frauen in hellblauen städtischen Uniformen damit beschäf-

tigt waren, die Galgen zu beiden Seiten der Straße abzubauen. Er griff nach der Halteklammer am Armaturenblech und nahm den halbvollen Pappbecher heraus. Mit einem kräftigen Schluck Glen Nevis spülte er den Klumpen Uppers und Downers hinunter, der sich in seiner Kehle festgesetzt hatte. Für einen Moment verspürte er den Drang, bei Emmetts ein paar Runden zu kegeln und auf dem Weg zurückzufahren, auf dem er hergekommen war, doch schließlich entschied er sich dafür, nach Hause zurückzukehren. Er mußte etwas gegen seine Kopfläuse tun.

Er hatte den Wagen am Nebeneingang zu seiner Festung abgestellt und war an den weißen Mauern entlanggegangen und die Stufen zum schwarzen Haupteingang emporgestiegen, ehe er hinter einer der Säulen rechts von ihm eine Bewegung wahrte. Seine Hand zuckte instinktiv zum Nadler, sank jedoch schließlich herab. Jerry lächelte statt dessen. »'n Tag, Mo.«

»Hallo, Mr. C.« Als wolle er sich entschuldigen, zuckte Shakey Mo Collier in seinem schmierigen Denimanzug die Achseln. Seine hellen Katzenaugen, süchtig nach Gewalt, wanderten hin und her, und sein borstiger Schnauzer und sein Vollbart zitterten wie die Schnurrhaare eines Raubtieres. »Kann ich reinkommen?«

Jerry legte eine Hand auf die Identifikationsplatte, und die Tür schwang auf. Er ging in die großzügig dimensionierte und mit einem Mosaikfußboden ausgestattete Halle voraus, wobei er die Stroboskoplampen ausschaltete und sie durch gedämpftes Flutlicht ersetzte. Mo stolperte keuchend hinter ihm her und murmelte: »Oh Scheiße. Oh Scheiße.« Er huschte zu einer Seitentür und betrat Jerrys Hinterzimmer, nunmehr ein Gewirr aus elektronischen Geräten und schmuddeligen, teuren Polstermöbeln. Der Raum war düster, nur wenig Licht drang durch die mit dichten Vorhängen versehenen Fenster herein. Mo versank in der Bequemlichkeit eines mächtigen Mohairsofas, tastete dessen Lehnen ab auf der Suche nach etwas, das ihn wieder aufmöbelte, und stopfte sich wahllos Kapseln und Pillen in

den Mund. »Was soll das alles, frage ich mich.« Schnell erlangte er ein philosophisches Gleichgewicht. »Eh, Mr. C.?«

Jerry zog die Vorhänge ein kleines Stück auf. »Du hast doch nichts dagegen?« Licht drang in den Raum.

Mo nickte. »Ich komme mit einer Botschaft zu Ihnen. Shades ist wieder aufgetaucht und fragt an, ob Sie irgendwas für ihn hätten.«

»Ich dachte, er hält sich noch in den Staaten auf.«

»Dort drüben ist auch alles ausgetrocknet. Sie wissen ja, wie schnell die Mode wechselt. Im letzten Jahr waren es Morde und Attentate, und in diesem Jahr sind es Sexskandale und Religion. Könnten Sie ein bißchen Musik machen?«

Jerry hantierte an einer bereits eingeschalteten Konsole herum. Leise intonierte Zoot Moneys Band *Big Time Operator* für sie.

»Das reicht schon«, sagte Mo. »Es braucht nicht so laut zu sein. Man muß nur etwas hören. Egal, Shades dachte, Sie wären vielleicht auf der Suche.«

Jerry lächelte. »Das muß man auch, nicht wahr, vor allem bei Shades. Sag ihm, ich werde mich wahrscheinlich bei ihm melden.«

Mo nickte. »Er meinte, er brauche nur ein Paar Könige.«

»Das sind gute Neuigkeiten für die anderen.« Geistesabwesend spielte Jerry mit einem verrottenden Paket Schokoladenoliven. »Obwohl seine Interpretationen ausschließlich auf seinem Mist gewachsen sind.«

»Und dann sah ich Mr. Smiles. Er meinte, er würde sich bald mal blicken lassen. Wie er verlauten ließ, muß es etwas sein, hinter dem auch Simons und Harvey herlaufen.«

Jerry zuckte die Achseln. »Das gehört alles der Vergangenheit an.« Er blickte durch ein Elektronenmikroskop. »Oder vielleicht auch der Zukunft.«

Mo hatte jegliches Interesse an dem Gespräch verloren. Er wanderte langsam durch den Raum und fingerte prüfend an sämtlichen losen Drahtenden herum, die er entdecken konnte. »Ach ja, ich hab Ihre

Mum irgendwo in einem Pub gesehen. Wann war das noch? Am Dienstag?»

»Hast du ihr gesagt, ich sei wieder zurück?«

»Sie hatte bereits gehört, daß Sie hier irgendwo wohnen. Viel mehr interessierte es sie, wo Cathy sich aufhält.«

Jerry mußte darüber lächeln. »Sie standen sich schon immer sehr nahe.«

»Sie erzählte, Frank käme ganz gut allein zurecht, doch er sähe etwas müde aus. Was treibt er denn im Moment?«

»Er hat so eine Art Service aufgezogen«, erwiderte Jerry. »Einfluß und Beziehungen.«

»Nur habe ich gehört, er würde wieder dealen.«

»Das ist doch dasselbe, oder?«

»Alles ist ...« Mo kehrte auf das Sofa zurück und rollte sich zusammen. Er schlief ein. Jerry bedeckte ihn mit einer großen, silbrig glänzenden Metallplane, um die Hitze zu erhalten, die sich noch in dem Körper befinden mochte, und ging in die Küche. Er suchte zwischen den Keksschachteln und Gläsern und rustikalen Teekesseln herum, bis er die halbvolle Flasche Prioderm fand. Er schritt über den weißen Teppich der gewundenen Treppe und verschwand im Bad, wo er zu seiner Freude feststellte, daß die Dusche über warmes Wasser verfügte. Er zog sich vollständig aus und trat, mit der Flasche in der Hand, unter den Wasserstrahl.

Schon bald war sein Kopf in rasendes Höllenfeuer eingehüllt.

4. Präsentation einer neuen Dimension von Realismus bei Visualsimulatoren: Vital III

Jerry besuchte das nachgemachte Le–Corbusier–Chateau seines Vaters nur selten, und es geschah wahrscheinlich zum erstenmal, daß er beim Betreten den Vordereingang benutzte, doch er war außergewöhnlicher guter Stimmung, als er seinen Phantom V über den von Unkraut überwucherten Fahrweg lenkte und die Hupe betätigte, um dem treuen Diener seines Vaters anzukündigen, daß ein Gast angekommen war. Hinter der schartigen Silhouette des Hauses schäumte die normannische See. Regen trieb von England herüber, und mit ihm kamen Wellen inspirierender Musik, gemischt mit den brabbelnden Stimmen jener Bruderschaft der Küste, den Diskjockeys der Piratensender. Jerry verlief den Wagen und nahm einen tiefen Atemzug von der kühlen, gehaltvollen Luft. Sein Vater – oder vielmehr der Mann, der von sich behauptete, sein Vater zu sein – war verschieden, ohne ein Testament zu hinterlassen, daher beanspruchte Frank (der überzeugt war, der einzige legitime und auch geistige Nachfolger des alten Herrn zu sein) das Haus und dessen Inhalt als sein Erbe, doch John Gnatbeelson schwor heilige Eide, daß der sterbende Wissenschaftler sein Dach und dessen Geheimnis seinem Namensvetter Jeremiah vermacht hatte. (Es gab sogar Gerüchte, in denen davon die Rede war, daß der alte Cornelius kurz nach der Geburt seines Sohnes den eigenen Namen in Jeremiah umgewandelt hatte.) Die Angelegenheit wurde nach Jerrys Meinung dadurch zu aller Zufriedenheit geregelt, indem er Frank Zugang zu dem Haus gestattete, wann immer er den Wunsch dazu hatte. Trotz all dieser Komplikationen war Jerry am Ende doch froh, daß sein Vater gestorben war. Damit wurde auf einfache Art ein gewisser Zwiespalt ausgeräumt. Jerry haßte es nämlich, Dinge von seiner Mutter anzunehmen.

Ehe er die Hand auf die Identifikationsplatte legen konnte, glitt die graue Stahltür nach oben, und John Gnatbeelson erschien, angetan mit einem zerschlissenen Norfolkjackett, grauen Maulwurfsfellbreeches und scharlachroten Samtslippern, und begrüßte ihn unbeholfen. Er war dürr, seine krebsrote Haut vermittelte so etwas wie Lebendigkeit durch die zahlreichen geplatzten Adern, die darunter für eine purpurrote Farbe sorgten. Aus seinem Kinn sprossen einige lange, graue Haarbüschel, wahrscheinlich die Überreste eines Bartes, und die Wangenknochen waren so tief angesetzt, daß sein Kopf einen eher unausgewogenen Anblick lieferte. Mit seinen gebückten sechs Fuß und vier Inch Körpergröße blickte er zärtlich zu seinem jungen Herrn hinunter, der das düstere Innere des Hauses betrat. Früher einmal hatte das Haus über mächtige Fenster verfügt, doch diese waren nun durch Stahllarmierungen gesichert. Je mehr das Mißtrauen des alten Cornelius gegenüber der Welt draußen zugenommen hatte, desto mehr Einrichtungen dieser Art hatte er anbringen lassen.

»Wollen Sie für einige Zeit hierbleiben?« fragte Gnatbeelson flüsternd. Sein früherer Arbeitgeber haßte den Klang der menschlichen Stimme und hatte mit ihm fast ausschließlich über eine Reihe mechanischer Einrichtungen kommuniziert, wobei er niemals seine umfangreich gesicherten Laboratorien verließ. Weder Jerry noch Catherine noch Frank hatten jemals ihrem Vater persönlich gegenübergestanden, obwohl sie alle von Zeit zu Zeit in dem Chateau gelebt hatten. Das Haus erbebt von tiefgründigen und merkwürdigen Erinnerungen, es stank nach den Erfahrungen von Hunderten von Generationen, von Jahrhunderten der Technomanie, die mit der verzweifelten Erotik derer erfüllt waren, die alle Energien bei der Suche nach ihrer verlorenen Menschlichkeit verbrauchten und am Ende nur Fleisch fanden.

»Nur ein kurzer Besuch«, sagte Jerry. »Ich hab' versucht anzurufen, aber Sie wurden offensichtlich abgeklemmt.«

»Die Rechnungen wurden einfach zu hoch, Sir. Das waren vorwiegend Franks R-Gespräche. Ich schrieb Ihnen ja ...«

»Hauptsache, die Generatoren funktionieren noch.«

»Ich hab' sie erst vergangene Woche überprüft. Sie sind in Ordnung und jederzeit einsatzfähig.«

»Ich möchte, daß Sie die Verteidigungseinrichtungen so bald wie möglich aktivieren«, sagte Jerry. Er marschierte eilig durch düstere Korridore. Gnatbeelson, dessen Bewegungen reichlich unkoordiniert erschienen, folgte ihm mühsam. »Vor allem müssen die Türme gesichert werden.«

»Meinen Sie die Hypnomaten, Sir?«

»Bringen Sie jeden in Gang.«

»Rechnen Sie mit Schwierigkeiten, Mr. Cornelius?«

»Ja, von Mr. Frank. Er ist auf dem Weg nach hier. Ich weiß zwar nicht genau, was er wirklich vorhat, jedoch hat es irgend etwas mit diesem Anwesen zu tun. Er darf auf keinen Fall reinkommen.«

»Ich dachte, Sie hätten nichts dagegen, Sir.«

»Hatte ich normalerweise auch nicht.«

»Ist irgend etwas nicht in Ordnung, Sir? Könnte eine bestimmte Situation eintreten?«

»Meine Reaktionen entspringen allein meinem Instinkt. Ich weiß gar nicht, was es genau ist.«

»Ich hab' darüber mal ein Buch gelesen, Sir. Es sind die Jahrtausende oder so.«

Jerry verharrte, als der Korridor auf einen weiteren Balkon mündete. Durch das trübe Licht schaute er hinunter auf die aufgeplatzten Schalen der Computer, deren Eingeweide achtlos auf den weißen und schwarzen Kacheln des Bodens verteilt waren. »Beim letzten Mal war das aber noch nicht hier.« Er legte eine Hand auf die Balustrade dicht neben den Überresten einer Leinwand, auf die ein Muster aus rot, gelb und blau schimmernden, diamantähnlichen Formen aufgemalt und die mit Blutflecken übersät war. Sein Fuß stieß gegen einen vergoldeten Bilderrahmen auf dem Boden. »Die Saukerle haben es aufgeessen!« Er war schockiert. »Watteau!«

»Watt wo, Sir ...« Gnatbeelsons Gesicht zog sich noch mehr in die Länge. »Mr. Frank hat nach irgend etwas gesucht, glaube ich. Er lutschte an diesen Vakuumtuben dort drüben in der Ecke. Er meinte, das Mark wäre gut für seinen Bartwuchs. Er ist nicht mehr ganz bei Verstand, Sir.«

»Wer ist das schon?« Jerry stopfte den Leinwandfetzen in die Tasche und setzte den Inspektionsgang durch das Haus fort.

»Ich bin froh, daß Sie sich endlich für einen geraden, geordneten Weg entschieden haben, Sir.« Gnatbeelsons Beine krümmten und streckten sich, krümmten und streckten sich. »Ich war so frei, eines der Bücher aufzubewahren, die ich für Sie in den Ofen werfen sollte. *The Million Spears and the Coming Corruption*. Finden Sie nicht, daß ...«

»Das sind alles Lügen. Es ist ihre moralische Pflicht, das Machwerk zu verbrennen.«

»Dann werde ich es natürlich tun, Sir. Aber sind Sie sicher, Sir, daß es richtig ist, daß die Dinge nichts miteinander zu tun haben?«

»Es ist alles nur eine Frage des Gesichtspunktes. Was ist mit dem Reaktor?« Jerry schaute über das Geländer einer anderen Galerie. Unter ihm lag der Swimming-pool. Das Wasser stand still und war mit allem möglichen Abfall gefüllt. Irgend etwas Lebendiges schien sich dicht unter der Oberfläche zu bewegen. »Ich hab's mir anders überlegt. Die Dinge kommen allmählich zur Ruhe. Es hat nie besser ausgesehen.«

»Warum haben Sie dann solche Angst?« Die geflüsterte Frage schien von weither an sein Ohr zu dringen, aber als Jerry sich umdrehte, befand Gnatbeelsons Kopf sich nahezu auf Tuchfühlung mit seiner Schulter.

»Weil ich das Gleichgewicht erhalten will. Ich habe ein Recht, gewisse Vorbereitungen zu treffen.« Jerry schien sich verteidigen zu wollen. »Was ist daran so falsch?« Er blinzelte die gegenüberliegende Wand an. Mit einer Substanz geschrieben, die farblich an die Füllung verbrauchter Batterien erinnerte, waren die Worte zu lesen:

*Encore un den mes pierrots mort,
Morte d'un chronique orphelinisme,
C'était un coeur plein de dandyisme
Lunaire, en un drôle de corps.*

Jerry wurde sentimental. »Wie haben wir es genossen, uns im Terror zu baden.« Es waren schöne Zeiten gewesen, als sie zu dritt dort ihre Ferien verbracht hatten, inmitten der ausrangierten Erfindungen ihres Vaters spielten, auf Polstern verschlungener Schaltkreise lagerten, mit einer Tüte Äpfel im Arm oder einem Buch von Wodehouse oder einem De Sade. Einfachere, wenn nicht sogar schönere Tage.

»Ich stimme da voll mit Ihnen überein, Sir.« Die Stimme des alten Dieners erklang nun viel näher und beinahe wieder normal. »Aber warum haben Sie all diese Bücher entfernen lassen?«

Verzweifelt drehte Jerry sich zu Gnatbeelson um und starrte ihn mit funkelnden Augen an. »Begreifen Sie das denn nicht? Es ist meine letzte verdammte Chance, so etwas wie Geradlinigkeit in mein Leben zu bringen, den rechten Weg zu finden!«

5. Spannvorrichtungen gefällig, die nicht einfrieren, verbrennen, austrocknen oder schmelzen?

Es könnte das Jahr 196– sein, dachte Jerry, doch die Landschaft hinter Dover war mit unglaublichem Tempo wieder in ihr mittelalterliches Stadium zurückgesunken. Kent war wieder wild und wunderschön: so üppig hatte es sich entwickelt, daß kaum einer auf die Idee gekommen wäre, daß die Gegend einen nuklearen Krieg hinter sich hatte und sich sogar erholen konnte. Dieser Krieg war eher eine Art Wettstreit – in die Geschichte eingegangen unter der Überschrift „Wer ist der Loyalste im ganzen Land“ –, der zwischen den Hauptmächten ausgefochten wurde. Es gab natürlich auch gewisse Mängel und Fehlentwicklungen: schlechte Straßen und nur sehr schleppendes Vorwärtskommen, doch sein Wagen wurde davon kaum in Mitleidenschaft gezogen, selbst als er sich durch Brombeergesträuch hindurchwühlen oder kleinere frisch gepflügte Äcker überqueren mußte, wo ab und zu wütende Landleute auftauchten und den Eindringling mit Steinen und primitiven Speeren bewarfen. Die Bevölkerung von Kent, endlich glücklich in ihrem nunmehr wieder primitiven Stadium, war endlich wieder mit sich selbst eins.

Eine weitgehend unbeschädigte Straße führte ihn in die Nähe der Überreste von Canterbury, wo Mönche in Pelzkutten eine hölzerne Reproduktion der Kathedrale errichtet hatten, die nahezu die gleichen Ausmaße aufwies wie das Original. Das Gerüst umhüllte das Bauwerk immer noch, und eine Anzahl Mönche waren mit Eimern beschäftigt die mit einer Substanz gefüllt waren, welche an flüssige Kreide erinnerte. Damit bemalten sie das Äußere der Kathedrale, so daß die Holzkonstruktion aussah wie aus Steinen erbaut. An anderer Stelle war man im Begriff, das Einkaufs- und Geschäftsviertel wiederaufzubauen, bald schon würde die weitgehend genaue Nachbildung Canterburys wieder voller Leben sein: es war ein Triumph des

Optimismus des Menschen, ein Sieg seines Glaubens an die Zukunft. Jerry betätigte die Hupe und winkte und drehte die Stereoanlage lauter, um den Menschen eine gute Portion *Got To Get You Into My Life* zu schenken. Dabei schürzte er bedauernd die Lippen, als einer der Mönche auf dem Gerüst den Halt verlor und fünfzig Fuß in die Tiefe stürzte.

Schon bald näherte er sich London. Im Abendlicht schien die Stadt zu phosphorisieren und erinnerte an eine Neonwunde; sie leuchtete unter scharlachrotem Sonnenschein, der die Wolken orangefarben und purpurn übergoß. Und Jerry war plötzlich voller Liebe für diesen seinen edlen Geburtsort, die Stadt der Apokalypse, dieses Paradies auf Erden, die älteste und größte Stadt ihrer Epoche, Jungfrau und Hure, Mutter, Schwester, Geliebte, Erhalterin des Lebens, Schöpferin der Alpträume, Vernichterin der Träume, Hafen für zwanzig Millionen auserwählter Seelen. Ziemlich abrupt verließ er das Mittelalter und gelangte in die Zukunft, in der die breite graue Straße, an dieser Stelle eine Meile breit, sich immer weiter verengte und im Piccadilly Circus mündete. Nun, da die Nacht die hohen Gebäude ertränkte und deren Lichter zu flackerndem Leben erwachten, konnte er sich wieder seinem normalen Environment anvertrauen.

Entgegen aller verfügbaren Beweise verwettete er alles auf einfache zyklische Zeit, auf Ursache und Wirkung, auf Karma. Er fuhr durch die erste Gebührensperre; nun war die Straße überdacht, das Perpex-Dach reflektierte die Myriaden Farben der Scheinwerfer darunter. Er nahm die erste Abzweigung zur Schnellspur und reihte sich in den Hundertsiebzig-Meilen-Strom ein; nach ein oder zwei Minuten verließ er die Spur wieder, schlängelte sich die Notting Hill-Ausfahrt hinunter und fuhr durch den mit regem Leben erfüllten Park seinem Heim entgegen. Die Verkaufsstände und Zelte des nächtlichen Marktes waren geöffnet, und soweit er es erkennen konnte, gingen die Geschäfte leidlich. An seinem bevorzugten Fish-and-Chips-Stand hielt er an und kaufte sich für 4 Pfund ein Stück warmen Karpfen und eine Portion aufbereiteter und gebratener Kartoffelpüreechips. Es war Ta-

ge her, seit er die letzte warme Mahlzeit gehabt hatte. Er wurde in der Sorge für sein leibliches Wohl immer nachlässiger. Da waren zu viele frische Schatten unter seinen Augen. Er genoß seinen Imbiß und aß vom Beifahrersitz, während er weiterfuhr, doch nachher wurde ihm schlecht, und er mußte einige Milky-Way-Riegel nachschieben, damit es ihm wieder besser ging. Sein Wohlbefinden hatte sich schon fast wieder eingestellt, als er durch die Hintertür in sein Anwesen einfuhr und den Phantom neben dem Duesenberg in der Garage parkte.

Er ging ins Haus und fand seinen alten schwarzen Automantel, die schwarze ausgestellte Hose, seine kubanischen Stiefel, sein weißes Leinenhemd und wurde, während er sich anzog, depressiv. Sicherlich waren daran nur gewisse Assoziationen schuld, dachte er. Dunkle Kleidung brachte seine Stimmung öfter auf den Nullpunkt. Er wandte sich vom Garderobenspiegel ab, suchte nach einer Stereoanlage und fand schließlich ein Cassettendeck sowie einen Verstärker unter einem altertümlichen Wiener Stuhl und einem Porzellanwaschstander. Er schaltete die Geräte ein. Aus der Decke drang das bemitleidenswerte, neurotische Gejaule der Everly Brothers. Er ließ sie weitersingen, wodurch seine trübe Stimmung sich noch vertiefte. Wenn man schon gewisse Stimmungen hatte, dann war es auch nur logisch, wenn man richtig darin aufging.

Er ging nach unten ins Erdgeschoß und sammelte die Post auf, die einer der letzten Läufer, die noch durchgekommen waren, mitgebracht haben mußte. Unter anderen fand er einen Brief von Mr. Harvey, einer von Franks Großhändlern, der mitteilte, er habe einige Informationen, die für Jerry und Mr. Smiles durchaus von Wert sein dürften. Letzterer war manchmal Jerrys Geschäftspartner. Obwohl Jerry beim letzten Deal immerhin mehr als eine Million eingenommen hatte, hatte er nicht die Absicht, sich noch einmal mit Mr. Smiles zusammenzutun. Smiles behauptete gewöhnlich, zu seinen Geschäften eine enge Beziehung zu haben und dabei so etwas wie Sendungsbewußtsein zu entwickeln, und dies wiederum verwirrte Jerry zu-

tiefst. Er zerknüllte den Brief und fragte sich, warum Harvey wohl den Wunsch haben mochte, Frank hinters Licht zu führen. Schließlich war er sein bester Kunde, wenn es darum ging, neu hereinkommende Chemikalien bestimmter Natur und Wirkung möglichst gewinnbringend abzusetzen.

Jerry erinnerte sich wieder an Catherine und machte sich Sorgen um sie. Sie war sein Ideal, seine Göttin, seine Königin; er liebte sie, und sie repräsentierte alles, was er liebte, ganz gleich, wie sie sich verändert hatte, wohingegen Frank all das verkörperte, was Jerry haßte: geizige Überheblichkeit. Wenn Frank Catherine wieder in seine Gewalt bekäme, dann müßte er, Jerry, gewisse Schwierigkeiten einkalkulieren und seinen Bruder töten. Es wäre wahrlich eine Schande, denn allmählich begannen die Ereignisse nach einem bestimmten gefestigten Muster stattzufinden, ähnlich einem Modelleisenbahnzug, der gleichförmig auf seinem Gleisoval herumfährt. Nach einiger Zeit müßte man die Hindernisse kennen. Sollte zu diesem Zeitpunkt jemand aus dem Leben scheiden, dann brauchte man ein völlig neues Gleis mit sämtlichen Kurven und Kreuzungen, Möbiusstreifen und Sackgassen: eben genau das, was er hinter sich zu lassen hoffte. Er gab den Forderungen seines Instinkts nach. Er mußte nachprüfen, ob mit Catherine alles in Ordnung war, egal wie irrational dieser Impuls auch erscheinen mochte.

Er verließ das Haus und fuhr mit dem Duesenberg zur Westbourne Park Road, wo er vor dem Konvent stoppte. Es gab ansonsten keinen Verkehr. In der Dunkelheit erschienen die Mauern des Konvents weitaus höher als üblich.

Gegen alles Wollen hatte sich sein Bewußtsein mit Vorahnungen gefüllt, mit einem Wissen über die Zukunft, das zu akzeptieren er sich weigerte.

Mit einem gutturalen Stöhnen überwand er die Mauer, wobei er sich der Nylonstrickleiter bediente, die er aus dem Kofferraum des Wagens holte. Er landete inmitten eines Waldes von Bohnenstangen, schlug sich das Schienbein an, tastete sich so leise wie möglich durch

die Blumenbeete und Gemüsereihen, durchquerte den Garten, stieß sich seine Schulter an einer Ecke des Töpferhauses und erreichte den Haupteingang. Im Innern des Gebäudes bewegte sich leise etwas, doch nicht viel. Er öffnete die Tür und trat ein, auf Zehenspitzen rannte er durch die Korridore, bis er zu der Treppe gelangte, die nach unten in den Keller führte. Bisher hatte nicht eine einzige Nonne ihn entdeckt. Er stieg die Treppe hinunter und stand in einem kalten Flur. Hinter vielen Türen erklangen Geräusche, ließ sich Bewegung erahnen; sie waren geschlossen. Als er sich näherte, erloschen nacheinander die Lichter in den Zellen, bis nur noch Catherines Quartier erleuchtet war. Die Tür stand offen. Er schaute auf ein unordentlich hingeworfenes Gewand, ein ungemachtes Bett, einen leeren Schminkkoffer, ein ungelesenes Buch, dessen Umschlag die Reproduktion eines Posters von Adolphe Wilson zierte, und roch den schwachen Duft von Guerlain Mitsouko. Er kam zu spät. Frank hatte bereits zugeschlagen. Er hatte das nachgemachte Le-Corbusier-Chateau sicherlich erreicht, kurz nachdem Jerry von dort abgefahren war. John Gnatbeelson hatte kaum Zeit haben können, die Verteidigungsanlagen zu aktivieren. Schwester und Haus waren nun fest in Franks Hand.

Jerry heulte auf. Seine Augen glühten im Dämmerlicht der Konventzelle. Seine Lippen spannten sich, zogen sich zurück und gaben wölfische Fänge frei. Eine Ära war für ihn zuende gegangen, und niemals mehr sollte er solche Unschuld erfahren.

Rebellion oder Empörung andererseits, welche eher durch Instinkt als durch nüchterne Einsicht gesteuert werden und infolgedessen als Ausdruck von Leidenschaft und Spontaneität gewertet werden und nicht aus kühler Überlegung und Berechnung entspringen, wirken auf den Organismus der Gesellschaft wie eine Art Schocktherapie, und es besteht immerhin die Möglichkeit, daß sie die chemische Struktur des Gesellschaft genannten Kristalls verändern. Mit anderen Worten, sie könnten sogar die menschliche Natur verändern und in gewissem Sinn eine neue Moral oder neue metaphysische Werte schaffen.

Herbert Read, *Revolution und Reason*
(„Revolution und Ursache“)

Es ist von größter Wichtigkeit, keine Mühen zu scheuen, die Macht des deutschen Volkes zu festigen und zu steigern, indem man das Vertrauen in die eigene Stärke fördert und auf diese Weise das Bewußtsein der Menschen mit dem Gefühl der Stabilität erfüllt, um ihnen die Augen für politische Probleme zu öffnen. Sehr oft sind mir, und ich kann es Ihnen gegenüber nur mit größtem Nachdruck betonen, in einer ganz bestimmten Angelegenheit ernste Zweifel gekommen, und zwar handelt es sich um folgendes: wenn ich die intellektuellen Elemente unserer Gesellschaft betrachte, denke ich oft, wie schade, man braucht sie dringend; wäre es anders, würde jemand, nun, ich kann es nicht anders sagen, sie auslöschen oder ähnliches. Doch unglücklicherweise braucht man sie. Wenn ich jetzt diese intellektuellen Elemente betrachte und sie mir vorstelle und ihr Verhalten mir und unserer Arbeit gegenüber analysiere und werte, bekomme ich es fast mit der Angst zu tun.

Adolf Hitler in einer privaten
Rede vor der Deutschen Presse,
München, am 10. November 1938
(dem Tag nach der Kristallnacht).
S. A. B. Zeman, *Nazi Propaganda*
(„Die Propaganda der Nazis“)

*6. Am Anfang war der Flug – heute ist es die Sicherheit,
und Sicherheit bedeutet vorwiegend Elektronik*

Jerry stieg aus seinen Strümpfen und dem Strumpfhalter und warf beides auf seinen Courreges-Anzug. Alles, was ihm jetzt noch blieb, war die Dauerwelle; er fragte sich, wie er nur auf die Idee hatte kommen können, daß ihm rote Haare standen. Er brauchte einen vollkommenen Wechsel der Identität. Er wühlte die Kleiderhaufen durch, die er in den verlassenen Konvent mitgenommen hatte, doch er konnte nichts finden, was er hätte tragen wollen.

Er schlenderte durch das kühle Gästezimmer mit seinen harten Betten und den grünen Heizungskörpern hinüber zum hölzernen Schreibtisch, auf dem er seinen Sony-Kassettenrecorder aufgebaut hatte. Er drückte auf die Starttaste. Träge, schwere Klänge sickerten aus dem Lautsprecher, die Batterien waren nahezu erschöpft.

Er schaltete das Gerät wieder aus. Für einen Moment glaubte er, draußen im Gang Schritte gehört zu haben, doch es war unwahrscheinlich, daß jemand ihn bis hierher verfolgt hatte, nun da London fast vollständig entvölkert war. Der Exodus war ein großer Erfolg gewesen. Er berührte seine Stirn und stellte erleichtert fest, daß seine Temperatur endlich sank. Pfeifend fischte er mit dem Zeh einen Rock aus dem Haufen, als die Tür aufschwang und Miss Brunner eintrat.

Sie betrachtete mißbilligend das Durcheinander. Sie trug eine Art Standardkleid nach Art der slawischen Landbewohner und hatte sich ein MG 42 unter den muskulösen rechten Arm geklemmt. Sie ging zu einem der Betten und legte die schwere Maschinenpistole auf die Decke, die so sauber und ordentlich war, wie der letzte Gast sie verlassen hatte.

»Offensichtlich hat es einige Verwirrung gegeben«, sagte sie. Sie ließ sich neben der Waffe nieder und streichelte den Kolben. »Was um alles in der Welt tun Sie hier?«

»Ich hörte, Sie wären tot – oder zumindest verletzt.« Er hob die nächstliegende Unterhose auf – sie war Daglo-gelb – und zog sie an.

»Sie sollten doch mehr als jeder andere über zeitliche Sprünge und Verwerfungen Bescheid wissen, Mr. Cornelius. Alles ist in Ordnung und genau nach Plan verlaufen.« Sie atmete heftig ein und verzog unwirsch das Gesicht. »Ich dachte, ich hätte Sie diesmal unter Kontrolle. Es gibt Gerüchte über Ihren schwarzen Kasten, daß Sie ihn irgendwie wieder zur Verfügung haben. Wenn das stimmt, dann haben Sie das Ding bisher noch nicht zu Ihrem Vorteil angewendet, nicht wahr, eh?«

»Ich hab' mich ausgeruht.« Er schmolle jetzt. Dann fand er zwei orangefarbene Socken, die fast genau zueinander paßten. Er ließ sich der Frau gegenüber nieder und streifte die Socken über seine schmutzigen Füße. »Nun ja, wenn wir schon mal dabei sind, uns die Brocken an den Kopf zu werfen – wie ist es Ihnen ergangen? Ich hatte angenommen, wir würden immer zusammen sein.«

»Es ist allein Ihre Sentimentalität, die ich nicht ertragen kann.« Sie erhob sich wie eine gereizte Wespe und ließ die Maschinenpistole liegen. »Das ist Ihr wesentlicher Nachteil. Sie hätten ein brillanter Physiker sein können. Wenn Sie nur mit der wissenschaftlichen Methode besser zurechtkämen.«

»Mein schwarzer Kasten ...«

»Die Erfindung Ihres Vaters, und das wissen Sie ganz genau. Klar, Sie haben das Ding weiterentwickelt, und das in Dimensionen, die völlig unverantwortlich waren. Überlegen Sie doch mal, wie gut alles hätte ausgehen können, hätten Sie nicht zu Ihrem eigenen Vergnügen zu experimentieren begonnen, sondern zum Nutzen der Welt.«

»Die Leute bekommen von meinem Kasten, was sie sich wünschen.«

»Was Sie sich zu wünschen glauben. Und die Energiequelle ist einfach lächerlich. Völlig sinnlos und überflüssig.«

»Sie ist nicht grundlegend anders als Ihre.«

Sie schnalzte mit der Zunge.

»Was Sie zu wünschen glauben, ist meistens auch das, was sie sich wünschen«, fügte er hinzu. »Ist daran irgend etwas nicht in Ordnung –?«

»Gott im Himmel, Sie wissen wohl nicht, was Moral ist, was?«

»Ich hab' mal versucht, das herauszubekommen. Ich wurde Jesuit ...«

Sie stocherte mit dem Fuß in dem Kleiderberg herum. »Gehören diese Lumpen Ihnen?«

»Sie können das Zeug haben, wenn Sie wollen.«

»Was soll ich damit schon anfangen? Sie haben keine Ambitionen, nicht wahr, Mr. Cornelius? Keinen Sinn für Ziele, Absichten? Keine Ideale?«

»Seit Catherine umgebracht wurde ...«

»Ich glaube kaum, daß man Nekrophilie als Ideal ansehen kann.«

»Die Gewohnheiten und Maßstäbe ändern sich.« Jerry war traurig. »Dafür sind wir doch Beweis genug, oder etwa nicht? Trotz allem war es nicht nötig, daß wir uns trennten ...«

»Darüber haben wir schon oft genug geredet. Die Pläne ließen sich nicht verwirklichen. Es gab zu viele regressive Gene – womit wir wieder beim Punkt Null anfangen.«

Er zuckte die Achseln und bückte sich, um ein schwarzes T-Shirt aufzuheben.

»Alles ist in Fluß geraten, dank Ihrer Aktivitäten«, sagte sie. »Ich hatte dieses perfekte Programm und alles ausgedacht und war bereit loszulegen, als plötzlich sämtliche Koordinaten durcheinander gerieten. Ich brauchte nicht lange zu suchen, um zu erfahren, wer sich eingemischt hatte. Ich durfte das gesamte Programm ersatzlos streichen, weil Sie mit Ihrem lächerlichen schwarzen Kasten alberne Spielchen trieben.«

»Nun, Sie brauchen sich nicht mehr zu sorgen, ich hab' ihn nicht mehr.«

»Jetzt ist es verdammt nochmal zu spät, klar? Wo ist das Ding?«

»Ich hab's verloren. Oder verliehen.«

»Sie lügen.«

»Ich hatte wieder einmal mit meinem alten Problem zu kämpfen. Hatten Sie nicht vor kurzem auch darunter zu leiden? Paramnesie??«

»Das war doch nicht etwa ...«

»Dann entwickelte diese sich zu einer normalen Amnesie. Ich weiß nicht einmal genau, wie ich hergekommen bin. Da war eine Party im Holland Park ...«

»Ich weiß nicht, worüber Sie eigentlich reden«, sagte sie.

»Dann ist es Ihnen wahrscheinlich noch nicht zugestoßen«, lenkte er ein. Er dachte kurz nach. »Vielleicht ist es auch niemandem von uns zugestoßen. Vielleicht passiert sogar überhaupt nichts.«

»Sie wankelmütiger, mieser Wicht.«

»Da ist noch etwas, worüber ich mir den Kopf zerbrochen habe ...«

»Ich bin hergekommen, um das Durcheinander zu ordnen.« Sie fand eine Brieftasche und begann sie zu durchsuchen. Kreditkarten und Essensmarken flatterten zu Boden. Sie drehte einen seidigen Fünfzig-Millionen-Mark-Schein zwischen den Fingern, führte ihn geistesabwesend an die Lippen und leckte darüber. »Warum haben Sie sich ausgerechnet für dieses Mausoleum entschieden?«

»Hab' ich vergessen.«

»Wenn Sie in einer Krise stecken, dann halten Sie sich doch meistens bei Ihrer Mutter auf.« Sie hob eine weitere Brieftasche auf. Sie enthielt nichts anderes als ein Bündel entwerteter Banknoten rhodesischer Währung.

»Ist sie in der Nähe?«

»Offensichtlich.«

»Ich bin müde.« Er griff nach ihrer Pistole.

»Ganz ruhig, Mr. Cornelius.« Sie wurde nervös.

»Ich wollte sie mir nur mal anschauen. Ich bekomme solche Dinger nur selten zu Gesicht. Stellen sie diese Modelle immer noch her?«

»Woher soll ich das wissen?« Sie schüttelte die Taschen eines schwarzen Samtjacketts aus und begann, jedes zerknüllte Stück Pa-

pier eingehend zu untersuchen. »Wo haben Sie übrigens Ihre Waffen?«

»Irgendwo hingelegt.« Sie hatte einen perfekt geschnittenen Diamanten entdeckt und hielt ihn gegen die von einem grünen Schirm verhüllte Lampe. »Der ist echt.« Sie untersuchte nacheinander die Facetten. »Woher haben Sie den?«

»Es ist nur ein Modell.« Er schob seine Beine in purpurfarbene Hosenbeine.

7. *Optische Einrichtungen zur Verteidigung*

Gras und Moos überwucherten die Pflastersteine der Westbourne Park Road. Jerry brachte Miss Brunner zum Tor und nahm die Szenerie des Niedergangs in sich auf, die nun endlich mit der ländlichen Atmosphäre des Konventgartens nahezu gleich war. Selbst die Luft war relativ frisch. »Jetzt ist es wundervoll, nicht wahr?« Er schaute ihr nach, als sie zu ihrem Austin Princess ging. »Der Duft ist einfach überwältigend.«

»Stagnation ist kein Ersatz für Stabilität.« Sie riß die Wagentür auf. »Ich hoffe, Sie sind mit sich vollauf zufrieden.« Hinter den Fassaden der verlassenen Häuser auf der gegenüberliegenden Straßenseite bellten einige kleine Hunde. »England wird lange Zeit brauchen, um wieder auf die Beine zu kommen. Und was die übrige Welt betrifft ...« Sie stieg in den Wagen. Er betrachtete sie durch die beschlagene Scheibe, als sie voller Aggression den Motor anließ und den Gang einlegte. Für jemanden, der soviel mit Maschinen zu tun hatte, bewies sie einen tiefen Haß auf Technik jeglicher Art. Er winkte, als sie in Richtung Ladbroke Grove davonfuhr, wobei er sich immer noch wunderte, daß sie seine Wäschekiste mitgenommen hatte; das Ding war mit seinem Gerumpel gefüllt, seinem Abfall – einer defekten Uhr, Fahrscheinen, alten Eintrittskarten, leeren Streichholzbriefchen, alten Kalendern, zerrissenen Notizbüchern, Katalogen, nutzlosen Landkarten, veralteten Bedienungsanweisungen; all das war in ihre Kiste gewandert. Vielleicht nahm sie an, sie könne all diese Informationen in ihren Computer eingeben und auf diese Weise seine verlorenen Erinnerungen reproduzieren. Er war ihr an sich dankbar; er hatte das Gefühl, es gab in seiner Vergangenheit nichts, was er gerne erhalten hätte. Es war ihm eine Freude gewesen, ihr seine Kleider und seine Tonbänder anzubieten, doch sie hatte all das abgelehnt wie jemand, der beides bereits eingehend untersucht hatte. Er entschied sich dagegen, wieder in sein Zimmer zurückzugehen, verriegelte das

Tor hinter sich und wanderte zum Blenheim Crescent, wo er im Vorbeigehen zur Wohnung seiner Mutter hinaufschaute, jedoch keine Anstalten machte, sich davon zu überzeugen, ob sie da war oder nicht. Er war sicher, daß Mrs. Cornelius von allen Menschen wahrscheinlich die einzige war, die nicht umgezogen war. Am Antiquitätenladen mit seinen zerschmetterten Fenstern wandte er sich nach links. Die Angebote des Ladens lagen verstreut auf der Straße. Dort, wo Sammy, der Geliebte seiner Mutter, einst Pasteten verkauft hatte, bog er in die Kensington Park Road ein. Afrikanische Wurfspieße, Messingmikroskope, Elefantenfüße, Teile einer Rüstung aus dem sechzehnten Jahrhundert, die Innereien verschiedener Uhren, geborstene Schreibpulte, Afridi-Gewehre mit Intarsienarbeiten aus Kupfer und Perlmutter, deren Schäfte von Holzwürmern zerfressen waren, zerfledderte Bücher und verblichene Fotografien lagen haufenweise auf der Straße und verströmten einen süßlichen, modrigen Geruch, der gar nicht mal unangenehm war. Er betrat den Elgin Crescent, marschierte weiter in Richtung Portobello Road und fand ein Geschäft, das früher einmal auf Theaterkostüme und Musikinstrumente spezialisiert war. Die Tür stand weit offen, und eine Glocke schlug an, als er eintrat. Die meisten Kostüme waren noch in einwandfreiem Zustand und hingen an Bügeln und auf Stangen zu beiden Seiten des Verkaufsraumes. Er probierte die Uniform eines Captains der 30. Deccan Horse an und zog sie wieder aus. Er verkleidete sich als Zorro, als Robin Hood, als Sam Spade. Er versuchte es mit der Buffalo-Bill-Kluft und fühlte sich darin etwas wohler; er zwängte sich in ein Flash-Gordon-Kostüm aus Lurex, stieg dann in den Sherlock-Holmes-Anzug und -Mantel, wählte dann die Kleidung von Zenith dem Albino, dann das Doktor-Nikola-Gewand, ein Captain-Marvel-Kostüm, sogar den Lendenschurz Tarzans; ein bunt gescheckter Anzug, der eines Narren, erschien ihm etwas besser, doch im Augenblick suchte er nach Sicherheit, daher verwarf er das Harlekin-Kleid und entschied sich für einen schwarzweißen Pierrot-Anzug aus Satin. Die überwiegende Farbe war Schwarz, während die Pompoms,

Kragen und Manschetten weiß waren, ebenso die Mütze, was genau das Gegenteil von der üblichen Anordnung war. Er war mit seiner Erscheinung zufrieden. Er fand auch eine schneeweiße Perücke, wahrscheinlich für die Rolle einer alten Dame vorgesehen, und setzte sie unter der Mütze auf. Als letzte Verfeinerung nahm er einen Tiegel Schminke und schwärzte Gesicht und Hände und saß anschließend eine Stunde vor dem Wandspiegel, spielte auf einem fünfsaitigen Walker-Banjo und besserte seine Stimmung auf: *On the road to Mandalay—ee, Where the flying fishes play—ee ...* Diese Sachen waren um vieles angenehmer, bequemer als die Strümpfe, der Strumpfhalter und das Korsett seiner vorhergehenden Verkleidung, so viel geschmackvoller als die grellen Farben einer längst vergangenen Jugend. Tatsächlich war es die hübscheste Verkleidung, die er seit seiner Jugend je getragen hatte. Niemand stellte irgendwelche Erwartungen an einen Pierrot. Im großen und ganzen sahen die Dinge gar nicht so übel aus.

»Hide your tears behind a smile.« Er sang vor sich hin, als er den Flechtkorb durchwühlte. »Hide your fears inside a file.« Er fand zwei oder drei weitere Pierrot-Kostüme, zwei Harlekins, eine Columbine und einige Masken. All das verpackte er zu einem Bündel und stopfte es in einen Necessack.

Nun da seine Geräte installiert und angeschlossen waren, hatte er sich entschlossen, den Konvent als eine Art Gesundheitsfarm zu eröffnen. Früher oder später würde London wieder zu einem Zustand zurückkehren, der wenigstens in Grundzügen dem der Vergangenheit entsprach, und diesmal wäre er darauf vorbereitet.

Er blieb noch einmal neben dem Spiegel stehen. »I could be happy with you«, sang er, »if you could be happy with me.« Er gab sich einen herzhaften Kuß und hinterließ einen Schmierstreifen Make-up auf dem Glas.

8. Die BL 755 Traubenbombe ist äußerst wirksam beim Einsatz gegen Panzer und andere gepanzerte Fahrzeuge, sowie gegen Flugzeuge, Transportfahrzeuge, Patrouillenboote und Menschen

Der Konvent machte nach und nach Fortschritte. Jerry hatte sich per Vertrag zu einer formellen Mietzahlung für das Anwesen verpflichtet und hatte das Glück gehabt, sich der Dienste einiger Ex-Nonnen zu versichern. Er hatte das Grundstück weitestgehend in seinem alten Zustand belassen, und nur die Gebäude waren umfangreich wiederhergestellt und umgebaut worden. Nun konnte man durch große, helle Panoramafenster in die englischen Gärten hinausblicken, wo fromme und apfelwangige Arme Klarissen mit Hacke und Rechen arbeiteten, wie sie es schon seit undenklichen Zeiten getan hatten. Jerry erwartete schon in Kürze seine ersten Kunden. Bisher hatte er nur einen Klienten gehabt. Es war sein Finanzier, der Freund seiner Schwester, ein gewisser Constantin Koutrouboussis, der junge griechische Millionär, der nach dem Tod seines Bruders Dimitri das Familienunternehmen geerbt hatte. Koutrouboussis gab sich selten mit weniger als Wundern zufrieden, und Jerry war noch nicht lange genug im Geschäft, um deren Stattfinden in jedem Fall garantieren zu können. Sobald jedoch die Amerikaner erscheinen würden, müßte es eigentlich aufwärts gehen.

Auf dem Weg zu seinem Hauptquartier in Soho machte Koutrouboussis eines Tages einen Abstecher und stattete Jerry einen Besuch ab. Er hatte ein Sortiment Reitgeräten neuen Stils bei sich und war ganz erpicht darauf, Jerry eine seiner neuesten Errungenschaften vorzuführen. »Schauen Sie sich die doch mal an!« Er ließ sie zischend durch den staubigen Sonnenstrahl sausen, der durch halbgeschlossene Läden in Jerrys geräumiges Büro fiel. »Das Geheimnis liegt in der perfekten Ausgewogenheit des Griffs.«

Jerry durchsuchte die weißen Plastikschränke seines Tisches. Seit kurzem hatte er eine große Vorliebe für Weiß entwickelt. Momentan trug er einen Arztkittel und eine Kochmütze. Beides bildete einen reizvollen Kontrast zu seiner frisch gefärbten Haut. »Wie bitte?«

»Der Handgriff.« Koutrouboussis schob die Gerte in den Köcher zurück. »Wie geht's übrigens Ihrer Schwester?«

»Och, ganz gut. Ich hab' heute morgen nachgeschaut.«

»Sind Sie sicher –«

»In diesem Geschäft gibt es keine Sicherheit, Mr. K.«

»Das glaube ich allerdings auch. Eine Wissenschaft in den Kinderschuhen.«

»Dort wird sie auch bleiben, so lange ich meinen Einfluß geltend machen kann«, versprach Jerry. »Die erwachsene Wissenschaft scheint nicht gerade eine zufriedenstellende Summe von Ergebnissen hervorzubringen.«

Mr. Koutrouboussis kraulte sich seinen noch jungen Bart. Seine Hände glitten nach unten zu seinem teuren Kragen, den hübschen Revers und den schicken Knöpfen. »Das werden Sie doch wohl nicht Ihren Klienten erzählen, oder?« Er schlenderte hinüber zur Wand und betrachtete die geschmackvoll gerahmten französischen Drucke, die Figuren aus der Commedia dell'arte zeigten.

»Es gibt keine Klienten für unsere Art Wissenschaft. Sie sind mehr Zyniker als Kliniker ...« Jerry brachte sich schnell zum Schweigen und inspizierte seine Uhren. »Einen Drink? Ich habe eine große Auswahl an Scotch ...« Er gab es auf.

»Keine Zeit.«

Jerry fragte sich, wie es wohl kam, daß Koutrouboussis stets in ihm Aggressionen weckte. Vielleicht war es die innere Anspannung, die der Mann immer um sich herum verbreitete; es konnte sogar daran liegen, daß Jerry seine finanzielle Beteiligung, seine Macht in irgendeiner Weise störte oder abstieß.

Mr. Koutrouboussis streckte eine Hand nach dem Türknauf aus und winkte ihm mit der anderen behandschuhten Hand trübsinnig zu. »Keine Zeit.«

»Wir sehen uns in Kürze«, meinte Jerry.

Koutrouboussis kicherte vor sich hin. »Bei diesem Tempo schaffen Sie sogar mich, Mr. Cornelius.« Auf der Schwelle schien ihm noch etwas einzufallen. »Und sollten Sie die Identität finden ...«

»Dann lasse ich es Sie wissen.«

»Ich wäre Ihnen dafür so dankbar.«

Jerry stützte sich mit den Ellbogen auf den Tisch und rieb sein Gesicht. In einer Sache war er sich sicher: er stand unter Beobachtung, und das verursachte ihm Unbehagen. Dann beruhigte er sich mit dem Wissen, daß Koutrouboussis kein Idealist war. Sein Interesse an dem ganzen Projekt stand in enger Verbindung mit Catherine und wurde durch sein Streben nach Profit gerechtfertigt. Wenn Jerry wirklich seine Klinik in irgendeiner Weise zum Erfolg führen wollte, dann mußte er seine Schwester und deren Verehrer für einige Zeit völlig aus seinem Bewußtsein streichen. Er war überzeugt, daß er sich diesmal auf der richtigen Spur befand. Er hatte wieder Hoffnung. Wenn diese neuen Maschinen es nicht schafften, menschliche Eigenschaften zu beeinflussen, dann würde es keine Maschine jemals schaffen.

Eine reizvolle junge Nonne klopfte und trat ein. »Siel sehen müde aus, Sir. So viel lastet auf Ihren Schultern,«

Er straffte seinen Rücken. Automatisch suchte er seine Revers auf Nissen ab. »Läuse«, murmelte er eine Erklärung.

»Die Welt ist voll von ihnen, Sir. Aber am Ende scheint doch die Wahrheit durch.«

Er betrachtete ihr vertrauensvolles Gesicht. »Das Schlimme ist«, sagte er, »daß wir alle mindestens hundertfünfzig Jahre alt sind. Wie viele Generationen müssen einem Irrtum aufsitzen und danach leben, ehe er als Wahrheit akzeptiert wird.«

Sie ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Soll ich Ihnen eine gute Tasse Tee bringen, Doktor?«

»Die wäre jetzt bestimmt genau das Richtige.«

»Ihre Maschinen ...«

»Die sind keine Orakel, wissen Sie. Sie befreien sich gerade von der Forderung nach Orakeln. Streicht man erst mal die Zukunft, dann verliert man auch den Drang zum Glauben. Vertrautheit besiegt am Ende schließlich die Furcht ...« Er faßte sich wieder an den Kopf. »Ich wünschte, ich wüßte, wie diese verdammten Dinger arbeiten.«

»Ich wollte es gerade sagen. Sie stöhnen wieder.«

»Sie haben nicht genug zu tun.«

»Aber bald«, versicherte sie ihm.

»Im Wesentlichen sollten wir endlich mit diesem ‚Morgen‘ aufhören ...«

»Ich bringe gleich den Tee.« Die Tür schloß sich hinter ihrem raschelnden Gewand.

Er erhob sich, zog an der Rollade, so daß er in den friedlich stillen Garten hinaussehen konnte. »Herkunft. Erwerb. Das Geheimnis liegt in den Genen verborgen. Chromosomen. Chronozonen. Am Ende landet man immer bei diesen platten Miniwürmchen.« In genau diesem Augenblick brauchte er dringend einen Chemiker, doch er konnte sich nicht mit dem Gedanken anfreunden, seinen Bruder Frank zurückzubringen. Frank würde ein ausgesprochenes Interesse haben, den Status quo zu erhalten; seine gesamte Identität beruhte auf dessen Erhaltung. Dasselbe konnte man auch über Miss Brunner und den Rest sagen. Er konnte es ihnen nicht ankreiden. Sie dachten wirklich, sie kämpften um ihr Leben.

Das Telefon begann zu klingeln.

Er stieß ein ungläubiges Lachen hervor.

9. Die Abschlußvorrichtung der Strim Panzerabwehrrakete ist sehr leicht (4,5 kg), äußerst genau (sehr hohe Treffer- und Vernichtungswahrscheinlichkeit bei jedem einzelnen Schuß), einfach in der Bedienung und schulungsfreundlich: keine Unterhaltungskosten, keine Reparaturen ... verschiedene Raketenarten: Rauch/Brand 1.000 Meter; Aufhellung bei Nachteinsatz 100 bis 2.000 Meter; Einsatz gegen Menschen möglich bis zu 2.000 Meter Entfernung ...

Nur mit wenigen Vorbehalten beobachtete Jerry die Neuankömmlinge, wie sie aus dem großen weißen Bus herausgetrieben und durch die engen Tore des Klosters gescheucht wurden. Es waren nur drei Männer dabei; alle anderen waren Frauen unter dreißig – oder zumindest verkörperten sie Frauen. Einige der Patienten, vermutete er, hatten bereits erste Schritte zu einer eher groben Form selbstvorgenommener Transmogrifikation unternommen, wobei es in einigen Fällen sogar zu tiefgreifenden chirurgischen Eingriffen gekommen sein mußte.

Er hatte beschlossen, sich vorerst seinen Patienten nicht zu zeigen. Erst am Abend während der Willkommensfeier (die im Tanzsaal veranstaltet wurde, welche früher die beiden Kapellen beherbergt hatte) würde er sich ihnen zeigen, da er im Augenblick erst einmal darauf erpicht war, daß die Patienten ihr Selbstbewußtsein aufbauten und festigten. Als der weiße Bus sich entfernte und in der neuen unterirdischen Garage verschwand, rollte ein schwarzer Mercedes Zweitonner heran und entlud Verstärker und Instrumente, die Musik für den abendlichen Ball. Er trat vom Fenster zurück. So wie die Bevölkerung zunahm, würde auch in direktem Verhältnis die Zahl seiner Patienten anwachsen. Er ging hinüber zu seinem neuen Kontrollpult und legte den Hauptschalter um, so daß jeder Überwachungsmonitor aktiviert

wurde und eine Klinik zeigte, die voller Geschäftigkeit war. Vor allem Jerry freute sich, in welcher perfekter Weise sich die Nonnen in die für sie neue Arbeit der Krankenpflege geschickt hatten. Für einen Moment betrachtete er die Rezeption, wo die Gäste vorsichtig ihre Namen (meistens völlig fiktive) in das Register aus grünem Leder eintrugen.

Worauf er sich am meisten freute, das war der Ball. Es war schon lange her, seit die Deep Fix zusammengespielt hatten. So bald wie möglich würde er nach unten gehen, um den Sound-check vorzunehmen. Es wäre sicherlich von Vorteil, wenn man vor dem großen Ereignis noch etwas proben könnte.

Sein Blick wurde erneut von dem Schirm angezogen. Er war sicher, dieses alte, so ausgesprochen militärisch wirkende Individuum schon einmal gesehen zu haben. Er erkannte die ausgefransten Manschetten. »Uns allen wird eine ganze Reihe von traditionellen Rollen angeboten«, murmelte er. »Das eigentliche Problem liegt in der Schwierigkeit, ein anderes Spiel zu finden. Bis dahin versuchen wir, so viele Schauspieler wie möglich mit Rollen zu versehen, in denen sie ein nach Lage der Dinge optimales Maß an Glück erlangen.« Das Lautsprechersystem trug seine Stimme auch bis in den hintersten Winkel des Gebäudes und unterbrach die ständige Musikberieselung.

»Sie werden allmählich ein richtiger Fernseh-Freak, was, Mr. C?«

Shakey Mo Collier stand dort mit verschränkten Armen, wobei sein Gewicht weitgehend auf einem Bein ruhte. Er trug ein gelbrotes Paisleyhemd, eine helle Wildlederweste, speckig von den Resten Tausender opulenter Mahlzeiten, einen zerfetzten grünblauen indischen Seidenschal, geflickte und verwaschene Jeans und abgestoßene Cowboystiefel mit weißen Verzierungen. Seine Haare waren viel länger als beim letzten Mal, als Jerry ihn gesehen hatte, und zudem hatte er sich einen Mandarinbart stehen lassen. Jerry freute sich, ihn anzutreffen. »Wo hast du dich herumgetrieben, Mo? Daß du wieder hier bist, erfuhr ich erst, als jemand mir deine Postkarte brachte.«

»Ich hab' geschlafen, nicht wahr?« sagte Mo. »Vorwiegend oben im Lake District. Es ist schön dort. Gute Straßen. Viel Schiefer. Alles tot. Idyllisch. Würde Ihnen gefallen.«

»Ich weiß. Grasmere, Narzissen und Stoff. Zumindest war es früher so.«

Mo wirkte ungewöhnlich klug und abgebrüht. »Die Szene ist umgezogen – haben Sie noch nichts darüber gehört? Nach Rydal. Doch die schönen Tage sind wohl vorbei.«

»Nein, heutzutage ist ein Wort nicht mehr viel wert. Ich hab' gehört, die Stadt wäre mittlerweile ein bißchen zickig geworden.«

»Knickrig?«

»Zickig.«

Sie kicherten. Mo ließ sich auf dem edlen Teppich nieder, schlug die Beine übereinander, und drehte sich einen Joint. »Jedenfalls scheinen Sie mit diesem Schuppen hier ja ganz gut über die Runden zu kommen.«

»Ich kann nicht klagen. Ein großer Gewinn steckt jedoch nicht in der Sache.«

»Bezahlen die denn nicht?«

»Alle Einnahmen gehen an meinen stillen Teilhaber, Mr. Koutrouboussis.«

»Schön, schön.« Mo befeuchtete das Zigarettenpapier. »Dann könnten Sie praktisch von hier verschwinden, wann immer Sie wollen, oder?«

»Ich hab' schließlich auch noch eine gewisse Verantwortung, Mo.«

Mo schaute ihn mit einem Ausdruck der Mißbilligung an. »Verflucht!«

»Wie lange ist die Band schon wieder zusammen?«

»Nicht lange. Wir haben uns oben in Ambleside getroffen. Haben da verschiedene Dinge ausprobiert – akustisch, meine ich. Man kann diese alten Gebläseorgeln genauso klingen lassen wie elektronische, wenn man damit ein bißchen herumtrickst. Doch wir brauchten auch ein wenig Stoff, Energie, Unterstützung. Daher sind wir nach London

zurückgefahren in der Hoffnung, dort zu finden, was wir brauchten. Natürlich hatten wir niemals auch nur im entferntesten daran gedacht, daß die ganze Sache irgendwann wieder aufleben könnte. Zum einen haben wir uns wahrscheinlich den genau richtigen Zeitpunkt ausgesucht. Ich glaube, wir sind die einzige Beatband weit und breit. Wir haben viel zu tun. Ehrlich gesagt zuviel. Diese Anspannung ...«

»Es ist deinem Ego bisher ganz gut bekommen«, beendete Jerry den Satz. »Du bist wieder ganz der alte.«

»Danke. Ich fühl' mich auch prima. Ja.« Seine fettigen Finger suchten in der Westentasche nach einem Streichholz. Er zündete seinen Joint an. »Ich wünschte nur, die führten wieder das Geldwährungssystem ein. Diese verdammte Schacherei ist kaum noch zu ertragen. Die Hälfte unseres Lohnes verfault, ehe wir das Zeug essen können, und zudem können wir damit auch keinen Handel treiben, weil letztlich niemand das hat, was wir dafür brauchen könnten.«

»Ich weiß nicht, was du willst.«

»Natürlich möglichst billigen Stoff. Und Waffen. So wie in den alten Tagen. Farbfernseher. Aber keine Panik. Dieser Gig ist kostenlos.«

»Wir haben einige neue Drogen.«

»Nee.« Mo winkte ab. »Wir machen nicht mehr in Drogen. Nun, jedenfalls nicht zur Zeit. Wir arbeiten jetzt mit Bier.«

»Du nimmst mir doch nicht übel, wenn ...«

»Riesig. Es ist genauso wie in den alten Pennertagen. Sie erinnern sich doch noch?«

»Mein Erinnerungsvermögen ist auch nicht mehr das, was es einmal war.«

»Der Schuppen ist nun eine verdammte Opiumhöhle. Für die Touristen.«

»Ich hab' mich immer aus der Organisation herausgehalten. Meine Arbeit ...«

»Ach, klar doch.« Mo war auf einmal schrecklich verlegen. Zögernd bot er Jerry einen Joint an.

Jerry nahm dankbar einen Zug. Er hockte sich auf die Bank des offenen Fensters, blickte hinab auf den Blenheim Crescent, sodann hinauf zur Sonne am strahlend blauen Himmel. »Ich denke, wir müßten schon bald eine Veränderung sehen. Allerdings ist es noch ein wenig früh.« Er lauschte mit einem Ohr nach Osten und nahm ein leises Summen wahr. Er lächelte. »Endlich sind sie angekommen.«

Mo trat neben ihn ans Fenster, als die erste schwarze Welle Starlifter in geringer Höhe herangedröhnt kam und langsam zu kreisen begann, ehe die Piloten Heathrow ausmachen konnten.

»Wahnsinn!« rief Mo begeistert, als seine Stimme wieder zu hören war. »Diese Kisten haben über hundertfünfzig Soldaten an Bord. Die kommen jetzt zu Tausenden zu uns. Oh, alles wird wieder aufblühen! Die Yanks sind wieder im Hause.«

Jerry trat ans Intercom. Er mußte seine Leute warnen, daß sie sich schon bald auf eine höhere Lautstärke gefaßt machen müßten.

10. Rapier: in extrem niedriger Höhe operierendes Luftabwehrsystem im Einsatz bei der britischen Armee und bei einem Regiment der RAF; Interesse am Erwerb des Systems von Seiten der Kaiserlichen Iranischen Regierung bereits angemeldet; niedriges Gewicht, direkt auf Ziel programmierte Raketen; hohe Treffsicherheit; zusätzliches Nachtsichtgerät lieferbar; Preis-Leistungs-Verhältnis konkurrenzlos günstig.

Jerry massierte sich noch eine Portion Farbe in die Haut und bedauerte zutiefst, daß seine Maschinen offensichtlich nicht geeignet waren, seine eigenen Probleme zu lösen. Auf jeden Fall war es höchste Zeit, daß sie einer Generalüberholung unterzogen wurden, zumal das Kloster für alle beratenden Institutionen als Off-limits erklärt worden war: wenngleich es sich bei den Helfern, die sich bei ihm gemeldet hatten, stets nur um zivile Vertreter gehandelt hatte, wurde eine Unterstützung der Klinik auf Befehl General Cumberlands als Fraternisierungsversuch mit Vertretern feindlicher Mächte geahndet.

Jerry konnte sich nicht beklagen. Das bedeutete, daß er seine eigenen Aktivitäten nach seinem Gutdünken ausweiten konnte. Zwischenzeitlich war das Geldwährungssystem wieder eingeführt worden, Koutrouboussis war ausgezahlt worden und erhielt eine stolze Dividende; Jerry war nicht mehr an den Griechen gebunden, der aus eigener Initiative mit seinem jüngeren Bruder Spiro ein Konsortium gegründet hatte, um Jerrys Patente weltweit profitabel auszunutzen. Dafür bot er Jerry pro Klient eine Abfindung an, diejenigen eingeschlossen, die als Teil ihrer Transmogrifikation auch die Nationalität wechseln wollten. Jerry beabsichtigte, diesem internationalen Aspekt seines Unternehmens erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, jetzt wo

die Klinik sich so gut etabliert hatte. Man war übereingekommen, daß Spiro als Hauptverbindungsmanng fungieren sollte.

Als er mit seinem Gesicht fertig war, nahm er den Stapel Traumograph-Ausdrucke vom Tisch, wobei er schwarze Schmierspuren auf dem halbtransparenten Papier hinterließ, und stopfte die Formulare in eine seiner Schreibtischschubladen. Er trug einen weißen deutschen Anzug, ein schwarzes Hemd ohne Krawatte, beides wesentliche Elemente seiner gegenwärtigen Verkleidung. Seine Haare waren knochenweiß gebleicht. Momentan hatte er sich auch von seinem Nadler getrennt und trug die etwas bequemere Vibragun, die, wie er meinte, etwas mehr dem Zeitgeist entsprach. Zur Zeit ertrug die Welt seiner Meinung nach gewisse Widersprüchlichkeiten, so lange er dafür sorgte, daß den Ereignissen eine gewisse dramatische Lösung innewohnte.

Er verließ das Büro und schlenderte durch einen blaßblauen Korridor, wobei er freundlich seine Nonnen, Krankenschwestern und Ärzte grüßte, wenn er an ihnen vorbeiging. Die meisten von ihnen hatten schon Vorbereitungen getroffen, aufs Land zu fahren; nur die wichtigsten Angehörigen des Personals würden in London bleiben.

Sein Phantom VI stand bereits mit laufendem Motor vor der Ausfahrt. Er schob sich auf den Fahrersitz und fuhr die Westbourne Park Road hinauf, bog nach rechts in die Kensington Park Road ein und rollte in Richtung Notting Hill und weiter.

Er kam in der Church Street gerade rechtzeitig an, um einen silbernen Cadillac in der Holland Street verschwinden zu sehen. Die Gegend war ansonsten, was Automobile betraf, völlig verlassen. Nur einige gepanzerte M-75 Mannschaftswagen waren hier und da geparkt, und deren Besatzungen musterten träge den Phantom, wenn er in Sicht kam. Er bog in die Kensington High Street ein und parkte vor dem Kaufhaus Derry and Toms. Er hatte es vor kurzem von Koutrouboussis in einem Geschäft erworben, bei dem er die europäischen Nutzungsrechte an den Patenten seines Vaters an ihn abgetreten hatte. Jerry stieg aus dem Wagen und betrat das Gebäude.

In dem Kaufhaus war es still wie immer: Frauen im mittleren Alter gingen langsam von Theke zu Theke, murmelnde Verkäufer in tau-bengrauen Uniformen sprachen sie respektvoll an. Bei der Wiederer-öffnung des Kaufhauses hatte Jerry es seinen Angestellten unmißver-ständlich klargemacht, daß er nur eine ganz bestimmte Käufergruppe in seinem Geschäft sehen wolle. Er hatte schon immer besonders viel Wert auf Traditionen gelegt.

Er fuhr mit dem Lift hinauf in die sonnenbeschiedene Friedlichkeit des Dachgartens und wanderte über ein buntes Kachelmosaik hin-über ins Restaurant, dessen an den Garten grenzende Wand voll-kommen aus Glas bestand. Er fand sich zu einem gesetzwidrigen Rendezvous mit Captain Hargreaves ein. Er saß an seinem Lieblings-tisch, vollkommen allein, denn im Restaurant wurde noch nicht ser-viert. Dabei beobachtete er die rosafarbenen Flamingos, die durch die kleinen Flüschen und Brunnen stolzierten, und lauschte dem Gesang und Gezwitscher der weniger prächtigen Vögel.

Jegliche Ahnungen drohender Schwierigkeiten waren nun zer-streut. Er entspannte sich und blickte über die Schulter. Er sah, wie Captain Hargreaves, adrett in maßgeschneidertem Olivgrün, durch die Glastüren hereinkam. Jerry stand lächelnd auf. Er schob einen Stuhl zurück, und Captain Hargreaves setzte sich.

»Danke. Ich hab' das Zeug für Sie bekommen. Gnatbeelson lebt und hält sich in London auf.«

Jerry nahm wieder auf seinem Stuhl Platz. Er runzelte die Stirn.
»Was ist mit seinem Gedächtnis?«

»Ein typischer Fall von Amnesie – von der Art, die Sie mir be-schrieben haben. Er glaubt, sein Name wäre Beale. Und genau wie Sie vermutet haben, arbeitet er jetzt in einer Bibliothek.«

»Sind die Bücher dort?«

»Die letzte Ausgabe von *Time Search*.«

»Dann ist die Sache abgeschlossen.« Jerry beugte sich vor und strich mit dem Fingernagel zärtlich an Captain Hargreaves Oberschenkel entlang. »Möchten Sie jetzt Ihren Lunch einnehmen?«

Captain Hargreaves ließ eine Hand sinken und ergriff Jerrys Hand.
»Ich denke nachher.«

»Vielleicht haben wir dann keine Zeit mehr. Sie wissen, wo ich bin – oder Sie sollten es wohl wissen.«

»Ich bin nicht allzu hungrig.« Der Captain griff in eine geräumige Mappe und zog ein Blatt Papier heraus. »Die Adresse.«

Jerry verstaute das Stück Papier in seinem Halfter und erhob sich langsam. »Gedulden Sie sich einen Moment, ich muß meine Kleider wechseln. Wenn es Ihnen recht ist, treffen wir uns im Holländischen Garten.«

»Okay.« Captain Hargreaves stand ebenfalls auf und küßte ihn auf die Wange. »Sie beeilen sich?«

»Keine Sorge.«

Doch er dachte angestrengt nach, als er in den hinteren Teil des Restaurants ging, dort die Garderobe betrat und in das Kostüm schlüpfte, das er dort aufbewahrte.

Es gab keinen Zweifel mehr, dachte er. Die Zukunft sah für den englischen Mörder ziemlich düster aus.

ERSTE MELDUNGEN

Sehr geehrte Redaktion: Hitler hat zu früh aufgegeben! Er hätte die Ginzburgs und die Botosons und viele Leute wie Sie ausradieren sollen. Tatsächlich müßten wir in Amerika ebenfalls einen Hitler haben, damit er das Land von den Händlern des Schmutzes, den Vernichtern und Saboteuren der Moral und Skandalmachern befreit!

Mrs. John W. Red, Memphis, Tennessee;
in einem Brief an *Fact*, Jan–Feb 1965

Entgegen dem nationalen Trend hat die Verbrechensrate in Notting Hill im vergangenen Jahr abgenommen.

Kensington Post, 8. Januar 1965

Man kann eines über Hitler mit Fug und Recht sagen, nämlich daß er verdammt viel britannienfreundlicher war als M. Pompidou.

Kingsley Amis, *Speakeasy* (BBC Radio) 18. Juli 1971

Selbst in der heutigen, aufgeklärten Zeit ist der Krebs auch weiterhin eine Krankheit, die in der Öffentlichkeit Angst und Grauen hervorruft. Vielleicht auf Grund dieser seltsamen emotionalen Reaktion auf den Krebs, die so ganz anders ist als bei allen anderen Krankheiten, hat es schon immer eine Reihe von seltsamen praktischen Ärzten gegeben, die sich auf Behandlungsmethoden spezialisierten, welche zu dramatischen „Heilungen“ führten.

M. A. Epstein, *Times Literary Supplement*, 16. Januar 1976



Hammersmith Palais

242 SHEPHERD'S BUSH ROAD W6

01 748 2812

Welt- Premiere

Freitag, 13. Februar 20 - 2 Uhr

Ball Paradox

Wo kein Mann es wagt,
eine Frau zurückzuweisen!

Suchen Sie sich

Ihren Herzbuben!

Versäumen Sie

auf keinen Fall dieses
Fest des liberalen Geistes!

Bei Vortage dieser Anzeige
erhalten Sie zwei Eintrittskarten
zum Preis von einer.



STIMMEN DER INSTRUMENTE (3)

»Ich komme mir vor wie ein Louis.« Jerry kletterte vorsichtig in das große Ruderboot, nahm im Bug Platz und starrte trübsinnig auf den dunstigen See hinaus. Der Name des Bootes stand auf der Rückenlehne seines Sitzes: *Morgana la Fey*. Er arrangierte die Schöße seines lilafarbenen Jacketts; er zupfte an den Knien seiner lilafarbenen Hose und entblößte dabei gelbe Socken, gelbe Manschetten; ihm war kalt.

»Nun, ich finde, Sie sehen sehr hübsch aus.« Karen von Krupp hob die Ruder aus dem Rumpf und reichte ein Paar an Miss Brunner weiter, das andere an Una Persson. »Nicht wahr?« fragte sie die anderen.

»Hübsch.« Una Persson wandte ihm den Rücken zu, doch Jerry konnte sich ihren Gesichtsausdruck vorstellen. Miss Brunner in ihrem rostbraunen Ossie-Clark-Kampfanzug mit dazu passenden Stiefeln und einem Buschhut auf dem Kopf schwieg. Sie schien im Augenblick zu denken, daß Doktor Karen von Krupp endlich mit dem Rudern anfangen sollte, anstatt die Arbeit zu delegieren.

»Ich würde mich freuen, wenn Sie mich endlich in Ruhe ließen. Ich hab' eine schwere Zeit hinter mir.« Niedergeschlagen zog Jerry an der Steuerleine. »Wer stößt uns ab?«

Karen von Krupp gab Mitzi Beesley ein Zeichen; Mitzi sollte als eine Art Wachposten am Ufer zurückbleiben, bis sie wiederkämen. Sie zog eine Schnute und hängte sich ihre handgefertigte Winchester .270 über die Schulter. Sie raffte ihren weißen Dorothee-Bis-Rock bis zu den Schenkeln hoch, so daß sie durch das seichte Wasser waten konnte. Ihre Füße steckten in Paulin-Stiefeletten. Die Perlmuttertarsien des Gewehrkolbens bissen sich etwas mit ihrem Rock, als der Kolben gegen ein verärgertes Gesäß schlug, und Jerry spürte ihren heftigen Atem im Nacken, als sie das Boot abstieß. Das Boot schwankte in der leichten Dünung. Mitzi schob sich ihre blonde Marcel-Tolle aus der Stirn und versuchte erneut ihr Glück. Nach und nach färbte ihr Gesicht sich rot, bis es die Farbe ihrer ahornroten Max-Factor-Lippen

hatte. Karen von Krupp schaukelte das Boot vom anderen Ende aus. Plötzlich glitten sie hinaus auf den See, und Mitzi ruderte mit den Armen und verlor beinahe den Halt. Mit verdrießlicher Miene watete sie an den Strand und nahm ihre Winchester in die Hand. Sie kehrte ihnen den Rücken zu. Sie war nicht der Typ, ihr Mißfallen zu äußern. Als Erwiderung auf Mitzis Geste wickelte Doktor von Krupp sich fester in ihren taubengrauen Trenchcoat von C&A. »Dort hinüber«, sagte sie und zeigte über das Schiff hinweg auf die Insel, die als dunkle Linie, verhüllt vom dichter werdenden Nebel, in der Seemitte zu erkennen war. »Meinst du, du kommst mit dem Steuerruder zu recht, Jerryschatz?«

Jerry zerrte so scharf an der Leine, daß das Boot ruckartig nach Steuerbord schwang. »Wir brauchen heute keine weiteren Demonstrationen mehr, Mr. Cornelius.« Miss Brunner schnappte nach Luft. »Ich glaube überdies, daß wir verkehrt herum sitzen.«

Una Persson hatte bereits darauf hingewiesen, als sie eingestiegen waren. Doch sie blieb geduldig wie stets. Una trug ihren üblichen leichten Khakianzug unter einem offenen schwarzen Maximantel; obwohl der Mantel sie in ihrer Bewegungsfreiheit zu behindern schien, sträubte sie sich offensichtlich dagegen, ihn abzulegen. Geduckt drehte sie sich langsam um, so daß sie zu Jerry hochblicken konnte. Sie zwinkerte ihm mit einem grauen Auge zu, dann mit dem anderen und setzte sich wieder zurecht und griff nach den Rudern. Hinter ihr wechselte Miss Brunner die Position, jedoch weitaus unbeholfener, wobei ihre Beine von einem rotbraunen Midimantel fixiert wurden. Ihr langgestrecktes Gesäß landete irgendwie schwer auf der Sitzbank, und das Boot reagierte geradezu dramatisch, indem es hin und her schaukelte und dabei einen Schwall Wasser aufnahm. »Ich finde, dieses Ding ist eine Fehlkonstruktion«, sagte sie. Dann ruderte sie wieder.

»Sollten wir diesmal nicht versuchen, wenigstens im Takt zu bleiben?« zischte Miss Brunner, als eines ihrer Ruder, behängt mit Algen und Wasserpflanzen, von denen das Wasser herabtroff, auftauchte.

Der Morgen war sehr neblig. Sie glitten über einen freien Wasserstreifen, der sich im dichten Schilf auftat. Noch waren sie nicht richtig im freien Wasser des Sees, doch das dicht bewaldete Ufer war schon nicht mehr zu sehen. Einige Enten flatterten dicht über der grauen Wasserfläche dahin, als wären sie bemüht, unterhalb der Nebelwand zu bleiben. Ein leichter Nieselregen umspielte sie. Sie ruderten in gespenstischer Stille, und ihre eigenen Geräusche klangen gedämpft.

»Sie sind der einzige von uns, Mr. Cornelius, der die Insel kennt«, sagte Doktor von Krupp. »Sie müssen uns auf Kurs halten.« Sie griff nach der Remington 700, die Mitzi Beesley ihr geliehen hatte, und legte sie sorgfältig in ihrem Schoß in Anschlag. Miss Persson und Miss Brunner waren beide mit identischen .45er Smith and Wesson Revolvern bewaffnet. Jerry hatte einen Heizer an einer Hüfte, seine Vibragun an der anderen und den Nadler im Achselhalfter, doch keine dieser Waffen vermittelte ihm ein Gefühl der Sicherheit.

»Ich hoffe nur, daß wir nach all den Mühen verdammt nochmal etwas finden.« Miss Brunner hatte wieder einen Krebs gefangen. Una Persson stützte sich auf ihre Ruder, als sie darauf wartete, daß die Frau weiterruderte. Jerry freute sich über ihr freundliches, gesammeltes Gesicht, obwohl Una es gewesen war, die den anderen den Tip mit der Insel gegeben hatte (jedoch war Mitzi Beesley es gewesen, die seinen nackten Körper in Caping Gill auf Ingleborough in den West Yorkshire Pennines aufgestöbert hatte, und es waren Miss Beesley und Karen von Krupp, die ihm seine derzeitige Kluft verpaßt hatten, ehe er eine Chance hatte, wieder ins Leben zurückzukehren; im Grunde wußte er noch immer nicht, was wirklich vor sich ging). Una schien es irgendwie zu bedauern. Sie wischte sich die Nässe mit dem Handrücken von den Wangen – eine Mischung aus Nebel und Schweiß. Sie ruinierte das Make-up der anderen total.

Das Boot setzte sich wieder in Bewegung. Jerry konnte sich nicht erinnern, wonach sie auf der Insel eigentlich suchen wollten. Er wußte, daß dort einstmals irgend etwas Wichtiges geschehen war, vielleicht mit ihm, vielleicht in seiner Kindheit, und er konnte sich mit ziemli-

cher Sicherheit an die aus Stein erbaute Scheune erinnern (er hatte schon immer wissen wollen, welche Funktion dieser Bau hatte), doch der Rest lag für ihn im Dunkeln. »Es hat irgendwann mal eine Sonne gegeben«, hatte Miss Brunner erklärt, kaum daß er aufgewacht war. Oder hatte sie von einem „Sohn“ geredet? Er blickte ins Wasser und suchte nach der Ursache des fürchterlichen Gestanks, vielleicht von einem toten Fisch. Schreckliche Angst blühte in seinem Hinterkopf auf. Er versuchte zu reden, doch es gelang ihm nicht. Er suchte die Nebelwand ab. Eine Flucht war unmöglich.

Die drei Frauen starrten ihn unverwandt an, jede in ihren eigenen Gedanken versunken, während sich das Boot durch die Wolken von Grasmere schob.

Er betrachtete seine Hände; zum erstenmal fiel ihm auf, daß sie eine merkwürdige Farbe angenommen hatten. Der Schmerz in seiner Wirbelsäule weckte in ihm den Wunsch, nach vorne zu sinken, sich auf alle Viere niederzulassen. Er stöhnte. Seine Nüstern bebten. Ein leiser Urlaut entstand tief in seiner Kehle.

»O Gott«, sagte Miss Brunner. »Es geht wieder los.«



DURCHFÜHRUNG

Den armen Gauchelin beunruhigte seine Beobachtung ungemein, doch im Laufe der Zeit – auf jeden Fall in Frankreich – verlor die Jagd viel von ihrem Schrecken, und die heulende Prozession verdammter Seelen verwandelte sich mehr und mehr in eine Truppe komischer Dämonen, die zum Klang fröhlicher Lieder und hell klingender Schellen lustig durch die Luft flogen. Auch blieb es nicht ein eher nebulöses, geisterhaftes Phänomen. An anderer Stelle habe ich die Vermutung geäußert, daß die Verkleidung, das Vermummen auf ein Nachahmen der Wilden Jagd zurückzuführen ist, die von einer gewissen Mormo angeführt wurde, einer kinderfressenden Dämonin aus der griechischen Sage, der Perchta, der mythischen Herrscherin des Perchton nicht unähnlich. Daß die Harlekin–Cornelius-Truppe ebenfalls bei einigen Gelegenheiten nachgeahmt wurde, wird durch die Tatsache untermauert, daß sie zum Teil in Adam de la Halles *Jeu de la Feuillée* auftaucht, welches als zentrales Thema die Unterhaltung von Feen durch die Bürger von Arras behandelt. »Schon höre ich, wie die Harlekin-Truppe näherkommt«, ruft Croquesot (Feind der Narren), »ein kleiner bärt'ger Mann«, der, nachdem er sich beim Publikum erkundigt hat, ob sein »haar'ger Pelz« ihm nicht bestens steht, die Werbung um die Fee Morque für seinen mächtigen Herrn Cornelius, den Harlekin, fortsetzt, der, obwohl immer noch übernatürlich, sich zu einer mehr greifbaren und viel komischeren Figur entwickelt hat, als sein Vorfahr es jemals gewesen war, der als dämonischer Anführer der verdammten und ruhelos umherwandernden Seelen in Erscheinung trat.

Enid Welsford, *The Fool*
(»Der Narr«) ibid

Ein großer Grinser ist die Schellenkappe,
Er tanzt euch auf, nicht gut, doch voller Kraft,
Den Schellenkopf voll bunter Flatterbänder.

Maurice Lescoq, *Posthumous Poems*
(»Posthume Gedichte«)

Triomphe et que l'envie en crevie de depir, –
Brave Arlequin queton nom plein de gloire
Soit, pour test faits, ton bel esprit,
A l'avenir en lettres d'or écrit
Dans la temple de la mémoire.

The Stage's Glory
(»Der Bühne Ruhm«) ibid

Fairy Benigna: *Nach Freiheit Afrik's arme Kinder schrien.*
Doch wollte ich in solchen Kampf nicht ziehen.

Furibond; or, Harlequin Negro
(»Der Schwarze Harlekin«),
Drury Lane, 1807

Notting Hill – Schlachtfeld der Rassisten

Der im Jahre 1962 erlassene Commonwealth Immigrants Act folgte sofort auf die Rassenunruhen, die nach Kampagnen gegen Immigranten aus Westindien, Afrika und Asien ausbrachen. Eines der Zentren rassistisch bestimmter Gewalttätigkeiten war damals und auch schon vorher die Gegend in und um Notting Hill; tatsächlich ist der Name dieses Ortes mittlerweile zum Synonym für Rassenvorurteile geworden ... Notting Hill scheint dazu verdammt zu sein, sich als Schlachtfeld für rassistisch bedingte Diskriminierung zu profilieren: die Regierungserlasse werden die Schlacht nicht mildern oder gar beenden. Jedoch sollten Gelassenheit und verantwortliche Reaktionen von den Leuten, gegen die sich der Erlaß richtet, uns wenigstens aufzeigen, welches die wahren Gründe dieses Krieges sind.

KENSINGTON POST, 3. September 1965

1. Sieben Jahre für Bankraub–Vikar

Es war nicht allzu schwierig, von Sumatra nach Sandakan und zu so etwas wie einer gewissen Normalität zurückzukehren, wenngleich der Sari nicht abgelegt werden durfte, ehe er nicht auf seinen gelben Palast hinabblicken konnte, letztes Überbleibsel seines persönlichen Königreichs, sein Erbe, in den dunklen grünen Bergen über dem verlassenen Hafen. Eine ganze Menge Dschungel war um das Gebäude hochgewuchert, seit er es das letzte Mal besucht hatte; Bäume und Architektur waren abgerundet, ihre Konturen wurden vom weichen Licht gemildert und schienen miteinander zu verschmelzen, und in der Ferne ragten die hohen blauen und purpurroten Berge des Inselinneren auf, das »wahre Borneo«, wie Major Nye es einmal bezeichnet hatte. Um nach irgendwelchen Anzeichen für Gefahr zu suchen, überflog Jerry die rote und graue Stadt zweimal. Vor den geborstenen Betonpiers lagen einige Dampfer vor Anker, einige versanken bereits im smaragdgrünen Wasser, andere waren längst vom Rost ihrer Farbe beraubt worden. Auf dem Kai entdeckte er drei Gestalten, die zu seinem riesigen Dornier Do X Flugboot aufschauten. Wahrscheinlich erkannten sie den Klang der zwölf Curtiss Conqueror Motoren, die ihn wie üblich in eine Lärmwolke aus Husten und Spucken einhüllten. Er flog hinaus aufs Meer in Richtung Philippinen, um einen weiten Bogen zu beschreiben und seinen Landeanflug einzuleiten. Er war nun mit einem weißen, einteiligen Flugoverall bekleidet, der mit Hermelin besetzt war, dazu trug er eine goldgeränderte Flugbrille und einen weißen Glacehelm. Man hatte schon immer von ihm erwartet, daß er in Sandakan Farbe kannte.

Das Flugboot sank zu steil und zu schnell. Jerry zog die Kiste etwas hoch; sie reagierte so schwerfällig wie immer, doch es gelang ihm, seinen ursprünglichen Kurs zu halten, bis er sich über der Einfahrt des verlassenen Hafens befand. Die mächtigen Schwimmer der Dornier berührten ruhiges Wasser, sprangen hoch, tauchten ein, glitten;

er schwamm zwischen schiefstehenden, erloschenen Leuchttürmen und lenkte sein schweres Fluggerät von den schützenden Wänden fort, die einen nahezu geschlossenen Ring bildeten, und auf die Masse verfallener Dampfer und wassergetränkter Fischersampan, verlassener Hausboote und Dschunken zu. Es begann ihm zu dämmern, daß er seiner wahren Verantwortung bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Er ließ das Flugboot wie einen Krebs seitwärts weiterrutschen, bis es gegen den Rumpf einer Dschunke stieß, die noch weitgehend intakt zu sein schien. Er schaltete die Motoren aus und kletterte durch die Cockpittür hinaus auf die vorderen Schwimmer, klammerte sich an einer Verstrebung fest, als das Flugboot ruckartig schwankte, und bestieg von den Schwimmern aus die Dschunke. Er prüfte die Festigkeit der Holzbohlen, ehe er über das Deck ging und langsam die federnde, sich auflösende Gangway benutzte, die immer noch als Verbindung zwischen Schiff und Land existierte. Leere, vermodernde Gebäude boten sich ihm dar, eine Mischung aus viktorianischer Gotik und malaysisch-holländischem Stuck. Ratten beobachteten ihn von Vorsprüngen und aus Fenstern. Traurig wanderte er den Berg hinauf durch die verfallenen Straßen, wo einstmalig Holzhändler und Büros von Gummipflanzungen, Schifffahrtsgesellschaften, Importeure, Exporteure, Kerzenmacher, Geldverleiher, Versicherungsagenten, Restaurants, Basare, Mietställe, Seidenverkäufer, Papiermaskenhändler, Puppenläden, Verkäufer säuerlich scharfen Backwerks, saftiger Knödel, Bonbons, handgeschnittener Holzkästen und Vogelkäfige in gelassenem Wettstreit nebeneinander gedeihlich existierten.

Nun verschwanden die verhungerten Gesichter einiger Chinesen und Dyaks aus den Türhöhlen, an denen er vorüberschritt: Es war offensichtlich, daß niemand ihn in seinem neuen Kostüm erkannte, und das stimmte ihn traurig.

Die Tore zu dem Palast, der vor der Stadt auf seinem eigenen Hügel stand, waren mächtige graue Marmorplatten, die an weißen Pfählen befestigt waren. Sie befanden sich noch in genau dem Zustand, in

dem er sie verlassen hatte. Ihre feinen Schnitzereien und Ornamente spiegelten einen starken islamischen Einfluß wider. Er holte einen großen Schlüssel aus seiner Tasche und drehte ihn mit beträchtlicher Anstrengung in dem eisernen Schloß und schob die Türflügel auf, um sich einer noch reicheren Farbenpracht gegenüberzusehen. Der Kiesfahrweg war frisch geharkt worden, und man hatte die Sträucher und den Rasen geschnitten und sorgfältig gepflegt. Selbst die Brunnen des Zierteichs spielten mit ihren perlenden Wasserstrahlen eine wundervolle Symphonie. Kristallklares Wasser rieselte über Jade und Lapislazuli. Exotische Vögel beäugten ihn sorglos, während sie ihr üppiges Federkleid über die makellosen Rasenflächen schleppten, wo früher Boule, Croquet und sogar Cricket gespielt worden war. Er erreichte das Haus mit seinen drei in Terrassenform angelegten Veranden und stieg quarzene Treppen zwischen monströsen Tigern und Drachen aus gefärbter Keramik und poliertem Kalkstein empor und stellte fest, daß die Bronzetüren, die mit reichlichen Mengen von Brasso behandelt worden waren und deren Glanz ihm in den Augen schmerzte, nun offenstanden, als hießen sie ihn willkommen. Die Türflügel waren doppelt so hoch wie er. Er drückte sie ein Stück auf und schob sich durch den Spalt. Er gelangte in die kühle Schattigkeit des Palastes und verharrte mitten auf dem Mosaikboden der großen Eingangshalle und blickte auf die Haupttreppe mit Stufen aus verschiedenfarbigem Marmor. Ein leises Echo ertönte.

»Dassim Shan?«

Sein Haushofmeister erschien nicht. Die Götter und Göttinnen eines Dutzends verschiedener Religionen, gefertigt aus Bronze, Elfenbein, Porzellan, betrachteten ihn, einige mit drohendem Ausdruck, andere voller Frieden, aus Nischen und Winkeln. Gebrochenes Licht, das durch gefärbtes Glas dicht unter der Decke hereinsickerte, erfüllte die Halle mit seltsamen Schatten.

Jerry machte einen oder zwei Schritte auf die Treppe zu, blieb dann stehen, als er auf der Galerie über ihm eine Bewegung wahrnahm. Eine helle aber, perfekt kontrollierte Stimme sang mit einem bittersü-

ßen Timbre: »Oh, Limehouse kid, Oh, Limehouse kid, going the way that the rest of them did. Poor broken blossom who's nobody's child. Haunted and taunted, you're just kind of wild. I've the real Limehouse blues, learnt from the Chinese Those sad China blues. Rings on my fingers an tears for a crown, that is the Story of Old China Town ...«

Lässig wie einer der Pfauen draußen im Garten lehnte Una Persson an der handgeschnitzten Marmoralustrade. Sie trug ein langes Abendkleid von Molyneaux aus feinsten gelber Seide, und ihre Haare waren kurzgeschnitten und in einem Kranz über ihrer Stirn frisiert. Sie bildeten einen Rahmen zu ihrem ovalen Gesicht und betonten ihre ironisch blickenden grauen Augen. Sie setzte sich in Bewegung, als er zu ihr hinaufblickte. Sie rauchte eine Zigarette ohne Spitze.

Jerry hatte sie noch nie zuvor so gesehen. »Ja?«

Das Kleid zwang sie zu einem sonderbar schwingenden Stolzieren. Sie wandelte mit klappernden Absätzen über die Galerie, bis sie am Kopf der Treppe auftauchte. »Soll ich herunterkommen?« fragte sie weich und legte betont eine Hand auf die Balustrade.

Jerry kratzte sich unter dem Helm den Kopf. Er löste den Kinnriemen und nahm ihn ab, wobei er gleich seine langen Haare auflockerte. »Vielleicht sollte ich lieber hinaufkommen. Ich bin etwas beweglicher.«

»Was ist in der großen Welt passiert?« erkundigte sie sich, als sie ihn zu seinem Arbeitszimmer begleitete, das fast am Ende der Galerie lag. Der Duft nach Guerlaine oder einem anderen Parfüm umgab sie und machte ihn unsicher, was sowohl ihre wie auch seine Identität betraf. Er entriegelte die Tür, die mit wundervollen Schnitzereien aus Hartholz versehen war, und hielt sie für sie auf. »Es ist wunderbar.« Sie ging sofort zu den Panoramafenstern und öffnete sie. Sie ließ eine beträchtliche Menge Licht und ein oder zwei Insekten herein, die sofort voller Enthusiasmus begannen, das geräumige Zimmer zu inspizieren. Sie schwebte hinaus auf den Balkon, der in der einen Richtung einen wundervollen Blick über das Meer gestattete und in der ande-

ren Richtung und weit entfernt die Iranischen Berge erkennen ließ, die in ihren typischen Farben dunkelgrün, blau und purpurfarben schimmerten. Der Himmel war perfekt: blau mit einem oder zwei Tupfern Pink dazwischen. »O Jerry! Das ist ein traumhaftes Panorama!«

Im Arbeitszimmer fand sich eine große Menge Staub an, als hätte er sich ausschließlich an einem Ort gesammelt. Jerry wischte ihn mit seinem weißen Handschuh weg und hinterließ auf dem Perlmuttmosaik der Tischplatte lange Schmierstreifen. »Haben Sie eine Spur von Dassim Shan gesehen?«

»Er hält sich wahrscheinlich in der Nähe des Swimmingpools auf. Soweit ich weiß, verbringt er sehr viel Zeit dort.«

Jerry runzelte die Stirn. »Ist mit ihm alles in Ordnung?«

»Nun, er scheint unter einer leichten Form von Hydrophilie zu leiden, welche ihn etwas in sich gekehrter werden läßt. An Ihrer Stelle würde ich nicht zu ihm gehen, ohne ihm vorher meinen Besuch angekündigt zu haben. Der Schock könnte ihn umbringen.«

»Wann genau ist das geschehen?«

»Kurz nach Wiederaufnahme der Feindseligkeiten.«

»Mist«, sagte Jerry. Mit einer lässigen Geste warf er den Helm auf den Boden und holte aus der untersten Schublade seines Schreibtisches einen vorgewickelten Turban mit roten, grünen und gelben Streifen hervor. Er steckte seine Haare hoch. »Es ist meine Schuld, wie üblich.«

»Sie nehmen zuviel auf sich«, sagte sie. Sie wollte wieder ins Zimmer zurückkehren, doch dann, als sie sah, daß er Anstalten machte, den Balkon zu betreten, machte sie ein paar Schritte rückwärts, so daß sie wieder draußen war. Ihre Hände hatte sie über dem Gesäß verschränkt und stützte sich mit ihnen ab, als sie ihren schlanken Körper gegen das Rokokogeländer lehnte.

Den Turban auf seinem Kopf zurechtrückend, ging er zu ihr hin. Von seinem Standort aus konnte er aus dem Fenster die Rasenflächen an der Seite des Palastes sehen, die Zypressen, unter denen sich die

Behausungen der Diener, nunmehr allesamt verwaist, versteckten. Zu seiner Linken konnte er die Dächer der verlassenen Stadt ausmachen. Rechts von ihm stieg ein Vorgebirge sanft an und steigerte sich zu einer Bergkette. »Hier werden hohe Anforderungen an einen gestellt«, verriet er ihr. Er klopfte mit der flachen Hand leicht gegen seinen Turban. »Da sind mehr als nur ein paar Privilegien mit im Spiel, Miss Persson. Vielleicht ist da sogar eine Bestimmung, ein Ziel.«

Tief nahm er eine Lunge voll süßer, schwerer Luft.

»Pflicht?« Sie zeigte plötzlich gespannte Aufmerksamkeit.

2. Rätselhafter Tod einer Gesellschaftsdame

»Es ist albern, ich weiß«, sagte Jerry, als er und Una in dem riesigen, ungemütlichen Bett Knie an Knie dicht nebeneinanderlagen und der Brandung und der Fauna der Sandakan'schen Dämmerung lauschten, »aber irgendwie vermisse ich Amerika, ich habe dort meine Vorfahren, mußt du wissen.«

»Deine Verwandten entwickeln sich bei dir ja schon langsam zu einer fixen Idee.« Sie griff nach der aus Silber gehämmerten Thermosflasche und goß sich von dem geeisten Limonensaft ein. Sie führte das Jadeglas an die Lippen. Schon jetzt hatte ihre Beziehung sich ein- oder zweimal getrübt.

Er zuckte mit seinen blauseidenen Schultern. Er zeigte ihr ein Grinsen. Seine Zähne leuchteten unnatürlich weiß gegen seine unnatürlich dunkle Haut. »Ich hab' doch so viele, Una.«

Erstaunlicherweise klappte es mit der Elektrizität recht gut. Mit fortschreitender Dämmerung summt der vierflügelige Ventilator an der Decke im Chor mit den Stimmen Tausender erwachender Insekten.

Jerry schlug das Moskitonetz zurück und huschte barfuß in sein Ankleidezimmer und von dort weiter in die Toilette. Die Suite war ein Traum aus poliertem Mahagoni victorianisch, anscheinend dazu geschaffen, dem Orient Paroli zu bieten. Er hockte sich auf die elegante Schüssel, froh, sich endlich einmal entspannen zu können. Doch wenige Sekunden später gesellte sie sich bereits zu ihm, ganz nackt, abgesehen von den beiden Elfenbeinarmbändern am linken Handgelenk, eine ägyptische Zigarette in der einen Hand, das Glas aus Jade in der anderen. Sie studierte seine nackte untere Körperregion. Nun bedauerte er es, daß er sich nicht eingeschlossen hatte.

»Ich bete zu Gott, daß wir bald an irgendwelche Nachrichten herankommen, Jerry.« Sie nahm einen tiefen, nervösen Zug von ihrer Zigarette. »Wie kommt Dassim mit dem Radio klar?«

»Er hat es wohl ausbauen müssen. Aus dem Flugzeug. Bisher hatte er damit kein Glück.«

»Sieh doch, ich langweile mich so schrecklich.«

»Das verstehe ich.«

»Ich hatte angenommen, du trommelst deine treuen Diener zusammen und gibst ihnen Arbeit, befreist den Hafen vom Schrott, sortierst die Kautschuklieferungen und so weiter. Kein einziges Pferd steht mehr im Stall. Kein Stallknecht oder sonst jemand ist zu sehen. Du hast bisher nichts anderes getan, als irgendwelche Dinge in dein Notizbuch zu schreiben.«

»Da ist niemand mehr, den man zusammentrommeln könnte«, erklärte er. »Entweder haben sie sich ins Landesinnere verzogen oder sind geistig über den Jordan gegangen. Die einzigen Menschen, die in der Stadt geblieben sind, sind die Idioten.«

»Da gebe ich dir recht. Du kannst mich nicht an Land bringen, oder?«

»Das hier ist das Festland.« Er wies durch die Tür auf die dunkle Landkarte an der Wand hinter ihr. Er nahm ein beschriebenes Notenblatt von einem Stapel Papier auf dem Boden und zerknüllte es, um es weicher zu machen. Er erhob sich und wischte sein schwarzes Gesicht ab.

»Wenngleich nur von Borneo, Liebling.«

Er war immer noch unschlüssig hinsichtlich der Rolle, die sie sich gegeben hatte. Er ließ das Papier in die Schüssel fallen und betätigte den Hebel der Wasserspülung. »Wo möchtest du gerne hin?«

»Wie wäre es mit – na, wo ist das noch? – Australien?«

»Wir müßten landen, um Treibstoff aufzunehmen, ehe wir in Darwin angekommen wären. Diese Do X ist ein verdammt gieriges Flugzeug, und dabei habe ich einen großen Teil der Passagerräume umgebaut, um mehr Tankraum zu haben. Die einzige Station, von der ich weiß, daß sie sicher ist, ist Rowe Island. Moni?«

Sie seufzte. »Zu viele Skelette.«

»Ich muß zugeben, daß ich deiner Meinung bin. Mindestens eines zuviel.«

»Und wie sieht es in der anderen Richtung aus?«

»Wir haben nur das Flugboot, vergiß das nicht.«

»Singapur?«

»Singapur ist out.«

»Bangkok.«

»Bangkok ist total out.«

»Sonst noch einen Vorschlag? Hong Kong? Formosa? Shanghai?«

»Alles völlig out.«

»Nun, wie wäre es dann mit den Philippinen?«

»Ich hab' dir doch erzählt, was mit den Philippinen passiert ist. Außerdem müßte ich auch von dort immer wieder zurückfliegen, und Treibstoff wäre dort ebenfalls ein ernstes Problem.«

»Aber auf den Philippinen wären wir doch in Sicherheit, dort würde es uns doch gutgehen, oder? Wir könnten alles erklären.«

»Ich nicht. Das steht mir bis hier.« Er rollte mit den Augen und hüpfte aus der Toilette hinaus. Nach und nach wurde ein richtiger Cakewalk daraus und schließlich irgendein anderer Tanz. »Ich weiß, wo es mir gutgeht.« Seine Arme schwangen und flatterten. »Was meinst du, hinter was ich in Sarawak her war? Und ich bin von dort gerade noch rechtzeitig abgehauen!« Er verschwand wieder unter seinem Insektennetz und schaute sie durch das Gewebe an. Er streckte sich auf dem Bett aus. »Ich habe nichts dagegen, wenn du dir das Flugzeug nimmst.«

»Oh, ich werde das Fliegen wohl niemals lernen.«

»Als ich dich zum letztenmal sah, hattest du – glaube ich zumindest – einen Pilotenschein. Oder irre ich mich?«

»Wahrscheinlich hab' ich dir so etwas ähnliches erzählt.« Sie drückte sich bewußt unklar aus und ärgerte sich offensichtlich über die Bemerkung.

»Dann geht's halt nach Rowe Island, ich muß aber zurück. Nach Australien würde man mich unter keinen Umständen hereinlassen.«

»Aber dein Sohn ...?«
»Ich hätte nicht darüber reden sollen.«
»Gespenster«, sagte sie.
»Jetzt würde ich sie nicht mehr erkennen«, verriet er ihr, teilte den Vorhang und nahm ihre Hand. Zärtlich zog er sie unter das Netz.

3. Eine wichtige Nachricht für alle Männer und Frauen in Amerika, die unter Haarausfall leiden

Die schlanke Dampfyacht segelte vorsichtig in den Hafen von Sandakan, reffte die weißen Segel und warf den Anker. Eine kleine, cremefarbene Rauchwolke wehte aus ihren glänzenden aristokratischen Schornsteinen; der weiße Rumpf nahm die graugrüne Farbe des Hafenwassers an.

Jerry, der das Einlaufen des Schiffes von seinem Balkon aus beobachtet hatte, schürzte die Lippen. Er erkannte die *Teddy Bear* schon auf den ersten Blick. Zweifellos waren seine Funksignale abgehört worden. Das Schiff hatte eine komplizierte Folge von Signalflaggen am Mast, am Querbaum und an den Spannleinen gehißt, deren einfachste *Wir kommen Ihnen zur Hilfe* lautete. Unter Jerrys Augen hatte sie das rote Zeichen aufgezogen. Er machte die Buchstaben HBC aus, und sein Verdacht wurde bestätigt. Es gab nur wenige Eigner, die unter der Flagge der Hudson Bay Company segeln würden, wenn sie es nicht unbedingt nötig hatten.

Er kehrte wieder in sein Arbeitszimmer zurück und nahm vom Tisch, auf dem ein Harrison Seefahrtschronometer und eine großvolumige Weltkugel lagen, sein Fernrohr. Wieder auf dem Balkon stellte er das Glas auf die *Teddy Bear* ein. Eine Anzahl Matrosen arbeitete an Deck; die meisten trugen Uniformen, die Ähnlichkeit mit den Sommeruniformen der Marine der Vereinigten Staaten hatten. Bewaffnet waren sie mit Springfield Gewehren älterer Bauart; genau konnte Jerry sie nicht identifizieren. Einige Sekunden später bestätigte ein Lichtreflex auf der Perlmuttereinlage eines Gewehrkolbens ihm seinen Verdacht. Er schob das Fernglas zusammen und machte sich auf die Suche nach Una Persson.

Sie befand sich im Swimming-pool, wo sie unter den blicklosen Augen Dassim Shans ein Bad nahm. Ihr brauner Körper erstrahlte

von den Lichtreflexen der schimmernden Jade, der Lapislazuli und toskanischen Marmors. Dassim Shan, der seinen reich verzierten Dienstanzug trug sowie seinen kleinen Turban und eine Seidenhose, saß dort, wo er immer saß, wenn er nicht im Dienst war, und lauschte ab und zu zur Kristallkuppel hinauf und spitzte die Ohren, ob nicht einer der Brunnen irgendwie aus der Reihe tanzte.

»Es sieht ganz danach aus, als könntest du Borneo schon bald Lebewohl sagen.« Jerry hockte sich auf die Mosaikkacheln am Rand des Beckens. »Una, ein Schiff ist aufgetaucht.«

»Britisch?«

»Kann sein. Beesley hat mich aufgestöbert. Ich wußte irgendwie, daß ich ihn in den Staaten nicht abgeschüttelt hatte. Er war kurz in Sumatra, wo er die Dampfyacht in Besitz nahm.«

Ihr Kopf schien auf der Wasseroberfläche zu ihm herüberzugleiten, und sie konnte ihm in die Augen blicken. »Bist du sicher?«

»Sehr sicher. Ich hab' immerhin den Hintern seiner Tochter deutlich erkennen können.«

»Ist er etwa wegen der hinter dir her?«

»Es gibt noch die vage Chance, daß ihm die Lebensmittel ausgegangen sind und er hofft, daß ich hier irgendwelche Süßigkeiten versteckt habe, doch egal, wie man es auch betrachtet, die Zeit des Nichtstuns ist wohl zu Ende.«

»Ich will aber nicht mehr an meine Arbeit zurück.« Sie schmolle. »Ich bin viel zu müde. Außerdem würde ich wohl kaum gute Arbeit leisten.« Sie preßte sich ein paar Tränen aus den Augen.

»Du könntest wenigstens für die Soldaten ein Lied singen.«

»Sei nicht vulgär, Liebling.« Ihr Kopf versank.

»Im großen und ganzen«, dachte Jerry laut nach und tauchte einen Finger ins Wasser, »ist mir die Nachkriegszeit lieber als die Vorkriegszeit. Allerdings hatte ich gehofft, den eigentlichen Konflikt überhaupt nicht mitzuerleben.« Versonnen betrachtete er Dassim Shan. Der Majordomo schien eine Lösung gefunden zu haben.

Sie befand sich jetzt am gegenüberliegenden Ende des Beckens und schüttelte sich das Wasser aus den kurzen Haaren. »Was wirst du tun?« rief sie.

»Ich bin im Augenblick der Prototyp des Fatalisten, ich werde mein Bestes versuchen und hoffen.« Er bemerkte, daß seine Seidenhose feucht wurde. Er erhob sich. »Und was hast du vor?«

Sie wischte sich den Mund ab. »Lobkowitz aufsuchen, nehme ich an. Er hat gewöhnlich immer eine recht gute Vorstellung von dem, was los ist. Das bedeutet dann sicher, daß die Friedenskonferenz gescheitert ist, was?« Nach und nach schien sie ihre alte Sicherheit wiederzufinden.

»Ich glaube nicht, daß es schon soweit ist.« Jerry holte ein silbernes Zigarettenetui aus seiner Jackentasche, nahm eine seiner letzten Shermans heraus und zündete sie mit einem messingnen Dunhill Feuerzeug an.

Sie drängte sich neben ihn. »Beesley wird doch von offizieller Seite unterstützt, nicht wahr?«

Er zog an dem braunen Zigarillo. »Ganz bestimmt ist er nicht allein.«

Von weither drang das Geheul einer Schiffssirene herüber.

Una kletterte aus dem Becken und wickelte sich in eine dicke Brokatrobe. Sie stammte aus China und war in blau und gold gehalten. Drachen umarmten sie.

Sie warteten einige Zeit am Bronzetur des Palastes, ehe sie Bischof Beesley auf sich zumarschieren sahen. Er bildete die Spitze einer kleinen Gruppe Marinesoldaten in geweißten Uniformen, Ledergurten und Wickelgamaschen. Als Beesley Jerry und Una erkannte, gab er seinen Männern ein Zeichen, woraufhin diese sofort in Habacht-Haltung stehenblieben und die Gewehre präsentierten. Hinter ihnen erschien Mitzi Beesley und winkte ihnen zu wie ein zu jedem Schabernack aufgelegter Kobold.

Bischof Beesley war in voller Tracht. Er trug eine weißgoldene Mitra, seine elfenbeinfarbenen und silbernen Gewänder hatte er offen-

sichtlich gerade erst angezogen, wahrscheinlich um die Eingeborenen zu beeindrucken, die ihm zufällig über den Weg laufen mochten. Seinen Rokoko-Stab hielt er in der einen Hand, in der anderen befand sich ein Riegel Zaanland Coffee Brandy Schokolade.

»Wir kommen immer wieder aus dem Keller, nicht wahr, Mr. C.? Sie sollten ganz ruhig bleiben, das Leben genießen. Nichts ist so schlimm, wie es auf den ersten Blick erscheint.« Bischof Beesley inszenierte einen eindrucksvollen Auftritt.

»'n Tag, Bischof.« Jerry fand wieder zu seinen Wurzeln zurück. »Was hat Sie denn zu den Inseln verschlagen?«

»Missionarische Arbeit, mein Junge. Wir haben Ihre Nachricht empfangen und kamen so schnell es ging her. Sie können uns nicht irgendeine Erfrischung anbieten?« Er vertilgte die Reste des Zaanland-Riegels.

»Im Moment sind wir mit dem Personal etwas knapp. Nicht einmal ich werde hinreichend versorgt.« Jerry bot Una seinen Arm an, den sie dankbar nahm. Gemeinsam gingen sie in den Palast voraus.

»Ich dachte, es könnte Ihnen gefallen, inmitten der Kopfjäger zu leben, Mr. Cornelius. Immerhin haben die und Sie eine ganze Menge gemein.«

Jerry war ernsthaft verwirrt. »In Sandakan gibt es keine Kopfjäger. So etwas findet man weiter südlich. Sie denken wohl an die Dyaks und ihre verdammten Ölfelder.«

Bischof Beesley watschelte herein. »Was für ein liebliches Heim. Ich lasse die Jungs draußen, was? Mitzi! Sie haben doch nichts dagegen, wenn meine Tochter uns Gesellschaft leistet?«

Mitzi Beesley trug ein ziemlich billiges Rayon-Esemble, weitgeschnittene Matrosenbluse und weite Flatterhose, mit ziemlicher Sicherheit eine miese Schiaparelli-Kopie von der Art, wie man sie in jedem drittklassigen Bekleidungsladen in Bombay oder Kalkutta aufreiben konnte. Selbst der Pinkton stimmte nicht. Ihre goldenen Haare trug sie glatt an ihrem boshaften kleinen Schädel. Sie legte ihre

kleine Zunge auf ihre dünne Unterlippe und lächelte Una an. »Wir kennen uns doch, nicht wahr?«

Una ließ Jerrys Arm los. »Ich glaube, ich kann mich nicht erinnern«, erwiderte sie mit unschuldiger Miene. »Wie geht es Ihnen, Miss Beesley?«

Mitzi schnüffelte. »Nicht übel. Jedenfalls im Moment. Doch die Zeiten sind ziemlich chaotisch geworden, seit Daddy seinen neuen Job übernahm.« Sie nahm ihre Remington von der Schulter und schaute sich um, wo sie die Waffe deponieren konnte.

»Ich nehme sie Ihnen gerne ab«, bot Una gastfreundlich ihre Hilfe an.

Mitzi reichte ihr das Gewehr, und Una schritt über den Mosaikboden zum Keramikschirmständer aus der Ming-Dynastie und stopfte die Waffe mit dem Kolben zuerst zwischen die Spazierstöcke, Sonnenschirme und Reitgerten. »Dort ist sie gut aufgehoben, nicht wahr?«

»Fein«, meinte Mitzi geistesabwesend.

Bischof Beesley hob beringte Finger an rosenblütige Lippen und stieß leise auf. »Ich hab' gehört, man kennt hier ein besonders leckeres Gericht. Eine Variante des Baclava, nicht wahr?«

»Ich glaube, im Vorratsraum haben wir noch ein paar davon.« Jerry schaute zur Tür unter der Treppe. »Soll ich Ihnen zeigen, wo das ist?«

»Das ist sehr nett von Ihnen, Mr. Cornelius. Sie scheinen, dank Ihrer Cleverness, sowohl Manieren wie auch Stil eines Gentleman angenommen zu haben. Glückwunsch.«

»Sie sind zu freundlich.«

»Alles geht langsam den Bach runter. Ehre, wem Ehre gebührt, Sir. Und dann spricht natürlich auch nicht der Neid aus mir.« Er atmete tiefer. Er schnarchte fast, als er durch den Raum gewatschelt war und die Tür erreicht hatte, die zu den unteren Räumlichkeiten führte. »Das ist doch ein wunderbarer Überfluß, nicht wahr? Der barbarische Glanz des Ostens. Sie müssen sich hier zu Hause fühlen.«

»Ich kann nicht klagen, Bischof.«

»Ist Miss Brunner bei Ihnen?« fragte Una plötzlich die Tochter Beesleys. Es war so, als hätte sie sich nur an einen Namen erinnert und nichts sonst.

»Nicht auf dieser Reise.« Mitzi näherte sich ihr. »Das ist ein hübscher Hausmantel. Ist er für einen Mann gedacht?«

»Ich weiß es nicht.« Die beiden Frauen folgten Jerry und Bischof Beesley durch die Tür und eine Treppe hinunter, die aus dem Fels herausgehauen war. Plötzlich hatte sich die Luft abgekühlt.

»Und was Frank angeht«, fuhr Mitzi in vertraulichem Ton fort, »Jerrys Bruder, wissen Sie – wir konnten ihn nicht dazu bewegen, irgend etwas zu tun. Es ist fast so, als stünde jeder unter einem Bann. Oder etwas ähnliches in dieser Richtung. Sie haben auch Doktor von Krupp getroffen, nicht wahr?«

»Ich denke, es ist möglich, daß ...«

»Sie hat sich mittlerweile nahezu völlig zur Ruhe gesetzt. Vereinte plötzlich Körper und Seele und lebte diesem Ideal. Bischof Beesley muß die Arbeit nun praktisch allein fortsetzen. Ich helfe natürlich so gut ich kann, doch er beklagt stets, daß ich die Bedeutung all dessen nicht ganz begreife. Er meint, meine Interessen und meine Loyalität seien irgendwie geteilt.« Sie waren ziemlich weit hinter den Männern zurückgeblieben. Mitzi grinste. »Natürlich ist das unmöglich. Ich empfinde überhaupt keine Loyalität für wen oder was auch immer.«

»Wie beruhigend.« Am ganzen Körper zitternd, lachte Una in ihren Nerzkragen. Sie stellte fest, daß sie log und die sich daraus ergebenden Empfindungen richtig genoß. »Wie erfrischend.«

Der Nerz begann ihre nackten Rippen zu streicheln.

Die Gesellschaft drang immer weiter in die Finsternis vor. Aus dem Dunkel vor ihr konnte Una deutlich Bischof Beesleys schwerfälliges Atmen vernehmen.

»Es ist höchste Zeit, daß Sie sich wieder in Ihre Rüstung werfen, Mr. C.«

4. Amoklauf und Blutorgie des enttäuschten Fessel-Freaks

»Sie umgibt noch immer eine Aura des Vulgären, was mir überaus gefällt«, sagte Bischof Beesley. Seine Marinesoldaten hatten auf dem Palastgelände feste Posten bezogen, und der Bischof hatte seine Bestandsaufnahme des Palastinventars nahezu abgeschlossen. Die beiden Männer schlenderten zwischen Pfauen und Paradiesvögeln und gezüchteten Singalesischen Zwerghühnern über die Rasenflächen hinüber zu den größeren Brunnen, deren Wasserspiele das Licht reflektierten und lebhaft Arabesken auf Büsche und Gras ringsum zauberten. Der Bischof aß etwas Klebriges von einem von Jerrys Silbertellern. Dabei hielt er den Silberteller in der linken Hand, während er mit der rechten die nach Honig schmeckende Speise an seine feuchtglänzenden Lippen führte. »Was für eine Farbenpracht, diese Blumen und Büsche!« Fliegen landeten hoffnungsvoll auf seiner Mitra. »Amerika und Europa sind wieder so berühmt wie einst, man kann über Präsident Boyle sagen, was man will, auf jeden Fall ist er ein überzeugter Internationalist. Er hat der britischen Regierung jegliche Unterstützung zuteil werden lassen.«

»Ich nehme an, daran ist der islamische Einfluß schuld«, murmelte Jerry. »Ich war schon immer dafür anfällig ...«

»Die Sicherheit war nie größer, Mr. Cornelius. Natürlich hat die Marine dadurch entscheidend an Einfluß gewonnen. Britannia Resurgentia.«

»Hier sind wir etwas hinter der Zeit zurück.« Jerry wischte einen Moskito von seiner Wange. »Ich befürchte es.«

»Wir alle lieben es doch, in der Vergangenheit zu leben, vor allem in einer so strahlenden Vergangenheit.« Bischof Beesley drückte damit seine Anteilnahme aus. Er fuchtelte mit einem Stück Kuchen herum. »Niemand versteht das besser als ich.«

Jerry tat sein Bestes, sich zu erinnern, was überhaupt geschehen war. »Ich glaube nicht, daß ich nach England zurückkehren könnte«, sagte er. »Nicht jetzt.«

»Ich wäre der erste zuzugeben, daß es da für bestimmte Leute Schwierigkeiten geben dürfte. Doch mit den richtigen Papieren kann Ihnen nichts passieren. Gewisse Beschränkungen haben nicht unbedingt eine negative Wirkung, müssen Sie wissen. Sie nützen einem auch.«

»Die wollen mich dort drüben gar nicht mehr.« Er zeigte vage nach Westen. »Oder vielleicht doch?«

»Unsinn. Sie können doch jederzeit Ihren Sinneswandel beweisen.«

Jerry lachte. Er tauchte beide Hände in einen Wasserstrahl und änderte damit den Klang des Brunnens. »Das ist das einzige, was sich nicht geändert hat, Vikar.«

»Jetzt machen Sie mal halblang.« Bischof Beesley klopfte ihm auf den Rücken. Für Sekundenbruchteile blieben seine Finger auf Jerrys blaßblauem Hemd kleben, dann lösten sie sich mit einem leisen, schmatzenden Geräusch. »Sie müssen nur daran glauben.«

Jerry hatte da seine Zweifel. »Ich werd's versuchen. Ich hab's bereits versucht.«

»Ich wird' meiner Tochter Bescheid sagen, daß sie sich mal mit Ihnen unterhält. Sie hat Ihnen doch früher schon geholfen, nicht wahr?«

»Ich kann mich nicht genau erin- ...«

»Es wird Ihnen schon noch einfallen.« Bischof Beesley suchte nach einem Platz, wo er seinen leeren Teller hinstellen konnte. Schließlich fand er eine Sonnenuhr aus grünem Speckstein. »Es gibt nicht viel Zeit einzusparen. Ich gehe davon aus, daß der Kasten sich noch in England befindet.«

»Oh ja«, erwiderte Jerry verträumt, um seinem Besucher entgegenzukommen. Momentan war er nicht fähig, so weit vorauszudenken.

»Und wenn der Kasten in die richtigen Hände gerät, wird die Menschheit wieder aufblühen. Ein größerer Krieg würde abgewendet. Die Welt wird Sie als Retter feiern.«

»Ich dachte, ich hätte diese Sache bereits abgelehnt.« Jerry fand einige Körner in seiner Tasche und fütterte damit die Vögel. Aus einem der oberen Stockwerke des Palastes konnte man King Pleasure hören, der sein *Golden Days* sang. »Das ist ein wenig anachronistisch, nicht wahr? Oder bin ich es?«

Für einen Moment nahm Bischof Beesleys Gesicht einen nüchternen Ausdruck an. »Es ist nicht nötig ...«

»Nun, das ist auf jeden Fall gut zu wissen.« Jerry brabbelte einfach weiter. Vor ihm, jenseits der Zierhecke, sah er zwei Matrosenmützen, die als Tarnung in die Stirnen gezogen waren. »Was sagt Una dazu?« Er roch an einer süßen Magnolienblüte. »Sie ist schließlich das Gehirn dieser Einheit.«

»Ich hab' keine Ahnung, wie sie darüber denkt, doch wie Sie schon bemerkten, ist sie eine intelligente Frau. Meine Tochter steht mit ihr in Verbindung. Sie scheinen sich ganz gut leiden zu können.«

»Sie würde mit Freuden wieder in die Heimat zurückkehren. Sie will es sogar. Vielleicht sollten Sie sie mitnehmen.«

»Weiß sie denn, wo der Kasten steht?«

»Da bin ich ziemlich sicher.«

Bischof Beesley wischte sich mit einem rot gepunkteten Taschentuch über das Gesicht. Er schlug damit nach den Fliegen und stopfte es wieder in die Gesäßtasche. »Ist das ein Skorpion?« Er zeigte auf ein kleines Insekt, das an seinem Bein hochkrabbelte.

Behutsam legte Jerry seine gewölbte Hand über das Tierchen, ließ es hineinkriechen und betrachtete es eingehend. »Es scheint ein flügelloser Schmetterling zu sein. Ist das nicht komisch?«

Bischof Beesley schaute sich suchend um. »Wo ist Mitzi?«

»Irgendwo oben mit Una zusammen. Hören Sie denn nicht die Musik?« King Pleasure brachte nun seinen selbstkomponierten Titel. *Little Boy, Don't get Scared. Little fellow, don't get yellow and blue* sang er.

Bischof Beesley lächelte vor sich hin. Jerry betrachtete immer noch den Schmetterling. »Sollten Sie das Tier nicht lieber töten?« schlug

der Bischof vor. »Ich meine, glücklich wird die arme Kreatur sicher nicht.«

»Aber er sieht auch nicht unglücklich aus.« Jerrys Hand zitterte ein wenig. »Ich würde mir da keine Sorgen machen.« Er setzte das Insekt in eine scharlachrote Rhododendronblüte. »Er soll das Leben auskosten.«

Bischof Beesley schien solche Gefühlsäußerungen abzulehnen. Er wollte gerade etwas sagen, als von irgendwoher aus großer Höhe ein Laut an seine Ohren drang. Auch Jerry hatte es gehört, und sie beide schauten hoch.

Am flirrenden Himmel erschien ein mächtiger, länglicher Schatten, und aus einem unerfindlichen Grund besserte Jerrys Laune sich abrupt, auch wenn er spürte, wie ihm der letzte Gedanke entglitt. »Schön, schön, schön. Ein Luftschiff. Von Rowe Island, was mich gar nicht wundern sollte.«

»Luftschiffe sind –« Bischof Beesley preßte die Hände gegen seine Wangen. »Luftschiffe sind –« Seine Hand tastete sich zu seinem Rücken. Das Gesicht verzerrte sich. »Ah!«

Jerry fing an, ausgelassen auf der Wiese herumzuspringen und dem massigen schwarzen Schiff mit den scharlachroten Markierungen zuzuwinken. Aufgescheucht flatterten die Pfauen und Zwerghühner hoch und kreischten und schlugen aufgeregt mit den Flügeln. Aras erfüllten die Luft mit einer Farbenflut aus Rot, Gelb, Blau und Grün und schrien ohrenbetäubend.

»Mein Rücken! Rücken!« jammerte Bischof Beesley.

»Wahrscheinlich eine Verspannung«, äußerte Jerry eine Vermutung, wandte sich kurz um, doch der Bischof humpelte bereits zum Haus. Jerry setzte sich auf die Wiese. Ein albernes Grinsen stand in seinem Gesicht. »Teufel auch! Ich hätte nie geglaubt daß ich mich über den Anblick eines dieser Kameraden so freuen kann!«

5. Geisterstimmen helfen mir – Peter Sellers gibt Auskunft über die seltsame Kraft, die in sein Leben Eingang gefunden hat

King Pleasure spielte *Tomorrow is another day*, als, den Überrock nur halb angezogen und die Mitra schief über einem verklebten Auge sitzend, Bischof Beesley aus dem Palast herauswalzte und Mitzi hinter sich herzernte. Seine Tochter war zart und nackt, wollte nicht weg, versuchte ihre Remington zu entsichern, ein Malaccastöckchen aus dem Schloß zu entfernen, und schlug nach seinen Händen, welche mit Federn aus einem Kissen bedeckt zu sein schienen. »Okay!« Ihr Vater rief seine Marinesoldaten. »Okay!«

Bischof Beesley schleifte Mitzi an Jerry vorbei. Ihre Fersen gruben tiefe Narben in den Kiesbelag. »Ich bete zu Gott, Mr. Cornelius, daß nichts von dem hier jemals voll zur Wirkung kommt! Ich möchte Sie daran erinnern, daß wir uns in den siebziger Jahren befinden.«

»Fast einhundert, hätte ich gesagt. Heh, ein heißes Ding!« Jerry hatte begonnen, sich einen Blumenstrauß zu pflücken. »Blip«, fügte er hinzu.

»Das ist allein Ihre Schuld«, heulte Mitzi ihm zu. »Sie und ihre verdammten Maschinen!«

»Blip!«

Der düstere Schatten des kreisenden Luftschiffes glitt zum fünften Mal über sie hinweg. Die Paradiesvögel waren durch die Unruhe aufgescheucht worden und rannten ziellos hin und her. Die Aras und die Zwerghühner waren verschwunden. Nur zahlreiche Pfauen hatten sich sichere Plätze gesucht und schrien wütend das riesige Schiff an. Für ein paar Sekunden imitierte Jerry sie offensichtlich nur aus Spaß an der Freud', dann begann er zu murmeln und ließ die Blumen fallen. »Fünf. Vögel. Wasser. Messiahs. Eis.«

Una tauchte auf in Trenchcoat und Khakianzug und schnallte sich das schwere Halfter um, in dem ihr .45er S&W steckte. »Das Luftschiff ist wegen uns hier. Jemand geht ein schreckliches Risiko ein. Wir nutzen die Gelegenheit am besten solange sie da ist. Ich bin ziemlich sauer. Was hat Beesley eigentlich mit mir zu schaffen?«

»Ich dachte immer, Luftschiffe wären längst eingemottet«, sagte Jerry. »Oder noch nicht erfunden. Ich gehe langsam aber sicher unter. Blip!«

»Wir alle versinken mehr oder weniger. Jeder versinkt!« kreischte Bischof Beesley und befreite seine Tochter aus einem Jacarandastrauch. »Monströse Anachronismen! Komm doch mit, Mitzi, bitte. Noch haben sie die Koordinaten nicht gemeldet, also haben wir noch eine geringe Chance, von hier zu verschwinden, ehe das totale Chaos einsetzt. Männer! Männer! Männer!« Die Marinesoldaten tauchten aus ihren Verstecken auf wie Kinder, die man beim Spielen störte. »Mieser Durchschnitt!«

»Das ist Rowe Island«, beteuerte Jerry, »ist nicht meine Schuld. Zumindest nehme ich das nicht an.« Fragend blickte er Una Persson an. »Oder? Es lag doch in der Luft.«

Ihr Lächeln war tapfer und aufmunternd. »Du wirst schon klar kommen, ganz bestimmt.«

Tomorrow is the magic word. It's full of hopes and dreams ...

»Wunderbar.« Jerry drehte sein seraphisches Gesicht nach oben. »Ich hab' immer gedacht, sie wären, hab' gedacht sie wären, hab' gedacht sie wären, hab' gedacht sie wären, hab' gedacht sie wären ...«

Eine lange Strickleiter entrollte sich aus dem Mittelteil der Gondel und prallte ihm beinahe auf den armen Schädel. Er blieb stehen, murmelte in einem fort, und rührte sich auch nicht als jenseits der Mauer Gewehrfeuer aufflackerte. »Komm schon rauf, du verdammter Idiot!« schrie Una Persson. Der Smith and Wesson befand sich nun in ihrer Hand. Vorerst gaben die Marinesoldaten sich mit einem Scheibenschießen auf den mächtigen Rumpf zufrieden, während sie sich

durch die Straßen der Stadt zurückzogen. »Komm hoch! Na los doch!«

»Ja doch, Mum.« Er grinste dämlich. Er fragte sich, warum er sich so glücklich fühlte. »Was ist mit dir? Ladies first.«

»Du mußt einen Job erledigen, du Suppenkaspar«, sagte Una grimmig und schlug ihn auf den Hintern. »Geh schon!« Er griff nach den Sprossen und begann an der hin und her schwingenden Leiter emporzuklettern, wobei er kindisch vor sich hin kicherte. Die Motoren des Luftschiffs dröhnten und heulten protestierend, als die Besatzung sich bemühte, das Schiff über dem Garten in Position zu halten. Ebenso wie die Dornier verfügte es über nach vorn und nach hinten gerichtete Motoren, wodurch es Schwenks von neunzig Grad fliegen konnte. Ein spätes Zeugnis O'Beans, dachte Jerry, als er noch lebte und atmete, doch er wußte nicht, was er mit dem Gedanken anfangen sollte. Er hatte die Leiter etwa zur Hälfte hinter sich gebracht und kicherte immer noch, als er zum erstenmal nach unten blickte. Die goldene Kuppel, das Hauptdach des Palastes, blendete ihn nahezu. »Steig weiter!« brüllte eine befehlende Stimme. Sich mit einer Hand an den Sprossen festhaltend, zielte Una Persson mit ihrem Revolver und holte nacheinander die Marinesoldaten aus den Bäumen und Büschen, die die Straße zur Stadt säumten. Sie gab den Leuten an der Winde, die an dem offenen Luk standen, durch das die Leiter herabgelassen worden war, ein Zeichen. »Zieht das Ding rauf. Schnell! Schnell! Ich schaff's schon.« Eine Winde quietschte. Die Leiter ruckte ein oder zwei Inch nach oben.

Jerry spürte den Wind in den Haaren. Noch nie zuvor hatte er einen so wundervollen Ausblick auf die Insel genossen. »Das ist einfach himmlisch«, sagte er. »Was für eine tolle Art, alles zu beenden. Oder anzufangen.« Die Strickleiter schaukelte heftig. Beinahe wäre er abgestürzt, als er sich dem Ende und damit der Gondel näherte.

Hände griffen nach ihm: es war ein mißbilligender Sebastian Auchinek, der ihn schimpfend und fluchend die letzten paar Fuß hochzog. »Sie haben noch einen weiten Weg vor sich, Mr. Cornelius.« Eine

Reihe dunkler Gestalten hielt sich in der Aluminiumkammer auf, bei der es sich offensichtlich um einen Laderaum handelte. Es stank durchdringend nach hochoktanigem Treibstoff. Durch das Dunkel kroch Jerry hinüber zur nächsten Bank, ebenfalls aus Aluminium, die mit der Außenhaut verschraubt war. Nun, da er sich nicht mehr in der frischen Luft befand, sank seine Laune wieder, und er brabbelte weiter: »Luftschiffe. Menschliche Überreste. Kaiserreiche. Krieg. Ideale. Wissenschaft ...«

Als Una Persson hereingezogen wurde, wobei sie noch ein oder zwei Salven auf die Marinesoldaten abfeuerte, sprang Prinz Lobkowitz in das durch das Luk einfallende Licht und schloß das Schott. »Gott sei Dank.« Er und Auchinek umarmten die Frau, die sie liebten. Lobkowitz trug Reithose, braune Stiefel, Sporen, einen weißen Rollkragenpullover, als hätte man ihn direkt aus einem Polospiel hergeholt. Auchinek trug einen eher schreiend karierten Anzug, der mehr in die Zeit der Jahrhundertwende zu gehören schien.

Una blickte sie stirnrunzelnd an. »Dürft ihr überhaupt hier sein?«

Oben gab es eine Bewegung, und ein Paar dünner Beine in dunkelgrüner Hose mit einem roten Streifen an den Seiten kletterte über eine Metalleiter nach unten in den Raum. »Wir sollten es nicht.« Major Nye trug die Uniform der 3rd Infantry, Punjab Irregular Force, jagdgrün, mit schwarzer Spitze und roten Spiegeln. »Oben ist es übrigens gemütlicher. Dies hier ist für irgendwelche Fracht gedacht, und so etwas führen wir ja gar nicht mir.« Er blickte zu Jerry hinüber, der sabberte und wimmerte: »Das arme Schwein. Wir kreuzen mal ein bißchen herum und vertrauen auf unser Glück. Er sollte schon Wochen vor der *Teddy Bear* in England sein. Jeder von uns wurde auf kürzestem Weg benachrichtigt, dann mußten wir alles stehen und liegen lassen und uns auf den Weg machen. An die Kanonen, Freunde, an die Kanonen ... »

»Was können wir sonst noch tun?« Sanft streichelte Lobkowitz Jerrys verwirrten Kopf. »Abgesehen davon wird er sich sowieso nicht

mehr an viel erinnern können. Wir übrigens auch nicht. Wir setzen ihn in London ab und hoffen das Beste.«

Auchinek war mißgelaunt und wirkte gleichgültig. Offenbar hatte er gegen seinen Willen an diesem Überfall teilgenommen.

»Doch erst mal landen wir in Kalifornien. Es ist wichtig, daß wir unser Material abchecken, ehe wir weitermachen.«

»Sind Sie sicher, daß es in Kalifornien zu finden ist?« fragte Major Nye. »Ich dachte, es befände sich momentan in London.«

»Nicht jetzt«, sagte Auchinek.

»Blip.«

Tom McCarthys Patrouille sollte eine Gruppe rhodesisch-afrikanischer Guerillas ausschalten. Statt dessen, so sagt er aus, machte sie ein Dorf dem Erdboden gleich. Es gab etwa sechzig Opfer – die gesamte Bevölkerung des kleinen Dorfes nahe der Grenze nach Mozambique. McCarthy, ein 22-jähriger Londoner, der in der Rhodesian Light Infantry dient, erzählte gestern zum erstenmal die ganze Geschichte dieses schrecklichen Vorfalls. McCarthy selbst gab zu, einen verwundeten Terroristen erschossen zu haben. Ein Offizier gab ihm den Befehl, den Jungen zu erschießen. Die Mission begann, als die Spionageabteilung der Rhodesischen Armee einen Hinweis bekam, daß die Guerillas in Kürze im Dorf erscheinen würden, um 1000 Pfund für ihre Kriegskasse einzusammeln. McCarthy und seine Patrouille mitsamt schwarzen Scouts und Angehörigen einer Spezialabteilung der Luftwaffe wurden in ihrer Basis am Mount Darwin im heftig umkämpften Grenzgebiet nördlich von Salisbury in Alarmbereitschaft versetzt. Sie kamen bei völliger Dunkelheit in dem Dorf unterhalb der Bergkette der Mavuradonha Mountains, das rund 30 Meilen entfernt war, an. Durch ihre Nachtsichtgeräte stellten sie fest, daß 17 Guerillas bereits eingetroffen waren. Doch die rhodesischen Soldaten drangen nicht in das Dorf ein, um sie zu verhaften. Statt dessen nahmen sie das Dorf mit Leuchtbomben unter Beschuß. Dann bombardierten sie die Hütten mit Raketen und automatischen Waffen. McCarthy berichtete, daß er die Schreie der Dorfbewohner in einer Entfernung von 300 Yards deutlich hören konnte. Dann erhielt er den Befehl, an der abschließenden »Aufräumaktion« teilzunehmen. Dreizehn Terroristen starben mit den Dorfbewohnern. Vier konnten fliehen, doch drei von ihnen wurden später aufgegriffen. McCarthy lieferte dann eine minutiöse Schilderung der Mordmission der rhodesischen Soldaten. Er erzählte: »Man sagte uns auch, daß man nur die Terroristen als Gefangene haben wollte. Wir erfuhren auch, daß wir das Geld haben wollten. Da war ein Junge, etwa siebzehn Jahre alt.

Zweifelloos gehörte er zu den Terroristen, denn ich hatte ihn im Nachtsichtgerät bereits deutlich gesehen. Er hatte einen Treffer abbekommen, doch es war nicht so schlimm, und der Sanitäter behandelte ihn bereits. Jemand muß entschieden haben, daß er nichts wußte, denn der Sanitäter erhielt den Befehl, ihn liegen zu lassen.« McCarthy setzte gerade einen Funkspruch ab, als ein Offizier ihn zu sich rief, damit er den Jungen erschöß. »Ich war entsetzt und fragte, ob das denn überhaupt einen Nutzen habe. Man sagte mir, bestimmt nicht. Ich zitterte wohl, und ein Offizier fragt mich: ‚Haben Sie Gewissensbisse?‘ Ich wußte, daß wenn ich einen Befehl während eines kriegsmäßigen Einsatzes verweigerte, ich mit vier Jahren Militärgefängnis zu rechnen hatte. Ich erinnere mich, wie ich den Sicherungshebel meiner Waffe auf Dauerfeuer stellte und das Gewehr hob. Doch ich wandte mein Gesicht ab, ehe ich abdrückte. Um mindestens einen Fuß schoß ich daneben – sie sehen also, wie schlecht es mir in diesem Moment erging. Er lag nur da und verschränkte die Arme vor der Brust. Ich weiß nicht warum, aber er sagte keinen Ton. Er schaute mich nur an, und ich erinnere mich jetzt noch daran, als wäre es erst heute morgen passiert.« Dann erschien der Offizier hinter McCarthy, packte dessen Kopf und sagte: »Sie feiger – Bastard.« McCarthy fuhr fort: »Er drückte meinen Kopf nach unten, so daß ich den Mann anschauen mußte, und sagte: ‚Jetzt erschießen Sie dieses Schwein!‘ Diesmal traf ich ihn zwischen Nase und Mund, und sein Gesicht schien sich regelrecht aufzulösen.«

Ellis Plaice, *Daily Mirror*, 27. Februar 1976

DAS
WIEDERVEREINIGUNGS
FEST

William Randolph Hearsts monumentales Bauwerk wurde der Öffentlichkeit zum erstenmal am 2. Juni 1958 vorgestellt. Aufgrund einer Vereinbarung mit den Hearst-Erben, die nach seinem Tod im Alter von 88 Jahren am 13. August 1951 getroffen worden war, wurde es vom California Department of Parks and Recreation verwaltet und entwickelte sich schon bald zu einer Attraktion ersten Ranges und stand gleichwertig neben Hollywood und Disneyland. Ein unechter spanischmaurischer Palast, vollgestopft mit der umfangreichsten Sammlung drittklassiger Kunstgegenstände, die je in einem privaten Haus zusammengetragen worden war, lag es auf der Spitze eines Hügels, früher bekannt unter dem Namen Camp Hill, nun jedoch in Enchanted Hill, Zauberberg, umbenannt. Ein Besuch in diesem Bauwerk war laut einem offiziellen Fremdenführer »eine Erfahrung, die noch nicht einmal von den großen Schöpfungen einer wunderbaren Epoche nachvollzogen werden konnten, in der amerikanische Wirtschaftstycoons ähnlich imposante Konstruktionen errichten und Schätze jeglicher Art aus sämtlichen Winkeln der Erde zusammentragen ließen. Ein Spaziergang über das Gelände mit den in Terrassen angelegten Gärten, über die Pfade, die von Kamelienhecken gesäumt wurden, über Beete voller Azaleen und Rhododendren, vorbei an über fünfzig verschiedenen Rosenarten und sanft plätscherndem Wasser, das sich aus Marmorbrunnen ergoß, war ein Ausflug in ein Paradies aus Schönheit und Pracht. Ein phantastischer Traum, der niemals vollendet wurde.« Das Bauwerk wurde im Jahr 1919 begonnen, fast zwanzig Jahre bevor der Dachgarten von Derry and Toms, eine perfekte Kopie, eine exquisite Miniatur, in London eröffnet wurde. »Da gibt es«, erfahren wir aus dem Führer, »100 Zimmer im Hauptgebäude, darunter 38 Schlafzimmer, 31 Bäder, 14 Wohnzimmer, zwei Bibliotheken, ein Theater und einen Raum, der für eine vollständige Bowlingbahn vorgesehen war.« Die Arbeiten an diesem Bauwerk dauerten an bis 1947, ehe sie unterbrochen wurden. Es gibt

keinen schlüssigen Beweis für die Legende, daß in einem Jahr, das manchmal als 1955, manchmal auch als 1985 und stellenweise, sicherlich irrtümlich, als 1918 angegeben wird, dort eine Versammlung von Männern und Frauen, Repräsentanten der verschiedensten Denkrichtungen und vielen Nationen der Welt, stattgefunden hat. Diese Versammlung ist vielfach als das „Veteranentreffen“ oder „Wiedervereinigungsfest“ bezeichnet worden, und natürlich sind auch eine ganze Reihe von Büchern geschrieben worden, in denen man versuchte, diese Legende zu »erklären«. Allerdings ist bisher noch keine abschließende Betrachtung geschrieben worden, obwohl kein Zweifel an einem Beweisstück bestehen kann, nämlich einer Gästeliste, in der die Namen sämtlicher Gäste in der Reihenfolge ihres Erscheinens aufgeführt werden (»Lediglich ein Gast fehlte und konnte nicht rechtzeitig für diesen Anlaß herbeigeschafft werden«, wie eine Bleistiftnotiz am Ende der Namensreihe besagt). Berichte der örtlichen Bevölkerung sprechen von einer großen Ansammlung von Geistern während eines Tages und der anschließenden Nacht im Mittsommer 1951, während der auf dem Gelände Gestalten beobachtet wurden, die lachten und sich angeregt unterhielten, im Neptunbrunnen schwammen, Musik seltsamer Art und Herkunft spielten, die sechs- und dreißig Glocken des Glockenspiels anschlugen, die in einem der beiden spanisch-maurischen Türme der Casa Grande untergebracht waren; sie hielten Gelage im geräumigen Refektorium ab, das geschmückt war mit seidenen Bannern, die die siebzehn Höfe von Siena repräsentierten, mit gotischen Tapeten und dem Chorgestühl aus dem Spanien des fünfzehnten Jahrhunderts. Dabei saßen sie an langen Tafeln aus gediegenem, alten Holz und brannten seltsam farbige Lichter ab, bis sie schließlich beim Morgengrauen unter heftigem Hufgetrappel davonritten, den Weg zum Meer einschlugen. Den Berichten eines Gewährsmanns zufolge, die genauestens überprüft wurden, war es eine Zusammenkunft von Vampiren, Teufeln und Hexen oder die Wilde Jagd in Person. Berichte bezeugen auch, daß an dieser Erscheinung nichts Unheimliches war, sondern daß die Ge-

gend in jener Mittsommernacht von Frieden und Ruhe erfüllt war, einem Frieden, welchen die uralten kalifornischen Berge seit Jahrhunderten nicht mehr erlebt hatten, und die Geister selbst wurden allgemein als eher „freundlich“ denn „böse“ bezeichnet (Butler, *Haunted California*, 1975). »Männer und Frauen von beiden Parteien dieses Konfliktes trafen sich auf neutralem Boden und tauschten Meinungen und Informationen in den zeitentrückten Hallen und Korridoren der vier Schlösser, in den friedvollen Hainen dieses hehren Tanelorn« (Butler, *ibid*). »Ihre Stimmen klangen verhalten und entspannt, und es gab niemanden, der in irgendeiner Weise irgendwem gegenüber Feindseligkeit oder Abneigung an den Tag gelegt hätte ...« (Hall, *The San Simeon Mystery Explained*, 1971). »Noch war die Zeit der letzten Auseinandersetzung nicht gekommen. Ihre Kleidung, ihre Manieren, ihre Sprache, ihre Gesten waren Ausdruck der besten Werte, die das zwanzigste Jahrhundert hatte hervorbringen können, das Erbe von Goldenem Zeitalter nach Goldenem Zeitalter. Jeglicher Enthusiasmus wurde ausgelebt, jedes Wesen stand in der vollen Blüte seines Daseins. Und für die Dauer eines Tages und einer Nacht dachte niemand an eine Invasion, an eine Störung, noch nicht einmal durch die Anwesenden bei diesem Treffen.« (Morgan, *Law v. Chaos: The Last Great Meeting*, 1975). »Zeitreisende? Besucher aus dem All? Gespenster? Oder nur eine Bande von Spaßvögeln – eine Kinderbande, die nur Unsinn im Kopf hat? Wie lassen sich dann unter diesem Aspekt folgende Dinge erklären: Musik, die ihrer Zeit um Jahre voraus war, eine Mode, die erst zwanzig Jahre später das Licht der Welt erblicken sollte, Gesprächsfetzen, die sich mit Ereignissen beschäftigten, die erst gegen Ende des Jahrhundert stattfanden.« (Fromental, *San Simeon, the Flying Saucers and Patty: Who is getting at who?*, 1976).

Die Liste der Gäste, die an diesem »Zirkel« oder »Sabbat«, wie andere dieses Treffen genannt haben, teilnahmen, wurde unter dem Billardtisch im Spielzimmer gefunden. Geschrieben war sie von Hand, offensichtlich nicht auf amerikanisch und wahrscheinlich englisch.

Die Überschrift lautete: »Manifestationen« und darunter hieß es: »Ankunft in der Reihenfolge des Erscheinens«. Unter anderem waren folgende Namen aufgeführt:

Mr. J. Daker, Mr. J. Tallow, Mr. E. de Marylbone, Mr. Renark, Mr. E. Bloom, Mr. C. Marca, Mr. J. Cornelius, Prof. I. Hira, Mr. Smiles, Mr. Lucas, Mr. Powys, Miss C. Brunner, Mr. D. Koutrouboussis, Mr. Shades, Mrs. F. Cornelius, Mr. J. Tanglebones, Rev. Marek, Duge D. von Köln, Mr. K. Glogauer, Cpt. Arflane, Mrs. U. Rorsefne, Prof. Faustaff, Mr. U. Skarsol, Bischof D. und Miss M. Beesley, Dr. K. von Krupp, Captain C. Brunner, Mr. F. G. Gavin, Prinz C. J. Irsei, Mr. E. P. Bradbury, Mr. J. Cornell, Mr. O. Bastable, Miss U. Persson, Cpt. J. Korzeniowsky, Mr. V. I. Ulyanow, Gen. O. T. Shaw, Major und Mrs. G. Nye, Captain und Mrs. G. Nye, Miss E. Nye, Miss H. Nye, Master P. Nye, Col. F. Pyat, Mr. S. M. Collier, Mr. M. Lescoq, Mr. M. Hope-Dempsey, Mr. C. Ryan, Prinz Lobkowitz, Mr. S. Koutrouboussis, Mr. C. Koutrouboussis, Mr. A. Koutrouboussis, Mr. R. Boyle, Mnr. P. Olmeijer, Mrs. H. Cornelius, Mrs. B. Beesley, Mr. S. Cohen, Miss H. Segal, Prof. M. O'Bean, Mr. R. De Dete, Mr. C. Tome, Captain B. Maxwell, Die Ehrenw. Miss H. Sweet, Mr. S. Vaizey, Miss E. Knecht, Lady Sunday, Mrs. A. Underwood, Mr. J. Carnelian, Lady Charlolina Lake, Lord und Lady Canaria, Miss Q. Gloriana, Miss M. Ming, Mrs. D. Armatuce, Gen. C. Hood, Lady Lyst, Mr. E. Wheldrake, Lord Rhoone, Lord Wynchett, Baroness Walewska, Sir T. Fynes, Dr. J. Dee, Captain Quire und eine große Zahl anderer erfahrener Leute.

Es ist wohl kaum damit zu rechnen, daß der Sommerkarneval in Notting Hill in der gewohnten Weise stattfinden wird. Das Royal Borough Council hat den Organisatoren empfohlen, für diesen Anlaß einen geeigneten Versammlungsort zu finden – am besten gleich das White City Stadium in Sheperd's Bush. Als Alternativen wurden zudem das Wembley Stadion und das Wormwood Scrubs genannt. Sämtliche angebotenen Möglichkeiten befinden sich jedoch außerhalb des Borough, und die Organisatoren haben sie daher entschieden zurückgewiesen und dabei erklärt, das ansonsten »die Tradition des Karnevals und sein Symbolismus für immer und ewig zerstört würden«. Ihre Einwände gegen die vom Vorsitzenden des Stadtrates Ald. Peter Methuen vorgeschlagenen Lösungen des Karnevalproblems kamen während einer für die Öffentlichkeit gesperrten Versammlung zwischen Vertretern des Royal Borough und verschiedenen betroffenen Gruppe in der Stadthalle von Kensington während der vergangenen Woche zur Sprache. Cllr. Michael Cocks, der diese Zusammenkunft einberufen hatte, meinte, es sei geradezu lebenswichtig, rechtzeitig eine Entscheidung zu treffen, daß die gewalttätigen Auseinandersetzungen, wie sie nach den drei Festtagen im vergangenen Jahr stattfanden, sich nicht wiederholen. Etwa eine Viertelmillion Menschen (vorwiegend Westinder) strömten am 10. August des letzten Jahres anlässlich der Karnevalsfeiern in den Borough herein. Die Flut von Beschwerden von Seiten der Anwohner, Polizisten und von gewissen Vereinsvorsitzenden selbst hatte den Stadtrat dazu bewegt, zur Haltungsänderung aufzurufen und die Festlichkeit als ein Ereignis von geradezu »nationalen Ausmaßen« zu betrachten. Die Klagen der Anwohner, die von insgesamt 196 Unterschriften bekräftigt wurden, beinhalten den Lärm (besonders durch Steelbands, die bis spät in die Nacht hinein spielten) und Schmutz und Abfall, der nach den Wochenendfestlichkeiten liegenblieb. Ihre Petition forderte ein »sofort wirksam werdendes Verbot elektrisch verstärkter Musik und ge-

sanglicher Darbietungen in der Gegend in und um Westway und in W. 10 und W. 11 sowie einer Wiederholung des Notting Hill Carnival im Jahr 1976 und allen darauffolgenden Jahren.«

Sprecher der Polizei fügten außerdem hinzu, die Verbrechensrate würde sich während eines solchen Karnevals bedenklich steigern und daß Verkehrsstaue den Kranken- und Feuerwehrragen die Durchfahrt versperrten. Der Stadtrat bekannte, daß die gesamte Festlichkeit wohl eine Nummer zu groß sei, um hinreichende hygienische Einrichtungen und Müllvernichtungsanlagen zu schaffen ... »In die White City zu ziehen, würde das ganze Fest in der Form zerstören, in der wir es kennen und lieben«, sagte Mr. Palmer ... »Das Fest ist nichts anderes als ein Straßenkarneval, und die ganze Atmosphäre ginge verloren, würde man es aus den Straßen Nord-Kensingtons verbannen«, sagte Labour-Führer Val Wallis ... Mr. Anthony Perry jedoch, der Direktor des North Kensington Amenity Trust, warnte, daß wenn der Karneval ohne offizielle Erlaubnis stattfinden würde, der Trust, auf dessen Grundstücken die Festivität größtenteils veranstaltet wurde, in Zukunft keine geeigneten Versammlungsorte mehr zur Verfügung stellen würde. »Wir sind sehr daran interessiert, daß dies eine Sache ist, die von der Öffentlichkeit genutzt wird«, sagte Mr. Perry, »so daß sie nicht gegen den Willen der Öffentlichkeit durchgesetzt wird.«

Kensington News and Post, 6. Februar 1976

6. *BAC dämpft Hoffnungen auf einen Luftschiff-Boom*

Jerry zitterte vor Kälte immer noch am ganzen Leib, als er durch das eisige Wasser der Cornwallschen Küste an den wenig einladenden Strand von Tintagel watete. Eine sorgfältige Suche in sämtlichen Höhlen der halb zerstörten Bucht, in den Ruinen des Schlosses, in der verlassenen Stadt dahinter hatte nichts anderes erbracht als Abfall, Seetang und tote Fische. Nun stießen seine kalten Füße gegen etwas Weißes und Schwammiges, das auf dem Kiesstrand lag, und als er hoffnungsvoll nach unten schaute, sah er lediglich ein Bündel Papierblätter im Quartformat, die von grünen Klebestreifen zusammengehalten wurden und auf denen etwas Maschinengeschriebenes stand. Er bückte sich, um die Blätter zu lösen und umzuwenden, doch sie zerfielen bei der geringsten Berührung wie das Fleisch einer verfaulten Seezunge. Er verschränkte die Arme, um sie warmzuhalten, wobei seine alte Ölhaut an Schultern und Ellbogen quietschte und knarrte. Er befreite sich von seinem steifen Südwester und schleuderte ihn hinter sich in den Atlantik.

Als er über die dräuenden Klippen hinaufschaute zum grauen Himmel, benetzte grauer Regen sein Gesicht. Er stapfte hinüber zu den brüchigen Stufen, die zum südlichen Ende der Bucht hinaufführten, und fing an, seine Überreaktion und die Tatsache zu bedauern, daß er seinem Impuls nachgegeben hatte, seine gesamte Ausrüstung und die Maschinen zu zerschlagen und sich auf metaphysische Methoden zur endgültigen Lösung des Unglücks seiner Schwester zu verlassen. Sein Fuß glitt auf einem Stück zerbröckelnden Granits aus. Er verharrte. Dunkelheit drang in die Bucht ein. Sein Aufstieg wurde hastiger, es hatte keinen Sinn, wegen verschüttetem Plasma (oder Ektoplasma, um genau zu sein) Tränen zu vergießen: die Welt platzte langsam auf wie ein Verband sich teilender Zellen, und es war unwahrscheinlich, daß die Energie sich für längere Zeit an einem bestimmten Ort konzentrieren ließ. Er war ein Narr gewesen, zu glau-

ben, daß seine Medizin besser gewesen sein sollte als jede andere vorher.

Er erreichte die Klippenkante und ging hinüber zu dem windschiefen Holzschuppen, wo er seinen getarnten Jeep stehengelassen hatte. Er stand immer noch dort, in einem Winkel von 45 Grad zum Fußweg geparkt. Er stieg ein, dachte dabei an Captain Brunner und fragte sich, ob das Opfer des noblen alten Anachronismus auf lange Sicht wirklich einen Nutzen erbrachte. Er holte eine vergilbende Packung Black Cat Zigaretten aus dem Kartenfach und zündete eine mit einem messingnen Dunhill Feuerzeug an, das er ebenfalls dort fand; die Flamme des Feuerzeugs war sehr klein. Er schob die Black Cats in die Tasche und trennte sich von dem Dunhill. Er drehte den Zündschlüssel. Der Anlasser hustete einige Male, der Motor orgelte, sprang jedoch nicht an. Jerry hatte damit gerechnet. Selbst die amerikanischen Ausrüstungsteile waren nicht mehr das, was sie einmal gewesen waren, seit Monaten war vom Festland kein Nachschub mehr gekommen. Auf der hinteren Sitzbank des Jeep fand er seine Pelzkappe und seine Handschuhe sowie seine schwere P&O Norfolk-Jacke. Er zog die Ölhaut aus und kleidete sich etwas wärmer und zog den Gürtel der Jacke stramm um seine Taille.

Er ließ den Jeep stehen, wanderte über den steilen Pfad hinauf in die Stadt. Seine Suche erwies sich nach und nach als vollkommen fruchtlos, und er war versucht, sie überhaupt aufzugeben und sich vollständig zurückzuziehen und sich jeder weiteren Einmischung zu enthalten, jedoch war da immer noch der unwiderstehliche Drang, seinen Instinkten zu folgen. Er war offenbar dazu bestimmt, dem Ruf seiner inneren Stimme zu folgen und seine Mission zu erfüllen. Schließlich hatten sich die meisten seiner alten Feinde in sichere Regionen zurückgezogen. Oberflächlich betrachtet, konnte man davon ausgehen, daß alle Hindernisse aus dem Weg geräumt waren und von nirgendwo eine Gefahr drohte.

Die Stadt war niemals mehr gewesen als eine Barackensiedlung. Sie war vorwiegend auf Grund des im 19. Jahrhundert ausbrechenden

Touristenbooms erbaut worden, der Coleridge weitaus weniger Ehre erwiesen hatte als Tennyson und den Prä-Raphaeliten. Selbst der Verfall machte sie nicht zu einem malerischen Anblick. Die Straßen waren voll mit verwitterten Ansichtskarten, zerfetzten und modrigen King-Arthur-Tischdecken, zerbrochenen Heiligen Grals aus Plastik, Excaliburs aus Kalkstein, handlichen Ritterwappen, die man als Wandschmuck aufhängen konnte, und Kronen aus Polystyrol. Unter der Herrschaft der einen Elizabeth hatten bestimmte Ideale einen Grad von Perfektheit erreicht und waren schließlich unter der Herrschaft einer anderen zerfallen und in den Staub getreten worden. Jerry seufzte schluchzend auf. Irgendwann hatte es dazu kommen müssen. Vielleicht war es das, was er vorher nicht hatte begreifen wollen.

Er begann, die geparkten Automobile zu überprüfen, sie befanden sich jedoch in einem reichlich desolaten Zustand. Der Auszug der Massen, die Flucht, hatte weniger als einen Tag gedauert, als man diese Gegend nämlich wie viele andere vorher und nachher zur Sperrzone erklärt hatte. Diese Entscheidung hatte irgendwie mit dem Cornish National Movement zu tun. Das Militär hatte jedoch schon bald jegliches Interesse an diesem Flecken verloren und nicht mehr hinterlassen als einige Yards Stacheldraht hier und da.

Bei sich dachte Jerry, daß die Amerikaner ein bißchen zu naiv gewesen waren, als sie glaubten, sich entscheidende Vorteile zu verschaffen, indem sie Leute aus der CNM rekrutierten. Diese Vereinigung war nämlich, von sprichwörtlicher Unzuverlässigkeit. Ihre Angehörigen waren ihren Herren nur so lange loyal, bis sie ausgebildet und mit Waffen ausgerüstet waren. Danach desertierten sie nämlich, zogen sich auf ihre Farmen und in ihre festungsartigen Landhäuser zurück und warteten dort auf den Ruf ihrer traditionellen ländlichen Herrscher und sonstigen Herren. Einige wenige arbeiteten immer noch freiberuflich für die Amerikaner, jedoch hatte Jerry gehört, daß die militärische Führung das von ihr eingeführte System der Skalp-prämien neu überdachte und Änderungen vornehmen wollte. Die Skalps, von denen die Rede war, waren nur selten genau zu identifi-

zieren, und bei mehr als einer Gelegenheit war eindeutig der Beweis erbracht worden, daß sie aus dem Kreis der eigenen Leute stammten, die in den verlassenen Gegenden West-Penriths stationiert waren. Erst vor wenigen Tagen wollte man Skalpjäger gesehen haben, daher hatte Jerry vorsichtshalber eine Hand auf den Kolben seiner Vibragun gelegt und beobachtete aufmerksam die Schatten und Nischen zwischen den Ruinen. Allerdings war es unwahrscheinlich, daß sich auch nur ein Skalpjäger nach Tintagel verirrt haben sollte, da diese Gegend allgemein als menschenleer und verlassen galt.

Jerry beendete nach einigen Minuten seine Inspektionsrunde bei den Automobilen und betrat durch die zerbrochene Glastür einen Teeladen. Auf der Theke schaute für einen Moment eine neugierige Ratte auf, und Jerry hielt diese sekundenlang fälschlicherweise für den Inhaber. Einen stolzen Blick über die Schulter werfend, zog das Tier sich lässig zurück. Jerry fand in einer defekten Kühltruhe eine Cola und setzte sich damit an einen schmutzigen Tisch, um seine Transportprobleme zu überdenken. Die Cola schmeckte seltsam, schien eine Art Transmutation durchgemacht zu haben, doch Jerry trank sie trotzdem, es wäre immerhin auch möglich, daß sein eigener Metabolismus sich verändert hatte, in letzter Zeit war so vieles in Fluß geraten. Wenigstens waren die Zeitsprünge, die Knicke und Verwerfungen nicht mehr so hart und abrupt. Sie gingen glatt ineinander über, Abschnitt folgte auf Abschnitt, so daß nicht immer eindeutig zu entscheiden war, wo man sich eigentlich aufhielt und was man zu tun hatte. Obwohl seine Aufgabe dadurch erschwert wurde, konnte er sich nicht beklagen. Schließlich war vieles davon allein seine eigene Schuld. Es war nichts anderes als eine überzeugende Demonstration seiner Ideen.

Geweckt wurde er aus seiner vergleichsweise friedvollen Stimmung schließlich durch das ferne Dröhnen einer altersschwachen Maschine.

7. UFO's – Insassen und Artefakte in Ost-Indien

Es war ein reparaturbedürftiger Bedford Zweitonner mit zerschlissemem Leinenverdeck; ganz bestimmt stammte er aus der Zeit vor dem Krieg. Langsam rollte er durch die Strassen, als suchte er etwas. Jerry konnte von dem Fahrer kaum etwas erkennen, da dieser Wagen jedoch seine einzige Chance darstellte, schneller voranzukommen, beschloß er, sich zu zeigen.

Er lief zum zerbrochenen Fenster und kletterte vorsichtig nach draußen und sprang aufs Pflaster. Der Lastwagen stoppte. Durch das heruntergedrehte Fenster schob sich ein müdes Soldatengesicht. »Colonel Cornelius?«

»Nun –« erwiderte Jerry zweifelnd. »Ich glaube, er ist ... Können Sie mich ein Stück mitnehmen?«

Der Mann hatte freundliche, aber verwirrt blickende blaßblaue Augen. Er war bereits in den Fünfigern oder sogar in den Sechzigern, trug einen blankgewetzten Blazer, ein am Kragen und an den Manschetten durchgeseuertes Hemd mit ausgewaschenen rosafarbenen Streifen, eine Regimentskrawatte. Außerdem hatte er einen grauen Schnurrbart und schütterere graue Haare. »Ich bin Major Nye.« Er nahm eine kleine Fotografie aus dem Rahmen des Innenspiegels und ließ den Blick zwischen dieser und Jerrys Gesicht hin und her wandern. »Ich soll Sie nach Grasmere bringen, nicht wahr?«

Jerry, der der Selbstidentifikation des Majors mehr Vertrauen schenkte als seiner eigenen Erinnerung, ging um den Lastwagen herum und öffnete die Tür auf der Beifahrerseite. Er setzte einen Fuß auf das Trittbrett, während Major Nye noch damit beschäftigt war, verschiedene Karten und Dokumente vom Kunstlederpolster zu schieben. Er stieg ein, nahm Platz und zog die Tür mit lautem Knall hinter sich zu. Major Nye legte den Gang ein und setzte langsam auf der Straße zurück. »Sie sind hier an Land gegangen, nicht wahr?«

»Kann man durchaus so sagen«, meinte Jerry.

»Sie wußten über Grasmere Bescheid?«

»Ich *weiß* über Grasmere Bescheid, sicher doch.«

»Sie werden dort eingewiesen. Es tut uns aufrichtig leid, daß wir Ihnen nicht etwas Gediegeneres besorgen konnten, doch die Amerikaner haben die guten Sachen abgeschleppt oder vernichtet.«

»Die Amerikaner sind fort?«

»Wußten Sie das denn nicht, alter Junge? Klar doch. Sind verschwunden, haben Europa aufgegeben, weil aussichtslos. Kann nicht behaupten, daß ich ihnen böse bin. Natürlich bedeutet das nur das totale Chaos. Allerdings ...« Er beendete seine Rückwärtsfahrt und bog vorwärts in die Straße nach Camelford ein. »Es wird nicht leicht sein, dieses Tief zu überwinden. Wie Sie sich bestimmt denken können, brechen die Kommunikationswege rechts, links und in der Mitte zusammen.« Er schaltete die Scheibenwischer ein, als der Regen dichter fiel. »Bisher hat jedoch keine der Gruppen einen nachweisbaren Vorteil erkämpfen können.«

»Soll das heißen, daß ein Bürgerkrieg im Gange ist?« fragte Jerry verblüfft.

»Soweit ist es bisher noch nicht gekommen.«

Jerry lächelte vor sich hin. »Im Grunde ist es seit Jahren ein Wettstreit zwischen Rundköpfen und Cavaliers was? Wenn man es unter diesem Aspekt betrachtet.«

»Oh, da bin ich mit Ihnen durchaus einig.« Major Nye konzentrierte sich auf die Straße. »Komm schon, altes Mädchen. Nicht schlappmachen, Liebling.«

Der Bedford reagierte mit einem leichten Tempozuwachs. Major Nye lächelte. »Das letzte Bombardement hat uns keine Vorteile gebracht. Es gibt kaum noch ein Stück Straße, das noch nicht –« Der Lastwagen hüpfte nun von Granattrichter zu Granattrichter. »Das ist aber noch nichts im Vergleich mit dem Grad von Vernichtung rund um London. Noch sind wir jedoch in der Lage, London zu umfahren, und das ist schon ein Trost.« Der Regen prasselte auf das Dach. Trotz der Worte des Majors fühlte Jerry sich in seiner Gegenwart doch ver-

hältnismäßig sicherer als in der Zeit vorher, vor allem als er begann, *Die Ballade von der Sexuellen Abhängigkeit* aus der Dreigroschenoper zu singen. Der Spritgestank im Führerhaus fiel immer weniger störend auf, und Jerry griff in die Tasche seiner Norfolk-Jacke und holte die vergilbte Schachtel Black Cats heraus. Er bot Major Nye eine an. »Nein, danke, alter Junge. Ich dreh' mir meine immer selbst. Übrigens, könnten Sie mir nicht eine drehen?« Er griff nach der Rizla-Schachtel auf der Ablage über dem Armaturenbrett und reichte sie Jerry. Dieser versuchte sich daran zu erinnern, wie man diese Zigarettomaschine benutzte. Er balancierte sie auf den Knien, schob Papier, Tabak und Filter in das winzige Gummituch, befeuchtete den Klebestreifen des Zigarettenspiess, rollte das freie Ende an und produzierte eine halbwegs brauchbare Zigarette. Mit einigem Stolz überreichte er dem Major sein Werk, der es mit leiser Kritik betrachtete. »Danke, alter Junge. Sind zwar dicker als meine eigenen, aber dafür ... Wollen Sie eine?«

»Ich bleibe bei diesen«, lehnte Jerry ab. Mit einem Dunhill aus Stahl, das dem, welches er im Jeep liegengelassen hatte, nahezu aufs Haar glich, zündete er die Zigarette des Majors und seine eigene an.

»Verdammter Regen«, sagte der Major. »Sie dürfen sich nicht an mir stören. Ich hab' schreckliche Angewohnheiten. Meine Frau sagt das immer. Ich fluche dauernd. Hab' ich wahrscheinlich aus meiner Zeit in Indien.«

Für eine Weile schwiegen sie, bis sie durch Camelford hindurchgefahren waren, mit mißtrauischen Blicken von den Bewohnern belauert, und sich auf der Straße nach Taunton und M. befanden. Wo Major Nye zu Jerrys Verblüffung mit gedämpfter Stimme zu singen begann: »Moonlight becomes you. It goes with your hair. Did anyone ever tell you how pom-pom ta-te.« Er schien seinen Zuhörer völlig vergessen zu haben und starrte trübsinnig durch die Regenschleier, während der Lastwagen sich tapfer weiterkämpfte. »I'll see you again, whenever spring comes through again – through again? Something like that. Da da da dee-dee da-dum. In those old familiar places,

with those old familiar traaaaataaaa ...«Er schaffte in weniger als vier Minuten ein Dutzend Songfragmente wie eine defekte Musikbox. »You're the cream in my coffee, I'm the milk in your tea.« Er beendete seine Zigarette und drehte das Fenster weit genug herab, um den Stummel hinauszuschnippen. »If you knew Peggy Sue ...« Dann schien er sich wieder an Jerry zu erinnern. Er öffnete das Handschuhfach, um ein in Zeitungspapier eingewickeltes Päckchen herauszunehmen. »Ein Sandwich, alter Junge? Bei unserem Pech wahrscheinlich mit Käse und Tomaten. Bedienen Sie sich. Für mich ist es zuviel. Mein Magengeschwür. Ich kann nicht allzuviel auf einmal essen. Lieber wenig, aber öfter, heißt die Devise. Hauen Sie rein.«

Jerry entfernte das Papier und nahm sich ein Sandwich. Er machte es sich in seinem Sitz bequem und schaute noch nicht einmal hoch, als drei oder vier grelle Explosionen den Abendhimmel im Osten erleuchteten.

Major Nye schien ebenfalls kaum so etwas wie Besorgnis zu empfinden, sondern betrachtete die Explosionen eher als eine Art Bestätigung für seine kurz vorher geäußerten Prognosen. »Da haben wir es«, sagte er. »Das ist es, was die Amerikaner uns hinterlassen haben und womit wir nun allein fertig werden müssen.«

»Ein Bastard«, meinte Jerry.

»Mindestens, wenn nicht sogar noch mehr«, pflichtete Major Nye ihm bei.

8. *Das Mädchen von nebenan könnte eine Hexe sein*

Eines war nicht zu bezweifeln, dachte Jerry, daß es nämlich mal eine Zeit gegeben hatte, in der er wenigstens zum Teil den Gang der Handlung hatte bestimmen können. Heutzutage jedoch waren ihm auch die unwichtigsten Entscheidungen völlig aus der Hand genommen. Er gähnte und suchte die graue Straße nach eventuellen Granattrichtern ab. Eigentlich war es ihm gleichgültig, denn sein Interesse richtete sich mehr und mehr auf private Belange, je länger die Zeit wenn schon nicht verstrich, so sich dann mindestens vorwärts oder rückwärts bewegte. Major Nye sang noch immer. »Them good ol' boys drinkin' whisky an' rye ...« Vielleicht lag es daran, daß er allmählich sein Vertrauen in die Rockmusik verlor. Die besten Interpreten waren entweder gestorben, abgetreten oder verdrängt worden und hatten einen Katalog musikalischer Ideen, gesanglicher Techniken und Themen, Stile und körpersprachlicher Gesten hinterlassen, die zu vervollkommen sie niemals die Gelegenheit bekommen hatten, die statt dessen von dem Showbusiness aufgegriffen und nachgeäfft wurden, gegen das sie ursprünglich revoltiert hatten. Und mit allem anderen war es ähnlich – eine Bande schmiereriger Unternehmer, die Haare etwas länger, die Kleidung etwas lässiger und die Sprache eine gequälte Mischung aus professionellem Slang und Werbekauderwelsch. Dies zwang einen, ob man es wollte oder nicht, zu einer eher klassischen Einstellung, brachte einem die Sehnsucht nach einer Welt nahe, in der die Fiktion weitaus seltsamer anmutete als die Wahrheit, da es keine Filme, kein Fernsehen, keine Magazine, Zeitungen gab, die das Gegenteil bewiesen. Man suchte Zuflucht und Trost bei den großen Romantikern jener längst versunkenen Tage – Schönberg, Ives und Messiaen – und verfiel sich in einem klebrigen Fangnetz widersprüchlicher Freiheiten und fand in der Kunst die einzige akzeptable Disziplin, und war man Künstler, dann war die einzige Alternative, wie im Falle Mos, ein nihilistischer Krieg gegen

die einzige Ungerechtigkeit, die zu identifizieren man in der Lage war: die Tyrannei der Zeit und des Wesen des Menschen ...

Wieder einmal holte Major Nye ihn aus seiner melancholischen Selbstversunkenheit zurück. »Da wären wir, alter Freund.«

Jerry blickte auf, erkannte den friedlich daliegenden Grasmere Lake zu seiner Linken sowie das in pseudo-gotischem Stil erbaute gigantische Hotel, das so vielen ekstatischen alten Damen aus Minnesota Schutz gewährt hatte, bis das Dach sich im Raketenfeuer aufgelöst hatte. Major Nye lenkte den Bedford vorsichtig von der Straße und bog auf einen kleinen, mit einer Asphaltdecke versehenen Parkplatz ein, der von einer Steinmauer umgeben war. Auf einem schiefhängenden Schild stand: *Nur für Besucher des Wordsworth's Cottage*. Dove Cottage stand rechts von Jerry. Als Major Nye den Motor ausschaltete und erleichtert aufseufzte, erschien jemand am Tor und betrat den Parkplatz: ein hochgewachsener Mann etwa im gleichen Alter wie Major Nye, nur trat er mit einer Selbstsicherheit und Gemessenheit auf, die ein bißchen teutonisch anmutete. Er trug einen altmodischen grauen dreiteiligen Anzug und hatte sich eine Nelke ins Knopfloch seines Revers gesteckt. Er rückte einen grauen Homburg auf seinem distinguierten Patrizierkopf zurecht, klopfte die Asche von einer Zigarette ab, welche er in eine sechs Inch lange Spitze gesteckt hatte und nach russischer Manier versteckt zwischen Daumen und Zeigefinger hielt.

Gefangen in seinem Kerker des Selbstmitleids, blieb Jerry im Führerhaus sitzen, als Major Nye ausstieg und durch den Nieselregen schritt, um den Neuankömmling per Handschlag zu begrüßen. »Es freut mich, Sie zu sehen, alter Junge. Wir sind nahezu zwei Tage unterwegs gewesen – die ganze Zeit Regen, Regen und nichts als Regen. Haben beinahe das Öllager bei Coventry verfehlt. Ich fürchte, mein Fahrgast ist ein bißchen deprimiert. Funktioniert Ihr Telefon? Ich möchte gerne meiner Frau melden, daß wir heil und gesund angekommen sind.«

»Ich fürchte, von den Leitungen ist nichts mehr übrig.« Der Mann in Grau hatte eine weiche Stimme. Außerdem war ein angenehmer fremdländischer Akzent herauszuhören. »Aber Ihre Tochter hält sich hier auf.«

»Hervorragend.« Major Nye gab Jerry ein Zeichen. »Es ist Zeit auszusteigen, Colonel Cornelius.«

Jerry raffte sich auf. Es war durchaus denkbar, daß der Benzingerstank ihm irgendwie schadete. Er verspürte das Bedürfnis nach einem Hol-mich-hoch. Ein Jimi Hendrix Titel oder vier Minuten von *Moses and Aron* würden reichen, um ihn anzukicken; doch er hatte die Hoffnung verloren. Er tat sein Bestes, eine etwas freundlichere Miene aufzusetzen, öffnete die Tür auf seiner Seite, stieg nach draußen, streckte Arme und Beine, als er sich den beiden Männern näherte. Der Regen rauschte auf seinen ungeschützten Kopf nieder. Den Hut hatte er im Führerhaus des Lkw liegen gelassen.

»Ich bin Prinz Lobkowitz.« Der attraktive Mann starrte gespannt in Jerrys Gesicht. »Sie kennen mich?«

»Nein«, erwiderte Jerry. »Kennen Sie mich denn?« Er hätte für immer und ewig in Major Nyes Gesellschaft reisen können. Er bedauerte zutiefst, daß die Fahrt hier zu Ende war.

»Wahrscheinlich ist das nur ein Gefühl des déjà vu«, meinte Prinz Lobkowitz. »Kommen Sie.« Er ging voraus über den bizarr gepflasterten Weg und betrat das Landhaus. »Ich glaube, Elizabeth hat bereits den Teekessel aufgesetzt.«

Das Landhaus war lange Zeit ausschließlich als Museum benutzt worden. Die nicht mit Teppichen ausgelegten Räume standen voller Glasvitrinen und einer Reihe Objekte verschiedenster Art, die mit Schildern versehen waren, auf denen zu lesen stand: „Wahrscheinlich W. Wordsworths Spazierstock“ und: „Mit einem solchen Schreibgerät pflegte Wordsworth seine Gedichte zu verfassen“. Die meisten echten Ausstellungsstücke waren in den Jahren vorher an die Besatzungstruppen verkauft worden. In einem Raum im hinteren Teil des Landhauses stand ein einfacher Tisch, bedeckt mit einer Tischdecke aus

weißblauem Chintz. Außerdem befanden sich dort ein Gasherd, auf dem ein eiserner Teekessel summt, und ein Gasofen. Zwei Frauen saßen am Tisch und hoben die Köpfe, als die drei Männer eintraten.

Major Nye lächelte. »Hallo, kleine Bess.« Er umarmte seine ziemlich dralle und hübsche Tochter, die ein vielfarbiges afghanisches Gewand trug und die Umarmung mit einem Ausdruck der Schicksals-ergebenheit duldete.

»Dies ist meine Freundin Una«, machte Elizabeth Nye bekannt. »Una Persson.«

»Ich glaube, ich hab' schon mal von Ihnen gehört, meine Liebe. Wie geht es Ihnen?«

»Und wie geht es Ihnen?« antwortete Una Persson mit einer Gegenfrage.

Jerry wagte nicht zu entscheiden, ob er jemals zuvor eine schönere Frau zu Gesicht bekommen hatte. Sie trug einen schwarzen Trenchcoat und darunter einen langen Reitrock aus Wildleder, schwarze, knielange Stiefel und einen weißen Rollkragenpulli. Um die Hüften hatte sie sich einen Patronengürtel geschlungen, an dem außerdem ein Halfter für einen Revolver hing. Sie schüttelte Major Nye und Jerry die Hand und schenkte beiden ein kurzes freundliches Lächeln. Ihre kurzen haselnußbraunen Haare fielen ihr in die Augen, als sie sich wieder hinsetzte. Mit einer langen, schlanken Hand strich sie sie zurück.

»Ich nehme an, Sie können sich vorstellen, warum wir uns bei Ihnen gemeldet haben, Colonel«, begann Prinz Lobkowitz und nahm dicht neben Miss Persson Platz, »aber wir glauben, wir sollten Sie so bald wie möglich über die Position der Schotten aufklären. Sie werden sich in Kürze wegen Ihnen melden.«

»Aha«, meinte Jerry und betrachtete das Funkgerät.

Elizabeth Nye erhob sich, um heißes Wasser in den Teekessel zu schütten.

»Genau das, was ich jetzt gebrauchen kann«, sagte Major Nye und rieb sich die verkrampten Hände über dem Gasfeuer. »Das ist doch Calor Gas, nicht wahr?«

»Stimmt.« Seine Tochter lachte. Sie trug den Kessel hinüber zum Tisch und stellte ihn mitten zwischen die Tassen und das Milchkännchen und die Zuckerdose, die dort bereits aufgedeckt waren. »Wer möchte ihn etwas dünner?«

»Ich denke, ich sollte ihn dünner nehmen«, meldete sich Major Nye. »Danke, Kleines.« Er nahm ihr die Tasse ab.

»Ich nehm' ihn so, wie er gerade kommt«, sagte Jerry. »Ich glaube, ich hab' mein Gedächtnis verloren.«

»Das höre ich aber sehr gern.« Prinz Lobkowitz antwortete damit lediglich auf seine erste Erklärung. »Häh?«

»Mein Gedächtnis«, wiederholte Jerry.

»Ach scheiß drauf.« Miss Brunner stieß die Luft zischend durch die zusammengebissenen Zähne aus. »Er ist das wohl unzuverlässigste Medium, dessen wir uns je bedient haben. Jedes verdammte Mal, wenn man ihn braucht, macht er sich dünne – geht hin und verliert schon wieder einmal das Gedächtnis.«

»Tut mir leid.« Jerry war darum bemüht, diese überaus schöne Frau zu besänftigen. »Sehen Sie, mein ganzes Denken ist erfüllt von meiner Schwester. Sie ist alles, was ich habe.«

Una Perssons verkniffener Gesichtsausdruck hellte sich etwas auf. Eigenhändig reichte sie ihm eine Tasse Tee. »Zucker?«

»Nicht für mich. Nur Milch.«

Sie gab etwas Milch in die Tasse.

»Ich weiß nicht, wie ich Ihnen helfen kann. Allerdings lerne ich sehr schnell. Gewisse Dinge sowieso.« Jerry lächelte sie an und bedankte sich für die Tasse Tee.

»Es geht nicht um uns«, sagte Prinz Lobkowitz. »Sondern um die Schotten. Wir haben ihnen versprochen, Sie würden sie beraten. Niemand von uns hat Ahnung von Physik. Noch nicht. Und auf keinen Fall von der praktischen Anwendung.«

»All das hab' ich längst hinter mir gelassen und gestrichen«, sagte Jerry.

Una Persson stand auf und ging zum Fenster.

»Ich dachte, daß vielleicht die Religion dabei helfen könnte«, fuhr er fort. »Wenn ich die Dinge in übernatürliche Begriffe umdeutete. Manchmal funktioniert das. Auf die Schnelle jedenfalls.«

Er schaute beifallheischend in die Runde, erkannte auf den Gesichtern jedoch nur Verwirrung und Ratlosigkeit.

»Sie sollten lieber zusammenkratzen, was immer Sie finden«, riet Una Persson. »Sie sind nämlich da.«

Die fünf Leute drängten sich am Fenster und starrten durch die Bäume und den Regen und Ruinen hinunter zum See. In der Mitte des Sees befand sich eine kleine Insel, hügelig und bewaldet. Über der Insel schwebte ein bauchiges Ungetüm. Auf den Heckflossen war das blaue Andreaskreuz zu erkennen. Die äußere Hülle zeigte das leuchtende Scharlachrot des McMahon-Clans.

»Warum ich?« fragte Jerry verdrießlich.

»Dank Ihrer Pechsträhne, fürchte ich«, sagte Prinz Lobkowitz. »Wir hoffen, daß wenigstens Schottland aushält, wissen Sie? Alles andere geht ziemlich rapide in die Brüche.«

»Politik?« Jerry wurde trübsinnig. »Ist das etwa so eine Art großangelegter Manipulation?«

Major Nye klopfte Jerry auf den Rücken.

»Kopf hoch, alter Junge. So lange ist es doch gar nicht.«

»Ich dachte, ich könnte zurück, aber dies hier – Jesus!« Er ließ sich von ihnen zur Tür schieben.

»In der Zwischenzeit«, sagte Una Persson plötzlich mit einem Hauch von Mitgefühl in der Stimme, »helfen wir Ihnen bei Ihrer Suche nach Catherine. Wie ist das?«

Jerry spreizte die Hände. »Raus?«

9. Ein zweihundertjähriges Jubiläum. Das 1976er Jahresheft von Guns and Ammo. Es ist ganz neu ... steckt voller Informationen ... ist richtungsweisend ... Beginnen Sie heute Ihre ‚Zweihundert‘ mit einem Abo!

Wie immer rutschte Jerry hüpfend und im Zickzack den Schutthügel hinunter, wobei er seinen Kilt wie ein abgestreiftes Fell zurückließ, da er am Stacheldraht hängengeblieben war und er sich davon befreit hatte. Unter ihm befand sich das, was von der Straße noch übrig war, und auf der anderen Seite sah er die Ruinen des Konvents der Armen Klarissen. Er war erleichtert, sehen zu können, daß die Häuserreihe auf der Südseite des Blenheim Crescent, wenngleich verbarrikadiert, so doch keine weiteren Schäden davongetragen hatte. Er war abgesprungen, als die *James Durie* über einem Gelände, das er für den Mitcham Golfplatz hielt, an Höhe verloren hatte, hatte sich bis ins Bangladesh-Ghetto in Tooting durchgeschlagen, wo man ihn unter dem in aller Eile konstruierten Pseudonym „Secundra Dass“ aufgenommen und durch Brixton bis nach Pimlico gebracht hatte, ehe die Kette riß und er wieder ganz allein auf sich gestellt war. Von Pimlico aus mußte er die Tragödie Knightsbridge durchqueren, ehe er sein Zuhause sehen konnte. Knightsbridge war das berühmteste Stadtviertel. Seine Einwohner waren so gemeingefährlich und brutal, daß selbst die verächtlichsten Banditen von Mayfair ihnen aus dem Weg gingen. Außerdem standen die Chancen für Jerry in seinem Kilt und mit dem Turban auf dem Kopf so schlecht wie sie nur stehen konnten, und das einzige, was ihm zu seinem Unglück noch fehlte, wäre ein Holzbein gewesen. Glücklicherweise hatte er seinen Beidhänder und den Kris bei sich und mit diesen eine überaus nützliche Lee-Enfield von einer hochgewachsenen und muskulösen jungen Dame übernehmen können, die als Kopfschmuck einen seidenen Schal und um den Hals ein Collier aus schwarzen menschlichen Ohren trug.

Nun, in seiner schmutzigen Unterhose, die Beine übersät mit Schnitten und noch nicht vollständig verheilten Abschürfungen, die .303er im Anschlag, erreichte er den Konvent, wie magisch von der gesprengten Kapelle angelockt, in der Buddy Holly sein ... *my heart grows cold and old* ... sang, gespielt von einem Cassettenrecorder. Es war ein Signal. Der Song blendete aus und kam als *You've Got To Hide Your Love Away* wieder. Es konnte keine Falle sein. Er entspannte sich etwas, schob sich das Gewehr unter den Arm, damit er ungehindert die Socken hochziehen konnte, die in die gestohlenen Wellington-Stiefel gerutscht waren (ein weiteres Beutestück aus seiner Begegnung mit der Dame mit dem Seidenkopftuch). Ein Schatten bewegte sich hinter einem pseudogotischen Fenster. Die Musik verstummte. Jerry hob das Gewehr und drang weiter vor. Stücke abgebrochener Stuckverzierungen knirschten, als Sebastian Auchinek in seinem adretten Tarnanzug, eine Browning Automatik in der ungeübten Faust, aus seiner Deckung auftauchte und dabei ohne viel Hoffnung eine gespreizte Hand hochhielt. Seine großen braunen Augen blickten traurig, sorgenvoll, antagonistisch, wie immer bereit, bei jeder sich bietenden Gelegenheit einen Kompromiß zu schließen. Im gleichen Moment begannen die Dixie Cups mit ihrem Titel *Chapel of Love*.

»Sie sehen blaß aus, Mr. Cornelius. Sie haben Ihre übliche Tarnung verloren, was? Was ist los – sollte der berühmte Überlebenswille am Ende die Segel gestrichen haben?«

»Für die Meinungen, die die Leute von mir haben, kann ich nichts«, sagte Jerry. »Ihre Nachricht erhielt ich vor ein paar Tagen. Es tut mir leid, daß ich nicht früher hier sein konnte.«

»Vergessen Sie's. Im Augenblick ist die Gefahr hier ziemlich gering. Es ist still wie in einem Grab. Fast eine ländliche Atmosphäre.« Er klang wehmütig.

»Das war es eigentlich immer«, sagte Jerry. »Nicht wahr, diese konventionelle Kriegsführung geht einem ganz schön auf die Nerven.«

»Mir machen Sie nichts vor, mein Sohn. Auf Rattenfängertricks falle ich nicht herein.« Auchinek schob seinen Browning ins Halfter. »Ich

handle hier in Miss Perssons Interessen. Als ihr Agent. Sie bat mich, das zu übernehmen.«

»Dann sind Sie also immer noch im Promotions-Business, häh?« Jerry folgte dem Juden in den Schatten der Kapelle und fand auf dem häßlichen, kalten Marmorblock des Altars einen Sitzplatz. »Welcher Art sind die Bühnennummern, die im Augenblick bei den Londonern am besten ankommen?« Er begann zu frösteln. »Sie können mir wohl kein Kostüm leihen, oder?«

Auchinek schien die Situation sehr zu gefallen. »Sorry«, meinte er, »aber sämtliches Zeug ist unterwegs.«

»Sie könnten mir Ihren Guerilla-Dress leihen. Sie gewinnen das Mädchen nicht für sich, wenn Sie sich selbst zum Affen machen, König. Sie aufs Kreuz zu legen, hilft dem Empire keinen Deut. Aaaah!« Jerry öffnete den Mund und brach in kreischendes Gelächter aus, wobei er seine lückenhaften, brüchigen Zähne entblöste.

»Und Sie werden mit dem Material niemals von hier verschwinden können.« Auchinek schüttelte den Kopf. »Jedenfalls nicht in dieser Zeit. Die Geschmäcker ändern sich. Die Leute wollen raffinierte romantische Komödien. Sie aber bieten ihnen höchstens dilettantisches Straßentheater an. Seit den Clownsnummern hat sich eine Menge getan, es reicht nicht, Mr. Cornelius.«

Jerry kratzte sich am Hals. »Kann man wenigstens einmal vorsingen?«

»Wird wohl gehen. Ich glaub', ich kann Ihnen weiterhelfen. Vielleicht gibt es in unserem letzten Programm Platz für eine Bruder-Schwester-Nummer.« Er studierte Jerrys Gesichtsausdruck und schien mit der Reaktion auf seinen Vorschlag zufrieden zu sein. Jerry stieg vom Altar herab. Sebastian Auchinek drehte das Band um. *I believe in yesterday* sang Paul McCartney. In einem plötzlichen Ausbruch destruktiver Energie schleuderte Auchinek den Recorder gegen die Wand. Er zersplitterte sofort und es trat Stille ein. »Ich bin Miss Perssons Manager, wie Sie vielleicht wissen, doch ab und an kümmerge ich mich auch um andere Leute ...«

»Mir brauchen Sie das nicht zu erzählen. Reden Sie etwa über Catherine?«.

»Tue ich. Mein Zauber in der USAF ...«

»Von Ihrem Eintritt in die Schwarze Magie will ich nichts hören ...«

»... erwies sich als nützlich, indem ich mir einige spezielle Rechte erstreiten konnte ...«

»Ich hab' Ihnen doch gesagt ...«

»... und mich dafür in Besitz von ...«

»Sie hören wohl nicht, was? Ihre religiösen Engagements sind Ihre persönliche Sache, ich will nur wissen –«

»... von einigen Akten setzen, die Aktivitäten einiger Informanten betreffend, die in dieser Gegend tätig sind.«

»Drogenschnüffler? Lockvögel? V-Leute?«

»Einer von denen war ein Freund von Ihnen, glaube ich. Gordon Gavin.«

»Flash Gordon?«

»Ich konnte ihm einige Fragen stellen, ehe der große Auszug einsetzte. Er kannte den Aufenthaltsort Ihrer Schwester. Sie ist noch hier.«

»Nicht möglich. Ich hab' sie doch weggebracht, nicht wahr? Ich brachte sie nach – ich brachte sie nach – genau daran kann ich mich nicht erinnern. Aber ich war sicher ...«

»Nur der oberirdische Teil hat sehr gelitten. Die unterirdischen Abteilungen sind nahezu vollständig intakt und funktionsfähig. Nun, es gibt Gerüchte, die davon sprechen, daß einige von diesen Tunneln hier sogar bis nach Lappland gehen.«

»Dann befand sie sich also geradezu direkt vor meiner Nase, ehe, ehe, ehe ...« Jerrys Kopf schmerzte heftig. »Haben Sie sie in Sicherheit gebracht?«

»Allzugut sieht sie meiner Meinung nach nicht aus. Aber Miss Person hat mir versichert ...«

»Darin ist sie Expertin.« Bilder überfluteten seinen armen, zerschlagenen Kopf. Er verließ die Kapelle und rannte hinüber zum Haupt-

gebäude, die zerbrochenen Stufen hinauf, über die demolierte Schwelle, hüfttief durch Putz und Mauerwerk, Ziegel und zersplitterte Täfelungen, watete auf seine einzige Hoffnung zu, sein Ziel, Sinnbild seines Glaubens, kämpfte sich weiter und räumte mit den letzten Energiereserven Geröll- und Trümmerhaufen beiseite.

»Catherine!

Catherine!

Catherine!«

Mit kritischem Staunen beobachtete Sebastian Auchinek, wie der mißhandelte Körper des heulenden Barbaren in einem Chaos aus Staub verschwand.

10. Hochintensive Farbe (eine wahre Wohltat für Ihre Augen!)

»Luftschiff? Du wars' noch nie in so 'nem verdammten Luftschiff, jedenfalls nich' seit du als Jung' auf der Scheißkirmes in Scrubs Lane wars'!« Mrs. Cornelius lachte herzlich, ehe sie auf ihren Sohn herunterschaute und den Kopf schüttelte, dieser mit frischer Dauerwelle und frisch vergoldet. Ihr Mund war von einem hübschen Karmesinrot, einer exotischen Blüte gleich, dessen Widerschein auf ihren Wangen – diese im Kontrast zu ihren Lidern von einem tiefen Mitternachtsblau – vom pinkfarbenen Puder gebildet wurde. Sie rülpste, und ihre Brüste wabbelten, als sie sich auf den Bauch schlug. »Pardon.« Sie zog am Bund ihres Baumwollrocks mit seinem Muster aus braungelber Kapuzinerkresse. »Ahh. Das iss gut. Was iss mit Frank passiert?«

»Er verschwand mit dem Colonel, Mum«, sagte Jerry leise. »Du hast ihm doch nichts von Cathy erzählt, oder?«

»Denks' wohl ich bin blöd, wa'? Dummkopf! Hab' ich natürlich nich'. Woll'n doch nich', daß die ganze Welt davon erfährt, wa'?« Wenngleich sie sich nicht ganz sicher war, was mit ihrer Tochter nicht stimmte, hatte Mrs. Cornelius doch den starken Verdacht, daß sie in irgendeinen Skandal verwickelt war. Als Jerry sie nach Hause gebracht hatte, entstand in seiner Mutter sofort der Verdacht, sie hätte eine Abtreibung vornehmen lassen. Es war Colonel Pyat gewesen mit seinen Beziehungen, der das geheime Hospital in Roedean kannte und Vorbereitungen treffen ließ, das Mädchen dorthin zu bringen. Catherine war in der schlimmsten Verfassung, in der Jerry sie je gesehen hatte – viel schlimmer als nur vom Frost unterkühlt und angefroren. Das Hospital war jedoch das beste am Platze. Die Ärzte meinten, sie vertrauten auf eine baldige Genesung. Jerry hatte vier Kisten 12,77mm Maschinengewehrmunition von Colonel Pyat ausborgen

müssen, um sie seinem eigenen Vorrat hinzuzufügen, und das war nur die Anzahlung für das Krankenhaus gewesen. Er hatte nicht die geringste Ahnung, wo er den BTR-50PK Panzerspähwagen finden sollte, mit dem er die ungehinderte Entlassung seiner Schwester gewährleisten wollte, sobald sie wieder auf den Beinen war. Erneut hatte Colonel Pyat sich eingeschaltet und sich verpflichtet, für Jerry einzuspringen, bis dessen Lage sich wieder gebessert hätte.

Jerry hatte von Roedean direkt wieder nach London zurückkehren wollen, doch seine Mutter hatte darauf bestanden, den Tag anders zu verbringen. Frank lebte nun in Brighton, leitete dort einen kleinen Laden, und Mrs. Cornelius wollte mal nachschauen, wie es ihm ging.

»Hat sich so gut wie gar nich' verändert«, erklärte Mrs. Cornelius, als sie den verbogenen Pier betrachtete, der ins Meer gesunken war. Sie zeigte auf einen Stahlträger. »Da stand früher der olle Autoskooter, war's nich' so?«

Jerry schlug den Kragen seines schwarzen Automantels hoch. Er vergrub die Hände tief in den Taschen. Dafür, daß es Mai war, war es ziemlich kalt, auch wenn der Himmel blau und wolkenlos erstrahlte und das Wasser so still dalag wie das Mittelmeer. Er machte sich Sorgen für den Fall, daß Colonel Pyat Frank irgend etwas verriet und der ganze Ärger wieder von vorn losgehen würde. Er blickte nach hinten zum verdunkelten Delphinarium und konnte sehen, wie der Colonel und sein Bruder die Treppe zur Straße herunterkamen. Colonel Pyat schüttelte den Kopf und rief: »Nichts, fürchte ich!«

»Alles, was ich jetzt' verdammt nochmal haben will, iss 'ne Tüte Fish an' Chips!« sagte Mrs. Cornelius mit einem tiefen Seufzer der Mißbilligung. Sie klopfte ihrem Sohn auf die Schulter. »Schwing die Beine, Jer'.«

Jerry erhob sich von der Bank, verlagerte das Gewicht vom einen auf den anderen Fuß und ließ die Zunge durch die Mundhöhle tanzen. »Ich mach' mir wegen des Wagens einige Sorgen«, sagte er. »Was ist mit der Straßenreinigung und so?«

»Dort wo er steht, kann ihm nichts passieren«, versicherte sie ihm. »Ich wünschte, es gab' noch diesen verdammten Zug. Cor! Watt'n Abstieg, wa'?« Sie ließ einen angewiderten Blick über die schadhafte Fassaden und die verblichenen Reklameschilder wandern. »Du kannst noch nich' mal an' Strand wegen dem verdammten Stacheldraht!«

Frank und Colonel Pyat gesellten sich zu ihnen. Jerry fühlte sich geradezu bedrängt, da Frank einen schwarzen Mantel trug, der dem seinen nahezu bis ins letzte glich. Die Augen seines Bruders leuchteten und blickten wachsam, als hätte er soeben eine fette Beute gewittert. »Sind keine Chips mehr zu haben«, meinte Frank »Tut mir leid, Mum. Ist genauso wie ich dachte. Niemand will mehr Fische fangen.« Er kannte die nächste Frage seiner Mutter bereits, ehe sie gestellt wurde. »Und dann ist seit der Ausgangssperre auch kein einziger Pub mehr geöffnet gewesen. Am besten du teilst dir mit mir ein Sandwich.« Er nickte in Richtung des kalten Stadtzentrums. »Bei mir im Laden.«

Mrs. Cornelius seufzte. »Ich hab' diese Gegend immer gemocht. War richtig schön hier. Weißte noch die Rennen damals, Ferdy?«

Colonel Pyat, der einen Militärmantel aus Kavallerietwill trug, nickte mit seinem schweren slawischen Schädel. »Alles ist dahin.«

»So schlimm ist es doch gar nicht«, widersprach Frank. »Eine Menge von den alten Bewohnern sind immer noch hier. Tatsächlich sind wir eine richtig aufblühende Gemeinde. Wir haben unsere Identität erhalten können, was mehr ist, als viele andere von sich behaupten können. Wir haben eventuellen Besuchern natürlich nicht mehr allzuviel zu bieten, doch wahrscheinlich ist das nur gut so – zumindest soweit es die verschreckte Bevölkerung betrifft. Aber ihr werdet es erleben. Brighton wird sich viel eher erholt haben, als ihr erwartet.«

Jerry zog ein schmutziges Taschentuch aus der Manteltasche und putzte sich lautstark die Nase. Frank bedachte ihn mit einem mißbilligenden Blick. »Hör auf, Jerry.«

Jerry verstaute das Taschentuch wieder. »Ich hätte niemals gedacht, daß es noch kälter würde.«

Zum erstenmal bemerkte auch Mrs. Cornelius die Kälte. »Du hass recht. Iss verdammt am Frieren. Hasse was anzuziehen, Frank?«

»Ich hab' ein paar sehr schöne Mäntel im Laden. Echten Nerz. Ich leih dir einen.« Frank setzte sich in Bewegung, und die anderen folgten ihm.

»Nerz?« wiederholte seine Mutter fragend. »Verflucht! Muß ja verdammt gute Geschäfte machen, wie immer!«

»Es gibt nicht viele, die sich heutzutage Luxus leisten können. Aber das wird sich im Laufe der Zeit noch ändern. Ich hab' sie als Pfand genommen.« Frank lachte. »Ich glaub', bei mir hängen sämtliche besseren Nerzmäntel der Südküste. Ich hab' das ganze Lager damit voll. Schlimm ist nur, daß die Dinger die Ratten anlocken.«

»Igittigitt!« kreischte Mrs. Cornelius hysterisch auf.

Frank ließ sich zurückfallen und ging neben Jerry her. »Und wie hat dir das Leben mitgespielt?« Seine düsteren Augen starrten aufs Meer und suchten einmal flüchtig den Horizont ab. »Kommst du zurecht?«

»Den Umständen entsprechend«, sagte Jerry.

»Ein bißchen realistischer geworden, würde ich meinen.« Frank war nahezu euphorisch in seinem Triumph. Er schlug sich gegen den Kopf. »Hast endlich deine Phantasie in den Griff bekommen, was? Du wohnst bei Mum?«

»Ich dreh' in letzter Zeit ein bißchen durch«, sagte Jerry.

»Dann kümmert sie sich also um dich?«

»Nun, mein eigenes Zuhause ...«

»Ein direkter Treffer, habe ich gehört. Eine Schande.«

Sie hatten nun einen beträchtlichen Vorsprung vor Mrs. C. und Colonel P.. Frank bog in die King Street ein. »Du schwebtest mit dem Kopf ja bereits in den Wolken. Ich hab' dafür immer darauf geachtet, woher der Wind weht. Ich hab' meinen Laden. Wenn man so will, bin ich wahrscheinlich der reichste Mensch in ganz Sussex. Sollte mich nicht wundern, wenn das auch für ganz Surrey gilt. Ich hab' vier Pakis, die für mich arbeiten. Hab' mich immer zurückgehalten und meine Nase nirgendwo reingesteckt, und da bin ich. Ich leugne nicht,

daß es mir nicht schlecht geht. Ich fühle mich in keiner Weise schuldig.«

»Schuldig?« Jerry hatte noch nie gehört, daß sein Bruder dieses Wort gebraucht hätte. Sein Gesicht hellte sich ein wenig auf. »Donnerwetter! Du mußt ja eine ganze Reihe schlimmer Dinge getan haben. Dann scheint Brighton dir ja richtig im Nacken zu sitzen, was?«

»Wie bitte?« Frank war verwirrt. »Ich bin glücklich, Jerry. Nicht viele können das heutzutage von sich behaupten. Ich hab' alles, was ich mir gewünscht habe. *Hab' jeden*, den ich haben wollte.« Er gab seinem Bruder einen freundschaftlichen Rippenstoß. »Einige von diesen Leuten würden alles für eine Portion frischer Leber hergeben. Sogar ihre kleinen Töchter, Klasse, was? Sie haben es nie gelernt zu kämpfen, können immer nur jammern. In meinem Laden scheinen sich sämtliche Ausgestoßenen unserer teuren Heimat einzufinden! Ich frage dich, was soll ich tun?« Er hielt inne. Mrs. Cornelius und ihr Begleiter waren weit zurückgeblieben und quälten sich den Hügel hinauf. »Du willst für mich arbeiten? Bist du deshalb hergekommen?«

»Mum wollte mal nachsehen, wie es dir geht. Ich hab' nur den Wagen gefahren.«

»Deine Karre, nicht wahr?«

»Nein, das Fahrzeug gehört dem Colonel. Er war für ein paar Tage Mitglied der letzten Regierung.«

»Dann hat er sich auch gesundgestoßen, was?«

»Er meint, man hätte ihn aufs Kreuz gelegt.« Jerry wirkte ziemlich unbeteiligt, als er auf das Meer ohne Boot hinausschaute, in einen Himmel ohne Luftschiffe und in Straßen ohne Musik. Blieb nur noch Catherine, und er war völlig hilflos, wenn es darum ging, ihr Trost zu spenden oder an ihrem Schicksal in irgendeiner aktiven Weise teilzuhaben. Er schwankte, als seine Mutter näherkam. Sie ging vornübergebeugt, rieb Daumen und Zeigefinger gegeneinander und verursachte mit ihren Lippen seltsame, schmatzende Geräusche. Er fühlte sich tatsächlich benommen. Frank schaute ihn an. »Du bist völlig gelb im Gesicht.«

»Ich bin müde«, sagte Jerry.

»Puttputtputt«, sagte Mrs. Cornelius. »Komm her, du armes, kleines Schweinchen. Putt-putt-putt.«

Durch einen sehr schnell immer dichter werdenden Schleier sah Jerry, daß sie mit einer kleinen, verfilzten schwarzweißen Katze sprach, die im Rinnstein saß. Das Tier kam vertrauensvoll auf die Frau zu und rieb sich mit hoch erhobenem Schwanz am Bordstein.

Jerry setzte sich aufs Pflaster.

Seine Mutter bemerkte nicht, was mit ihm vor sich ging; dafür drehte die Katze sich zu ihm um, wobei ihre intelligenten Augen ihn zu hypnotisieren schienen.

Für einen Moment hatte Jerry das Gefühl, als würde sein gesamtes Sein in den Körper jener Katze eingesogen. Dann hatte Mrs. Cornelius sich auf das Tier gestürzt und hielt es nun fest im Arm. »Hab' ich dich, du verdammtes Vieh!«

»Das ist genau der richtige Moment, um damit anzufangen, den Narren zu spielen«, sagte Frank.

Jerry wurde ohnmächtig.

ERSTE MELDUNGEN

Berichten zufolge muß es gestern in einer Reihe von Seebädern zahlreiche Todesfälle durch Ertrinken gegeben haben. Zwei Männer und ein Junge ertranken gestern in Llanelly, und Bertie Crooke (17), Sohn eines Soldaten, kam gestern in Exmouth ums Leben. Mr. Duncan McGregor (24), ein Chemiker aus Coatbridge, wurde während eines Bades in Spittal von einem starken Wirbel erfaßt und ertrank, obwohl Mr. James Webster aus Airdrie sich nach Kräften bemühte, dem in Not Geratenen zu Hilfe zu kommen. Zwei junge Munitionsarbeiter namens Griffith Robert Jones und Richard Morris ertranken in Buryport.

Sunday Pictorial, 22. Juli 1917

Folgende Erklärung bezüglich der Einrichtung eines Luftangriff-Warnsystems für London mit Hilfe sogen. »Schallbomben« wurde gestern veröffentlicht: – Die Versuche, die am Donnerstag mit den Himmelssignalen unternommen wurden, bestätigen Wert und Bedeutung von Schallbomben als Warnzeichen für die Bevölkerung von London ... Das Signal wird aus drei Schallbomben bestehen, die im Abstand von je einer Viertelminute gezündet werden ... berücksichtigt man die hohe Geschwindigkeit, mit der moderne Flugzeuge unterwegs sind, dürfte das Warnsignal nur wenige Minuten anhalten.

Sunday Pictorial, 22. Juli 1917

Wie in der *Bourse Gazette* gemeldet wird, ist der Premier Prinz Lvoff abgedankt. M. Kerensky übernimmt zwischenzeitlich das Amt des Premier und übt auch weiterhin seine Funktion als Kriegs- und Marineminister aus. M. Kerensky hat Botschaften folgenden Inhalts nach Reval, Helsingfors und zu anderen Orten geschickt: Die Unruhen sind vollkommen unterdrückt und zerstreut worden. Die Verhaftungen der Anführer und jener, die sich des Blutvergießens an ihren

Brüdern und Schwestern und anderer Verbrechen an ihrem Vaterland und der Revolution schuldig gemacht haben, dauern an ... Ich appelliere an alle wahren Söhne der Demokratie, das Land und die Revolution vor dem Feind draußen und seinen Verbündeten unter uns zu bewahren.

Sunday Pictorial, 22. Juli 1917

Fremde, die in Folkestone und Margate leben, wurden aufgefordert, diese Städte zu verlassen ... Diese Aufforderung erging aufgrund eines neuen, vom Innenministerium erlassenen Gesetzes, das ihnen den Aufenthalt in einer Entfernung von mindestens zwanzig Meilen von der Küste vorschreibt. In Folkestone sind insgesamt 130 Fremde von diesem Erlaß betroffen. Sie müssen die Stadt bis Mitternacht verlassen haben. In Margate hat man 238 Menschen eine Frist von drei Tagen eingeräumt.

The Times, 5. Juni 1940

Unter dem Vorsitz des Richters Mr. Atkinson begann gestern vor dem Schwurgericht die Verhandlung gegen Udham Singh (37), einen indischen Ingenieur, dem vorgeworfen wird, Sir Michael Frances O'Dwyer, einen ehemaligen Gouverneur von Panshab, gegen Ende eines Vertrages in Caxton Hall, Westminster, am 13. März ermordet zu haben. Er plädierte auf »Nicht schuldig«.

The Times, 5. Juni 1940

Fertighäuser, auf deren Dächern sich Menschen verzweifelt festklammerten, trieben in Felixstowe an Schlafzimmerfenstern vorbei, als der Uferdamm des Orwell etwa zwei Meilen oberhalb der Stadt von der Strömung unterspült und aufgerissen wurde. Überlebende berichten von verzweifelten Schreien und Hilferufen, als sie beobachteten, wie Menschen von ihren schwimmenden Fertighäusern herunterrutschten und in den Fluten ertranken. Mrs. Beryl Hillary ... berichtete, daß sie von Schreien aus dem Schlaf gerissen wurde. »Als

ich aus dem Fenster schaute, mußte ich mit ansehen, wie ein kleines Mädchen vom Dach eines Fertighauses abstürzte und ertrank.« In der Oxford Road, wo die Hillarys wohnten, kamen Mutter, Vater und zwei kleine Kinder in einer Parterrewohnung ums Leben. Die Leute in der Wohnung darüber konnten gerettet werden. Mrs. Katherine Minier aus der Lauger Road erzählte: »In der schrecklichen Finsternis hörte man nichts anderes als die Schreie der entsetzten Frauen und das dumpfe Rauschen der Wassermassen. Das Wohnviertel sah aus wie ein Ozean ... Die zweijährige Valerie – sie konnte den Krankenschwestern noch nicht einmal ihren Nachnamen nennen – schrie im Krankenhaus nach ihren Eltern. Sie stehen auf der Vermisstenliste.

Daily Sketch, 2. Februar 1953

Ein weiblicher Säugling starb am Samstag bei einem Wohnungsbrand in der Sorcham Street, Nord-Kensington, nachdem zwei Spaziergänger sich todesmutig in die Flammen gestürzt hatten, als sie das Schreien des Kindes hörten.

Kensington Post, 19. Februar 1965

Die Brandgefahr in Nord-Kensington hat sich zwischen der LCC und der KBC zu einem ernsthaften, kontroversen Diskussionsthema entwickelt. Hinsichtlich des Brandschutzes für Hotels und Pensionen, nehmen sie ziemlich konträre Standpunkte ein. Der Stadtrat von Kensington meint, daß die Schutzvorschriften der LCC nicht praktikierbar und zu teuer seien. Es ist von einem Betrag von über 300 Pfund pro Haus die Rede ... Der Stadtrat von Kensington hat bisher nichts über die eigenen Brandschutzpläne verlauten lassen, jedoch ist nicht daran zu zweifeln, daß man dort eine weitaus billigere und einfachere Methode finden wird.

Kensington Post, 19. Februar 1965

Jimi Hendrix, der Popmusiker, starb, wie an anderer Stelle in dieser Ausgabe bereits gemeldet wurde, gestern in London. Hatte Bob Dy-

lan die Popmusik textlich weiterentwickelt, so daß sie sich nunmehr mit anderen Themen als nur mit der Verliebtheit der Teenager beschäftigt, so war Jimi Hendrix für jede musikalische Veränderung der vergangenen drei Jahre verantwortlich. In Seattle, Washington, zur Welt gekommen, war er zum Teil Neger, zum Teil Cherokeeindianer, zum Teil Mexikaner und gab sein Geburtsdatum mit dem 27. November 1945 an.

The Times, 19. September 1970

Teilzeitsoldaten waren nach jüngsten Berichten von gestern an Manövern der Geheimen Naziarmee beteiligt. Die Soldaten gehörten zur Landverteidigung. Detektive der Sonderabteilung erfuhren, daß Reservisten sich mit einer paramilitärischen Nazitruppe, bekannt als Kompanie 88, vereinigten. Mindestens ein Reserveoffizier – von dem es heißt, er sei geheimes Mitglied der Nazi-Armee – soll angeblich bei der Planung dieser Operation im Savernake Forest in Wiltshire mitgeholfen haben. Angehörige der zwanzig Mann starken Reservistentruppe glaubten, die Nazis gehörten zu einer anderen Reserveeinheit. Während der Gefechtsübung übernahmen die Reservisten die Rolle von Terroristen, während die Nazis als Verteidiger eines wichtigen militärischen Ziels im Einsatz waren.

Daily Mirror, 19. April 1976

STIMMEN DER INSTRUMENTE (4)

»Was für ein infernalisches Pech!« Während er in seiner leuchtend weißen Uniform über das Deck marschierte, schleuderte Colonel Pyat sein Rackett hoch in die Luft und fing es wieder auf. »Wir haben sämtliche Bälle verloren.«

»Über Bord«, sagte Catherine und wies mit einer weit ausholenden Geste auf das Mittelmeer. Auch sie trug Weiß, einen Strohhut mit blauweißem Band, eine schlichte seidene Hemdbluse mit einem Leibchen aus blaßblauer *broderie anglaise*. Der Rock reichte bis hinab zu den Knöcheln ihrer Glaciestiefel. Sie und er hatten achtern auf dem Tennisfeld der Yacht ausgiebig gespielt. »Es ist allein meine Schuld. Ich spiele fürchterlich.«

Jerry verlagerte sein Gewicht in dem blauweißen Liegestuhl und legte die Zeitung auf einen gleich gemusterten Leinenhocker neben der Armlehne. »Ich denke, wir können euch noch ein paar Bälle besorgen. Wahrscheinlich in Alexandrien.« Er fuhr mit einem Finger an der Innenseite seines steifen Kragens entlang.

»Ist es noch weit bis dahin, nach Alexandrien, meine ich?« fragte sie ihn. Sie saß gleich neben ihm. Colonel Pyat blieb abwartend stehen, dann ging er an die Reling der *Teddy Bear*.

»Nicht allzuweit.« Eine leichte Brise fand sein Gesicht. Er seufzte zufrieden.

Colonel Pyat legte einen Finger auf eine Seite seines schmalen Schnurrbarts und blinzelte unter seiner Mütze hervor. Der Schirm überschattete seine Augen vollständig. Tatsächlich war von seinem Gesicht allein der Knebelbart deutlich zu sehen. »Sollten Sie sich nicht allmählich fertig machen? Es gibt bald Tee.«

»Sollte ich wohl.« Jerry erhob sich aus dem Leinensessel. Er suchte seine Bücher und Zeitungen zusammen. »Und du auch, nicht wahr, Catherine?« Er hob seinen Panamahut. »Ich sehe euch dann später.«

»Fein«, meinte der Colonel.

Jerry suchte seine Kabine auf. Sie lag vorn – eine Schlafkammer, ein Wohnraum und ein Ankleidezimmer. Es war von Licht erfüllt, das durch drei Bullaugen hereinfiel. Die schlichte Möblierung wies das typische Charles Rennie Mackintosh Design auf. Noch während er sein Kostüm anzog, hörte er, wie die Glocke achtmal zur Spaltwache anschlug; es war Teezeit. Sein Dominokostüm zurechtzupfend, lief Jerry hinaus und eilte nach hinten zum Achterdeck, wo bereits von einigen Laskar-Matrosen ein Klavier aufgestellt worden war. Außerdem standen auf dem Deck kleine vergoldete Bambustischchen, die mit Spitzendecken verziert waren; dazu gehörten im Stil passende ebenfalls vergoldete Bambusstühle, die in blauem Plüsch gepolstert waren.

Als Jerry sich dem Achterdeck näherte und den Kabinengang hinterstürmte, prallte er beinahe mit Miss Brunner zusammen, der Gouvernante, die mit der Zunge ein schnalzendes Geräusch erzeugte, ehe sie erraten konnte, wer er wirklich war. Dyak-Stewards mit weißen Turbanen, roten Suavenjacken und blauen Sarongs deckten Silbergeschirr und Teetassen auf. Jerry stieg den letzten Kajütengang knapp vor Bischof Beesley und Karen von Krupp (die wie üblich ihr kaffeefarbenes Brunswick-Kleid trug) hinauf – die beiden gehörten zu seinen Kreuzfahrern – und dicht hinter Una Persson, die die Falten ihres kunstvollen Columbinen-Kostüms, ganz in Gold, Weiß und Scharlach, glättete und dann ihre eigene Dominomaske zurecht-schob. Sie stand neben dem Klavier und schützte sich mit einem japanischen Sonnenschirm vor dem grellen Licht. Jerry zwinkerte ihr zu und ließ sich am Klavier nieder.

»Soll'n wir's mal versuchen?«

Una Persson blickte zu Bischof Beesley, Karen von Krupp und Miss Brunner, die am fernsten Tisch dicht an der Reling Platz nahmen. »Warum nicht?« meinte sie. Sie räusperte sich. Jerry öffnete den Dekkel des Klaviers und spielte einige Noten, lockerte seine Finger und schlug die mit Volants besetzten Manschetten seines rotweißblauen Pierrotanzugs zurück. »Wo ist Catherine?«

»Unterwegs.« Jerry breitete die Noten seiner neuen Kompositionen aus.

»Und Prinz Lobkowitz?«

»Unterwegs.«

»Auchinek?«

»Das weißt du doch besser als ich, meine Liebe.« Jerry legte seinen Daumen auf das C in der Mitte.

»Dein Mr. Collier?«

»Zweifellos auf dem Weg hierher.«

»Oh, das Publikum trifft nach und nach ein. Wie ich diese Unpünktlichkeit hasse.« Sie faltete den Sonnenschirm und stellte ihn hinter das Klavier.

Jerry spielte mit der linken Hand einen $\frac{3}{4}$ Tangorhythmus. »Wir können ruhig anfangen, glaube ich. Das ist doch nur eine Amateur-Show, Una.«

Sie legte eine Hand auf die Reling des Achterdecks, blickte hinaus auf die spiegelglatte See, hob sich auf die Spitzen ihrer Ballettschuhe und raffte ihren dreiviertellangen Rock. Sie begann zu lächeln. Das war das Professionelle an ihr. Um seine Kollegin zu ermutigen, spielte Jerry ein neutrales Glissando auf den weißen Tasten und begann die Melodie ihres Songs zu summen, während Major Nye, Mrs. Nye, die Nye-Töchter und Pip, der kleine Junge der Nyes, an zwei Tischen ziemlich weit vorne Platz nahmen. Major Nye strahlte vor Vergnügen. »Wie lustig!« Mrs. Nye gab sich alle Mühe, ebenfalls zu lächeln, doch sie hatte nicht annähernd Unas Klasse. Die beiden Mädchen wirkten etwas verlegen, und der kleine Junge war das Erstaunen in Person. Ebenso wie seine Schwestern trug er einen Matrosenanzug. Die Dyaks beugten sich über sie, um die Bestellungen aufzunehmen. Mrs. Cornelius in ihrem mächtigen creme- und erdbeerfarbenen Tageskleid und einem asymmetrischen Gainsboroughhut erschien am Arm ihres Sohnes Frank, der einen orangefarbenen, blauen und grünen Blazer, eine weiße Baumwollhose und einen gelben Strohhut trug. Una begann mit ihrer hohen, lieblichen Stimme zu singen:

*Mein Puls, der rast' mir so,
als ich sah mein' Pierrot.*

Jerry sang ihr über die rechte Schulter zu, während er mit seinem Klavierspiel fortfuhr:

*Heiß pulst das Herze mein,
umarme ich die Columbine.*

Catherine kam an Deck gerannt, gerade noch rechtzeitig, um Una zu antworten. Auch Catherine war maskiert, verkleidet als Harlekin in einem farbigen Kostüm, das perfekt zu dem Unas paßte. Sie hatte den Zauberstab in der Hand, Harlekins Pritsche, mit der man traditionsgemäß alles verwandeln konnte. Sie alle sangen nun im Chor:

*Seufz, seufz, seufz,
für Liebe unerfüllt.
Schluchz, schluchz, schluchz,
für Lippen ungestillt,
ich sehne mich ja so, nach mein' Pierrot.*

Catherine legte Una einen Arm um die Hüften, und sie tanzten gemeinsam zur letzten Gesangszeile des Chors.

Wenn wir alle tanzen, den Entropie-Tango!

Jerry spielte den Chorus ein zweites Mal, diesmal noch lebhafter und in einem strikten Tangorhythmus, denn mittlerweile hatte Auchinek sich zu ihnen gesellt. Er war von Kopf bis Fuß in Weiß gehüllt, sein schmales Gesicht war zur Hälfte hinter einer ausdruckslosen weißen Maske verborgen, der Rest war mit todesweißem Make-up bedeckt. Hinzu kamen ein falscher grauer Bart, eine Brille mit riesigen Glä-

sern, und all das gekrönt von einem langen Seidenhut. Er war der alte Pantalone, so orthodox wie eh und je im traditionellen Kostüm der Comedia dell'arte.

Una und Catherine tanzten Wange an Wange. »Seufz, seufz, seufz ...« Ihre Augen waren auf das Publikum gerichtet. Auchinek ging zögernd zu Jerry hinüber und blieb verlegen neben ihm stehen. Krampfhaft versuchte er, sich an den Text zu erinnern. Als Jerry ihm von seinem Plan erzählt hatte, war Auchinek mit der Eisenbahn von Neapel nach Rom gefahren, um dort das Kostüm zu kaufen. »Für Liebe unerfüllt.« Jerry starrte Columbine traurig an. »Schluchz, schluchz, schluchz ... Für Lippen ungestillt.« Mit dem Gesicht zu Jerry sang Una nun vielleicht ein bißchen zu sardonisch: »Ich seh'n mich ja so, nach mein' Pierrot.« Und wieder gemeinsam: »Wenn wir tanzen, den Entropie-Ta-ta-tango!«

Colonel Pyat setzte sich und hob die Mütze in wohlwollender, wenn auch verständnisloser Bewunderung. Nahebei runzelte Frank Cornelius die Stirn, als er versuchte, den Text besser zu verstehen, begriff er den Sinn doch nur zu gut. Er erweckte plötzlich einen Eindruck von gesteigerter Wachsamkeit

Endlich erschien auch Prinz Lobkowitz – ganz in schwarzem Samt gekleidet, mit einem weißen Kragen am Hals, einer mit bunten Bändern geschmückten Mandoline in der Hand, seine Augen strahlten hinter der Maske – als Skaramouche, und hinter ihm tauchte Shakey Mo Collier auf, keuchend, hüpfend, schwankend, kaum das man ihn erkennen konnte, in einer wundervollen prächtigen Uniform, verziert mit Biesen und geflochtenen Schnüren, strahlend vor Messing, einen mächtigen Wellingtonhut auf dem Kopf, geschmückt mit Pfauen- und Straußenfedern. Außerdem trug er falsche Barte, welche er doch zu oft zwirbelte, geradezu monströse Augenbrauen, welche ihn zu blenden drohten, Stiefel und Säbel, ein perfekter Leichtgewichtsdandy, Kapitän Frakass.

In dieser Besetzung sangen sie nun den nächsten Chorus mit nimmermüder Begeisterung:

*Ich muß weinen, weinen, weinen,
nur er reißt mich von den Beinen.
Muß das Herz mir reißen, reißen,
eisig muß mir Schmerz verbeißen.
Süß kann nichts mir mehr erscheinen,
seit ich lieb ihn, den Pierrot,
der mich lehrt den Entropie-Tango!*

Harlekin tanzte mit Pantalone einen Tango, Columbine mit Skaramouche, Pierrot mit Kapitän Frakass, bis Jerry für seine eigene Strophe wieder ans Klavier mußte:

*So weh, weh, weh ...
wenn der Regen wird zu Schnee.
Langsam geh, geh, geh ...
alle Farben deckt der Schnee
wenn der Limbowind hört auf zu wehn
für die kalte Columbine, den blassen Pierrot,
tanzen wir noch immer den Entropie-Tango!*

Frank stöhne und schaute sich um, als erwarte er von allen Seiten einen Großangriff, als ränge er mit dem Entschluß, schnellstens unter einem Tisch Deckung zu suchen. Sein Gesicht hatte eine Farbe angenommen, die zu der seines Blazers einen häßlichen Kontrast bildete, doch seine Mutter schüttelte bloß den Kopf. »Ich weiß das alles nich' so genau.« Sie sprach mit ihrer affektierten Sonntagsstimme. »Heutzutage kann man bei den Songs ja nicht mal den Text richtig hören, nicht wahr?« Sie winkte mit einem Stück Teegebäck. Krümel regneten auf ihre erdbeerfarbenen Volants herab. »Und was bezwecken se' damit frag' ich mich, wenn se' zu Ostern so ne' verdammte Pantomime aufführen?« Sie schob sich den Hut in den Nacken, als ihr Blick

an einem Gegenstand in der Ferne hängenblieb. Sie zupfte einen der Dyaks am Ärmel. »Verdammt, was'n das?«

Geistesabwesend verschluckte Frank seinen ganzen Kuchen. Seine Augen quollen hervor. Er würgte. »Was?«

Obwohl man übereingekommen war, noch eine Strophe zu singen, wurde Mrs. Cornelius' Schrei als so laut empfunden, daß die Schauspieler innehielten und allesamt in eine Richtung starrten.

Sebastian Auchineks Augen weinten, zweifellos gereizt durch das gifthaltige Make-up. Er zog seinen Mantel aus. »Wo?«

»Was ist?« wollte Shakey Mo wissen und zwirbelte dabei seinen traurig herabhängenden Schnurrbart hoch. Zum erstenmal seit Nizza fing er an, sich zu amüsieren.

»Dort!« erklärte Mrs. Cornelius dramatisch.

Miss Brunner, Karen von Krupp, Bischof Beesley und die gesamte Familie Nye erhoben sich von ihren Plätzen.

»Der Schmierfleck dort drüben.« Mrs. Cornelius rammte sich ein weiteres Teeküchlein in den Mund. Sie machte auch noch eine weitere Bemerkung, die jedoch völlig unterging.

Prinz Lobkowitz legte seine Mandoline auf das Klavier. Er schien erleichtert zu sein. »Das ist Afrika.«



REKAPITULATION

*Mais Arlequin le Roi commande à l'Acheron,
Il est duc esprits dé la bande infernale.*

Histoire plaisante des faits et gestes de Harlequin etc. Paris, 1585

Einstmals ritt der mächtige Jäger Odin, der norwegische Gott der Toten, durch die nächtlichen Himmel und suchte nach den Seelen der Sterbenden. Wenn sich auch sein Name mit dem Einzug des Christentums änderte, so behielt er doch seine alte Rolle und Aufgabe bei. Oft hielt man ihn für den Teufel selbst, doch in anderen Teilen Frankreichs sah man in ihm den Geist des König Herodes oder von Karl dem Großen. In Nord-England nannte man ihn oft Woden, während man in anderen Ländern nur vom Wilden Elric sprach, der dem Herrscher trotzte, oder man verehrte ihn als König Artus. Die Phantomhunde waren die Geister der ungetauften Kinder oder der nicht reuigen Sünder ... Einige Kritiker dieser Sage haben jedoch darauf hingewiesen, daß deren Schreie während ihrer Suche nach den Seelen der Verdammten dem Geschrei der Wildgänse frappierend ähnlich seien.

Folklore, Myths and Legends of Britain
(»Folklore Mythen und Legenden Britanniens«),
London, 1973

Schmutz und Lärm: Anwohner der Portobello Road beschweren sich

Der Markt in der Portobello Road ist eine Schande, sagen einige Bewohner der Gegend – und sie werden darin von den Schwestern des St. Joseph Klosters unterstützt. Die Ursache für diese Klagen sind die Abfälle und das Gerumpel, das von Gebrauchtwarenhändlern zurückgelassen wird – es sind die Krämer und Hehler von Nord-Kensington. Es ist noch nicht einmal der Lärm, der von den Arbeitern der Stadtregierung verursacht wird, wenn sie die Abfälle einsammeln, der die Schwestern ärgert. Bei Tag, berichtet die Äbtissin, werfen die Leute alte Schuhe, Koffer und andere unerwünschte Gegenstände über die Klostermauern in den Garten. »Manchmal starrt das Hauptportal vor Dreck und Geschmier«, klagt sie. »Es ist geradezu beschämend ...« Mrs. Anna Marks, eine Ladeninhaberin in der Portobello Road, beschrieb den nördlichen Teil des Marktes als »schändlich«. Er wäre für London eine Schande ... Ihr Mann, Mr. W. Marks, fügte hinzu: »Ich habe mein ganzes Leben dort verbracht – ich erinnere mich noch gut an die Zeit, als man Schafe durch die Portobello Road trieb. In letzter Zeit ist es mit dem Markt rapide abwärts gegangen.«

KENSINGTON POST, 23. April 1965

1. *Der Gott aus der Maschine*

»Das neue Jahrhundert«, sagte Major Nye, »scheint sich gar nicht so grundlegend vom alten zu unterscheiden.« Er streckte den Arm in seinem steifen, graubraunen Rock aus, setzte den Tropenhelm auf seine grauen Locken und polterte mit gestiefelten Füßen hinaus auf die Veranda, um die Flagge zu grüßen, als sie für den Tag gehißt wurde. Auf dem Paradeplatz des Forts waren eine Schwadron Soldaten in den Uniformen der 3rd Punjab Irregular Rifles, eine Schwadron bengalische Schützen in rot und dunkelblau mit rotgelben Turbanen sowie Ghurka-Infanteristen in Jagdgrün und Rot aufgezogen und salutierten dem Union Jack. Der junge Cornelius hatte Wachdienst. »Sir!« Auch er trug Graubraun mit schwarzen Spitzen und roten Verzierungen. Hinzu kam ein leichter Tropenhelm mit grünscharzroten Bändern, den Farben des Regiments.

»'n Morgen, Cornelius. Ein Frohes Neues Jahr wünsche ich Ihnen. Hab' gestern nach Ihnen gesucht.«

»Ich war noch auf dem Rückweg von Simla, Sir. Ich hatte gerade noch genug Zeit, um mich umzuziehen.«

»Klar, klar. Irgendwelche Neuigkeiten?«

»Nicht viel, Sir.«

»Ha!«

Major Nye gähnte. Dann trat er vor, um zuerst die britischen und dann die eingeborenen Truppen zu inspizieren. Sie standen auf drei Seiten des quadratischen Paradeplatzes, als das traditionelle Trompetensignal ertönte. Seit kurzem waren er und Cornelius in dem Fort die einzigen weißen Offiziere. Er ließ den Blick über die Mauern hinweg zu den mächtigen Bergen am Horizont wandern. Er setzte großes Vertrauen in die Sikhs und die Ghurkas. Secundra Dass und dessen chinesischen Verbündeten mochten von Osten her drohen, während Zakar Khan, der alte Bergfuchs, durchaus von Norden herüberkommen könnte, mit einem Arsenal russischer Maschinenge-

wehre und Offiziere im Marschgepäck, doch sie konnten keinesfalls zwei Batallionen von diesen Burschen standhalten plus einer oder zwei Schwadronen der 3rd Punjab Cavalry. Major Nye runzelte die Stirn.

»Dann war die Kavallerie gar nicht mit Ihnen unterwegs?«

Cornelius ließ die Wache abtreten. »Ja, Sir. Aber ich war im Dienst, daher mußte ich vorausfahren. Sie sind nicht mehr als ein, höchstens zwei Stunden hinter mir, Sir.«

»Prima, prima.« Major Nye drehte den Kopf. »Würden Sie einen Moment mit reinkommen, Cornelius?«

Major Nye ging in sein düsteres Büro. Es war beinahe kalt. An der Wand hing eine Fotografie, die Major Nye gerne als seine »Privatsphäre« herausstellte: ein Bild von Sarah Bernhardt in ihrem weißen Kostüm, wie man sie damals in Richepins *Pierrot Assassin* am 28. April 1883 im Trocadero in Paris sehen konnte, kurz bevor ihre Ehe mit M. Damala in die Brüche ging. Sie hatte Damala im vorhergehenden Jahr in London geheiratet, und Major Nye, der um die gleiche Zeit dort seinen Urlaub verbrachte, wurde rein zufällig Zeuge dieses Ereignisses. An der Decke schwang der Windfächer hin und her und wirbelte den Staub von den Papierstapeln hoch, die überall herumlagen. Major Nye antwortete selten auf irgendwelche Meldungen, doch er hatte nicht das Herz, die Dinge in der Ablage verschwinden zu lassen, ehe sie nicht offiziell beantwortet waren. »Setzen Sie sich, alter Junge.«

Cornelius ließ sich in dem Rattansessel vor dem Schreibtisch nieder. Major Nye räumte etwas aus seinem Sessel, ehe er ebenfalls Platz nahm. »Hatte gestern Ihren Burschen hier, Cornelius. Wie heißt er noch? Hashim?«

»Tatsächlich, Sir? Hat er Ihnen etwas erzählt?«

»Wollte gar nicht den Mund aufmachen. Hielt auch bei Subadar Bisht den Mund und bekam noch nicht einmal bei Risaldar S'arnt Majors die Zähne auseinander. Wollte nur mit Ihnen reden. Er hat zu Ihnen wohl Vertrauen, nehme ich an. Kann ich ihm nicht übel neh-

men. Er schien jedoch für Sie eine dringende Botschaft zu haben. Bereitet mir doch einiges Kopfzerbrechen. Bedeutet wohl Ärger, was?»

»Durchaus wahrscheinlich, Sir. Er ritt mit den Chinesen, bis sie in Srinagar anhielten und sich neu formierten. Er meldete ihren Standort und kehrte dann ins feindliche Lager zurück. Ich vermute, daß diese Horde schon wieder aufgebrochen ist.«

Major Nye runzelte die Stirn. »Das würde heißen, daß Secundra Dass und seine Männer bereits zu ihnen gestoßen sind.«

»So lauteten die Berichte, als ich in Simla war, Sir.«

»Wir brauchen wohl die Lancers, Cornelius.«

»Ja, Sir. Und auch ein bißchen Artillerie, Sir, würde ich denken.«

»Artillerie wäre eine große Hilfe. Trotzdem tun mir die Chinesen leid, wenn unsere Ghurkas sich ihrer annehmen. Diese Chinesen sind keine Kämpfer, kein kriegerisches Volk.«

»Nein, Sir.«

»Wie die Amerikaner. Haben keine Klasse. Sie sollten das Kämpfen lieber den Briten überlassen, was? Und den Ghurkas und den Sikhs, nicht wahr? Und den Dogras und Mahrattas, eh?»

»Und gegen wen sollen wir kämpfen, Sir?» Cornelius amüsierte sich, doch Major Nye fand die Frage nicht besonders logisch.

»Nun, die verdammten Afridis natürlich. Wen sonst? Ihre Afridis liefern immer einen guten Kampf.«

»Stimmt schon, Sir.«

»Und wie das stimmt, Cornelius.« Major Nye bekam nostalgische Anwandlungen und fing an zu philosophieren. »Warum wollen diese verfluchten Chinesen sich überhaupt einmischen? Reine Zeitverschwendung. Die halten den ganzen Betrieb auf.«

»Bis heute ist es ihnen gelungen, Tibet, Nepal, Kashmir und Iskandastan zu unterwerfen, Sir.«

»Sicher haben sie das. Aber noch haben sie sich nicht über die Grenze gewagt, oder?»

»Sicherlich sind sie gerade dabei, das zu tun, Sir.«

»Dann sind sie schwachsinnig. Und Secundra Dass ist ein blutiger Narr, sich diese Chinesenhorde ans Bein zu binden.«

»Sie sind uns zahlenmäßig im Verhältnis tausend zu eins überlegen, würde ich annehmen, Sir.« Cornelius formulierte seinen Einwand sehr vorsichtig. Er versuchte, einen zum Teil offen daliegenden Bericht auf dem Tisch des Majors zu lesen. Das Papier war vergilbt, und der Bericht war sicherlich schon einige Monate alt. »Wenn sie uns jetzt angreifen, werden wir wohl einen schweren Stand haben.«

»Bestimmt. Es wird nicht leicht sein, Cornelius. Aber mit unserer Kavallerie müßten wir es doch schaffen, nicht wahr?«

»Durchaus möglich, daß uns die größte Armee seit den Tagen Dschingis Khans gegenüberstehen wird.« Cornelius erhob sich und blickte durch die Fensterläden hinüber zu den hell schimmernden Bergen.

Major Nye zündete seine Pfeife an. »Aber Dschingis Khan war Mongole und kein Chinese. Außerdem hatte er es nicht mit den Briten zu tun – oder den Ghurkas oder den Jats und Baluchis oder den Madrassern oder den Rangharen oder Gorwalis oder Pathanen oder Pandschabis oder Rajputs – oder, wie in diesem Fall, mit den 3rd Punjab Irregular Rifles. Sie sind nicht nur die bestausgebildeten, nicht nur die tapfersten und kampferprobtesten, sondern sie sind auch die wildesten Soldaten der Welt. Bedenken Sie, es sind Freiwillige. Es gibt nichts Schrecklicheres, nichts ‚Unaufhaltsameres‘ als eine Truppe britischer und indischer Infanterie, die von sikhischen und britischen Lancers unterstützt werden. Deshalb kommen wir mit ihnen auch so gut aus – sie sind ebenso zivilisiert und ebensowenig als Wilde anzusehen wie wir. Das ist übrigens auch ein Grund, warum wir uns mit den Arabern so blendend verstehen. Und auf der anderen Seite liegt darin der Grund für die Zwistigkeiten mit den bombaiischen Brahmanen ...«

»Die Chinesen und Secundra Dass haben geschworen, jeden Europäer aus Asien zu vertreiben, Sir.«

»Eine exzellente Idee!«

»Sir?«

»Was? Ach ja!« Major Nye lächelte verstehend. Er sprach mit leiser Stimme und sehr langsam, als befürchte er, Cornelius zu erschrecken. »Wir sind ja überhaupt keine Europäer. Wir waren es niemals. Wir sind Briten. Deshalb haben wir ja auch mit Indien soviel gemein.«

»Sie scheinen uns aber mindestens ebenso leidenschaftlich zu hassen wie alle anderen Nicht-Indier, Sir.«

»Natürlich tun sie das. Warum sollten sie auch nicht? Das tut ihnen gut. Aber sie werden uns niemals schlagen.«

»Es scheint, Sir, daß die Chinesen ...«

»Die Chinesen sind ein bäuerliches Volk, Cornelius. Die Briten und ihre indischen Verbündeten sind jedoch keine Bauern. Die Slawen, die Deutschen, die meisten romanischen Völker sind in der Scholle verwurzelt. Sie denken ausschließlich an Handel und Gewinn. Sie möchten vor allem anderen den Status quo erhalten. Doch wir, ebenso wie die Sikhs und die Ghurkas, sind von Natur aus ziemlich aggressiv und ganz schön eroberungswütig. Nicht brutal, bewahre – allein die Bauern entpuppen sich im Kampf als brutale Soldaten. Russen, Chinesen, Japaner, Amerikaner, Buren – sie alle Bauern und Bürger. Die Infanterie, ganz gleich wo, während die Kavallerie voller Ideale steckt und von Ruhm und Ehre träumt – nichtsnutzige Ulanen und Pralinehusaren, wenn Sie mich fragen. Bauern sind bestenfalls furchtbare Metzger und grausamer als jeder Pathane – der Krieg ist für sie ein nackter Wahnsinn, er hat in ihrem Leben keinen Platz –, viel lieber bleiben sie zu Hause und beschäftigen sich mit ihren Kühen und Schweinen und ihren Geschäften. Wir sind grausam, arrogant, oft rücksichtslos, jedoch haben wir zu lange mit dem Krieg gelebt, um dabei nicht eine Form von Menschlichkeit zu erlangen, die wir als wertvoll und erstrebenswert ansehen. Wir treffen schnelle Entscheidungen. Wir bringen unsere Argumente in aller Schärfe und unnachsichtig vor. Wir brauchen unsere Feinde nicht zu hassen, um sie töten zu können. Wir machen es mit Stil und im großen und gan-

zen mit Respekt und sehr wirtschaftlich.« Major Nye betätigte eine Klingel auf seinem Schreibtisch. »Einen Tee gefällig?«

»Danke, Sir.« Der junge Cornelius wirkte irgendwie deprimiert, wahrscheinlich eine Folge seiner durchwachten Nacht im Zug auf der Hereise von Simla.

»Das gleiche gilt für Ihre Araber, Ihre Pathanen, Ihre Sikhs. Es ist Interesse für die eigene Sache, es ist Effizienz und manchmal ist es auch eine Art praktischen Idealismus, doch wir brauchen uns nur höchst selten in einen glühenden Haß hineinzusteigern, nur um einen Grund, einen Anlaß zu finden, die zu verabscheuen, die wir töten sollen. Sinn für Praktik – das ist es, was uns hilft, das Empire zusammenzuhalten. Und so lange uns die Menschen keine Schwierigkeiten machen, kümmern wir uns um sie. Die Holländer und die Belgier zum Beispiel, holen zuviel aus ihren Kolonien heraus, desgleichen die Franzosen – wieder ist es ihr bäuerlicher Sinn, die Tendenz, das Land auszulaugen, es auszubeuten, könnte man sagen. Überdies waren sie natürlich unglücklich genug, um auf dem europäischen Kontinent zu leben. Dann sind da die Kosaken. Ich hab' grundsätzlich großen Respekt vor den Kosaken, obwohl sie von Zeit zu Zeit doch ein wenig zu weit gehen. Wenn es nun die Kosaken wären, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, dann freute ich mich durchaus auf einen guten, professionellen Kampf, doch die meisten Russen sind ganz einfach zahm, harmlos. Die meisten Europäer sind zahm. Und die meisten Amerikaner, Gott schütze sie, sind sogar sehr harmlos. Ich kann nur hoffen, daß die Briten sich niemals davon anstecken lassen. Das wäre nämlich unser Ende.«

»Nun, ich nehme an, wenn wir jemals einen wichtigen Krieg verlören ...«

»Über den Zustand, den Grad von Entschlossenheit einer Nation entscheiden niemals Sieg oder Niederlage in einem Krieg – es ist die Liebe zum Wohlstand, die Schaffung zu vieler Annehmlichkeiten für den eigenen Nutzen, die Selbstbeschränkung, die einem den Mumm aus den Knochen saugt. Gott sei Dank hat die Bourgeoisie in England

noch nicht das Sagen übernommen, wie es schon auf dem Kontinent der Fall ist. Der Internationalismus dürfte wohl unser Ruin sein. Bleibt man jedoch dem Imperialismus treu, dann dürfte nicht allzuviel passieren. Ein Land sollte stets von seinen Arbeitern und Aristokraten gelenkt werden. Bauern, Ladeninhaber und Bankiers sind viel zu sehr an der Erhaltung ihres eigenen, gemütlichen Zuhauses interessiert, um sich angemessen um das Wohlergehen und den Stolz der eigenen Nation kümmern zu können. Der Aristokrat hat vor dem Reichtum nur wenig Ehrfurcht, weil er ihn geerbt hat. Der einfache Mann auf der Straße kann mit dem Reichtum auch nur wenig anfangen, weil er ihn niemals auskosten hat. Begreifen Sie nun, was ich meine?»

»Ich glaube schon, Sir. Aber sollte nicht auch die Armee eine Stimme haben ...«

»Die braucht keine Stimme, wenn das Land entsprechend gelenkt wird. Das ist kein Job für die Armee, sondern reine Politik.«

Eine indische Ordonnanz kam mit einem Tablett herein. Er brachte den Tee. »Heute gibt es keine frische Milch, Sir. Die Kühe sind alleamt verschwunden.«

»Verdammt«, sagte der Major resignierend, als er nach dem Kessel griff, »das wird sicher schon die Vorhut sein, die stets mit den Plünderungen anfängt. Das sollte mich auch nicht wundern. Ich sollte wohl lieber Vorkehrungen treffen, bis die Lancers eintreffen, Cornelius. Vielleicht zusätzlich Wachen aufstellen und so weiter. Und dann sollten Sie eine Botschaft oder sonst ein Lebenszeichen nach Delhi schicken, ja?«

Cornelius nahm eine Tasse an. »Sollen wir sonst noch etwas tun, Sir?« Als er wieder durch das Fenster blickte, kam es ihm so vor, als würden die Bergspitzen von einer gelbweißen Staubwolke verhüllt.

Major Nye klopfte die Pfeife aus und nahm seine Tasse. Er kicherte verhalten, als er die Tasse an seine rissigen Lippen führte. »Ich denke, man sollte seinen lieben Freunden und Verwandten wenigstens ein paar Abschiedszeilen schreiben.« Er wischte mit einem weißen Ta-

schentuch eine Fliege von seinem Ärmel. »Ich glaube kaum, daß das hier noch lange dauern wird, oder?«

2. Mit fliegenden Fahnen nach Pretoria

»Schwarz ist schwarz und weiß ist weiß, meine Liebe«, sagte Mjin-heer Olmeijer gemütlich und paffte an seiner großen Pfeife. Der dralle Bursche, bekleidet mit einem Khakihemd, Reithose und breitrandigem Buschhut, ließ einen zwinkernden Blick über den Hof gleiten. »Sind Sie immer noch an dem Strauß interessiert, Miss Cornelius?«

»Vielleicht ...« erwiderte sie. Sie hatte Schwierigkeiten, den Platz in ihrem langen Tropenrock zu überqueren. Sie hatte als Farbe ein dunkles Grünbraun gewählt, damit man den Staub nicht so deutlich sehen konnte. Auch ihr Hut war grünbraun, und die Krempe begrenzte ihr Blickfeld erheblich. »Vielleicht später.«

»Klar doch, klar doch – später oder nie – hier haben Sie alle Zeit der Welt. Sie machen Urlaub! Sie können tun und lassen, was Sie wollen – Sie sind hier im Freiheitskral, was? Hahahaha!« Er entblößte seine fleckigen Zähne. »Und sagen Sie Schwager Piet zu mir. Schließlich sind wir ja trotz allem miteinander verwandt, nicht wahr?« Er legte eine gebräunte rote Hand auf ihre zarte, zurückzuckende Schulter. »Der Krieg ist vorbei – bald schon sind wir alle Afrikaner – Briten und Holländer – Farmen und Minen.« Sie waren an einem weißen Zaun stehengeblieben, der die nördliche Grenze des Hofes bildete. Links von ihnen standen die Hütten der Arbeiterkral. Piet Olmeijer stellte einen gestiefelten Fuß auf die unterste Querstange des Zauns; ein mystisches Licht flackerte in seinen Augen, als er die endlose Weite überschaute. Der größte Teil gehörte ihm, den Matabele unter Blut und Bibel und mit einer genialen Überheblichkeit abgerungen, die Catherine mit Bewunderung erfüllte, ihre Gefährtin jedoch, die sich momentan im Haus aufhielt, beträchtlich verwirrte. Una war nicht in der Lage gewesen, an diesem morgendlichen Ausflug teilzunehmen; außerdem hatte sie sehr zum Unwillen ihres Gastgebers auch nicht gefrühstückt. Sie litt immer noch, so hatte Catherine Unas Entschuldigung überbracht, unter der Hitze – Tatsache war jedoch,

daß Una, nicht so sehr über den Zustand der Eingeborenen erzürnt war als vielmehr über die Haltung der Weißen ihnen gegenüber, die in der Gegenwart Olmeijers oder seiner Aufseher kein Wort über die Lippen brachten. Überdies hatte der Farmer Gefallen an Una gefunden und einige Bemerkungen fallen lassen, in denen er darauf hinwies, daß er sich sehnlichst eine Frau und anschließend auch Söhne wünschte, denen er all das hinterlassen könnte, was er geschaffen hatte. Olmeijer hatte Jerry, den er aus den Johannesburgurer Tagen kannte, erzählt, daß Una Persson kräftig und gesund aussah und genau dem Typ Frau entsprach, den ein afrikanischer Farmer brauchte. Olmeijers erste Frau und nahezu die gesamte restliche Familie war einige Jahre vorher während der Internierung, als die Auseinandersetzungen am Witwatersrand ihren Höhepunkt erreichten, an Typhus gestorben. Unas zunehmende Anfälligkeit und ihre immer wieder auftretenden Leiden sorgten jedoch dafür, daß sein Interesse im Laufe der Zeit spürbar abnahm. Die einzige unglückliche Folge davon war ein zunehmendes Interesse an Catherine, von der er glaubte, sie würde den freigewordenen Platz einnehmen können. Die Nennung seines Vornamens war, so vermutete Catherine, ein deutlicher Schritt vorwärts und geradezu tollkühn für einen verwitweten Buren mit vierzig schweißgetränkten, entbehrungsreichen Sommern auf dem Buckel. Überdies konnte dies auch Ausdruck einer plötzlich entwickelten Toleranz gegenüber jemand sein, der trotz seines beruhigend holländisch klingenden Namens immer noch ein Ausländer war. Una selbst hatte ihn gleich nach ihrer Ankunft in dieser Hinsicht beruhigt und ermutigt: zu dem Zeitpunkt war sie noch sehr darauf bedacht gewesen, über ihre vorburischen Bindungen in England zu reden, sich von den Goldgräbern zu distanzieren, sich kritisch über die Invasion Transvaals durch Fremde zu äußern, von der Romantik des Großen Treck zu berichten, vom Mut der Voortrekker und ihrem Kampf gegen die wilden Matabele. Una hatte solche Mythen schon immer sehr bewundert und, so dachte Catherine, versank stets in einem Zustand bitterster Enttäuschung, wenn die Wirklichkeit ihren

idealisierten Vorstellungen widersprach. Catherine hatte sich jedoch vorgenommen, sich nicht zur Kritikerin ihrer Freundin aufzuschwingen. Unas Idealismus hatte sie mehr als einmal aus einem Zustand tiefster Verzweiflung befreit und sie mit positiven Gedanken erfüllt.

»Stellen Sie sich vor«, meinte Catherine freundlich zu Mijnheer Olmeijer, »es ist kaum siebzig Jahre her, da gab es hier nur Löwen und andere wilde Tiere! Und heute ...« Die Grassteppe wogte wie ein Meer bei Sturm. »Und heute gibt es fast überhaupt keine Löwen und Gnus mehr!«

»Glauben Sie das ja nicht«, kicherte Olmeijer. »Reiten Sie hinaus und überzeugen Sie sich selbst vom Gegenteil!«

»Nun, wenigstens braucht man sich wegen wilder Eingeborener keine Sorgen mehr zu machen«, sagte Catherine, die immer noch ihr Bestes tat, jedoch immer stärker fühlte, daß sie Una verriet.

»Das ist eine Tatsache«, sagte Olmeijer mit einem Ausdruck der Zufriedenheit. »Nun, ich hab' versprochen, sie könnte mal draußen auf dem Feld bei der Tabakernte zuschauen, ja?«

»Oh, ja«, meinte Catherine widerstrebend. »Oder in den Orangerien, sagten Sie noch.«

»Sicher doch – oder bei den Orangen.« Er beschloß, aus ihren Fragen ein gesteigertes Interesse an seinem Leben und seinen Vorlieben zu entdecken. Als sie sich wieder vom Zaun entfernten, streckte er eine Hand nach ihr aus, ließ sie aber sinken, als von hinter dem Bungalow ein dumpfes Stampfen herüberdrang, das den Untergrund erschütterte. Und um die Ecke raste ein mächtiger, schwarzweißer Strauß mit weitaufgerissenen Augen, Kopf und Schnabel mit einem merkwürdigen Zaumzeug versehen, dessen breite Füße den Staub hochwirbelten, während auf seinem Rücken, johlend und lachend in einem schmutzigen europäischen Straßenanzug, den weißen Hut im Gesicht, Catherines Bruder saß. Ihm folgten zu Fuß etwa zwanzig grinsende Schwarze in Lendenschurzen oder zerfetzten Shorts und Hemden.

»Ha, ha, ha«, lachte Piet Olmeijer. »Sehen Sie doch, wie der olle Vogel rennt! Ha, ha, hah!« Er nahm die Pfeife aus dem Mund und winkte damit. »Toll, Mijnheer Cornelius! Exzellent!« Der Strauß erreichte den Zaun, bremste und schlug einen Haken und rannte an der Begrenzung des Hofes entlang. Jerry rutschte noch weiter aus dem Sattel, kreischte vor Vergnügen wie ein Fünfjähriger, Wobei die ausgemergelten Schwarzen begeistert in die Hände klatschten und ihn anfeuert: »Los, Baas, reiten Sie!«

Die Panik des Vogels steigerte sich. Er rannte jetzt im Kreis, ließ den Kopf auf dem langen Hals hin und her zucken und versuchte, sich von seinem Reiter zu befreien.

»Reiten Sie den Teufel!«

»Prima!« brüllte Olmeijer wie entfesselt. »Herrlich!«

Jerry stürzte schwer auf den Rücken und wurde ein Stück mitgeschleift, ehe er seinen Fuß aus dem Steigbügel befreien konnte. Sein Gesicht war geschwollen und aufgerissen, rot und gelb angelaufen und mit Staub bedeckt, sein Anzug war zerfetzt, und er humpelte, als er, unterstützt von den Schwarzen, zu Olmeijer und seiner Schwester herüberkam. »Das hat riesigen Spaß gemacht.«

»Ich glaube nicht, daß ich es jetzt versuchen möchte.« Catherine machte sich ernstlich Sorgen um ihn. »Ist was mit deinem Bein?«

»Ich hab' mir nur das Gelenk im Steigbügel verstaucht, mehr nicht.«

»Pech gehabt!« meinte Olmeijer mitfühlend. Er redete mit den Schwarzen, die Jerry stützten, Afrikaans und trug ihnen auf, ihn ins Haus zu bringen, den Strauß wieder einzufangen und in seinem Stall anzubinden. An der Haustür entließ Olmeijer die schwarzen Helfer und stützte den humpelnden Engländer auf der einen Seite, während Catherine sich auf die andere Seite begab. Olmeijer war bester Laune.

»Ich hoffe, dem Strauß geht es gut«, sagte Jerry.

»Das war schon ein tolles Ding!« meinte Olmeijer bewundernd. »Man muß diese Vögel einfach reiten ...« Er hielt inne. »Entschuldigen Sie, Miss Cornelius. Ich hab' so selten Frauen um mich, daß ich vergesse, wie man sich als Gentleman zu verhalten hat.« Sie gelang-

ten in eine geräumige, weiße Küche und setzten Jerry auf einen hochlehnigen Holzstuhl. »Hallo! Hallo! Verdammt noch mal – wo ist der Boy?«

Der Hausboy tauchte grinsend auf. Er hatte offensichtlich bereits gehört, was passiert war. Olmeijer befahl ihm, kaltes Wasser und ein Handtuch für Jerrys Fußgelenk zu bringen.

Catherine half Jerry, die Jacke auszuziehen und schaute sich suchend nach einem Tuch um. »Ich wisch' dir das Gesicht ab.«

»Nein, nein«, wehrte Olmeijer ab, »das soll einer der Diener tun. Dafür werden sie schließlich bezahlt!«

Catherine verließ die Küche und kam auf ihrem Weg zu Jerrys Zimmer, wo sie ein frisches Hemd und ein neues Jackett für ihn holen wollte, in die schattige Halle. Als sie an der Tür des Zimmers vorbeikam, das sie und Una sich teilten, hörte sie, wie ihre Freundin ein Lied sang. Froh darüber, daß Una sich offensichtlich viel wohler fühlte, ging sie hinein. Una nahm gerade ein Bad. Während ein Negermädchen, das kein Wort verstand, warmes Wasser über ihren perfekten Körper goß, wechselte Una über in einen alten Varieteesong von Gus Elen, der vor einigen Jahren mal ein Hit war:

*I wonders at th' ig'rance wot prevails abath th' aoar.
Some folks dunno th' diff'rance wot's between a sow an' Boar!
Roun' Bef'nal Green they're spahtin' of ole Kruger night an' day,
An' I tries to put the wrong-uns right wot 'as too much to say ...
W'en I goes in ,The Boar's Head' pub the blokes they claps th'r
 'ands,
They know I reads a bit, an' wot I reads I understan's;
They twigs I know abaht them Boars an' spots the'r little game
'Cos they bin an' giv' yer 'ighness 'ere a werry rorty name!
I finks a cove sh'd fink afore 'e talks abaht th' woar,
There's blokes wot talks as dunno wot they mean,
But yer tumble as yer 'umble knows a bit abaht th' Boar –
Wen they calls me nibs ,The Bore of Bef'nal Green' ...*

»Pssst«, sagte Catherine lächelnd, »er wird dich hören. Er sitzt in der Küche. Ich dachte, du haßt diesen Song. Du sagtest doch mal ...«

»Ich hasse ihn auch«, gab Una zu und tupfte mit einem Schwamm ihre Brüste ab, »aber es ist der einzige Song, der mich im Augenblick aufmuntert.«

»Du bist eine richtige Vor-Burin! Du wirst niemals Arbeit ...«

»Der Underdog von gestern ist der Tyrann von morgen.« Una stand auf und nahm das Handtuch, das die hübsche Dienerin ihr reichte. »Ich glaube, das trifft auf dem Dunklen Kontinent noch mehr zu.« Sie erhob ihre Stimme und sang lauter:

*In this 'ere woar – well strike me pink – ole England's put 'er
'eart.*

*Them kerlownial contingints too ,as played a nobby part,
Some people sez we ain't git men – I ain't got no sich fears,
An' it's me wot fust suggested callin' out th' volunteers!
Anuffer tip o' mine's ter raise a bef'nal Green Brigade,
Th' way they scouts for ,coppers' shows them blockes for
scouts is made –
But I 'ears as ,Bobs' 'll eat them Boars – an' now I twigs th' use
Of sendin' out a Kitchener to cook ole Kruger's Goose!*

Nackt tanzte Una durch das Zimmer und wurde dabei von der laut lachenden Catherine und einem großäugigen schwarzen Mädchen beobachtet.

*But for shootin' at th' women – well I 'opes they'll get it stiff.
'Cos ain't they bin a-firin' shells at that poor Lady Smiff!*

Spontan hakte Una ihre Freundin Catherine und das Hausmädchen unter und marschierte mit ihnen auf dem Teppich vor uns zurück. »Und nun alle zusammen!«

»Wir kennen den Text nicht, Una.«

*But yer tumble as yer 'umble knows a bit abaht th' Boar
Wen they calls me nibs ,The Bore of Bef'nal Green' ...*

Una blieb stehen, legte dem Negermädchen eine Hand in den Nacken und küßte es mitten auf den Mund. Das Mädchen stieß einen erstickten Schrei aus und verließ fluchtartig das Zimmer.

Catherine starrte ihre Freundin verzweifelt an. »Warum hast du das getan, Una? Wenn du so weitermachst, dann fliegt die ganze Sache in Kürze auf.«

3. Der Pfadfinder

Nur wenige Stunden vor den Kosaken und den sogenannten »Mohawks« erreichte Una Persson die Garnison bei Fort Henry. Dort herrschte ein hektischer Betrieb. Es wimmelte von Angehörigen der Northwest Mounted Police, außerdem hielten sich dort zwei Regimenter auf, bei denen es sich, ihren scharlachroten und dunkelblauen Uniformen nach zu urteilen, um die 5th und 7th Royal Irish Lancers handeln mußte. Die vier hohen Betontürme des Forts starrten von Maxim Gewehren. Zusätzlich gab es dort eine umfangreiche Kollektion mittelschwerer Artillerie, die entlang der Schutzmauern aufgebaut war, während über den Tannen und Felsabstürzen des dicht bewaldeten Passes, welcher wie ein Schutzwall dem Fort vorgelagert war, ein Vickers Vimy Doppeldecker seine Kreise zog und den beweglichen Beobachtungsposten mimte. Als sie abstieg und nach dem OvD Ausschau hielt, erkannte Una, daß sie mit unnötiger Hast losgeritten war – das Flugzeug würde die Kanadier rechtzeitig genug vor einem möglichen Angriff warnen. Wie üblich verhielten die Kosaken sich nicht sonderlich vorsichtig. Mit dem langen Henry-Gewehr in der Armbeuge drängte sie sich durch die Lancers und Mounties und lief die Betontreppe zum Hauptquartier hinauf, wobei sie den gesund aussehenden Korporal an der Tür militärisch grüßte. »Captain Persson auf Scoutmission. Wer führt hier das Kommando, Soldat?«

Er erwiderte den Gruß. »District Superintendent Cornelius zur Zeit, Ma'am. Hm. Ist es dringend, Captain?«

Sie rückte den breitrandigen Hut auf seinem Kopf gerade. Sie trat einen Schritt zurück und musterte ihn von oben bis unten. »Wahrscheinlich können Sie gerade noch zwei Strophen *Rose-Marie* singen, ehe ein Kosakensäbel Sie zum Sopran macht.«

Er war geschockt. Er hielt ihr die Tür auf. Dabei hatte er immer noch die Hand zum Salut erhoben. »Der Scout für Sie, Sir.«

Una trat ein. In ihrem weiten seidenen geschlitzten Rock der Don Kosaken, einem mit Wolfspelz besetztem Reitmantel mit Patronentaschen knapp über den Brüsten, einem Astrachanhut auf dem Kopf, war sie auf Anhieb als Partisanin zu identifizieren.

Der District Superintendent begrüßte sie: es war ein müder Wink mit der Hand. Das Scharlachrot seiner Kleidung bildete einen scharfen Kontrast zu seinem jungen Gesicht, auf dem ein Ausdruck dienst-eifriger Verbissenheit lag und verriet, daß er noch nicht lange diese Position einnahm. Sein Akzent war ein annehmbarer Versuch, seinem ansonsten akzentfreien Englisch einen kanadischen Klang zu verleihen. »Du hast Neuigkeiten betreffs der Invasion?«

»Sie haben Quebec hinter sich und sind hierher unterwegs. Ich hatte nicht damit gerechnet, dich so weit nördlich anzutreffen, Jerry.«

»Man hat mich vor zwei Tagen von Toronto aus hergeschickt. Eigentlich sollte ich jetzt schon in Niagara Falls sein. Glaubst du, man hat mich ausgetrickst? Wird das hier etwa das zweite Alamo? Oder hieß es Alma?«

»Vergiß nicht, daß man in Quebec anfangs die Kosaken mit offenen Armen aufgenommen hat. Die Franzosen glauben immer wieder, sie könnten ihre Herrscher unter Kontrolle halten. Es gab keinen nennenswerten Widerstand. Und niemand zeigte gesteigertes Interesse, sie auf ihrem Weg von Alaska nach Ungava aufzuhalten. Selbst zu jenem Zeitpunkt dachtest du, sie wollten nur ein bißchen im Nord-west-Territorium herumlaufen, bis sie dessen überdrüssig würden und wieder nach Hause zurückkehrten. Doch mittlerweile sind die Staaten wachsam geworden, das sind doch amerikanische Gewehre da draußen, nicht wahr?«

»Die meisten. Sie haben uns damit sehr geholfen.«

»Dann brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Warum wolltest du nach Niagara Falls? Flitterwochen?«

»Na klar doch.« Er kratzte seinen rechten Ärmel mit Lederfingern. »Nein, ich wollte meinen Vater treffen. Zumindest hatte ich es vor. Er macht in Buffalo Geschäfte.«

»Ich nahm an, dein Vater sei in Mexiko.«
 »Vielleicht wird er in Kürze nach Mexiko reisen.«
 »Bist du sicher, daß er –?«
 »Nein. Aber er meint es von sich. Es war eine Überprüfung wert.«
 »Glaub' ich auch.«
 »Wie üblich haben die verdammten Kosaken mal wieder alles verdorben. Wenn sie erst mal anfangen –«
 »Du wirst sie aufhalten. Sie werden Kingston nie erreichen.«
 Stirnrunzelnd betrachtete er die Landkarte vom Gebiet der Großen Seen. »Wir wollen nicht, daß die Amerikaner reinkommen. Und das werden sie tun, wenn wir nicht ...«
 »Sie haben niemanden zurückgelassen – die Kosaken, meine ich. Die ‚Mohawks‘ sind kein Problem. Solange sie allesamt Fort Henry angreifen zumindest. Du schießt sie in Stücke.« Ihre Stimme klang niedergeschlagen. »Mach dir wegen der Staaten keine zu großen Sorgen.«
 »Es war schon schlimm genug, als es sich nur um Sitting Bull drehte. Oder meine ich Notting Hill? Wie war das noch?«
 »Seit Roosevelt spukt es in ihren Köpfen herum, daß der Rest Amerikas in Wirklichkeit ihnen gehört und daß sie das Gebiet an eine Menge unfähiger Verwandter und Fremder unter der Bedingung verpachtet haben, daß diese sich darum kümmern und es in Schuß halten. Doch in diesem Fall wird es kaum zu einer Einmischung kommen.« Sie schien dies ausgesprochen zu bedauern. »Eine Schande. Ich wünschte mir so sehr, die Kosaken in New York zu sehen.«
 »Ich hab' gehört, sie wären dorthin unterwegs. Sie dachten tatsächlich, die Halbinsel von Ungava wäre Nantucket.«
 »Da könntest du recht haben. Es scheint ihnen nicht so ganz klar zu sein, ob sie sich in den U.S.A. befinden oder in Kanada. Es gibt unter ihnen höchstens ein oder zwei Kerle, die überhaupt Englisch verstehen – und die französischen ‚Mohawks‘ verstehen das Französisch der Kosaken nicht, während die Kosaken das Französisch der Fran-

zosen nicht verstehen können. Offensichtlich haben die Akzente zwei verschiedene Sprachen geschaffen.«

»Ich weiß eine Menge über sie.«

»Das sollte ich wohl auch. Ich war seit Fort Chimo als Dolmetscher tätig.« Sie strich ihr Cape glatt. »Nun, ich muß mich wieder auf den Weg machen.«

»Du bleibst nicht hier, um dir das ‚Fest‘ anzuschauen?«

»Hat keinen Sinn. Du wirst sie schon schlagen. Sie sind müde, übermäßig zuversichtlich und sehr schlecht bewaffnet. Soweit ich die Horde kenne, haben die Männer schlecht gegessen und im Sattel geschlafen. Die meisten sind wahrscheinlich sogar betrunken. Sie greifen an, bis man sie völlig ausgelöscht hat. Währenddessen werden die ‚Mohawks‘ wohl nach Quebec zurückrennen.«

»Die können doch den weiten Weg bis hierher nicht ohne einen richtigen Plan zurückgelegt haben?«

»Sie sind auch vor zwei Jahren ganz ohne Plan nach Uppsala gekommen. Sie wurden aufgerieben. Vier Gefangene wurden gemacht. Das liegt in ihrer Natur. Und vor zwanzig Jahren gelangten sie nach Rawalpindi, konnten die Briten nicht finden, gerieten durch Zufall mit den Chinesen aneinander und trieben sie zurück. Kaum jemand in England hatte eine Ahnung, daß eine Gefahr drohte!«

»Da hat jemand eben Glück gehabt«, sagte Jerry unschuldig.

»So ist es ja meistens. Nun, cheerio. Sicher wirst du befördert, wenn du nach der Schlacht hier noch lange genug herumhängst.«

»Ich sagte dir doch, ich wäre unterwegs nach ...«

»Ich kann auch einen Abstecher nach Niagara machen, wenn du willst. Hast du eine Nachricht?«

»Wenn du tatsächlich die Gelegenheit bekommst, dann such nach einem Mann namens Brown. Er wohnt im Lover's Leap Hotel auf der amerikanischen Seite. Sag ihm, ich wäre aufgehalten worden.«

»In Ordnung.« Sie nahm den Kaftan ab. Darunter kam eine Hirschlederjacke zum Vorschein. An ihrem mit Bändern verzierten Gürtel hing ein altmodisches Pulverhorn. Sie griff nach dem Horn und

nahm etwas aus der Patronentasche an der anderen Hüfte. »Hast du einen Spiegel für mich?«

Er entfernte die Landkarte der Großen Seen. Dahinter erschien ein ovaler Wandspiegel. Sie inspizierte ihr Gesicht. Dann rupfte sie einen Wattebausch in den Pudertiegel und begann ihre Nase zu schminken.

4. *Der Ausgestoßene der Inseln*

»Ich denke noch oft an die gute alte Zeit«, sagte Sebastian Auchinek, wobei seine Stimme im Chor der zwölf auf den Tragflächen montierten Motoren zu beiden Seiten des Rumpfes mitdröhnte, »als es noch ein Empfinden für Wunder gab.«

»Das war aber bevor es die allgemeine Literatur und erschwingliche Zeitungen gab«, meinte Jerry giftig. Entweder Auchinek oder die Motoren begannen zu husten. Seit Kalkutta, wo der russische Polizist ihre Papiere hatte sehen wollen und Jerry ihn erschoss, war einiges schiefgegangen, und sie hatten Streit.

Die Dornier Do X kreiste über Darwin, während sie darüber nachdachten, was sie unternehmen sollten. Niemand hatte damit gerechnet, daß die Japaner so bald zuschlagen würden. Soweit es Whitehall betraf, ging es einzig und allein um die Frage, ob man sie in Manchukao bleiben ließ oder nicht. Als sie nahezu gleichzeitig vor Sidney, Brisbane und anderen Städten aufgetaucht waren und die Ansiedlungen mit Schiffskanonen und Bomben zu Klump schossen, hatte es so gut wie keinen Widerstand gegeben. Hilfe war von Singapur und Shanghai aus unterwegs, doch es dauerte seine Zeit, bis die kaiserlichen Armeen den Standort gewechselt hatten.

»Überdies«, ließ Moses Collier sich vom Copilotensitz aus vernehmen, »sind die Aussies selbst daran schuld, daß man sie als Elite ansieht. Man weiß ja, wie scharf die Japse darauf sind, überall um jeden Preis akzeptiert zu werden. Wir machen uns lieber aus dem Staub, Jerry. Rowe Island ist unsere einzige Chance.«

»Dort wimmelt es von Gebeinen. Es ist verwunschen. Ich hasse diesen Ort.«

»Wir haben jetzt keine Zeit für Aberglauben, Mr. Cornelius«, bemerkte Auchinek nicht ohne Vergnügen. »Schließlich waren Sie es, der an die Geschichte über das Wasser des Ewigen Lebens und des-

sen Kraft der Wiederauferstehung geglaubt hat. Ich hab's nie für bare Münze gehalten.«

»Sie haben noch nie etwas geglaubt. Eine ganze Reihe von Leuten war mindestens ebenso verblüfft wie ich.« Jerry sah sich in die Defensive gedrängt, brachte aber seine Einwände nur halbherzig vor. »Ich meinte doch nur, daß ich diesen Ort irgendwie hasse ...«

»Das ist wohl kaum von Bedeutung.« Mo packte die Steuerknüppel fester, als das Flugzeug absackte. »Wir müssen die alte Dame auf die Erde runterbringen und mit ihr eine Generalüberholung vornehmen, ehe sie irgendwann vom Himmel fällt. Hört euch nur mal die Motoren an!«

Jerry starrte trübsinnig nach unten auf die australische Wüste. »Ich glaube, es muß wirklich etwas geschehen.«

»Hier befinden sich zwei Empire Flugboote der C-Klasse in Reichweite«, sagte Collier. »Ich hab' sie selbst hergebracht.« Mo hatte weit mehr Zeit als seine Gefährten in diesem Teil der Welt verbracht. Gelegentlich gab er sich sogar als Australier aus. »Hübsche Dinger. Besser als diese alte Fregatte auf jeden Fall.«

Jerry war ziemlich empfindlich, wenn es um seine Dornier ging. Niemals hätte er zugegeben, daß er sie viel zu früh gekauft hatte, nämlich zu einem Zeitpunkt, als sie sich noch im Versuchsstadium befand. »Die schaffen aber nicht solche Langstrecken«, sagte er automatisch. »Aber auch nicht annähernd.«

»Vielleicht nicht, doch man braucht ein Flugzeug in bestem Zustand, um nach Singapur zu gelangen, falls du immer noch dorthin willst.« Collier zurrte seinen Helmriemen fest. »Was machen wir nun? Fliegen wir weiter?«

»Von mir aus ja.« Auchinek schickte sich an, die Pilotenkanzel zu verlassen. »Ich geh' mal nach hinten und frag' die ändern.«

»Versuchen Sie doch mal, ob Sie aus dem Abo etwas herausbekommen können«, schlug Collier vor. Sie hatten in den Ruinen der Stadt einen Schwarzen gefunden, ehe sie begriffen, daß die Japaner immer noch in der Nähe waren.

»Geht nicht«, erwiderte Auchinek.

»Er ist weg«, erklärte Jerry. »Als wir starteten. Machte die Tür auf und verschwand. Meinte, er müsse nach seiner Mutter und seinem Vater suchen. Offensichtlich waren sie hinter einem Emu her.«

»Ein verrücktes Huhn, was?« Collier blickte hinab auf die See von Timor. »Ich hoffe, es schafft's.«

»Diese Leute sind einfach phantastisch«, sagte Jerry. »Man kann sie hinstellen wo man will – sie finden immer wieder nach Hause zurück.«

»Scheinen aber keine Ahnung gehabt zu haben, daß Krieg ist.« Collier summte vor sich hin, während er einige Schalter an seinem Armaturenbrett betätigte. »Nummer vier macht schon wieder Schwierigkeiten.«

»Ich finde, er klingt ganz gesund.«

»Nein, er pfeift auf dem letzten Loch. Zweimal ist er schon weggeblieben.«

»Nur zweimal – das ist doch gar nichts.«

Collier seufzte. »Na schön. Herr im Himmel, ich wünschte, wir hätten eine Kanone an Bord. Ich komme mir vor, als wäre ich halbnackt. Wir haben ja schon einen großen Teil der Flotte gesehen, aber was machen sie mit ihren verdammten Fujis oder Kawasakis oder mit was immer sie heutzutage fliegen?«

»Wahrscheinlich treiben sie sich bei Sydney oder Canberra oder Melbourne herum«, überlegte Jerry laut. »Diese Gegend hier ist schließlich kaum von strategischer Bedeutung.«

»Ein Glück für uns. Warum haben sie sich denn in den Ruinen versteckt, als wir hier ankamen?«

»Sie dachten wohl, wir gehörten zum Militär. Sie wollten uns in einem Überraschungsangriff überrennen.«

»Das haben sie auch fast geschafft.« Mo schwenkte seinen verletzten Arm. »Cor! Ich könnte kotzen. Immer wieder unter Beschuß und man kann sich nicht mal wehren. Ich melde mich bei der Armee, wenn wir erst einmal in Singapur sind. Dann marschiere ich mit einer

richtigen Tommy-gun direkt nach Darwin und geb' den Schweinen Zunder. Aber«, meinte er in einem Anfall von Trübsinn, »die Scheißdinger haben dauernd Ladehemmung. Bastarde, diese Tommies.«

»Und wie war's mit einer Schmeisser?« Jerry war froh, daß sie auf allen Seiten nun ausschließlich von blauem Wasser und blauem Himmel umgeben waren.

»Du machst mir richtig die Zunge lang, Alter!« Mo pfiff durch die Zähne. »Ich würd's sogar mit 'ner Maschinenpistole von den Yankees probieren. Besonders viel Stil haben sie ja nicht, die Yanks, meine ich. Zumindest nicht soweit es das Militär betrifft. All ihre Erfindungen werden im Zivilleben ausgebeutet. Irgendwie witzig. Das ist also die freie Wirtschaft, nicht wahr?«

»Am besten gefallen mir ihre Autos«, bekannte Jerry. »Die Autos werden mir fehlen.«

»Die hören doch niemals auf, Autos zu bauen, nur weil sie an der Grenze ein paar Probleme haben.«

Jerry war sich da nicht so sicher. »Ich will mir gar nicht ausmalen, was die Kanadier mit Detroit machen.«

»Vielleicht geben sie die Stadt zurück. Tauschen sie für einen anderen Ort ein, auf den sie scharf sind. Pig's Eye, was?«

»St. Paul? Schon möglich. Obwohl sich das nicht wie ein fairer Tausch anhört.«

»Die Kriege können doch nicht ewig andauern. Allmählich kommen die Dinge wieder ins Lot.« Mo wurde selbst immer depressiver, je mehr er seinen Freund aufzumuntern versuchte. »Eh?«

»Das wird mindestens zehn Jahre dauern.« Una Persson schloß die Kanzeltür hinter sich, ließ sich nieder und stützte die Ellbogen auf den Kartentisch.

»Was dauert zehn Jahre?« erkundigte Mo sich.

»Bischof Beesley meint, er könne schon jetzt eine Art System feststellen, ein Muster sozusagen.« Una fächelte sich mit einer Karte Luft zu.

Jerry lachte. »Er sieht immer irgendwelche Muster und Systeme. Doch die gibt es nicht. Wirklich nicht. Der gestörte Geist sieht überall irgendwelche Ordnungen – Systeme, nach denen der Wind in den Bäumen die Blätter bewegt – Muster, die sich für das Auge des Irren zu etwas zusammenfinden, was er gerne sehen möchte. Muster sind Produkte des Irrsinns, meistens jedenfalls. Soviel zum Bischof. Er kann einem leid tun.«

»Aber Jerry, jetzt mach' mal halblang.« Mo drehte sich in seinem Sessel herum. »Bei dem, was hier vorgeht, kann man doch eine gewisse Regelmäßigkeit erkennen, oder etwa nicht?«

»Wenn es so etwas gibt, dann habe ich es auf jeden Fall bisher noch nicht bemerkt.«

»Man muß doch an irgendeine Ordnung glauben, Mann!«

»Ordnung hat nichts mit Mustern zu tun.«

»Ich denke, das Ganze ist kinderleicht«, ergriff Una das Wort. »Doch es – nun, irgendwie ändert sich alles ziemlich abrupt. Es ist wie in einem Prisma. Ein nach klassischem Muster geschnittener Diamant vielleicht. Man kann nicht von einer linearen Folge sprechen. Wenn man eine solche Ordnung im großen Rahmen erzwingen will, dann verzerrt man einiges. Ich glaube, das ist es, was du ausdrücken willst, Jerry, nicht wahr?«

Mo rülpste. Dann fuzzte er. »Pardon«, murmelte er.

Jerry gab seine Versuche auf. »Ich weiß nur, daß zuviel gleichzeitig passiert und daß es mir allmählich reicht. Alle Möglichkeiten werden zur gleichen Zeit ausgeschöpft. Das war nicht der Grund, warum ich meine Mitarbeit angeboten habe. Ich hatte Sehnsucht nach dem einfachen Leben, soweit ich mich erinnern kann. Ich wollte einen geraden Weg von A nach B beschreiten. Und was hab' ich verdammt noch mal dafür bekommen? Ich wünschte, ich könnte alles hinschmeißen. Ich bin zu alt, und dieses Jahrhundert ist mir zu vertraut. Jeder verdammte Aspekt davon. Man kann dagegen nicht ankämpfen. Nur die verdammten Japaner haben eine Chance, am Ende den Sieg zu erringen.«

»Dabei ist es noch schlimmer«, warf Una grinsend ein. »Niemand gewinnt, niemand verliert.«

»So ist das Leben«, verkündete Mo Collier. Die Motoren setzten aus, husteten und spuckten, knatterten protestierend. Er leckte sich die Lippen.

»Sie irren. Die Japaner werden siegen. Es kommt nur darauf an, wie stark ihr Ego ist. Gerade heutzutage. Je größer das Ego, desto mehr verliert man. Und es sind die größten Egos, die die großräumigsten, verrücktesten Muster schaffen. Sehen Sie sich doch nur mal Hitler an.«

»Ich hatte meinen Spaß an ihm«, meinte Mo aufgeräumt, »in *Dandy*. Oder war es in *Beano*? Hitler?« Mo kicherte. »Was, dieser Giftzwerg in Berlin? Dieser Schreihals?«

Jerry schlug sich mit der Hand gegen die Stirn. »Entschuldige«, sagte er. »Ich hatte es völlig vergessen.«

5. Was ist Kunst?

Fünfundfünfzig Schiffe waren über Kiew vor Anker gegangen, als Prinz Lobkowitz aufwachte und aus dem Diamantfenster des Hauses schaute, das er in der Nähe der Kathedrale des Hl. Wladimir gemietet hatte und von wo aus er einen ungehinderten Blick auf den Botanischen Garten genoß.

Das Artilleriefeuer, das in der vergangenen Woche nahezu pausenlos stattgefunden hatte, flackerte nun nur noch sporadisch auf, und als Folge davon empfand Lobkowitz eine seltsame, unspezifische Furcht wie jemand, der mit dem Unbekannten, wenn auch Willkommenen, konfrontiert wird. Von einigen Dächern stiegen, als er hinüberschaute, graue Rauchwölkchen auf, und er hörte das Krachen von Gewehrschüssen. Die Verteidiger von Kiew feuerten verzweifelt auf die Luftschiffe, welche über ihnen schwebten und die fahle Morgensonne verdeckten. Es kam Lobkowitz so vor, als sei die Belagerung so gut wie vorüber, doch er konnte nicht genau sagen, welche Seite denn nun gewonnen hatte. Dann entdeckte er eine deutsche Uniform auf dem Dach und vermutete, daß die Luftschiffe, Schattenrisse gegen den Morgenhimmel und an Hand ihrer Hoheitszeichen bisher noch nicht identifizierbar, als Unterstützung der belagernden Machnowiks fungierten und zurückgekommen waren, um nach zwanzig langen Jahren endlich den Mord an ihrem Anführer zu rächen. Angeführt wurden sie nun von einem Don Kosaken, der sich selbst Emalyan Pugashew nannte und für sich in Anspruch nahm, der direkte Nachkomme des Bauernzaren zu sein und (rein zufällig) im Namen der Demokratischen Union der Freien Kosakischen Anarchisten Anspruch auf den Thron erhob. Obwohl Pugashew einen Titel ablehnte, wurde er allgemein als Führer der Kosaken angesehen. Nun, als eines der Schiffe den Kurs änderte, konnte Lobkowitz eine flatternde schwarze Flagge mit dem blauen Andreaskreuz ausmachen. Die Highlander, die ihre Position nördlich des Clyde wieder

eingenommen und gefestigt hatten, hatten sich mit ihren ukrainischen Brüdern zusammengeschlossen, um die Russen und deren deutsche Söldner zurückzudrängen und wiederum die Ukraine zu einem freien und unabhängigen Staat zu machen. Lobkowitz, dessen Sympathien den Machnowiks gehörten, meinte zu Auchinek, der hereingekommen war, immer noch in Nachthemd und Morgenmantel, eine Pfeife rauchend und eine Ausgabe des *Master of Ballantrae* unter dem Arm: »Vielleicht wird Kiew wieder zu neuem Leben erwachen. Es war eine so schöne, vitale Stadt.«

»Für die Juden macht das kaum einen Unterschied«, meinte Auchinek schulterzuckend. »Jede neue Regierung veranstaltet schnellstens ein neues Pogrom. Es ist ein Wunder, daß überhaupt noch Juden da sind.«

Lobkowitz runzelte die Stirn. Er mußte gezwungenermaßen zugeben, daß sein Freund recht hatte. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß Pugashew so etwas zuläßt.«

»Pugashew ist Kosake. Kosaken haben einen metaphysischen und instinktmäßigen Drang, Angehörige jeder Rasse niederzumetzeln, die östlich des Urals oder südlich des Kaukasus lebt. Sie können nicht anders. Ich denke, sie hassen die Juden vor allem deshalb, weil sie in uns eine Art dekadenter Tartaren sehen. Es hat nichts mit unseren Angewohnheiten zu tun, Christenbabies zu opfern, christliche Jungfrauen zu vergewaltigen, christliche Kaufleute zu ruinieren oder, natürlich, Jesus Christus zu kreuzigen. Ihre Instinkte sind noch viel weiter zurückzuverfolgen. Sie dulden Teutonen und empfinden ein vages Vertrauen zu den anderen slawischen Völkern, die sie dafür auch als weibische Ebenbilder ihrer selbst betrachten, doch die Romanen gehören zu einer Kaste, die kaum über den Juden rangiert ...«

Lobkowitz grinste belustigt. Er stieß einen Daumen nach oben und zeigte damit zum Himmel. »Und wie steht's mit den Kelten?«

»Kosaken ehrenhalber. Sie weisen viele Ähnlichkeiten auf, wissen Sie. Die Highlander wurden traditionsgemäß eingesetzt, um die Grenzen des Empire auszuweiten, ähnlich wie man die Kosaken nach

Sibirien geschickt hat. Von Zeit zu Zeit haben sie bei ihren Aufständen gegen die Zentralregierung recht viel Erfolg gehabt und konnten sich ihre Neigung erhalten, sich mir nichts dir nichts in die heftigsten Konflikte zu stürzen. Oh, lassen Sie sich die Einzelheiten mal von einem Kosaken erzählen.« Auchinek kratzte sich mit dem Mundstück seiner Pfeife unter dem Auge. Dann kratzte er sich an der Nase. »Ich kann nur hoffen, daß die Papiere, die Sie mir besorgt haben, Lobkowitz, mich sicher durch die Sperren leiten werden. Jedesmal wenn Kiew fällt, werde ich nervös. Allerdings begrüße ich diese Entwicklung unter einem rein politischen Aspekt. Die Ukraine war der letzte größere Staat, der sich aus dem Russischen Weltreich lösen konnte. Und die Chinesen haben am Ende alle Versuche aufgegeben, ihr Gebiet zu vergrößern oder ihre Herrschaft in China oder Korea neu zu etablieren. Und auch wenn die Japaner nichts weiter geleistet haben, so gelang es ihnen doch, die Ketten zu sprengen, die die Briten und Amerikaner mit ihren Kolonien verbanden, ohne selbst in diesen Kolonien Fuß fassen zu können. Alle größeren Reiche gehen am Ende den Bach runter. Es ist beruhigend. Hab' ich richtig gelesen, daß Peuhl endlich Fort Lamy eingenommen hat?«

»Ich glaube, ich kann mich entsinnen ...«

»Und daß Arabien sich erhebt. Sollte das etwa bedeuten, daß die Ära mächtiger Weltreiche endlich vorüber ist?«

»Sie denken, die Welt lernt endlich, die eigenen Gärten zu bestellen? Die Kriege gehen weiter. Sie sind immer noch genauso blutig.«

»Es wird eine Weile dauern, versichere ich Ihnen, bis man einen annehmbaren Status quo erreicht. Aber am Ende sind die Träume Machnos die letzte Realität. Das gesunde Gleichgewicht der Anarchie.«

Lobkowitz war von diesem neuen Selbstvertrauen seines alten Freundes beeindruckt. Er faßte neuen Mut. »Ich würde aus Ihrem Enthusiasmus für Machno etwas machen«, riet er. Auf der Treppe wurde es laut. »Hallo! Wer ist da?« Die Stimme seines Hausmeisters

drang zu ihnen. Schwere Schritte näherten sich. »Es würde Ihnen gut anstehen.«

Auchinek grinste, als die Tür zu Lobkowitz' Gemächern aufgestoßen wurde und Colonel Pyat, strahlend in seiner weißen und grünen Uniform und seinen Stiefeln, die feucht glänzten, hereinkam und hastig seine Mütze abnahm und die Handschuhe abstreifte. »Wir haben alles verloren«, verkündete er. »Ich weiß, Ihnen ist das gleichgültig – aber diese Narren von Bauern wollten einfach nicht hören.« Pyat hatte sich als Vermittler zwischen Russen und Ukrainern betätigt. Als Veteran der indischen und chinesischen Feldzüge genoß er bei den wilderen Kosaken einiges Ansehen und hatte einige Zeit dort sogar als Offizier gedient. »Die Deutschen ziehen sich zurück, demnach können wir noch nicht einmal aus einer halbwegs starken Position verhandeln. Haben Sie noch nichts aus Prag gehört?«

»Ich fürchte, wir können Ihnen da kaum helfen«, gestand Lobkowitz. »Ehrlich gesagt glaube ich, daß Prag die Regierung Pugashews in dem Augenblick anerkennen wird, wo Kiew sich unter seiner Kontrolle befindet.«

Pyat nickte. Er war zum Fatalisten geworden. »Kann ich Sie dann um einen Gefallen bitten?«

»Natürlich.« Lobkowitz empfand für Pyat eine immer tiefere Zuneigung nun da die Versuche des Mannes, das russische Regiment aufrechtzuerhalten, sich zerschlagen hatten.

»Nehmen Sie mich vorübergehend in Ihren Stab auf – bis Sie in Prag sind. Ich werde nicht in Böhmen bleiben. Ich reise weiter nach Bayern, wo Freunde von mir leben. Eine große Anzahl meiner Gefährten sind bereits dort und wurden, soweit ich weiß, in allen Ehren aufgenommen.«

Lobkowitz atmete tief ein. »Ich glaube, das kann ich arrangieren, falls es Prag sehr eilig sein sollte, Pugashew anzuerkennen. Wenn das geschieht, habe ich wahrscheinlich genügend Einfluß und Ansehen, um mit ein oder zwei Partisanen verschwinden zu können. Trotz al-

lem sind nicht Sie es, hinter dem sie her sind. Was ist mit Ihrem Cousin, dem Gouverneur?»

Colonel Pyat machte eine bittere Miene. »Er verschwand gestern abend mit dem letzten Zug nach Moskau, nachdem er mich zu seinem Stellvertreter erklärt hatte.«

»Daraus ergeben sich einige Komplikationen, was?» Auchinek warf Lobkowitz einen sardonischen Blick zu.

Pyat lächelte, als er den Kopf schüttelte. »Ich hab' den entsprechenden Befehl einfach zerrissen. Dieses Angebot anzunehmen, wäre reiner Selbstmord.«

Draußen wurde das Gewehrfeuer plötzlich heftiger, dann verstummte es vollständig.

»Wer ist denn dann im Moment Gouverneur?» fragte Auchinek. Er liebte es, stets die Namen derer zu kennen, die die Befehlsgewalt hatten.

»Cornelius hat den Job eingenommen.«

»Aber er ist bekanntermaßen ein Sympathisant Machnowiks!«

Lobkowitz ging wieder zum Fenster und starrte über den reifbedeckten botanischen Garten hinüber zum mächtigen Koloß des neuen Gouverneurspalastes. Er lachte. »Sehen Sie doch«, sagte er, »die Schwarze Flagge weht bereits über Kiew.«

Pyat ließ sich in einen Ledersessel fallen. »Der Mann ist ein widerlicher Opportunist. Er dreht sich wie eine Fahne im Wind. Ich wünschte, ich würde sein Geheimnis kennen.«

»Jedermann beneidet ihn darum.« Auchinek spuckte in die Asche vom Feuer des vorhergegangenen Abends.

Literatur und Kunst sind nicht nur der Literatur- oder Kunstkritik allein vorbehalten; sie gehören auch zu den Arbeitsbereichen der Soziologen, der Sozialhistoriker oder Anthropologen und der Sozialpsychologen. Denn durch die Literatur und durch die Kunst offenbaren die Menschen ihre Persönlichkeit und, falls vorhanden, auch ihren nationalen Charakter.

Gilberto Freyre, *Brazil: An Interpretation*
(»Brasilien: Eine Deutung«)

Sonderbarerweise gewähren wesentliche Schriften nur äußerst selten einen profunden Einblick in die Zeit ihres Entstehens; wenn erfolgreich und gefragt, offenbaren sie die Seele des Menschen, und zwar völlig zeitlos. Weniger wichtige Literatur stellt andererseits eine Art Baedeker der Seele dar und geleitet einen durch die seltsamen Überbleibsel, die eingestürzten Bauwerke, die baufälligen Paläste, die falschen Pagoden, die verzerrten und fantastischen und zauberhaften Szenerien, welche die Vorstellungskraft der Menschheit in dieser oder jener kurzen Periode ihrer Geschichte erfüllt haben.

George Dangerfield, *The Strange Death of Liberal England*
(»Der rätselhafte Tod des Liberalen England«)

... es ist das Bild, die Vorstellung, welche tatsächlich das enthält und offenbart, was man allgemein das übliche Verhalten eines jeden Organismus oder einer jeden Organisation nennt. Insofern ist die Bildhaftigkeit ein Arbeitsgebiet für sich.

Kenneth Boulding, *The Image*
(»Das Bild«)

Es hat Studien gegeben bezüglich einer höheren intellektuellen Ebene, auf welcher das Gedankengut und die Ideen zwischen den beiden Ländern hin und her wanderten, jedoch wurden die populären Quel-

len und Ursprünge dieser Ideen weitestgehend übersehen. Im wesentlichen hatten die Vorstellungen von Indien ihren Ursprung in der Literatur dieses Landes. »Die Literatur ist ein Bereich der indobritischen Kultur, welche sehr viele Erkenntnisse vermittelt hat, auch wenn die Qualität dieser Literatur nicht besonders hoch einzustufen ist.«

Allen J. Greenberger, *The British Image of India*
(»Indien aus der Sicht Englands«)

*Du, Rom, hast den Sieg für jetzt, nicht wird er dauern;
Britain, wenn der Geschichte Seiten neuen Sinn erhalten,
in zukünft'gen Zeiten wird ihre Fahnen neu entfalten
und der Welt Königin und Schrecken sein über alle Mauern.
Zweitausend Jahre werden zuvor noch verstreichen,
die zeigen was aus London ward, auf daß sodann ein Zeichen
wird, was die Briten sich zum Vergnügen wählen nun darin,
ein Puppenspiel ist's, und der Held heißt HARLEKIN.*

London; or Harlequin and Time
(»London oder Harlekin und seine Zeit«),
1813

Die formelle Kanonisation von John Ogilvie, einem Jesuiten und Jesuiten und Märtyrer, als Schottlands erster Heiliger in 700 Jahren, ist gestern einen großen Schritt nähergerückt, als die Einzelheiten einer Heilung veröffentlicht wurden, welche von der katholischen Kirche als Wunderheilung anerkannt wird.

Nach Jahren eingehender Untersuchungen in Schottland und Rom erkennt die Kirche nunmehr offiziell an, daß Mr. John Fagan, Alter 61 J., aus Glasgow, der 1967 wegen Magenkrebs im letzten Stadium bereits im Sterben lag, durch das Eingreifen John Ogilvies geheilt wurde. Der Priester wurde am 10. März 1615 in Glasgow Cross gehenkt, da er nicht bereit war, das Supremat König Jakob 1. in geistlichen Angelegenheiten anzuerkennen.

Umfangreiche Befragungen und Untersuchungen ergaben, daß bei Mr. Fagan im Augenblick seines voraussichtlichen Todes, »ein dramatischer, abrupter Heilungsprozeß einsetzte, der schließlich zu seiner vollständigen Genesung führte«. Von ärztlicher Seite wurde bekanntgegeben, daß es für das Verschwinden der Krebsgeschwulst keine einleuchtende medizinische Erklärung gibt.

Guardian, 12. März 1976

6. Geburt und Leben Harlekins

»Haben Sie jemals einen graueren Himmel gesehen?« Miss Brunner war soeben mit einem klapprigen alten K-12 Helikopter, dem fliegenden Motorradmodell – wahrscheinlich ein noch im Teststadium befindlicher Prototyp – gelandet. Zweifellos hatte sie wieder einmal recht laienhaft die Museen ausgeräumt. Nachdem sie auf dem halbfertigen Dach der Royal Festival Hall gelandet war, hatte sie ihr Interesse sofort dem öligen Wasser der Themse zugewandt, wo es Jerry gelungen war, sein eigenes Princess Flugboot herunterzubringen, wobei er die Tragflächen und das Schwanzleitwerk beschädigt hatte, nachdem er den Skylon zum Einsturz gebracht und die Waterloo Bridge verschont hatte. Der Nieselregen schien seit mindestens zehn Jahren auf London zu fallen und verlieh der verhangenen Szenerie einen gewissen Glanz.

»Eh?«

Jerry hatte sie nicht erwartet. Er war zur South Bank in der Hoffnung gekommen, den Dome of Discovery zu finden. Jedoch hatte eine palästinensische Bombe (wahrscheinlich die einzige, die London getroffen hatte, ehe die gesamte klapprige Luftwaffe in Trümmer geschossen worden war) an der Stelle einen tiefen Krater gerissen – tatsächlich gab es keinen Hinweis mehr darauf, daß das Bauwerk wirklich einmal dort gestanden hatte. Als der Ka-12 ankam, tanzte Jerry auf und nieder, sich krampfhaft an einen Eisenträger klammernd und sich das Versprechen gebend, daß er nie wieder einem von Flash Gordons Tips vertrauen würde. Gordon wollte erfahren haben, daß Catherine von Roedean hergebracht worden war, als die Invasion begann und halb Sussex Marinesoldaten aus Kent in die Hände gefallen war, als diese entlang der gesamten Küste zwischen Hastings und Littlehampton einen Überraschungsangriff vortrugen. Das Altersheim von Sunnydale hatte die Mariner tatsächlich zurückschlagen können, jedoch nicht ohne selbst schweren Schaden davonzutragen

und etwa siebzig Prozent der eigenen Besatzung im Kampf zu verlieren.

Die aufgerollten Baupläne des Rohbaus der Festival Hall wurden schon schlaff und knickten ein. Sie ragten aus einer Tasche seines Kamelhaarmantels. Nicht lange, und man konnte sie als Taschentücher verwenden. Regen tropfte von der Krempe seiner Kappe auf seine Wangen, so daß es aussah, als hätte er geweint. Er stapfte durch Berge von Bauschutt, entfernte sich von der Halle und steuerte auf das Gerüst der Hungerford Bridge zu.

»Eh?« wiederholte Miss Brunner ihre Frage. Sie eilte hinter ihm her. Sie trug ein für sie ungewöhnliches Kleid im New Look von Balenciaga, farblich in Avocadogrün gehalten und aus wertvollen Samt geschneidert, über das sie einen schwarzen Duffelcoat gezogen hatte. Ihre Füße steckten in Stiefeln aus Fohlenleder, und auf ihrem Kopf saß eine seltsame Astrachanmütze, als hätte sie verschiedenen Geschmäckern und Stilformen gleichzeitig Rechnung tragen wollen. »Eh?«

Jerry blieb stehen. »Ja, sehr grau. Insgesamt eine kalte, unwirtliche Ära, nicht wahr?«

Endlich eine Antwort erhalten zu haben, erfüllte sie mit einer gewissen Befriedigung, und sie wurde sofort angriffslustig. »Nein, was sind Sie witzig.« Ostentativ betrachtete sie wieder den Fluß. »Nun, alles in Trümmern! Ich hab' keine Ahnung, was nur ins britische Empire gefahren ist.«

»Korruption an höchster Stelle?« Jerry griff in die andere Tasche und versicherte sich, daß seine Zigarettenmarken noch trocken waren.

»Mist!«

»Ich nahm an –«

»Es ist eine verdorbene Moral, wohin man schaut.«

»Nicht überall.« Jerry wischte sich das Wasser aus dem Gesicht. »Einige Leute kämpfen zum erstenmal in ihrem Leben für die Freiheit.« Er schaute mißgelaunt zu seiner demolierten Princess hinüber.

Ihr fuchsiger Mund fletschte sich in seiner Richtung. »Freiheit! Wie ich das hasse! Wenn ich die Chance bekomme, dann habe ich vor, in diesem Land ein gesundes Element von Autorität aufzustellen. Ich hab' mein ganzes Geld in Landkäufe gesteckt. Es ist Land, aus dem England gemacht wurde. Land ist das einzige, was wirklich zählt. Und derjenige, der am meisten Land besitzt, hat die Macht, England wieder zu seiner alten Größe aufblühen zu lassen. Glückliche Menschen, Mr. Cornelius, sind Menschen, die wissen, wo sie stehen. Eine verantwortungsvolle herrschende Klasse gibt sich nicht mit Doppeldeutigkeiten ab – sie arbeitet mit Fakten und bindenden Statements. Sie erklärt den Menschen, in welcher Position sie sich befinden und was sie innerhalb gewisser Grenzen tun dürfen. Sie Menschen halten wegen der damit verbundenen Verantwortung herzlich wenig von Landbesitz. Deshalb überlassen sie die Entscheidung denen, die Land besitzen. Große Ländereien zu besitzen, bringt eine schwere Bürde mit sich. Indem wir dem einfachen Mann diese Bürde abnehmen und dafür erfahrene Verwalter und Manager einsetzen, schaffen wir eine Stabilität, die das Land seit über fünfzig Jahren nicht mehr erlebt hat. Ach was sage ich, seit hundert Jahren! Es ist mein Traum, Mr. Cornelius, Recht und Gesetz in Großbritannien wieder einzuführen, ehe wir das Jahr 1960 schreiben. Ich brauche erfahrene Leute wie Sie. Deshalb hab' ich Sie aufgesucht. Sie haben das Zeug zu einem fähigen Manager.«

Jerry schüttelte den Kopf. »Ich möchte nur in Deckung bleiben, bis dieses unsichere Jahrzehnt vorüber ist. Soweit ich weiß, gibt es keine andere Möglichkeit, wenn man überleben will.«

»Dies ist aber die wichtigste Periode, Mr. Cornelius.« In ihren Augen loderte ein Feuer. »Immer noch bietet sich uns die Chance, die Flut einzudämmen, die Wasser umzuleiten, so daß sie die Wurzeln einer gesunden, friedfertigen, stabilen Gesellschaft benetzen und die Siedler, Dörfler, Stadtleute und Bürger, die sich um das Gemeinwohl bemühen, allesamt an einem Strang ziehen. Man gebe jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind einen festen Platz und eine Aufgabe, ein

Ziel und als Folge davon die genau umrissene Vorstellung einer Identität – man zeige ihnen, wer der Feind ist, gegen was sie ankämpfen müssen, und all die internen Unstimmigkeiten, die Streitereien, das Geschrei nach einer allumfassenden Revolution wird ein für allemal aufhören. Wir haben den Höhepunkt unserer sozialen Evolution bereits um 1900 erreicht und entwickeln uns nunmehr mit einem erschreckenden Tempo zurück. Begreifen Sie das denn nicht?«

»Ich bewundere Ihr Vertrauen in den Status quo, Miss Brunner, aber ich bin mir nicht so sicher, ob entsprechend umfangreicher Landbesitz wirklich die einzig richtige Antwort darauf ist. Ich meine, bis zum Jahr 2000 leben wir wahrscheinlich sowieso auf dem Mars oder auf der Venus, nicht wahr? Die Zukunft liegt im Raum, oder etwa nicht?«

»Raum!« Sie geriet allmählich in Wut. »Ich glaube nicht an den Raum! Und auch Sie sollten sich das aus dem Kopf schlagen. Es ist unsere Pflicht, die Erinnerung an unsere Herkunft zu erhalten – und diese Herkunft auch unseren Mitmenschen bewußt zu machen!«

Sie bereitete ihm Kopfschmerzen.

»Raketen!« verkündete er pathetisch. »Wuuusch!«

Sie zeigte auf den Krater. »Das dort ist zum Beispiel das Werk einer solchen Rakete. Rrrrumms!« Sie setzte gleich nach. »Sie zerstören alles!«

»Ja klar, das müssen sie doch auch, oder etwa nicht? Anfangs war es zumindest so.« Gegenüber ihrem Enthusiasmus zerbröckelte seine Logik, die nie sonderlich stark gewesen war, völlig. »Sind sie nicht deswegen gebaut worden?«

Sie kam auf ihn zu, wobei ihre Stiefel knarrten. »Sie sind ziemlich naiv, Mr. Cornelius. Ich bin älter als sie ...«

»Das würde ich nicht gerade behaupten.«

»...und ich wirke vielleicht auch ein wenig altmodisch. Aber merken Sie sich meine Worte: Die Zukunft Englands liegt allein in den Händen der Landjunker und nicht in einer halbausgegrenzten Lehre eines anarchistischen, wissenschaftlichen Internationalismus. Schon

jetzt gibt es auf der Welt zu viele -ismen, und die Folge davon ist das nackte Chaos. Kommen Sie mit mir. Lassen Sie mich Ihnen den Dämon des Nihilismus austreiben und Ihnen den neuen Geist in die gepeinigten Seele pflanzen. Es gibt nur einen einzigen -ismus, der uns retten kann – den guten alten englischen Hang zum Pragmatismus. Wir müssen die Wahlmöglichkeiten für die verwirrten Menschen in England rapide einschränken. Entscheidungsfreiheit führt zu Verwirrung, und die Verwirrung endet im gesellschaftlichen Verfall. Und wenn wir wieder stark sind, stark genug, um der Welt zu zeigen, daß wir wissen, wer wir sind und wo unser Ziel liegt, können wir die ganze Welt mit unserem Vorbild retten und Stabilität und Ordnung dorthin bringen, wo immer wir hingehen. Wir haben zu frühzeitig aufgehört, wissen Sie? Wir haben unsere Ziele aus den Augen verloren. Wir bekamen Angst vor unserer eigenen Verantwortung – der Verantwortung des Empire –, und wir entließen andere Länder zu weit aus unserem Einfluß und haben als Folge darauf das Vertrauen in unsere eigene Autorität verloren.«

»Ich bin mir hinsichtlich meiner Identität immer noch nicht so ganz sicher, geschweige denn dessen, was ich tun will.« Als er sich wieder in Richtung Hungerford Bridge in Bewegung setzte, folgte Miss Brunner ihm erneut.

»Starke Autorität schafft sich starke Identität, und zwar im persönlichen Bereich wie auch innerhalb einer Gemeinschaft.«

»Das klingt mir für meinen Geschmack ein bißchen zu politisch«, verriet Jerry ihr. »Von Politik habe ich eigentlich nie so viel verstanden.«

»Aber das ist es doch.« Sie hatten die eiserne Treppe der Brücke erreicht und begannen die Stufen hinaufzusteigen. Die Metallkonstruktion begann zu klingen, als Jerrys Absätze dagegenschlugen. Seine Stahlplättchen unter den Sohlen gefielen ihr überhaupt nicht. »Auch ich hasse die Politik. Ich bin vollkommen apolitisch. Ich rede nur vom Vertrauen – Vertrauen in das Heimatland und dessen Größe – Vertrauen in die traditionellen Werte, die uns, und da können Sie sagen,

was Sie wollen, in der Vergangenheit niemals im Stich gelassen haben.« Sie überquerten nun den Fluß. Jerry bedauerte es, daß er seine Princess derart beschädigt hatte. Das stolze Flugboot sackte mit dem Schwimmer an Steuerbord allmählich ab, und ein Teil der Tragfläche befand sich bereits unter Wasser und ließ die Maschine aussehen wie einen sterbenden Schwan.

»Sie säuft ab«, stellte Miss Brunner fest. »Nicht wahr?«

»Das wird noch einige Zeit dauern, bis die alte Dame endgültig den Geist aufgibt«, widersprach Jerry aus reiner Sentimentalität. Es war dieser Hang zu unvollkommener oder nur halb ausgereifter Technik, der ihn schon mehr als einmal in ernste Schwierigkeiten gebracht hatte.

Sie erreichten das gegenüberliegende Ende der Brücke und gingen über die Straße zur demolierten Charing Cross Underground Station, wo ein Kaffeestand wieder seinen Tresen geöffnet hatte. Am Embankment standen in dieser Gegend immer noch die hohen Bäume, die vielen Büsche, die namenlosen Statuen. Sie stellten sich in die Schlange aus verwundeten Soldaten und vom Leben Ausgestoßenen und rückten langsam vor, bis Jerry aus der Bude eine vertraute Stimme vernahm. »Verdammt, du Penner, 'n Toast kost' dich noch'n Zweier!«

Jerrys Kehle zog sich zusammen. Seine Mutter war nach London zurückgekehrt. Er löste sich aus der Schlange.

»Eh?« fragte Miss Brunner, streckte die Hand aus und griff daneben.

Er rannte durch die Villiers Street zum Strand hinunter so schnell ihn seine Beine trugen. Am Ende der Villiers Street kletterte er an der halb eingestürzten Mauer der Bahnstation empor und wagte erst von dort einen Blick zurück. Miss Brunner hatte sich in eine freundliche (und in seinen Augen verschwörerische) Unterhaltung mit seiner Mutter vertieft. Es schien, als würden gerade in diesen Tagen die absonderlichsten Menschen Bündnisse, ja Freundschaften schließen. Er sprang von der Mauer und rannte weiter durch den Admiralitätsbo-

gen und zur Mall. Rechts und links von ihm standen graue Bäume; selbst das Gras im Park war grau und roch irgendwie steril. Er lief auf den Buckingham Palast am Ende der Mall nicht deshalb zu, weil er dort Schutz und Sicherheit zu finden hoffte, sondern weil die Silhouette des Bauwerks die einzige war, die er auf Anhieb erkannte. Er erreichte den Vorplatz vor dem Palast, das Standbild der alten Königin und die Brunnen. Links vom Palast boten die hohen Bauten von Victoria und Pimlico einen attraktiven Anblick; sie hatten in keinem der Kriege ernsthafte Schäden davongetragen. Er beschloß, die Buckingham Palace Road und die Prince's Street aufzusuchen, wo er Freunde hatte. Als er jedoch keuchend am Gitterzaun des Palastgeländes entlanglief, ertönte jenseits der Begrenzung ein Ruf, und er wandte den Kopf und entdeckte einen Soldaten in einer scharlachroten und schwarzen Uniform, eine Bärenfellmütze auf dem Kopf, der ihn mit etwas bedrohte, das wie eine Lee-Enfield .303 aussah.

»Halt«, sagte der Wächter.

Jerry blieb stehen. »Was ist?«

»Halt. Wie sind Sie durch die verdamnte Sperre reingekommen, Freundchen?«

»Wußte gar nicht, daß es sowas gibt«, erwiderte Jerry. »Ich war lange weg, war krank.«

Die brutalen, blutunterlaufenden Augen des Wächters verengten sich. »Bleiben Sie stehen«, knurrte er. Dann rief er über die Schulter: »Corp!«

Ein Corporal tauchte aus dem Wachhäuschen neben der Palastfront auf. Es war Frank. Sein Gesicht war blaß und voller Akne, ein unangenehmer Anblick, der durch seine rote Uniform noch verstärkt wurde. Er grinste breit, als er seinen Bruder erkannte. »Jerry! Du kommst uns also besuchen, nicht wahr?«

Jerry schüttelte den Kopf und schwieg.

»Schließen Sie das Tor auf, Soldat«, befahl Frank widerstrebend. Das kleine schmiedeeiserne Tor wurde geöffnet, und der Wächter trat

einen Schritt zurück, um Jerry einzulassen, doch dieser blieb, wo er war. »Ich wußte gar nicht, daß du zur Armee gegangen bist, Frank.«

»Ich wurde eingezogen, glaube ich. Es ist mein Wehrdienst. Den solltest du auch ableisten.«

»Ich war krank.«

»Na schön, komm rein! Wir haben viel zu besprechen!« Frank mimte Freude. »Hast du Cathy gesehen? Und Mum? Sie betreibt ...«

»Ich weiß.« Jerry schlurfte durch das Tor. »Sie steht in einer Kaffebude.«

»Stimmt genau. Zusammen mit dem ollen Sammy. Nil desperandum.«

»Wer?«

Der Soldat verriegelte das Tor hinter ihm. »Darfst du denn Besucher empfangen?« wollte Jerry wissen.

»Ich? Ich bin hier eine ziemlich wichtige Persönlichkeit. Ich rechne in den nächsten Tagen mit einer Beförderung. Immerhin bin ich hier der dienstälteste Offizier. Die anderen schieben entweder Wachdienst oder sind tot oder verwundet.«

»Gegen wen kämpfen sie?«

»Mann, du warst aber lange weg, Kleiner. Gegen die Miners Volunteer Force natürlich. Es handelt sich dabei um eine Terrororganisation aus der Gegend um Durham. Sie haben uns ganz schön die Hölle heiß gemacht, doch wir werden schon mit denen fertig!« Frank öffnete die grün gestrichene Tür in der weißen Mauer. Sie betraten ein kleines Büro, das mit polierten Möbeln ausgestattet war. »'ne Tasse?«

»Danke.«

Frank füllte einen Kessel aus einem großen Stahlbehälter und setzte ihn auf einen tragbaren Gaskocher. Er zündete das Gas an »Tja, ich bin praktisch hier der zweithöchste Mann.«

»Was? Nach dem König?«

»Dem König! Ich bitte dich!« Frank lachte herzlich auf und ließ sich in einem bequemen Ledersessel dicht neben einem offenen Kohlefeuer nieder. Der Raum atmete Wärme und Sicherheit. Jerry schälte sich

aus seinem triefnassen Mantel und hängte ihn auf einen Haken nahe der Tür. Auch Franks Khakimantel hing dort. Jerry setzte sich auf einen geradlehnigen Holzstuhl, der auf der anderen Seite des Feuers stand.

»Was ist an dem König so schlecht? Er wurde doch abgesetzt, oder?« Jerry massierte seine Hände und wärmte sie über der Glut.

»Abgesetzt? Er ist verdammt noch mal tot!« Frank war rauhbeiniger, als Jerry ihn in Erinnerung hatte. Wahrscheinlich war das eine Folge des Soldatenlebens.

»Wer hat dafür jetzt das Sagen?«

»Die Kirche ist in die Bresche gesprungen. Sie verwaltet alles, bis die alte Ordnung wiederhergestellt ist.«

»Der Erzbischof von Canterbury?«

»Nee. Das arme Schwein ham'se schon vor Monaten aufgeknüpft. Der derzeitige Boss ist ein Bischof. Bischof Beesley. Du hast sicher schon mal von ihm gehört!«

»Am Rande«, gab Jerry zu. Er lockerte seine feuchte Krawatte.

»Ganz bestimmt hast du von ihm gehört. Er sorgt dafür, daß geistliche Werte wieder Eingang finden in unser Alltagsleben, nicht wahr?«

»Ach, dann arbeitet Miss Brunner sicher mit ihm zusammen?«

»Jetzt mach aber mal halblang, Jerry. Sie war es doch, die die verdammten Terroristen nach London gebracht hat!«

»Das begreife ich nicht«, gab Jerry sich geschlagen. Er schaute zu, wie Frank sich erhob und Wasser in den Teekessel schüttete.

»Du kannst von Glück sagen, daß ich dich entdeckt hab',« Frank rührte den Tee im Kessel um. »Ich werde ein Wort einlegen. Auf meine Empfehlung hin bekommst du eine hübsche Position. Mindestens als Captain. Für dich wie geschaffen.« Frank streckte eine Hand aus und betätigte die Senderwahl des großen Tischradios. Störgeräusche drangen aus dem Lautsprecher, doch dann setzte sich die Stimme von Edmundo Ros durch. Zu einem Rumbarythmus sang er den neuesten Hit. *Enjoy yourself, it's later than you think. Enjoy yourself, enjoy yourself, it's later than you think.*

Jerry nahm die Tasse entgegen, die Frank ihm reichte. Seine Hand zitterte.

»Das bietet Leuten wie uns die Chance, die Gelegenheiten beim Schöpf zu fassen«, sagte Frank, »und etwas aus uns zu machen. Man braucht uns, siehst du?«

»Wofür?«

»Wegen unseres Überlebenswillens«, erklärte sein Bruder. »Wegen unseres Hasses auf die Armut.« Sein Grinsen wurde böseartig. »Wegen unserer rattengleichen Zähigkeit, Jerry, alter Junge. Wegen unserer Vitalität. Sie zahlen jeden Preis für den Schutz, den wir ihnen gewähren.«

»So 'ne Art Danegeld, meinst du?«

»Nenn' es wie du willst, mein Freund. Nicht daß wir von ihnen auch noch etwas lernen können, was das Durchhalten angeht. So bald wir uns die verdammten Terroristen vom Hals geschafft haben – und das ist schon so gut wie geschehen, zumindest einstweilen –, werden wir das Kommando übernehmen. Dann werden wir denen zeigen, was eine Harke ist!«

»Das klingt mir alles etwas vage«, sagte Jerry. Er war sich noch nicht ganz klar über die Absichten seines Bruders. »Die haben doch sehr viel mehr Erfahrung. Die machen dich fertig, Frank.«

»Ich kenne zu viele Geheimnisse.«

Jerry zuckte die Achseln. »Na schön, vielleicht hast du recht.«

»Dann machst du also mit? Kommst mit mir?« Frank grinste erwartungsvoll.

Jerry schüttelte den Kopf. »Ich glaube, ich sehe zu, daß ich weiterkomme. Dies ist trotz allem nicht mein Jahrzehnt.«

»Du wirst keine bessere Gelegenheit bekommen.«

»Ich warte ab und sehe zu, was die Zukunft bringt.«

»Die Zukunft?« Frank lachte. »Es gibt keine Zukunft. Mach aus dem, was du hast, das beste.«

Jerry kratzte seinen immer noch feuchten Kopf. »Aber hier gefällt es mir nicht.«

»Ich wette, du hättest niemals gedacht, daß du deinen Bruder eines Tages im Buckingham Palast besuchen würdest.«

»Ich hab' nie an den Buckingham Palast geglaubt«, gestand Jerry hilflos. Er begann zu lächeln. »Und ich weiß noch nicht einmal, ob ich noch an dich glauben kann.«

»Oh, du hochnäsige, miese Ratte.« Frank bebte vor Zorn. Seine blässen Lippen spannten sich, preßten sich zu einem schmalen Strich aufeinander. »Du schwachsinniger, mieser, beschissener kleiner Bastard! Und ich wollte dir helfen! Nun, wenn du es anders lieber hast, dann mal los. Es steht in meiner Macht, dich zum Armeedienst zu pressen. Und wenn du erst einmal mit uns marschierst, mein Sohn, dann wirst du schon sehen, wie verdammt verbohrst du auf dem Holzweg warst mit deinen Scheißideen.«

Jerry zog seinen Nadler aus der nadelgestreiften Tasche. »Ich denke, ich sollte mir deine Uniform ausborgen, wenn ich wieder heil rauskommen will. Ich schick dir die Klamotten später zurück.«

Frank schien sich kaum bewußt zu sein, daß sein Leben bedroht wurde. Er starrte den Nadler neugierig an »Was ist das?«

»Die Zukunft«, lautete Jerrys Antwort.

7. Der unsichtbare Harlekin oder der Kaiser am Chinesischen Hof

Jerry schlüpfte wieder in seine gekräuselte Mr. Fish Jacke und küßte Mitzi Beesley inbrünstig auf ihr entblößte linke Gesäßhälfte. Mitzi zuckte zusammen. Ihre Stimme unter dem Kissen klang träge. »Du kannst noch zwei Stunden hierbleiben. Noch kommt mein Daddy nicht zurück. Wir haben es noch nicht mit den Flaschen versucht.«

»Wir würden nur drin steckenbleiben.« Er ging zur Treppe. »Überdies bist du noch gar nicht alt genug.« Als er nach unten ging, hatte er immer noch das Gefühl, als würde er von ihrer feuchtwarmen Wollust umschlossen. »Ich laß' von mir hören.« Er öffnete die Tür zu Straße.

Er trat hinaus in den Sonnenschein von Chelsea. Der Bischof, eine populäre lokale Persönlichkeit, hatte sich seit der Auflösung ganz schön gemausert. Die King's Road wimmelte von Menschen. Sie hallte von Musik wider, und überall sah man Imbißbuden, Verkaufsstände mit Wegwerfkleidern, Wahrsager, Prostituierte jeglichen Kalibers, wunderschöne Blumenarrangements und allen möglich Zierrat; weiche Körper strichen dicht an ihm vorbei, wunderbare Parfüms überschwemmten seine Nase mit ihrem Duft; sein Fleisch sang. Er drängte sich durch die Menge, pfiff dabei einen Titel von den Animals vor sich hin und steuerte auf die Fasanerie zu, die Mr. Koutrouboussis erst kürzlich erworben hatte. Es gab keinen Zweifel, dachte Jerry, es hatte sich gelohnt, auf das Utopia zu warten. Alle waren glücklich. *Here, There and Everywhere* sangen die Beatles, als er durch eine Tagesdiskothek hindurchschlenderte; sie waren die Poeten dieses Paradieses. *Turn off your mind, relax and float downstream ...*

Es gab, mußte Jerry sich selbst gegenüber zugeben, immer noch eine Minderheit, die die Euphorie der Einfachheit, des Schlichten all dem hier vorzog, und in der Tat war die King's Road nicht gerade

das, was er als sein natürliches Environment bezeichnet hätte, noch nicht einmal an einem Festtag wie diesem. Nichtsdestoweniger, wenn er auf eine Portion Eier und Chips verzichtete, war da immer noch jemand, der eine Fantasie von großzügigeren Proportionen schuf, und zwar mit einem Leierkasten und einer restaurierten Straßenbahn oder sogar zweien. Wenn ihn hier überhaupt etwas ergriff, dann war es das Selbstbewußtsein, sich fern von seinem eigenen Heimatterritorium zu befinden, wo die Nachwirkungen der Trance der Armut immer noch auf die Eingeborenen Einfluß ausübten. Und außerdem war es in der King's Road, wo er die Saat des Desasters fand, der Zerstörung all dessen, was ihm wert und teuer war. Er verdrängte diese Gedanken aus seinem Bewußtsein und schob sich nun etwas aggressiver durch die Menge und die Straße hinauf, nur um wie vom Blitz getroffen stehenzubleiben, als er das Eingangstor zur Fasanerie erreichte und niemand anderer als Miss Brunner ihm entgegentrat. Sie trug eine weißes, eckiges Courreges-Kleid mit Shorts, weiße PVC-Stiefel und einen weißen PVC-Schlapphut und eine Handtasche aus dem gleichen Material. Auf ihrer Nase saß eine große Sonnenbrille, und ihre roten Haare waren ziemlich kurz geschnitten. Ein lautes Radio wurde vorbeigetragen – *Jumpin' Jack Flash, it's a gas, gas, gas* –, daher konnte er ihre Begrüßung nicht verstehen, jedoch mußte er sich zu seiner Verblüffung der Tatsache stellen, daß sie ihm gegenüber das Wort »Liebling« ausgesprochen hatte. Er lehnte seinen schlanken Körper gegen den gegenüberliegenden Türpfosten und atmete genußvoll den Duft von Young Lust ein. »Kommen Sie allein gut zu recht, Miss B.?«

»Wie bitte? Oh ja. Bestens. Sie sehen ja selbst ziemlich psychedelisch aus.«

»Danke. Ich gebe mir auch alle Mühe.«

»Nein, ich mein's ernst. Richtig geschmackvoll. Gehen Sie rein?« Sie blinzelte in den düsteren Gang. »Sie wohnen hier?«

»Nein, aber ein Freund von mir. Nun, genaugenommen ist er ein Freund von Catherine.«

»Wie geht es Ihrer Schwester? Diese Behandlung – oder wurde sie – ?«

»Momentan ruht sie sich aus.«

»Frank sagte so etwas.«

»Dann geht es ihm also auch gut. Schön, wir sehen uns sicher bald.«

»Nein!« Sie legte ihm ihre weißen Plastikfinger auf den Arm. »Ich hab' in Wirklichkeit auf Sie gewartet. Ich weiß, daß wir einige Meinungsverschiedenheiten hatten.«

»Und auch gewisse Gemeinsamkeiten. Wir brauchen jetzt nicht die ganze Vergangenheit aufzuwühlen.«

»Sicher nicht. Ich hätte niemals auch nur im Traum angenommen ... Können wir uns einen Moment in Ruhe unterhalten?«

»Sie haben doch nicht etwa schon wieder vor, mich für irgendeine Sache zu keilen, oder?«

»An sich nicht. Ich denke doch, wir haben mehr gemeinsam, als wir jemals geahnt haben.« Sie schaute mißbilligend an ihrem Körper hinab. »Wie Sie sehen, bin ich richtig ,in'.«

»Was stellen Sie nur immer mit sich an?«

»Ha, ha! Ich hab' eine richtige Ausbildung genossen. Ich bin eine vollwertige Programmiererin. Können wir nicht eine Tasse Kaffee trinken?«

Jerry schüttelte den Kopf. »In Chelsea einzukehren, macht mich immer ganz trübsinnig. Eigentlich schaffe ich das nur, wenn ich eine Wand im Rücken und die Tür im Auge habe. Sie wissen ja selbst, wie das ist.«

»Aber es gibt so nette Lokale.«

»Das meine ich gerade.«

Er trat in den Innenhof, eine Oase relativer Ruhe, und setzte sich an den Teichrand. Blaues, grünes, gelbes und rotes Wasser strömte in Intervallen aus dem Brunnen in der Mitte des Teichs. Nach einigen Sekunden ließ sie sich neben ihm nieder. »Ich weiß gar nicht mehr, wo wir uns zuletzt gesehen haben«, begann sie.

»Ich auch nicht«, gab Jerry zu. »Vielleicht ist es noch gar nicht geschehen?«

»Nun ja, möglicherweise, bestimmt.« Sie begann ihr früheres Selbstvertrauen zu verlieren, während Jerry immer sicherer wurde. Sie war offensichtlich mißgelaunt.

»Ich weiß aber, wie sehr Sie sich für die Naturwissenschaften interessieren«, sagte sie.

»Nicht mehr.« Jerry versuchte, einen gestreiften Fisch zu fangen, der an der Oberfläche trieb. »Momentan kann mich allenfalls noch technologische Kunst vom Hocker holen.«

»Ist ja prima. Nein, das ist noch viel besser. Technologische Kunst. Ja! Ja! Gut. Das ... schön ... Naturwissenschaft ist die richtige Antwort. Das erkenne ich jetzt und hier. Ich dachte mir, es würde Ihnen gefallen. Meine Geldgeber haben ziemlich hohe Summen in die wirklich modernsten Geräte investiert. Natürlich wird Ihnen das alles vertraut sein.«

»Sie sollten mich nicht mit Vorschußlorbeeren überhäufen. Vielleicht lasse ich alles stehen und liegen. Ich mag es eigentlich nicht sonderlich ...«

»Ha, ha. Nun ...« Sie fischte eine perlenbesetzte Dose aus dem weißen PVC-Beutel und bot ihm eine Zigarette an. »Ich glaube, das sind Sobranies. Wollen Sie eine?«

Jerry schüttelte den Kopf.

»Na schön.« Sie klappte die Dose zu, ohne sich selbst eine Zigarette genommen zu haben. »Auf jeden Fall verfügen Sie doch in den weniger orthodoxen Wissenschaftszweigen über erhebliche Kenntnisse, nicht wahr? Ihr Vater –?«

»Ich fürchte, ich habe jegliches Vertrauen in die Naturwissenschaften verloren und betrachte mein Interesse als extrem kurzlebig und nebensächlich«, gestand Jerry.

»Sie haben schon immer Ihre dummen Witzchen gemacht, Mr. Cornelius. Sie dürfen so etwas nicht sagen. Immerhin wird es die Technologie sein, die uns aus unseren derzeitigen Schwierigkeiten

nologie sein, die uns aus unseren derzeitigen Schwierigkeiten herausreißen wird.«

»Ich wußte gar nicht, daß es schlecht um uns steht.«

»Aber wie! Dieser Glanz und Flitter verhüllt im Grunde die wahren Übel. Dem müssen Sie wohl zustimmen. Sie sind schließlich nicht gerade unintelligent. So kann es nicht weitergehen. Wir müssen an die Zukunft denken.«

»Am liebsten denke ich überhaupt nicht.« Er stand auf und betrachtete den vielfarbigen Karpfen im Brunnenwasser. »Dorthin gehöre ich im Grunde. Das ist mein Element. Ich bin ganz glücklich.«

»Glücklich, Mr. Cornelius? Wie können Sie das sein?«

»Keine Ahnung, aber ich bin es.«

»Es gibt noch mehr Dinge im Leben als Drogen und Sex, Mr. Cornelius.«

»In den Drogen und im Sex gibt es weit mehr als nur Leben. Das ist besser als gar nichts.«

»Sie brauchen ein Ziel. Sie haben immer eins gehabt. Ihre Fähigkeiten so unter den Scheffel zu stellen, ist einfach albern und dumm. Sie glauben ebenso an die Bedeutung der Naturwissenschaften wie ich.«

»Und was ist mit dem Land, dem Grundbesitz?«

»Mittlerweile muß man sich im abstrakten Bereich bewegen. Es wäre ganz einfach töricht, eine neue Situation mit alten Vorstellungen und Begriffen erfassen und angehen zu wollen, meinen Sie nicht auch?«.

Jerry fühlte sich mehr und mehr unbehaglich. »Ich hatte eigentlich vor, mich mal im Attentätergeschäft umzutun. Sie wissen ja, daß ich im Grunde ein Träumer bin. Meinen Sie nicht, es wäre eine zu harte Mischung aus Mord und Mythos?«

»Glauben Sie an Flugzeuge, Mr. Cornelius?«

»Es kommt ganz darauf an, was Sie unter ‚Flugzeugen‘ verstehen.« Er sehnte sich nach der kühlen Dämmerung in der Fasanerie, wo er sich an Koutrouboussis' Mißgunst wärmen könnte.

»Eine sinnvoll geordnete und angewendete Technologie ist die einzige Hoffnung für diese Welt, falls wir nicht in totaler Dekadenz versinken wollen und von dort aus schließlich in den Tod gehen«, sagte sie. »Wenn wir jetzt handeln, können wir nahezu alles retten, was noch irgendwie von Wert ist. Begreifen Sie das denn nicht?« Ihre runden Schatten vermittelten plötzlich einen Ausdruck geradliniger Ernsthaftigkeit. »Wenn wir irgendwie ein Programm erstellen könnten, in dem alle bekannten Fakten untergebracht wären, bekämen wir eine klare Vorstellung von dem, was wir tun müssen, um uns auf die Zukunft vorzubereiten. Stellen Sie sich das nur einmal vor – die gesamte Zukunft in einem einzigen Chip!«

Vorerst drückte Jerry sich um die einzige logische Antwort herum. »Ich interessiere mich nur für die Gegenwart.« Er nahm dicht neben ihr Platz. Er legte eine Hand auf ihr Knie. »Geben Sie uns einen Kuß.«

Sie seufzte und schenkte ihm einen flüchtigen Blick. Er stellte fest, daß seine Hand unbemerkt in ihre Shorts eindringen konnte. Völlig unerwartet berührten seine Finger ihr kaltes Geschlecht. »Verzeihung«, sagte er.

»Ist sowieso egal«, beruhigte sie ihn. Er blickte über den Hof hinüber zu den Blumen. Er trommelte mit den Fingerspitzen gegen seine Zähne. Von irgendwo über ihnen drang ein tiefes Dröhnen an ihre Ohren. Ohne besonderes Interesse schaute er lächelnd zum Himmel. »Bomber«, stellte er fest. »Und ich dachte schon, wir erlebten endlich mal einen friedlichen Tag.« Die Maschinen kamen nun in Sicht. Es war eine starke Formation von F111A's. »Ich nehme an, dies ist ein freies Land.«

»Eloi! Eloi!« Miss Brunner wurde ganz aufgeregt. Sie sprang auf. »Friedlich? Diese Enklave für Lotusfresser? Bekommen Sie denn gar nicht mit, daß die Welt um sie herum verfault? Haben Sie keine Augen im Kopf? Riechen Sie denn nicht den Verfall? Spüren Sie nicht, daß die Welt aus dem Ruder läuft? Wo haben Sie Ihre Sinne? Und das einzige, was Ihnen dazu einfällt, ist mich zu betatschen!«

Er blickte sie unter verlegen gesenkten Lidern an. Er empfand so etwas wie Selbstmitleid. »Ich wollte doch nur ein bißchen Spaß haben.«

In einiger Entfernung nach Süden, wahrscheinlich über Barnes, begannen die Flugzeuge, ihre Last abzuladen.

Sie ordnete gekonnt und umsichtig ihre Kleidung. Sie eilte auf die belebte Straße zu, wo immer noch festliche Stimmung herrschte und die bisher noch Freien sich drängten. »Spaß!«

Er war nachhaltig demoralisiert, und zwar mehr durch das, was er in ihrer Hose gefunden hatte, als durch das, was er getan hatte. »Es tut mir aufrichtig leid. Es wird nicht wieder geschehen.«

»Ist schon gut.« Sie winkte ihm mit einem Handschuh aus Polyvinylchlorid zu. »Einstweilen zumindest.«

8. *Harlekins Metamorphose*

Während der letzten drei Wochen hatte Jerry Cornelius sich im Dachgarten des leeren Warenhauses aufgehalten. Der Dachgarten hatte sich in einen Urwald verwandelt und war an einigen Stellen praktisch undurchdringlich. Flamingos, Enten, Aras, Sittiche, und Kakadus nisteten in einem Gestrüpp aus Rhododendren, Schlingpflanzen, Kletterrosen und Kapuzinerkresse; gelbe Mimosen wucherten dicht an den zahlreichen Trennwänden des Gartens: und einige Ableger und Wurzeln hatten den Boden gesprengt, waren bis ins darunterliegende Stockwerk vorgedrungen und hatten die Kübel voller Erde gefunden, die Jerry aus der Botanischen Abteilung geholt und dort aufgestellt hatte, so daß die Pflanzen auch dort Fuß fassen konnten. Es war sein Traum, immer mehr Erde in das Gebäude hineinzuschleppen, so daß irgendwann das gesamte Gebäude von einem dichten Dschungel durchsetzt wäre, in den er dann vielleicht Raubund Beutetiere einsetzen könnte, die sich in der Zoologischen Abteilung des konkurrierenden Kaufhauses nebenan finden ließen.

Jerry ging es gar nicht mal schlecht: er verfügte über einen batteriegetriebenen Stereoplattenspieler, der ihn mit traditioneller Folkmusik versorgte, und über eine ganze Reihe leicht lesbarer Unterhaltungsliteratur; ernähren konnte er sich von dem, was in der Lebensmittelabteilung zurückgeblieben war, und aus dem Vorrat an Konserven im Dachgartenrestaurant, wo er überdies sein Feldbett aufgestellt hatte. Das Restaurant glich nun eher einem Treibhaus, denn er hatte es zugelassen, daß beliebig viele Pflanzen eindringen und dort gedeihen. Er fühlte sich überhaupt nicht gestört, und man ließ ihn vollkommen in Ruhe. Er fand Gefallen an den Romanen von Jane Austen, vermied jegliche Interpretation und träumte von besseren, sichereren Zeiten.

Gelegentlich verließ er die oberen Stockwerke und drang ins Innere und die tieferen Bereiche des Gebäudes vor und kümmerte sich um seine Generatoren, welche seine Kühlgeräte und, was noch viel wich-

tiger war, auch die Zentralheizung in Betrieb hielten. Diese ließ er mit voller Leistung laufen, so daß seine Pflanzen dazu gebracht wurden, ihre Wurzeln dem fernen Erdboden entgegenzustrecken. Er hegte die große Hoffnung, daß die Überreste von Derry and Toms eines Tages vom Buschwerk vor Zerstörung bewahrt würden und daß niemand außer ihm und den wenigen, die den Weg durch das Labyrinth kannten, dort eindringen konnten. Auf der Spitze dieses Berges aus Blätter- und Mauerwerk würde er dann in relativer Sicherheit leben können. Schon jetzt blühten einige Päonien in der Teppichabteilung, und verschiedene Schlingpflanzen und Efeuranken bedeckten, ohne entsprechend gehegt worden zu sein, den Boden und die Wände in der Eisenwaren- und Haushaltsgeräteabteilung. Seine Waffen besaß er immer noch, und er bewegte sich niemals ohne sie, jedoch hatte er viel von seiner Vorsicht verloren. Der Luftkrieg gehörte beinahe vollständig der Vergangenheit an. In Mode gekommen waren Panzer und Infanterie, deren Einsatz denen mehr Befriedigung verschaffte, die an solcher Art von Kriegsführung immer noch Gefallen fanden. London wurde nicht mehr als wichtiges strategisches Ziel angesehen.

Jerry kombinierte, daß die meisten der Schlachten überall auf der Welt gewonnen wurden und daß Konferenzen sehr schnell über territoriale Grenzen entschieden. Der europäische Kontinent war zu einem konfusen Konglomerat von winzigen Stadtstaaten zerfallen, deren Wirtschaft vor allem auf landwirtschaftlichen Erzeugnissen gründete und in denen bestimmte traditionelle Handwerke und Kunstfertigkeiten (Böhmisches Glas, Deutsche Uhren, Französischer Senf) sich zu voller Blüte entwickelten: sie ermöglichten einen lebhaften Tauschhandel zwischen den verschiedenen Gemeinden. Nicht daß der Krieg endgültig ausgemerzt war, er fand vielmehr auf einer niedrigeren Ebene statt und wurde stets als Grenzstreitigkeit ausgefochten. Jerry war nicht in der Lage gewesen, diese Entwicklung vorauszusehen und in ihrer Gesamtheit zu beurteilen, er nahm jedoch an, daß sie der *petit bourgeoisie*, die wie immer den Großteil der Überlebenden ausmachte, durchaus gerecht wurde. Es kam ihm so vor, als

hätte Miss Brunner aus irgendeinem obskuren Grund am Ende doch noch Anlaß zum Triumph, wenngleich sie sehr wenig zu der Entwicklung beigetragen hatte.

Die Vorstellung von einem Großbritannien als einer Nation von William-Morris-Holzschnitzern und Chesterton'schen Bierbäuchen trieb ihn immer tiefer in seinen Dschungel und brachte ihn dazu, seine Bücher im Stich zu lassen. Irgendwie war er immer darauf vorbereitet gewesen, sich so weit zurückzuziehen. Er mußte jedoch zugeben, daß die siebziger Jahre sich für ihn als eine Riesenenttäuschung entpuppten. Ein Gefühl der Bitterkeit über die verpaßten Gelegenheiten, die Vorsicht seiner Verbündeten und die Feigheit seiner Feinde stieg in ihm auf. In den fünfziger Jahren war das Leben so erbärmlich, so widerwärtig geworden, daß er sich gezwungen sah, in die Zukunft zu fliehen, vielleicht sogar bei der Schaffung der Zukunft mitzuarbeiten; doch in den sechziger Jahren, als die Zukunft angebrochen war, gab er sich damit zufrieden, wenigstens in der Gegenwart zu leben, bis, auf Grund einer von ihm erkannten Konspiration unter denen, die die Freiheit als allgemeine Bedrohung erkannten, die Gegenwart (und demnach auch die Zukunft) verraten wurde. Als Folge hatte er in der Vergangenheit Trost gesucht und nach einer adäquaten Mythologie, um sich die Welt ringsum zu erklären, und hier versteckte er sich nun, verloren in seinem Art-Nouveau-Dschungel, seinen Art-Deco-Kavernen. Hier watete er durch den gefährlichen Treibsand der Nostalgie und sehnte sich nach Zeiten, die ihm einfacher erschienen, weil er ihnen nicht angehörte, und welche, indem sie ihm vertraut wurden, noch komplexer erschienen als die Welt, die er wegen ihres Variantenreichtums und ihres Potentials geliebt hatte. Deshalb floh er immer tiefer hinein in eine Welt, wo allein die Vegetation gedieh und nur die einfachsten Lebensformen existierten. Er dachte ernsthaft darüber nach, die Gewohnheit des Zeitreisens vollständig an den Nagel zu hängen.

Abgesehen von unregelmäßigen Streits, welche unter den Vögeln entbrannten, gab es in dieser Zeit nur sehr wenige Geräusche, die ihn

hätten stören können, als er auf sein Feldbett verzichtete und sich tief in die Büsche verkroch, sein Rücken sich an feuchte Erde schmiegte und er fast dauernd die Kopfhörer aufgesetzt hatte und der Pure Prairie League, den Chieftains und, da er glaubte, damit bleibe er mit der Welt in Berührung, Roy Harper lauschte. Er hatte sich entschlossen, nicht zur Kenntnis zu nehmen, daß seine Batterien aufgebraucht waren und die Schallplatten nicht selten mit weniger als der halben Geschwindigkeit abgespielt wurden. Auch pflegte er in einen tiefen Schlaf zu versinken, wenn einmal die Nadel in einer Rille hängenblieb, und zwei oder drei Tage lang nicht aufzuwachen.

Ganz vage wurde er sich bewußt, daß die Häufigkeit und Dauer dieser Schlafperioden stetig zunahm. Doch da er bisher keinen körperlichen Schaden an sich feststellen konnte, zog er es vor, sich deshalb keine Sorgen zu machen. Es war durchaus wahrscheinlich, daß seine Aktivitäten während der vergangenen zwei Dekaden ihn doch mehr erschöpft hatten, als er es hatte wahrhaben wollen. Für einen Moment hätte er auch beinahe seine Schwester vergessen, die in ihrem mit Samt ausgeschlagenen Sarg in der Kühltheke lag und vielleicht von einer noch fernerer Vergangenheit träumte als der, die er für sich selbst schaffen wollte.

Der Sommer wurde immer heißer; der Dschungel wurde dichter, und dann, eines Tages, als Jerry in der brütenden Hitze im Schatten eines kleinen Tunnels schlief, den er selbst in das Dickicht gehackt hatte, eine ungelesene Ausgabe des *Union Jack* vom 21. September 1923 (*X-ine* oder *The Case of the Green Crystals*, eine Zenith Story) zusammengerollt und von Feuchtigkeit fleckig neben seiner schlaffen rechten Hand, störte das beruhigende Rattern und Dröhnen von Centurion Thirteens, Vickers Vijayantas und Humber FV1611 Mannschaftstransportern die zähe Ruhe des Tages, das Summen der Bienen, das Zirpen der Grillen.

Die kleine gepanzerte Flotte kam auf ein Signal eines rundschultrigen Mannes zum Stehen. Gekleidet in die Uniform eines Majors der Royal Hussars, kletterte er aus dem führenden Humber, wobei er

seine Mütze zurechtschob. Ein Captain in konventionellem Khakidress stieß die Geschützturmklappe des an zweiter Position fahrenden Centurion auf und rannte über den aufgeweichten Asphalt herüber, um weitere Befehle zu empfangen. Der Major sagte einige Worte, betrachtete die Außenfassade des Warenhauses, welche nahezu vollständig mit kräftigem Efeu bedeckt war, überprüfte die grüne Höhle der Eingangshalle und kehrte dann zu seinem Transporter zurück. Ein Kopf, bedeckt mit einem Turban in Grün, Gold und Purpur, erhob sich über tarnfarbenen Stahl. Ein rundes braunes Gesicht zeigte einen Ausdruck von Erstaunen, als der Blick am Warenhaus hängen blieb, welches irgendwie den vergessenen und verlassenen Ruinen von Angkor Wat in Kambodscha zu ähneln begann. Schultern in Grün und Gold folgten dem Gesicht, und schon bald stand die gesamte Gestalt, klein, kräftig und rund, auf der Karosserie des Fahrzeugs und stemmte die Hände in die Hüften. Er trug die beeindruckende Uniform der 30th Deccan Horse, eine breite Schärpe um die Taille, Säbel und Pistole steckten in einem Sam Browne Gürtel, Er zur restlichen Aufmachung mit seiner reinen Funktionalität einen seltsamen Kontrast bildete. Der Major salutierte und half dem strahlenden Inder beim Heruntersteigen. Dann betraten sie gemeinsam den Wald.

Die Motore der Panzer und Mannschaftstransporter wurden abgestellt; wieder kehrte Stille ein. Allmählich stiegen die Mannschaften von den Fahrzeugen und zündeten sich, die Oberkörper bis zur Gürtellinie entblößt, Zigaretten an und begannen untereinander ein Schwätzchen. Der Verschiedenheit ihrer Uniformen nach mußte es sich um eine gemischte Einheit handeln. Da waren Engländer, Schotten, Inder, Männer von Trinidad, Jamaica und aus Cornwall. Aus mindestens einem Geschützturm drang schwere, laute Reggeamusik.

Die beiden Offiziere erreichten den Dachgarten nach drei Stunden. Sie schwitzten und dampften. Die Kragen ihrer Jacken hatten sie längst geöffnet, die Kopfbedeckungen abgenommen. Sie durchsuchten das Restaurant und dessen Küche. Zuallererst stießen sie auf die Kühltheke mit ihrem fahlblauen Inhalt: der wunderschönen, lächeln-

den Madonna. Der Major schüttelte den Kopf. »Wahrscheinlich das einzige, was er für erhaltenswert ansah. Der arme kleine Kerl.«

»Sie liebten sich«, sagte der Inder. Er versuchte seine Hand seitlich am Sarg vorbei nach unten zu schieben und sich eine Portion Honig- und Akazieneis zu organisieren, mußte seine Bemühungen jedoch erfolglos aufgeben.

»Mehr als das.« Der Major seufzte. »Sie war Sinnbild für alles, was er je für wichtig und bedeutend angesehen hat. Er glaubte, daß, wenn er sie wiederbelebte, er die gesamte Welt wecken könnte, die er einst verlor.«

»Dann ist sie tot?«

»So gut wie sicher, alter Junge.« Der Major schloß den Deckel des Kühlraums. »Wir sollten jetzt lieber den Garten absuchen. Sie nehmen den Tudor und ich den Spanischen. Wenn Sie kein Glück haben, dann warten Sie hier auf mich.«

Sie trennten sich.

Der Major sah es als nahezu unmöglich an, die verschlungenen Äste und Lianen und Wurzeln zu überklettern, die den Eingang zur pseudo-maurischen Pracht der Gärten versperrten, wo die Brunnen nun unter Massen grüner Vegetation erstickten und von Magnolien, übergroßen Tulpen, Päonien, Mohnblumen und Sonnenblumen überwuchert wurden. Der schwere Duft dieses Ortes vertrieb ihn beinahe. Er wollte sich schon weiterkämpfen, als seine Ohren ein feines Geräusch rechts von ihm ausmachten, und er blickte sofort hinüber zu dem mächtigen Rhododendronbusch genau gegenüber dem Restaurant. Zwei oder drei Flamingos kamen von dort herüberstolz. Ihre rosafarbenen Hälse wackelten, und ihre Schwimfüße platschten durch die trüben Pfützen, die von dem Miniaturfluß noch übrig waren. Es waren jedoch nicht die Vögel gewesen, die dieses Geräusch verursacht hatten. Der Major näherte sich dem Rhododendron, nahezu geblendet von der Intensität der purpurnen, scharlachroten und rosafarbenen Blüten und vom strengen Geruch nach Erde und verrottendem Unterholz. Er schob Astwerk beiseite und stand in

einem niedrigen Tunnel. Er bückte sich und starrte in den grünen Halbdämmer. Er ging in die Knie und begann durch den Tunnel zu kriechen, bis dieser sich zu einer kleinen Höhle weitete, in der zusammengerollt, einem Foetus nicht unähnlich, der Körper des Mannes lag, den der Major auf fünf Kontinenten gesucht hatte.

Bekleidet war der Körper mit einem grünen und khakifarbenen Tarnanzug, auf dem Kopf saß ein Paar schwarzer Koss Kopfhörer, und das Anschlußkabel führte zu einem Plattenspieler, auf dem Al Bowlly *What a Little Moonlight Can Do* mit quälender Langsamkeit sang. Seitlich davon, gleich neben dem Plattenspieler, lag eine Uhr, dekoriert mit einem rot-weiß-blauen Muster, und daneben eine gestikulierende Figurine in einem traditionellen, weißen Pierrotkostüm mit einer schwarzen Kappe, wahrscheinlich ein aktuelles Abbild von Charles Debureau persönlich; nicht weit davon eine Ausgabe eines *Fantomas*-Romans und eine Nummer des Magazins *Le Chat Noir*. Der *Union Jack* war aufgeschlagen. In einem Kasten unter der Illustration, die einen offenen Safe, eine Rauchwolke und zwei Männer, die sich offensichtlich bekämpften (einer trug einen klassischen Abendanzug) zeigte, stand zu lesen: *This Story very worthily upholds the UNION JACK tradition – the tradition for really well told stories, full of character and action. It is a Zenith-Sexton Blake story, written as only the creator of the Albino knows how. If you want anything better than this you are indeed hard to please.* Der Major hob das brüchige Magazin vom Boden auf, rollte es ein und stopfte es in die Brusttasche seines dunkelblauen Uniformrocks. Dann untersuchte er die steife Gestalt des Mannes. Sie war sehr dünn. Das Gesicht war länglich, die Lippen voll, die Augen, obwohl geschlossen, zweifellos sehr groß. Die Haare waren schwarz, lang und sehr fein, jedoch schienen sie früher einmal weiß gefärbt worden zu sein. Es bestand eine frappierende Ähnlichkeit mit der blonden jungen Frau, die der Major in der Kühltheke gefunden hatte. Er hob den Kopf.

»Hier drin, Hythloday. Ich hab' ihn gefunden, das arme Schwein. Er scheint auch schon kurz vor dem Ende zu stehen. Er ist fast hinüber.«

Der Major wartete, drehte sich eine Zigarette, während er die zusammengerollte Gestalt betrachtete. Ein Rascheln ertönte hinter ihm, ein Scharren, und dann kroch der keuchende Hythloday in Sicht. Es war kaum Platz für alle drei in dieser Blätterhöhle. Es war offensichtlich, daß Hythloday vermutete, der Major habe sich verteidigen müssen. »Ich hoffe, er ist nicht tot. War er gewalttätig?« »Oh, nein, nein.« Der Major lächelte traurig. »Soweit es diesen Burschen betrifft, fürchte ich, daß Gewalt der Vergangenheit angehört.«

9. *Harlekins Tod*

»Zehn verdammte Jahre!« Miss Brunner bot in einem rotweißen malayischen Sarong mitsamt blauem Turbanhut, der vielleicht vierzig Jahre vorher modern gewesen sein mochte, einen schreienden Anblick. Ihr Atem roch nach Chloroform, da sie seit einiger Zeit regelmäßig einen Victory V Rachenspray benutzte. Mit ihren Strohsandalen humpelte sie über einen grünen, blauen und goldfarbenen Kazhak-Teppich hinüber zu dem im Adam-Stil nachgebauten Kamin, wo Major Nye stand und eine Kollektion von Fotografien in schwarz-silbernen Mackintosh-Rahmen betrachtete. Major Nye trug die Uniform seines ersten Regiments: einen blaßblauen und gelben Uniformrock, dunkelblaue Reithose mit einem gelben Doppelstreifen, schwarze Reitstiefel samt Sporen, einen Säbel und einen weißen Pickelhelm. Es war die Uniform der 8th King George's Own Light Cavalry. Er war derart abgemagert, daß es fast erschien, als würde allein die Uniform ihn aufrecht halten. Er wandte sich um, zwinkerte müde, runzelte ergraute Brauen und neigte ihr sein zierliches, heiles Ohr zu.

»Ja?«

»Ich glaube kaum, daß Sie ermessen können, wie schwierig es für einige von uns war.« Kalt starrte sie eine der Marmorsäulen in der Nähe der hohen Doppeltür an. Siamesische Keramiklöwen in den Farben Rot und Schwarz erwiderten ihren starren Blick. Das gesamte Bauwerk stellte eine Mischung orientalischer Stilformen dar bis auf die ursprüngliche Architektur, welche viktorianisch-griechisch war. »Ich habe zum Beispiel neun geschlagene Monate in einem Cornwall'schen Internierungslager gegessen!«

»Lager?«

»Unterirdische Bunker. Sie verlegen alles in die Erde, was sich ein-graben läßt. Die Leute in Cornwall haben ein Faible für Erdlöcher. Sie fürchten die Sonne.«

»Das klingt bei denen geradezu wie ein Witz. Sie sind da wie die Waliser. Wühlen in der Erde herum, hocken in Bergwerken. Sie lieben es regelrecht. Wie die Sieben Zwerge. *Heigh ho, heigh ho, it's off to work we go ...*« Er kicherte. »Dig, dig, dig. Damit sind sie mittlerweile richtig reich geworden, nehme ich an. Zinn, Ton, Gold und Silber sogar. Oh, sie machen das schon seit Jahrhunderten. Haben schon vor den Römern damit angefangen. Mindestens zweitausend Jahre. Man gebe ihnen eine Hacke und eine Schaufel, und sie graben sich durch alles hindurch. Es ist wie ein Instinkt, der sie treibt. Man kann nicht anders als sie dafür bewundern.«

Sie hatte seine Ausführungen zu den verschiedenen Rassen bereits mehr als einmal mit anhören dürfen. Sie seufzte tief auf. »Ach ja?« Sie massierte ihren roten nackten Arm. »Zu ihren Gefangenen sind sie einfach schrecklich – die anderen Kelten eingeschlossen.«

»Stimmt schon. Sie haben doch schon von den Feuersteinmessern und den Menhiren gehört?«

»Ich hab' sie sogar gesehen«, erwiderte sie. »Ich hatte großes Glück.«

»Nun, sie haben sich weit entwickelt. Zu ihnen kommen nicht mehr viele ungebetene Besucher. Endlich haben sie in Tintagel einen neuen Arethyor inthronisiert. Ich hab' die Meldung heute morgen erst bekommen.«

»Welcher hat gewonnen?«

»Arluth St. Aubyn natürlich.« Er zuckte die Achseln und massierte seine von blauen Adern durchsetzte Nase. »Sie können nichts dafür. Ich würde sagen, es rührt von einem uralten Instinkt her. Alte Gewohnheiten sterben sehr langsam aus.«

»Mir scheint als hätten Sie Cornelius gerade noch rechtzeitig rausgeholt. Er schuldet Ihnen sehr viel«

»Jemand muß schließlich ein Auge auf ihn haben, wenn er wieder unruhig wird und auf seine Reisen geht.«

Miss Brunner schaute hinüber zu den Erkerfenstern, wo ihr ehemaliger Liebhaber saß, eine scharf gezeichnete Silhouette gegen den

Himmel, eingewickelt in einen Kashmirschal, die Augen leer und starr geöffnet. »Oh Himmel«, jammerte sie. »Er sabbert! Und ihn hat man mal als neuen Messias des Wissenschaftszeitalters gepriesen!«. Sie schüttelte angewidert den Kopf.

»Daran ist nur seine Amnesie schuld«, wiegelte Major Nye ab. »Er weiß doch nie, wohin er geht. Er sucht nur solche Plätze auf, die eine sehr private Bedeutung für ihn haben. Mittlerweile geht es ihm schon viel besser. Er bekommt ab und zu katatonische Anfälle, vor allem dann, wenn er von seinen zwanghaften Wanderungen zurückkehrt. Es kann einfach nicht nur seine Schwester sein, nach der er sucht. Sie befindet sich in vollkommener Sicherheit.«

Miss Brunner starrte mit brennenden Augen in das leere Gesicht. »Es gibt keine Zufluchtsorte mehr, Mr. Cornelius. Es gab keine in der Vergangenheit, und es wird auch keine in der Zukunft geben. Ich kann Ihnen nur raten, aus der Gegenwart das Beste zu machen.«

»Man sollte ihn nicht stören«, riet Major Nye. Mit seinen dünnen Beine, die an den Knien durch die Stiefel steifgehalten wurden, trat der Major sporenklirrend hinter Jerrys Rollstuhl. »Ist schon gut, alter Junge. Wird schon werden, mein Freund.« Er tätschelte Jerrys Schulter. Seit er seine Frau und seine restliche Familie verloren hatte, fand Major Nye seine einzige Erfüllung in der Pflege und Hege des bewußtseinslosen Mörders. »Er glaubte nie an die Möglichkeit geheiligter Zufluchtsorte, müssen Sie wissen. Schon seit Jahren nicht. Er lehnte diese Vorstellung ab. Er kam schließlich in einer modernen Stadt zu Welt.«

»Wollen Sie damit behaupten, er hätte niemals nach Sicherheit gestrebt? Ich kenne ihn schon länger als Sie, Major, und ich kann Ihnen verraten ...«

»Die einzige Sicherheit bot ihm die Stadt mit all ihren Schrecken. Ähnlich wie der Dschungel dem Tiger als der sicherste Ort erscheint, könnte man sagen. Als man damit begann, seine Stadt zu zerstören, verlor er völlig den Halt. Für einige Zeit glaubte er tatsächlich, daß das Kriegstreiben ihm ein Ersatz sein könnte, doch er irrte sich. Es ist

schon sonderbar, wie die Großstadt sich aus dem Dorf entwickelte, welches wiederum aus dem Lager entstand, das man gegen die Schrecken der Wildnis angelegt hatte ...«

»Davon hab' ich nicht die geringste Ahnung. Ich wurde in Kent geboren.«

»Genau. Ich komme vom Land. Ganz klar, daß wir nicht begreifen können, daß die Großstadt jemandem wie Cornelius eine liebgewordene Umgebung hat sein können. Je schlimmer sie ist, nach unseren Vorstellungen jedenfalls, desto sicherer fühlt er sich. Selbst als es zuende ging, ließ sein Instinkt ihn sich im Herzen der Stadt verstecken. Indem er zum Dach eines hohen Gebäudes hinaufstieg, um dort Sicherheit zu finden und den Dschungel wieder neu einzuführen ...« Major Nyes Stimme verstummte. Er betrachtete seinen Schutzbefohlenen mit einem warmen Lächeln.

»Er ist eine wilde Bestie. Ein Monster.«

»Auch richtig. Deshalb wurde er ja für viele zum anbetungswürdigen Heiligen.«

»Ich habe sein Können, sein übertriebenes Interesse für die Wissenschaft stets für oberflächlich gehalten.« Ihre Stimme bekam einen immer festeren Klang, als sie mehr und mehr den Eindruck gewann, daß der Major und sie sich am Ende doch auf vertrautem Terrain bewegten.

»Im Gegenteil. Eine Kreatur wie Cornelius nimmt die Technik als etwas Selbstverständliches hin. Sie ist für ihn so real, daß sie keinerlei mythologische Bedeutung enthält.«

Miss Brunner schürzte die Lippen. »Ich habe nie geleugnet, daß Technologie einen Sinn hat ...« Sie runzelte die Stirn. »Einen Nutzen. Wenn man entsprechend umsichtig damit umgeht ...«

»Sie haben versucht, sie dazu einzusetzen, die alte Ordnung zu erhalten. Ihr Freund Beesley wollte sie gegen sich selbst wenden, sie überhaupt vernichten. Doch Cornelius hat sich um ihrer selbst willen daran erfreut. Rein ästhetisch. Er hatte überhaupt kein Interesse an ihrer moralischen Signifikanz oder ihrer Nützlichkeit. Computer und

Jets und Raketen und Laser und was sonst noch alles waren nichts anderes als vertraute Elemente seines natürlichen Environments. Er wertete sie nicht und stellte sie nicht in Frage, ebensowenig wie Sie oder ich die Existenz eines Baumes oder eines Berges in Frage stellen würden. Seine Autos, seine Waffen, seine Ausrüstungsgegenstände wählte er nach denselben Gesichtspunkten aus wie seine Kleidung – nämlich nach ihrer ganz persönlichen Bedeutung für ihn, nach ihrem Aussehen. Er erfreute sich auch an ihrer Funktion, natürlich, jedoch war die Funktion eher eine zweitrangige Angelegenheit. Es gibt Autos, die leichter zu fahren sind als die Duesenbergs, und Flugzeuge, die sich einfacher lenken lassen als eine Do X im Experimentierstadium, Flugzeuge, die leichter, schneller, billiger sind. Geschwindigkeit begeisterte ihn, jedoch war ihm Geschwindigkeit letztendlich gleichgültig. Er zog das Luftschiff den Düsenflugzeugen vor, weil es romantischer war; er liebte Mach-3-Liner und Schockwellenschiffe, weil sie hübscher aussahen und außerdem noch an die wechselseitige Beziehung zwischen Raum und Zeit erinnerten – an dieser Stelle erst fand ein mystisches Element Eingang in sein Fühlen, ähnlich wie es bei der Plasmaphysik der Fall ist. Und ist Ihnen schon aufgefallen, daß wir in unseren Kleidern immer noch die Eigenheiten von Tieren nachäffen – besonders in unserer formellen Abendkleidung? Desgleichen – mit der Technologie. Er liebte die Concorde, weil sie aussah wie ein Adler. Für mich war es einfach nur verwirrend. Sie sahen darin etwas, das gezähmt, unterdrückt werden mußte, und für ihn war es etwas völlig Normales. Sein Respekt vor der Natur glich der Ehrfurcht eines Primitiven. Er hatte die gleiche Tendenz, sie mit Sinn und Identität zu füllen, nur war seine Natur die hektische Stadt, und er dachte an das Paradies in Form eines urbanen Utopia ...«

»Er war ein mieser, hochnäsiger Hinterhof-Nihilist«, erklärte sie kategorisch. »Es ist völlig sinnlos, seine innere Haltung zu idealisieren.«

»Für uns war er weitaus gefährlicher als jeder beliebige Nihilist. Er war fremdartig, sonderbar, exotisch. Er fand Gefallen an den Bombenüberfällen, denn er interessierte sich für das, was die Bomben ta-

ten, welche Bilder sie schufen, selbst wenn, wie es oft genug der Fall war, seine eigene Sicherheit bedroht wurde. Sein Wille, Frieden zu schaffen und zu erhalten, war mindestens ebenso stark wie Ihrer und meiner, vielleicht sogar noch stärker, jedoch waren seine Methoden zur Schaffung des Friedens ganz individuell. Sie wurden für uns Ausdruck seiner Persönlichkeit, weil wir nicht begreifen konnten, worüber er sprach, was er meinte. Er war ein netter Kerl. Er gestattete uns allen, ihn zu benutzen. Jedoch begann er nach und nach zu erkennen, daß unsere Ziele ihm nicht entsprachen. Sein Utopia bestand darin, einen wahnwitzigen technologischen Alptraum zu entfesseln.«

»Ich begreife Ihr Mitgefühl nicht!« schnappte sie. Sie marschierte über den Teppich zu den Fotografien. Sie waren alle da, alle seine Verwandten, seine Freunde. »Sie sind älter als ich. Ihre Welt hatte mit der seinen nichts gemein.«

»Wahrscheinlich hat sie sich ebenso schnell verändert. Daß ich mit ihm sympathisiere, liegt wahrscheinlich daran, daß ich weiß, wie wenig ich im Grunde mit ihm gemein habe.« Major Nye drehte den Stuhl ein Stück, damit Jerry auf die Straße hinaussehen konnte, wo die Wiederaufbauarbeiten begonnen hatten und die Fahnen und Banner hochgezogen wurden. »Insgesamt gesehen gehören Sie einer unglücklichen Generation an.«

»Ich hoffe doch, ich bin weltoffen. Aber man kann auch zuviel als selbstverständlich ansehen.«

»Bei weitem nicht soviel wie der arme Cornelius. Er nahm alles als gegeben an. Es hat ihn ruiniert. Er war nicht der Messias seiner Welt. Er war nicht der Goldjunge. Er war der Narr seiner Welt.«

»Leidet er etwa darunter?« Sie wurde neugierig, näherte sich erneut dem Rollstuhl und starrte kalt in sein sabberndes Gesicht. »Steht er unter Schock?«

»Man hat ihm von seiner Vergangenheit zuviel auf einmal gezeigt. Zumindest wäre das eine Theorie. Er wußte überhaupt nicht, daß er schon länger existierte.«

»Und Sie unterstützen ihn weiterhin, Sie und Una Persson. Sogar Auchinek, der ihm nicht gerade in Liebe zugetan war. Warum?«

»Vielleicht weil wir annahmen, unsere Menschlichkeit bewahren zu können, indem wir ihn studierten. Im Falle Auchineks und in meinem könnte man vielleicht sagen, daß wir in ihm so etwas wie ein Modell sahen. In einer unwirtlichen Welt schien er sich wohlzufühlen.« Major Nye streichelte seinen Schnurrbart. Er lutschte an seiner Unterlippe. Er schüttelte den Kopf. »Nein, das zu definieren ist mir zu schwierig. Es könnte auch viel einfacher sein als so. Ich mußte meine Loyalität irgendeiner Sache schenken. Ich bin so erzogen, müssen Sie wissen. Mit all seinen Fehlern und Mängeln erschien er mir als das beste Objekt. Er akzeptierte seine Welt, so wie ich die meine akzeptierte – nicht schicksalsergeben, sondern mit der Überzeugung, daß sie, Mängel und Ungerechtigkeiten eingeschlossen, die beste aller möglichen Welten war.«

»Um ganz ehrlich zu sein ...« begann Miss Brunner und bemerkte dann mit Schrecken, daß Cornelius sie spöttisch betrachtete.

»Das werden Sie wohl nie sein, fürchte ich«, meinte Cornelius bei-
läufig. Dann sackte sein Kopf nach vorn. Wieder lief Speichel über
seine Lippen.

»Er hat ab und zu lichte Momente«, erklärte Major Nye erfreut.

Sie marschierte zur Tür. »Es ist widerlich. Bei Ihnen ist der eine so
senil wie der andere. Sie brauchen beide eine Krankenschwester, die
sich um Sie kümmert.«

Ehe Miss Brunner die Doppeltür erreichte, schwangen die Flügel
auf, und eine kleine schwarzweiße Katze kam herein, den Schwanz
hochgereckt, gefolgt von Una Persson, die abrupt stehenblieb, als sie
Miss Brunner erkannte. Una Persson hatte ihren .45er Smith and
Wesson halb im Anschlag. Als sie Miss Brunners ansichtig wurde,
senkte sie die Waffe und schob sie zurück in ihr Gürtelhalfter. Sie
trug die Uniform eines Jodhpur Lancers, denn sie stand derzeit im
Sold des Maharajah von New Marwar und war erst vor einer Stunde
mit dem Zug von Brighton angereist. »Wie schön, Sie wiederzusehen.

Und was für eine hübsche Kluft Sie tragen.« Una verbeugte sich, wobei die Troddeln an ihrem Turban tanzten.

»Sicher haben Sie alle Möglichkeiten genutzt, Liebes.« Miss Brunner war wütend. »Haben Sie Ihren Harem mitgebracht?«

»In New Marwar sind uns Harems strengstens untersagt.« Una drängte sich an Miss Brunner vorbei und bedachte Major Nye mit einem breiten, offenen Lächeln. »Guten Tag, Major. Wie geht's dem Patienten?«

»Von Tag zu Tag besser, würde ich sagen.«

Miss Brunner wirbelte auf dem Absatz herum. Una schloß die Türen. »Es ist alles arrangiert«, meinte sie. »Ich bete zu Gott, daß sie nicht enttäuscht sind.«

»Wir können nur hoffen.«

»Hoffen ...« murmelte die zusammengesunkene Gestalt.

»Da haben wir es!« jammerte Major Nye. »Anscheinend habe ich Miss Brunner beleidigt. Es war nicht meine Absicht ...«

»Ich wußte gar nicht, daß Sie schon wieder in Freiheit macht.«

»Ich würde das kaum Freiheit nennen. Offensichtlich hat sie den Plan, gemeinsam mit Beesley und dessen Tochter in London eine Mission oder so etwas zu gründen. Für die beiden herrschen ziemlich schlechte Zeiten.«

»Ich hatte gar nicht gewußt, daß Beesley schon wieder zurück ist. Wo war er denn?«

»Er wurde aus Ohio hinausgejagt vermute ich. Von den Sioux. Dann ging er nach Arizona und wurde von den Navajos deportiert. Auch in New Hampshire hatte er nicht mehr Glück, wo ihn übrigens die Gemeindeältesten ironischerweise als Atheisten betrachteten. Laut Berichten unseres Geheimdienstes, und da sollte man immer etwas skeptisch sein, verbrachte er einige Zeit in Westindien, wo es ihm tatsächlich gelang, sich eine kleine Gefolgschaft aufzubauen. Am Ende verfrachtete man ihn jedoch auf ein Emigrantenschiff und schickte ihn nach Hause. Vor etwa einem Monat kam er in Liverpool an. Die Chinesen haben ihn hergeschickt. Der einzige Staat, der ihm

bisher eine Bleibe anbot, war Ost-Wiltshire. Er erfuhr jedoch, was in Wiltshire mit Kirchenmännern geschieht, nachdem ihre siebenjährige Amtsperiode abgelaufen ist. Die haben dort noch so einen sonderbaren alten Brauch erhalten.«

»Ich begrüße diese Suche nach einer nationalen Zugehörigkeit«, sagte sie, »doch es scheint so, als hätte man die meisten Traditionen deshalb fallengelassen, weil sie widerwärtig grausam und letztendlich dumm sind.«

»Schön, leben und leben lassen. Wahrscheinlich gibt sich das alles ganz von selbst.« Er schaute auf die rot-weiß-blaue französische Uhr auf dem Kaminsims. Sie wurde von den Fotografien halb verdeckt. »Sie haben sich um etwa eine halbe Stunde verspätet. Ich hatte gehofft, daß Sie mich schon eher erlösen würden.«

»Ich hab' noch bei Mrs. Cornelius vorbeigeschaut.«

»Ich dachte, sie käme zum Fest her.«

»Ich hatte mit ihr etwas zu besprechen. Sie kommt später.«

»Ihr geht's immer noch gut, nicht wahr?«

»Wie immer. Sie scheint in ihrer Gegend eine richtige Berühmtheit zu sein und genießt diesen Zustand in vollen Zügen.«

»Ist sie immer noch mit Pyat zusammen?«

»Nein. Pyat arbeitet jetzt bei den Polen drüben in Slough. Er sucht sie von Zeit zu Zeit auf, jedoch glaube ich, daß Hira – wie nennt er sich nochmal?«

»Hythloday.«

»Ach ja. Dann kann ich mich ja auch Lalla Rookh nennen!« Sie lachte schallend. »Schwamm drüber, auf jeden Fall ist dieser Hira ihr neuer Liebling. Damit gewinnt er in Croydon offensichtlich einiges an Einfluß, doch der Maharajah will, daß er sie heiratet, dabei hat sie wohl genug von der Ehe, obschon sie der Status der verheirateten Frau doch reizt. Dann könnte sie nämlich nach Brighton fahren, wann immer sie Lust dazu hat.«

»Ich habe gehört, dort wäre es noch prächtiger geworden. Goldene Dächer und bemalte Häuserwände. Hythloday würde doch niemals jemanden aus einer niedrigeren Kaste heiraten, oder?«

»Mrs. C. wird dank der Tatsache, daß sie Jerrys Mutter ist, einer sehr hochstehenden Kaste zugerechnet. Mein Chef hat sie einige Male zum Essen ausgeführt und war auf diese Ehre sehr stolz. Sie war natürlich in ihrem Element. Man liebt sie überall. Es gibt in ganz Sussex nicht einen Sikh, der ihr nicht zugetan wäre. Natürlich gibt es eine ganze Menge Einheimischer, die sie geradezu hassen und sie um ihre Privilegien beneiden. Sie finden, daß sie sich die falschen Freunde sucht, über ihre Verhältnisse lebt und den Herren total den Kopf verdreht, je nachdem, welchen Standpunkt man dazu einnimmt, doch diese Typen sind immer unzufrieden und haben etwas auszusetzen. Ich selbst erfahre auch eine Menge Ablehnung.«

Major Nye fand das amüsant. »Die halten Sie sicher für so ,ne Art Onkel Tom, nicht wahr?«

»So könnte man es ausdrücken.« Sie trat einen Schritt zurück und betrachtete Jerry wie ein Gemälde. Ihre Uniform war vorwiegend in Weiß und Gold gehalten mit einer in Gold abgesetzten scharlachroten Schärpe. An ihrem Gürtel hing ein indischer Säbel, und ihr Turban war ziemlich hoch und saß auf einem Pickelhelm. Farblich paßte er zu ihrer Uniform, und einige schmale blaue Bänder wiesen ihren Dienstrang aus. Auch die Schmuckfedern zeigten ihren Rang. In Major Nyes Augen unterstrich die Uniform ihre Weiblichkeit und ließ sie ein Stückchen kleiner erscheinen, als sie wirklich war. »Ich wünschte, er wäre etwas besser beieinander«, murmelte sie halblaut. »Man hat schließlich eine ganze Reihe von Vorbereitungen getroffen.«

»Sollen wir nicht offiziell mitteilen, er schlief?«

»Klar, natürlich. Aber Sie wissen ja, wie das mit Legenden ist. Es gibt eine ganze Menge Leute, die glauben, daß mit seinem Erwachen eine Zeit des Friedens, des Wohlstands und der friedlichen Kooperation unter den Völkern beginnt.«

»Den britischen Nationen, meinen Sie? Ich nehme an, es war ein Fehler von uns, ihn derart in den höchsten Tönen zu loben.«

»Ich glaube, das ist es gar nicht mal. Sie brauchten ein Symbol, und er ist so gut wie jedes andere. Immerhin war er für viele, die zur Unabhängigkeitsbewegung gehörten, eine große Hilfe, und das auch schon vor dem Bürgerkrieg. Nun gibt es unter den sechzig Staaten kaum einen, in dessen nationaler Kultur nicht wenigstens einige Legenden existieren, die sich um seine Erscheinung drehen. Nicht alles davon ist sonderlich gut, doch das meiste schon. Sie sollten mal die Geschichten hören, die die Anarchisten im Hochland über ihn erzählen. Es ist schon erstaunlich, wie schnell man ihn in die britische Mythologie aufgenommen hat, und das gilt sogar für andere Kulturkreise dieser Welt. Als gäbe es eine ganze Reihe von Lücken, die nur darauf warteten, von ihm gefüllt zu werden. Es gibt Cornelius-Legenden in Amerika, Afrika, Asien, Australien und überall in Europa. Er ist mittlerweile berühmter als die Beatles.«

Das gefiel Major Nye. Er holte ein Messingetui aus einer Tasche seines Uniformrocks. Das Etui hatte einmal seinem Vater gehört. Verziert war es mit einer Reliefbüste der Prinzessin Mary, eingerahmt von dem Initialen M. M.. Am Rand befanden sich stilisierte Waffen und Schiffe und Namen verschiedener Nationen – Belgien, Japan, Rußland, Monte Negro, Serbien und Frankreich. Am oberen Rand standen die Worte "Imperium Britannicum". Am unteren Rand befand sich die Inschrift "Weihnachten 1914". Früher hatte das Etui einmal als Behältnis für eine Pfeife, Zigaretten und Tabak und eine Weihnachtskarte von Prinzessin Mary gedient. Nun enthielt es Major Nyes eigenen Tabak und Zigarettenpapier. Er begann sich ein schlankes Stäbchen zu drehen. »Dann macht es Ihnen nichts aus, was geschehen ist?«

»Meinen Sie etwa, ich sollte eifersüchtig sein?«

»Miss Brunner ist es ganz bestimmt. Desgleichen ihr Bruder.«

»Er war schon immer ein besserer Entertainer als ich.« Una zuckte mit den Schultern. »Ich war immer die bessere in politischen Dingen.

Er hat es abgelehnt, etwas aus sich zu machen, und nun hat die Welt ihn übernommen und aufgebaut. Es gibt nichts besseres, als einen Volkshelden zu verehren.«

»Und wenn ich auch überhaupt nichts bin, dann auf jeden Fall ein Mann des Volkes«, ließ Jerry sich vernehmen. Er blinzelte. »Es ist hier drin ziemlich hell, nicht wahr?«

Sie beobachteten ihn aufmerksam und rechneten damit, daß er wieder wegtrat.

»Was ist los?« fragte er. »Ihr habt über mich gesprochen, nicht wahr?«

Una schüttelte tadelnd den Kopf. »Du kleiner Naseweis.«

»Viel hab' ich sowieso nicht mitbekommen«, entschuldigte er sich. »Wo bin ich?«

Major Nye schien zusehends jünger zu werden. Fast führte er einen Freudentanz auf. »Ladbroke Grove, alter Junge.«

Jerry schaute sich um und nahm die Pracht in sich auf. »Muß aber mindestens das Villenviertel sein«, meinte er. »Dort kenne ich mich nicht allzu gut aus.«

»Hier ist alles neu. Aufgebaut wurde dieses Haus auf dem Klostergrundstück. Dort wo die Bomben runtergingen.«

»Verdammt Scheiße!« Jerry rückte auf dem Stuhl herum. Er rollte ein Stück vor, und Jerry bemerkte, daß seine Sitzgelegenheit mit Rädern versehen war. Er brach darüber in gackerndes Gelächter aus. »Bin ich verletzt?«

»Könnte man so sagen. Du hattest einen katatonischen Schock.«

»Schwarz oder weiß? Oder beides?« Jerry glaubte, einen Schwanz im Kamin verschwinden zu sehen. Er akzeptierte die Information widerspruchslos. »Das ist wie ein Familienfluch. Man denke nur an die Ushers, nicht wahr?«

»Wie die verfluchten Draculas.« Una Perssons Aufgeräumtheit spiegelte ihre Bewunderung wider. »Bist gerade noch rechtzeitig rausgekommen, wie immer, nicht wahr? Du hast dich an der Arbeit vorbeigeschlängelt und kannst jetzt die Früchte genießen.«

»Ah, gut.« Er gähnte. »Ist das Ihre Behausung, Major?«

»Das ist Ihr Palast, mein Sohn. Erbaut mit öffentlichen Mitteln. Sämtliche Britischen Nationen außer vielleicht einer oder zweien haben sich daran beteiligt.«

»Dann ist der Krieg also vorüber.« Er stand auf, und der Stuhl rollte wie vom Katapult abgeschossen davon und krachte gegen die Zimmerwand. Er stand immer noch ein bißchen wackelig auf den Beinen. »Nun, das ist sehr nett von denen. Ich hatte ja keine Ahnung, daß ich so beliebt bin.«

Una verbarg ihr Freude hinter einer Fassade aufgesetzter Ernsthaftigkeit. »Das wärest du auch nicht, Jerry, wenn du nicht während der vergangenen zehn Jahre absolut nichts getan hättest. Du bist der Stoff, aus dem gewöhnlich Helden gemacht werden, Jerry.«

»Ehrlich? Wie sieht es denn jetzt in London aus?« Er ging hinüber zum Erkerfenster.

»Es muß noch eine Menge getan werden«, erwiderte Major Nye. »Die Wolkenkratzer dort drüben sind erst der Anfang. Es gibt bereits Verbindungswege zwischen den oberen Stockwerken. Und Gyrokopter und Luftschiffe und alles mögliche. Genau wie Sie es sich vorgestellt haben.«

»Die Großstadt der Zukunft«, stieß Jerry atemlos hervor. »Und das alles ist für mich?«

»Und für jeden anderen, der hier leben will.« Una gesellte sich am Fenster zu ihnen. »Auf der anderen Seite machte der Rest der Welt eine gewisse Rückentwicklung durch, obschon die Menschen sich beklagen. Dies ist allein dein Denkmal, dein Wahrzeichen, wo Zukunft und Vergangenheit zusammenfinden. Auch London ist jetzt unabhängig. Die Stadt herrscht über nichts sonst als sich selbst. Es ist eine freie Stadt, eine handelstechnisch, kosmopolitisch neutrale Zone, ein Symbol.«

»Ein Treffpunkt für Künstler, Naturwissenschaftler, Kaufleute«, fuhr Major Nye fort. »*In Xanadu did Kubla Khan ...*«

»Heh!« rief Jerry aus. »Wird die Stadt später auch eine Kuppel erhalten? Eine Energieglocke?«

»Wenn Sie es wollen.«

»Und ich kann ganz bestimmt all meine Wünsche äußern? Wer ist der Chef?«

»Du bist es, Jerry.« Una Perssons Augen leuchteten. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!«

»Ich bekomme ganz London?«

»Warum nicht?«

»Niemand sonst«, erklärte Major Nye grinsend, »will es wirklich.«

»Toll!« Der Schal rutschte von seinen Schultern. Er trug immer noch die Uniform der 30th Deccan Horse. »Ein O'Bean-Utopia!«

Major Nye ging zum Kaminsims und holte Jerrys Kopfbedeckung. Jerry setzte sie auf und starrte mit runden, berauschten Augen auf die goldene Zauberstadt, die aus den Ruinen emporstieg. Dann blickte er in Richtung der zerstörten Untergrundstation von Ladbroke Grove. »Da scheinen eine Menge Menschen die Straße heraufzukommen.«

Seine Gefährten stellten sich neben ihn.

»Wir bringen dich besser nach oben«, riet Una und streichelte seinen Rücken. »Auf den Balkon.«

»Das gehört sich auch so. Sie werden Sie sehen wollen. Sie sind für sie das Sinnbild der Zukunft. Das wunderbare Morgen.«

»Morgen? Ich glaub', ich versteh' nicht richtig.«

»Das wirst du schon noch. Noch sind sie dafür nicht aufnahmebereit. Nicht persönlich. Es ist jedoch beruhigend zu wissen, wie es wird, wenn sie es wirklich wollen.«

Gemeinsam führten Major Nye und Una Persson einen staunenden Cornelius aus dem Raum, durch die Doppeltüren, eine breite Treppe hinauf und in einen noch geräumigeren Saal, wo die Glastüren zum Balkon aus weißem Marmor bereits geöffnet waren.

Von unten drangen Hochrufe herauf. Eine riesige Menge hatte sich versammelt, bekleidet mit den Trachten von hundert Nationen, in Wolle und Spitze; mit Kilts und Pantalons und Breeches und Hosen

und Dhotis und Röhrenhosen; mit Saris, Sarongs aus Seide und Satin, Chitons, Schadors und Cholees, Kutten aus Baumwolle und Filz, Capes, Kapuzen und Kaftanen aus Moire, Astrachan, Cord und Gabardin, Bowlerhüten, Kreissägen, Buster Brown- und Rundmützen, Turbanen und Chukars, Golfschuhen,, Slippern, Sandalen, Turnschuhen, Pumps und Spikes in Farben noch reichhaltiger und bunter als ein Regenbogen. Und Jerry sah Menschen jeglicher Hautfarbe: Afrikaner, Asiaten, Angelsachsen, Romanen und Teutonen, und die Gesichter all jener Repräsentanten der verschiedenen Rassen waren ihm zugewandt, und als die Menschen ihm zuwinkten, erwiderte er den Gruß.

»Heh«, sagte Jerry verblüfft. »Fans.«

Er sah, wie eine kleine Gestalt sich durch die Menge drängte und über die Straße eilte. »Miss Brunner?«

Wandte sie sich etwa um und zeigte sie ihm zwei ausgestreckte Finger? Er war sich nicht sicher, da nun die Prozession am Palast vorbeizog.

»Verdammte Hölle!« stieß Jerry hervor. »Was ist das? Ein Karneval?«

»Es geschieht allein dir zu Ehren«, informierte Una ihn voller Zufriedenheit und Freude. »Es sind die Abgesandten der Staaten Britanniens.«

»Das ist ja fast so etwas wie ein Freudenfest.«

»Mehr oder weniger«, gab Una ihm recht. »Obschon sich die Verhältnisse ein wenig geändert haben.«

Nun machte man Platz für einen mit Klingenrädern bewehrten keltischen Kampfwagen, der von einer Dame in einer himmelblauen Kutte gelenkt wurde. Sie grüßte ihn mit einem langen Speer, doch dicht hinter ihr folgten die festlich geschmückten Elefanten. Verziert waren sie mit scharlachroten und goldenen Decken, mit Jadeschmuck und silbernen Straußen-, Pfauen- und Paradiesvogelfedern, mit kunstvoll gewirkten Schals, Troddeln und juwelenbesetzten Halsreifen. Einige von ihnen trugen enorme Zeremoniensättel auf den Rück-

ken – Sättel aus Bronze und Gold oder geschnitzt aus seltenen Hölzern mit Intarsien aus Perlmutter ...

»Diese gehören meinem Herrn«, verkündete Una stolz, »dem Maharajah von New Marwar. Er ist einer der mächtigsten Monarchen in Britannien.«

...und einige von den Elefanten zogen riesige Kutschen, geschmückten Eisenbahnwagen nicht unähnlich, deren Fenster mit Vorhängen aus grünem Samt dekoriert waren und deren Metallteile poliert waren und in allen Schattierungen schimmerten. Darin saßen die Herrscherfamilien von Surrey, Sussex und Süd-Dorset. Die Herrscher selbst, Maharajahs und Rajas in traditionellen militärischen Uniformen ähnlich derer, die Jerry und Una trugen, ritten an der Spitze ihrer Lancers und ihrer Schützen, ihrer hervorragenden Infanterie, Veteranen von Dorking, Bognor Regis, Lewes und Hastings, die Schwerter in einer Geste der Huldigung für den Lord von London erhoben. Dann kamen die Mandarine von Liverpool und Morecambe in ihren glänzenden Rikschas, Kampfwagen und Sänften. Deren Untertanen schwenkten Drachenbanner, schlugen auf Gongs und spielten auf ihren Flöten und Pfeifen, während sie vorbeimarschierten oder sich in komplizierten Tanzschritten vorwärtsbewegten; die großen Captains von Birmingham und Bristol in weit offenen Cadillacs, welche als Ständer die Wimpel von Neu-Trinidad und Alt-Jamaica trugen. Begleitet wurden sie von maskierten Soldaten, die auf Trommeln jeglicher Art herumhämmerten, von hübschen schwarzhäutigen Majoretten, von Fledermaus- und Panthermännern, alles natürlich stilvoll und äußerst gediegen. Dann kamen die großen Clans von Schottland mit ihren jaulenden Dudelsäcken und dröhnenden Trommeln, mit Trachten hell genug, die Sonne zu blenden, die grünberockten Krieger von Eire und Cymru, die Coal Dancers der Federation of Miner's Republics, die ihren einen Bowlerhut tragenden Oberstaatsanwalt auf ihre Schultern gehoben hatten; die Führer des Lancashire Free State, die ihr eigenes Banner trugen, in dessen rotgelbes Gewebe ihr berühmter Wahlspruch *Wigan Won the War* eingewoben

war; weiterhin waren da Irish Hussars und Scottish Mounted Rifles, Australian Light Horse, Canadian Artillery, Welsh Irregulars, Wessex Roughriders, Regimenter zu Fuß und zu Pferde aus Süd-Wiltshire, Ost-Kent, Nord-Yorkshire, West-Wickham, alle mit den Flaggen ihrer Staaten, einige von ihnen in Uniformen, deren Herkunft Jerry völlig unbekannt war, da er über die jüngere Geschichte so gut wie nichts wußte; einige von den Maskottchen und Totems – Schädel, Möbelstücke, Schafe, Hunde, Ziegen, Stiere, Porträts, Kleidungsstücke, Kinder, Vermummungen – waren ihm ebenfalls fremd. Da waren Briganti Icenii, Trinovanten, Cantiaci, Catuvellauni, Coritani und Cornovii mit rotgoldenen Armbändern und Broschen und Zöpfen und geschmiedeten Schilden aus Bronze und Messing, mit schimmernden M 16 Gewehren auf dem Rücken, mit gehörnten Helmen, mächtigen Bärten und stechenden Augen. Da waren Mercians und Northumbrians mit blutroten Fahnen und dunklen Helmen, die auf bockenden Motorrädern saßen, welche mit Chrom- und Goldapplikationen und Halbedelsteinen verziert waren, und nachdem alle zweiundsiebzig britischen Nationen ihre militärische Stärke vorgeführt hatten, folgten die Dudelsackkapellen von Surrey und Inverness, die Blechbläser von Fazakerly und Bradford, die Steelbands von Ashton und Shepton Mallet. Viele Melodien erkannte man sofort, viele andere waren auf unheimliche Weise fremdartig. Es war ein großes Durcheinander aus heulenden Sitar, Saxofonen, Sirenen und Fanfaren, ein Klappern und Dröhnen von Bongos und Congas und Kessel-pauken und Tablas, von Gongs und Becken, von Xylophonen und Glockenspielen, ein Schwirren von Gitarren und Mandolinen, Violinen, Banjos und Kontrabässen, Maracas, Mundorgeln, Kuhglocken, Tempelglocken, Röhrenglocken, Liedern und Gesängen und Rufen in fünfzig verschiedenen Dialekten, allesamt getragen von unbändiger, unschuldiger Freude, denn dies war ein Fest des Friedens, für den Cornelius und sein London die greifbaren Symbole waren.

»Der König! Der König!« riefen sie. »'For he's a jolly good fellow!' sangen sie und 'Auld Lang Syne!'«

Jerry weinte, als er ihnen zuwinkte. Er drehte sich zu Major Nye um, der hinter seinem mächtigen Schnurrbart zufrieden lächelte.

»Bin ich wirklich der König? Oder nur ein Schauspieler?«

Major Nye zuckte die Achseln. »Macht das etwas aus? Elfberg oder Cornelius. Sie sind die ideale Besetzung. Winken Sie ihnen, Majestät!«

Una beugte sich zu ihm und murmelte: »Es ist lediglich ein Ehrentitel und ohne echte Macht ausgestattet. Doch die Ehre allein ist schon allerhand.«

»Aber wie lauten meine Pflichten?«

»Da zu sein. Zu existieren. Es wäre doch überaus töricht, einen König mit echter Verantwortung auszustatten, vor allem wenn man bedenkt, in welchen Schwierigkeiten die Welt sich befunden hat. Es ist wirklich nur ein Titel, auch wenn du mit London nach deinem Gutdünken herumspielen kannst. Überdies wollte niemand sonst den Job.«

»Nicht einmal Frank?«

»Beinahe niemand.«

Jerry winkte weiterhin. »Ich kenne Sie zwar nicht, Miss Persson, aber dies ist bisher mein bestes Angebot.«

»Sie haben dem Glamour noch nie widerstehen können.«

»Ich mag mehr die Sicherheit.«

Er winkte wie entfesselt den Luftschiffen zu, die Rumpf neben Rumpf über den Himmel glitten. »Ich wünschte, Catherine könnte das alles sehen. Ist sie in der Nähe?«

»Ich fürchte, sie schläft immer noch«, sagte Major Nye. »Wir wollten nicht versuchen, sie zu wecken, ehe Sie nicht ...«

»Natürlich. Aber König Pierrot muß jetzt seine Königin Columbine erringen. Das ist ganz richtig so. Catherine würde das von mir erwarten. Ich hab' sie noch, nie vorher im Stich gelassen. Pierrot wartet schon seit Jahrhunderten auf eine solche Gelegenheit, nicht wahr?«

Major Nye war völlig verwirrt. »Ich hatte angenommen, Sie spielen die Rolle des Harlekin!«

»Ich war für diese Rolle nicht geeignet. Ich hab' getauscht. Es ging ganz leicht. Keine Gefahr.«

Ein Schatten fiel auf den Balkon, und für einen Moment zeigte Jerrys Miene einen Ausdruck des Schreckens. Dann verflüchtigte er sich. Er wandte sich um, breitete die Arme aus. »Hallo, Mum!«

»Nee! Wat'n Ding!« Mrs. Cornelius schwitzte in einer Weise, wie nur sie schwitzen konnte, und war von oben bis unten mit Diamanten und Perlen behängt. Sie trug eine mit Hermelinpelz verbräunte Robe aus scharlachroter Seide sowie einen mächtigen Federhut. »Hasteste dein' Spaß? Hab' ich selbs' für deine Krönung organisiert. Iss doch ,n dufter Zuch, wa'?«

»Sehr schön.«

Die Prozession war vorüber. Der Lärm wanderte hinauf nach Ladbrooke Grove und verschwand hügelabwärts in Richtung Notting Hill.

Frank stand hinter seiner Mutter. »Glückwunsch, Alter.« Wut flakerte in seinen Augen. »Jetzt geht's dir wohl prima, was?«

Das Gebrüll der Menge schwoll immer mehr an, wurde lauter und lauter und ertränkte alles, was Jerry zu sagen gehofft hatte.

10. Der Spiegel oder Harlekins Allgegenwart

London, England: die Zeit ist der Heilige Abend, wahrscheinlich während der neunziger Jahre, und vom schwarzen Nachthimmel fallen dicke Flocken weichen Schnees, bedecken Dächer und Mauern, Bäume und Straßen und dämpfen alle Geräusche, lassen Stille einkehren, bringen mit sich einen Geschmack zugleich feucht, frisch und salzig; und mit den Flocken taucht aus der Dunkelheit eine flatternde unbestimmte Gestalt auf, deren Füße zart das Flachdach eines hohen, verlassenen Gebäudes berühren, des neuen Derry and Toms Warenhauses. Die Gestalt huscht von Schatten zu Schatten, obwohl der Dachgarten für diese Saison bereits geschlossen ist; die Schritte jedoch, welche zarte Spuren auf der Fläche hinterlassen, und das Knistern der Schneeflocken auf den breiten Rhododendrenblättern stören die Vögel, schrecken sie auf, und sie bewegen sich von Zeit zu Zeit im Schlaf. Oben am schwarzen Himmel hören wir ein tiefes Dröhnen, als würde sich eine Flugmaschine entfernen.

Eingehüllt in eine Robe aus rotem Samt, abgesetzt mit grünem Moiré, eine Kapuze auf dem Kopf, die Gesichtszüge hinter einer schwarzen Dominomaske verborgen, schaut die Gestalt erst hierhin, dann dorthin, dann eilt sie zum Ausgang und hinterläßt weitere Fußspuren. Indem die Gestalt sich bewegt, schlägt die Kutte zurück und gibt den Blick auf ein buntes Harlekinskostüm frei.

Harlekin huscht die finstern Stufen hinab und zum Notausgang, holt einen Schlüssel hervor, schließt auf, verharret, als müsse er tief Luft holen, und betritt dann eine Nebenstraße, die von hektischem Leben überschäumt: Gasflammen knattern über und unter Verkaufsständen, einige spenden Licht, andere dienen als Heizung: da sind Bratpfannen, rotglühend oder schwarz, gefüllt mit Bratkartoffeln und heißen Kastanien; da sind Pfannen mit Äpfeln, Pasteten, Karamelmasse, Kuchen und Bratwürsten; alles zum Verkauf, alles billig: Fish and Chips, Zuckerstangen, Schinkenbraten, Rollbraten, Weingummis,

Stieraugen. Großflächige, rote Gesichter hängen über den Waren, schreien, lachen, weinen. »Heiße Würstchen! Heiße Würstchen!« Der Weihnachtsmann schreitet durch den engen Gang zwischen den Ständen und Buden, läutet mit seiner Glocke, während seine kostümierten Begleiter Geschenke an alle Kinder verteilen, die sie in der Menge entdecken können. »Fette Truthähne! Frohe Weihnachten! Frohe Weihnachten! Beste Ware! Etwas Süßes für die Mädchen, ein Mistelzweig für die Jungen. Karpfen! Karpfen! Frohe Weihnachten!« Und der Atem steht als Dampfwolke vor ihren Lippen, und sie sind eingemummt in hohe Kragen und Schals, um in den Dampf einzutauchen, der aus den Pfannen und Töpfen aufsteigt und seinerseits auf den fallenden Schnee trifft und diesen schmilzt, so daß die Luft dicht über den Ständen gelblich zu leuchten scheint. »Gebratene Gans! Salzfleisch! Frohe Weihnachten! Frohe Weihnachten!« Hunde bellen, Pferde wiehern, Kinder brechen beim Anblick der Köstlichkeiten in helles Freudengeschrei aus.

Harlekin biegt eilig in die breitere Schlucht, die restaurierte Kensington High Street ein. Dort, unter Arkaden, gebildet von Fußgängerbrücken, die sich Stück für Stück in den schwarzen und weißen Himmel hinaufwinden, zwischen eleganten Türmen mit schimmernden Fenstern aus gleißendem Gold und Silber, deren Dächer sich in der Höhe verlieren, zwischen scheinbar lebendigen Bürgersteigen, bevölkert mit Käufern, strahlen die Beleuchtungen weiterer Verkaufsstände: Auslagen beladen mit Gemüse, mit Fleisch, Spielsachen und Süßigkeiten; Behälter mit Geflügel und Wild, Lachs und Forellen, Tannenzweigen, Heidekrautsträußen, Stechpalmen und Lorbeer; und hinter den Ständen und Buden trifft man auf Kaffeehäuser, wo Männer und Frauen aller Nationalitäten – Hindus, Russen, Chinesen, Spanier, Portugiesen, Engländer, Franzosen, Genueser, Neapolitaner, Venezianer, Griechen, Türken, sie alle Nachkommen der Erbauer des Turmbaus zu Babel, die nach London kamen, um Handel zu treiben – die Wärme suchen und sich in freundschaftlicher Gemeinschaft zusammenfinden; Schnellküchen, wo Kaufleute Weihnachtsgeschenke

austauschen und sich gegenseitig auf die Schulter klopfen – »Frohe Weihnachten!«; Pastetenläden, in deren Fenstern sich Fleischpuding, Steaks und Nierenpasteten, Sirupkuchen, die in großen Emaillebehältern und auf Tablettis brodeln und dampfen, auftürmen; Basare und Warenhäuser, berstend vor appetitlichen Gerüchen, durchheilt von Käufermassen auf der Jagd nach Weihnachtsgeschenken, während von der anderen Seite durch beschlagene Fenster der Restaurants und Kneipen der Lärm von Pianos, Pianolas, Fiedeln, Harmoniums und Akkordeons herüberschallt.

God rest ye merry gentlemen, let nothing ye dismay ...

Harlekin eilt weiter, eingemummt in seine Kutte, den Kopf mit einer Kapuze bedeckt, läuft vorbei an Jungen und Mädchen, die sich um einen Laternenpfahl versammelt haben, dabei dunkle Schatten werfen und singen:

*Good King Wenceslas looked out
On the feast of Stephen
When the snow lay round about
Deep and crisp and even ...*

Mittlerweile bücken sich andere Kinder, um den Schnee mit behandschuhten Händen aufzunehmen, ihn zu Bällen zu formen, sich gegenseitig damit zu bewerfen, und dabei lachen, schreien, rufen und vor Ausgelassenheit übersprudeln ...

*Bring me flesh and bring me wine
Bring me pinelogs hither
Thou and I will see him dine
When we bear them thither.*

...Omnibusse rattern vorüber mit grell leuchtenden Scheinwerfern und knisternden Oberleitungen, die ein Feuerwerk unzähliger Weih-

nachtssterne versprühen; Kutschen, Rikschas, Taxis und Automobile.
»Frohe Weihnachten! Frohe Weihnachten!«

*Page and monarch forth they went,
Forth they went together.
Through the rude wind's wild lament,
And the bitter weather.*

Eine lose Schneewächte rauscht plötzlich auf die Straße hinunter, bedeckt Kinder, die begeistert kreischen und hochblicken.

*Sire, the night is darker now,
And the wind blows stronger ...*

Ein mächtiges Luftschiff gleitet langsam zwischen den Türmen dahin. Seine Maschinen laufen langsam und erzeugen das Geräusch eines alles überdeckenden Herzschlags. Winzige Gestalten schauen von der gelb erleuchteten Aussichtsplattform herab, um einen Blick auf die lebhafte Welt zu werfen.

*Fails my heart I know not how,
I can go no longer ...*

Das 19.00 Uhr Schiff bringt die letzte Weihnachtspost und bewegt sich so gemächlich vorwärts, daß der Schnee auf seinem Rumpf liegenbleiben kann; damit erinnert er an eine riesige Weihnachtstorte. Die Glocken von St. Mary's Kensington erklingen vom Turm der Kirche, die im Schatten eines Bogens stehen, der von einem in Höhe des vierten Stockwerks verlaufenden Fußgängerüberwegs gebildet wird:

*Ding, dong. Ding, dong. Merry Christmas.
Mark my footsteps, good my page,*

*Tread thou in them boldly ...
Ding, dong.*

Und eine andere Glocke stimmt mit ein, bewegt von der Hand einer beleibten Gestalt in grauem Mantel mit einer hohen weißen Mütze auf dem Kopf, ein Tablett mit einer Schnur vor dem Bauch befestigt, einen dicken Schal um den Hals. »Hackfleischpasten! Leckere Hackfleischpasten! Frohe Weihnachten!«

Harlekin weicht den Zechern aus, die um die Ecke der Church Street biegen und zwei oder drei Gefährten auf einem breiten, flachen Schlitten hinter sich her ziehen. Der Schlitten ist vollgestapelt mit Weidenkörben, einem Weihnachtsbaum, Ballons und Flaggen. Den Berg hinauf rennt Harlekin, während der Schnee immer dichter und dichter fällt, und der Verkehr strömt sehr langsam, hupend, klingelnd, quietschend, knirschend, mit heulenden Motoren und wiehernden Pferden dahin. Erregte Hunde bellen und schnappen nach Harlekins Beinen. Harlekin kümmert sich nicht darum. Alte Damen in schwarzen Pelzmänteln bleiben stehen und drücken Geldmünzen in die ausgestreckten Hände rotwangiger kleiner Jungen. »Frohe Weihnachten! Sei lieb zu deinem Pa, und mach deiner Ma keine Sorgen!« Und pfeifende Botenjungen radeln auf ihren großen Fahrrädern vorbei, hinterlassen im Schnee auf dem Pflaster dünne schwarze Linien, kurven lässig herum, um dem tanzenden Harlekin auszuweichen, der fast am Notting Hill Gate angelangt ist, wo kristallene Türme grünrot, schwarzgolden, blausilbern leuchten und einen Platz überragen, wo eine Kirmes stattfindet mit funkensprühenden Autoskootern und ratternden Achterbahnen, Karussellen, und Kettenkarussellen, die rattern und dröhnen und krachen und knistern; mit der rhythmisch hämmernden Musik von Kirmesorgeln, mit dem heißen Gestank und Öl und Dampf und Bratfett, den röhrenden Megaphonen in den Händen von Ausrufern vor Schaubuden. »Komm' Sie her! Komm' Sie her! Treten Sie näher! Frohe Weihnachten! Gleich geht's wieder los! Frohe Weihnachten! Zehn Fahrten für 'nen Zehner. Wa-

gen Sie's, Leute! Frohe Weihnachten!« Der Kirmesplatz wimmelt von Menschen. Feriengäste aus aller Welt besuchen ihn regelmäßig, denn London ist das Zentrum, das alle Reisenden irgendwann einmal aufsuchen wollen, die einzige Stadt ihrer Art, wo die Repräsentanten von Hunderten unabhängiger Nationen sich einfinden, um Handel zu treiben und miteinander zu reden und die Zerstreuungen zu genießen, die die Stadt für sie bereit hält, die Wunderwerke zu betrachten, denn London ist auferstanden als Stadt der Zukunft, ein Wunderland, geschaffen zum Besuch und nicht als Heimat, voller Laster, voller Kunst und Raffinesse; schillernd, scharf gegliedert und weise. Schiffe liegen an den Docks vor Anker – Schiffe aus Shanghai, Toronto, Kapstadt und Machnograd, aus Manhattan, Cardiff und Rangun, aus Darwin, Singapur und Freetown und hundert anderen Staaten außerdem –, und da sind Luftschiffe an ihren Masten über White City mit Hoheitszeichen vieler anderer Länder. Die Welt besteht aus Tausenden solcher winziger Staaten, die meisten nicht größer als Surrey, einige nicht größer als London, welches selbst unabhängig ist, geschaffen vom Pragmatismus und der Sehnsucht von Millionen Überlebender eines fast vergessenen Zeitalters der Weltreiche.

»Frohe Weihnachten! Frohe Weihnachten!« Die Straße herunter zwischen dem Platz auf der einen Seite und dem zu Eis erstarrten Brunnenhof auf der anderen, kommt der mächtige Schlitten mit Santa Claus an den Zügeln, gezogen von sechs weißen Pferden in grün-schwarzem Geschirr, mit roten Federbüschen auf den Köpfen, geblähten Nüstern, deren Augen Widerscheinen vom Licht dreifacher Lampenkugeln auf Ständern entlang des Weges, wobei die tausendfachen Lichtblitze von den Schneeflocken gebrochen werden und ein bizarres Kaleidoskop von Farben über die Menschen ausgießen. Die Menge jubelt. Leute bleiben stehen, um zu gaffen. Harlekin überquert die Straße dicht vor dem Schlitten und gerade noch rechtzeitig, um in einer vergleichsweise ruhigen, in nördlicher Richtung führenden Nebengasse zu verschwinden. Kleine Häuser säumen dieses Sträßchen, und jedes der Fenster ist geschmückt mit einem Weihnachtsbaum

voller Kerzen und bunter Bänder. Aus den Türen dringt der Duft nach Holzfeuern, von brutzelnden Gänsen und Kapaunen und Trutzhähnen und anderem Geflügel, von Puddings auf den Herdplatten, von Rindfleisch und Schweinefleisch und Würstchen und Fleischpasteten, Pickles und Zuckerwerk, Karpfen und Stockfisch – ein Überfluß, genug, den standhaftesten Geist anzulocken – doch Harlekin eilt weiter. »Frohe Weihnachten!« rufen die rotwangigen alten Männer, wenn sie ihre Häuser betreten. »Frohe Weihnachten!« singen die Hausfrauen und älteren Töchter in Schürzen und Kopftüchern, während sie die Türen für ihr Lieben, ihre Freunde und Nachbarn öffnen.

»Frohe Weihnachten!« ruft auch der hochgewachsene Luftschiffpilot, der sich auf dem Heimweg befindet und seine Reisetasche über der Schulter trägt. »Frohe Weihnachten!« erwidern der Briefträger, der Bäcker und der Imbißmann.

Doch Harlekin antwortet ihnen nicht, rennt die gewundene, verschneite Straße entlang, huscht von Schatten zu Schatten, geworfen von flackernden Lampen. Nun springen dunkle Gestalten aus einem Hauseingang, verkleidet als Ritter, als Drachen, als Narr, als Sarazene:

*And a mumming we will go, will go. and a
mumming we will go;
With a bright cockade in all our hats, we'll go with
gallants show!*

Es ist der Mummenschanz mit dem Spiel *St George and the Dragon*, das von Haus zu Haus getragen wird und jedem vorgeführt wird, der Muße hat zuzuschauen. Der Narr versperrt Harlekin den Weg und schüttelt seine Schellenkappe:

*»Alas, alas, my chieftest son is slain!
What must I do to raise him up again?
Here he lies before you all,*

*I'll presently a doctor call,
A doctor! A doctor! Are you a doctor. Sir?»*

Harlekin huscht seitlich am Narren vorbei, lächelt, winkt, und folgt dem Lauf der Straße. Harlekin gelangt an eine Kreuzung zwischen hohen Bauten. Hoch droben brennen in den Fenstern immer noch Lichter, beleuchtete Uhren verkünden die Zeit, eine Leuchtschrift zeigt den Flugplan des Luftschiffs und der Super-Concorde-Flüge, und die schwarzen Schemen der Kleinflugzeuge segeln durch den grellen Lichtschein. An der Ecke neben einem Laternenmast lächelt ein alter Mann Harlekin an und dreht an der Kurbel einer Drehorgel. Ein Affe in grüner Samtjacke und ebensolcher Mütze friert auf seiner Schulter. Die Stimme des Mannes ist so alt und solide wie Stonehenge. »Ein gesegnetes Weihnachtsfest, Harlekin.!«

Harlekin nickt dankend und läuft weiter. In der Ferne, am Fuß des Hügels, dekoriert eine flackernde Lampenpracht ein wunderschönes Gebäude, dessen Fassade Ladbrooke Grove geradezu beherrscht und prägt. Aus Porphyry und Jade und Marmor und Lapislazuli geschaffen, ist das Bauwerk ein Traumpalast, errichtet vom Lampengeist des Aladin. In der ganzen verzauberten Stadt gibt es nichts Prächtigeres als den Palast im Verwunschenen Tal. So hell leuchtet er, daß es scheint, als meide der Schnee die Pracht oder als würde er schmelzen, ehe er den Boden berührt, jedoch beweisen die weißen Rasenflächen das Gegenteil, und auch hier sind die Brunnen zu Eis erstarrt und reflektieren die Farbenpracht des Hauses. Der Schnee hat sich auf den Hecken und Mauern niedergelassen, liegt schwer auf den Schultern der Statuen und der Steinbestien, auf Pfaden und Blumenrabatten, Büschen und Ornamenten, auf den Pappeln, Zypressen, Eichen und Ulmen, die alle auf dem Gelände des legendären Konvents der Armen Klarissen von Coletline errichtet wurden, wo ein wesentlicher Teil der Geschichte des alten London gemacht wurde. Abseits gelegen vom Gewimmel auf dem Hügel, erscheint der Palast im Weih-

nachtstrubel wie eine Oase der Ruhe – doch auch in seinen Mauern regieren Ausgelassenheit und Festfreude.

Harlekin huscht durch ein offenes Tor, welches mit Weihnachts-schmuck behangen ist, eilt Pfade entlang, springt über Hecken, bricht durch Unterholz, huscht über Rasenflächen, bis er endlich den Palast erreicht hat und durch ein Fenster in den Ballsaal blickt, dessen Vorhänge aus rotem Samt gerafft wurden, um den Blick auf einen mächtigen Weihnachtsbaum freizugeben, der die betriebsame Halle dominiert. Der dunkelgrüne Tannenbaum ist mit roten und weißen Kugeln geschmückt, mit Wimpeln in Grün und Silber sowie einem goldenen Stern. Der Saal selbst ist geschmückt mit Heidekraut und Lorbeerbüschen, mit Efeugirlanden, mit Mistelzweigen und wird von Hunderten von langen Kerzen in Kristalleuchtern erhellt. Die Wärme und das Licht dringen nach draußen in den Garten, wo Harlekin verharret und die Gäste studiert. Es ist eine Maskerade, die Harlekin erlebt, eine Festlichkeit, die ihn magisch anzieht, als hätte er den Wunsch, daran teilzunehmen. Harlekin sieht all die vertrauten Charaktere des Mummenschanz, des Theaters und der Pantomime, der Folklore und des traditionellen Mysterienspiels: Witwe Twanky, Pulcinella, Abanazar, den Dämonenkönig, Mother Goose, Jack Frost (ein echter Albino mit roten Augen), den Grünen Ritter, Scaramouche, einen ziemlich verlorenen aussehenden Pierrot, Hern den Jäger mit seinem Geweih; einen Narren im Schellengewand mit Schweinsblase, Sankt Georg, Captain Courageous, Gammer Gurton, Buffalo Bill, Peter Pan, die Kinder im Wald, Cinderella, Britannia, Dick Whittington sowie jemanden, der mit einem Harlekinkostüm bekleidet ist, das dem Harlekins aufs Haar gleicht; Queen Mab, Prince Charming, Robin Hood, Robinson Crusoe, Dornröschen, Puss in Boots, Pantaleon, Goody Two Shoes, Hereward the Wake, Puck, Gog und Magog, Lady Godiva, King Canute, Blaubart, Dick Turpin, Hengist und Horsa, die Drei Weisen, König Artus, John Bull, die Gute Fee, Cock Robin, Vater Neptun, Jack-o'-Lantern, Sweeney Todd, Doktor Faust, Jenny Wren, die Maikönigin, Humpty Dumpty, Old King Cole, Sawney Bean,

Springheeled Jack, Charlie Peace, Queen Elizabeth, Mr. Pickwick, Charleys Tante, Jack Sheppard, Romeo und Julia, Doctor Who, Oberon, The Grand Cham, einen Dalek, Old Moore, Falstaff, Rotkäppchen, Beowulf, Reineke Fuchs, Sankt Nikolaus, Boadicea, Noah und Frau Noah, Jack den Riesentoter, Mutter Hubbard, die Schöne und die Bestie, den Rattenkönig, Yankee Doodle, Nell Gwynn, John Gilpin, Baron Münchhausen, Alice, Sitting Bull, Ali Baba, Little Jack Horner, Asmodeus, Mother Bunch, Sindbad, Dame Trot und ihre Katze; da war ein Dachs, ein Stier und ein Bär, ein Wolf, eine Kuh, eine Seeschlange, ein Drachen, ein Hase, ein Hahn und ein Esel, alte Männer als junge Frauen verkleidet, alte Frauen als junge Männer verkleidet, Mädchen als Jungen, Jungen als Mädchen, so daß jeder andere Betrachter denken könnte, er beobachte eine harmlose Versammlung des Absonderlichen.

Harlekin trat nicht ein – zum einen deshalb, weil sich bereits der falsche Harlekin dort befand, und zum anderen, weil er in der großen Gesellschaft Columbine nirgends entdecken konnte. Gelächter drang aus dem Saal, als die Kapelle einen lustigen Lancers spielte und die Gäste in langen Reihen im Ballsaal auf und ab tanzten, dann um den Baum herum, dabei klatschten und piffen, sprangen und Pirouetten drehten, die Hände in die Hüften stützten, die Hände hoben, sich verbeugten, hüpften, Arm und Arm, Hand in Hand, ausgelassen und vergnügt singend; der Ballsaal erzitterte, als Gestalten in Seide und Samt, in Lorbeer, in Lincolngrün, in Goldgewändern, in Brokat, in Narrenkleidern, mit Tierköpfen, in roten und schwarzen Maulwurfsfellen, in Kapuzen, Capes, Kutten, Talaren, Kostümen und Einteilern, in Leder und Spitze und lebenden Pflanzen und Blumen, in bemaltem Holz und gefüttertem Pelz und poliertem Metall, Masken und Puder, Perücken und falschen Nasen, Silber- und Bronze- und Goldschmuck kreischten und kicherten und ihre Körper im Tanzritual verrenkten.

Die Fenster klirrten, das Holzfeuer loderte, die Kerzen flackerten, die Kreaturen aus Folklore, Mythologie und Fabeln tanzten und schrien. Harlekin zog sich zurück.

»Lieber der Mythos des Glücks«, murmelte Harlekin, »als der Mythos der Verzweiflung.«

Dann war Harlekin verschwunden. Er kletterte behende an einem Regenrohr an der Mauer des Palastes empor, schwang sich auf einen Balkon und durch ein bereits offenes Fenster. Schnee wehte in das dunkle Zimmer, als Harlekin das Fenster schloß und aus der Schärpe, die zweimal um seine Taille geschlungen war, einen traditionellen Zauberstab hervorzog. Eilig ging er hinüber zum weißen Bett, in dem ein goldblondes Mädchen lag, angetan mit einem narzissgelben Ballettkostüm – Columbine, bereits maskiert, doch blaß, mühsam atmend, fest eingeschlafen. Harlekin schien traurig zu sein, blickte einige Sekunden lang auf das Mädchen hinab, spitzte die Ohren, als die Musik unten lauter wurde, und stand unschlüssig da, die Hände in die Hüften gestemmt. Dann wagte Harlekin einige Schritte und lief fast unfreiwillig zur Tür, um hinauszuschauen – ein Treppenabsatz, ein Marmorbalkon, der Ball unten im Saal –, kehrte wieder zum Bett zurück, nahm eine kalte Hand Columbines, küßte sie, während eine einzelne Träne unter Harlekins Domino hervorrann und auf das kalte Fleisch fiel. Und wo die Träne gelandet war, schien die Haut sich zu erwärmen, und Farbe breitete sich von der Stelle aus, glitt am nackten Arm hinauf zur zarten Schulter, zum Hals, ins wunderschöne Gesicht Columbines.

Dann küßte Harlekin Columbine auf die weichen Lippen, richtete sich auf und legte die Spitze des Zauberstabs auf ihre Brust, und Columbine schlug die Augen auf. Sie waren blau. Sie strahlten. Sie blickten freundlich.

»Frohe Weihnachten, meine beste, liebste Columbine.«

»Frohe Weihnachten.«

Vom marmornen Treppenabsatz drang ein Geräusch herein. Zwei Gäste – Britannia und der falsche Harlekin – wanderten vorüber.

Harlekin legte ein Ohr an die Tür, hörte Fetzen ihres Gesprächs und lächelte ob dessen Vertrautheit.

»Er wird immer wieder auf die Füße fallen, scheint mir – aber ich glaube, er weiß, daß er seine Position eigentlich nicht verdient hat.« Britannia stieß diese Worte mit aller Schärfe hervor. Sie bemühte sich, ein unbequemes Schwert zurechtzurücken und ihren Schild festzuhalten, so daß sie ihr Punschglas nicht absetzen mußte. Der Schild war mit einem Union Jack dekoriert und mit der Inschrift: *Honi Soit Qui Mal Y Panse*. Sie trug außerdem einen mit bunten Federn verzierten Helm aus gehämmertem Silber mit rotem Pferdehaarbusch, einen rotgoldenen Mantel mit Epauletten, und ihr Rock wies Darstellungen der alten Waffen Britanniens auf: vorwiegend Löwen und Harfen.

»Ich finde, er hat«, meinte der Quasi-Harlekin und blickte über die Balkonbrüstung, wobei er beinahe seinen dreieckigen Hut verlor, »und das ist das Schlimmste an der ganzen Sache. Er ist wieder voll da, wie eh und je – er scheint gar nicht zu begreifen, wie sehr andere Leute ihn beschützen.«

»Sie können nicht behaupten, daß Sie ihn richtig beschützt haben, Frank.« Britannia wirkte belustigt. »Ich habe andererseits von meiner Position aus das Beste getan, um auf ihn aufzupassen ...«

»Ich hab' ihm in der Vergangenheit mindestens ein Dutzend gute Gelegenheiten angeboten, Miss Brunner.«

»Ich nehme an, da haben wir uns beide geirrt. All diese Gelegenheiten gehören der Vergangenheit an ...«

Gesang wurde im Saal unter ihnen laut:

*Wahrlich die Engel verkünden heut'
Bethlehems Hirtenvolk groß Freud'.
Nun soll es werden Friede auf Erden,
Den Menschen allen ein Wohlgefallen.*

Britannia nahm den Arm des falschen Harlekin dankbar an. »Ich denke, wir sollten lieber wieder nach unten gehen.« Sie spazierten die breite Treppe hinab.

»Frohe Weihnachten!« rief Major Nye in der Rüstung des St. George (er hatte schon immer eine sentimentale Begeisterung für *Where the Rainbow Ends* gehegt). »Frohe Weihnachten, Miss Brunner! Frohe Weihnachten, Frank.« Er winkte mit einem Arm, der leise schepperte. »Das Büffet ist eröffnet. Es gibt alles, was das Herz begehrt. Drinks an der Bar. Heißen Punsch. Sagen Sie, was Sie wünschen!« Seine blassen Augen blinzelten. Er klirrte zurück in die dahintreibende Menge.

»Ich glaube, dieser Vorfall hat trotz allem sein Gutes«, meinte Miss Brunner. Sie ließ ihr Schwert fallen. Frank hob es für sie auf. »Ich für meinen Teil glaube fest an das Prinzip der Zentralisation. Ihr Bruder hat dies jedoch ruiniert. Wir waren mal Partner, doch dann kam es zur Trennung.«

»Ich erinnere mich«, gestand Frank. »Ich wurde erschossen!«

»Wirklich? Sie armer Kerl. Nun hab' ich wieder zu mir selbst gefunden. Ich arbeite mittlerweile als Lehrerin, wußten Sie das? Für die Kinder des Maharajah. Mal ernsthaft, ich beginne zu erkennen, daß es eine gute Idee war, es etwas langsamer angehen zu lassen, die Dinge intensiver zu verarbeiten. Viel ist von diesem Jahrhundert ja nicht mehr übrig. Natürlich haben wir immer noch unsere moralische Überlegenheit, nicht wahr?«

Frank wandte sein maskiertes Gesicht, so daß er das Büffet beobachten konnte. Er leckte sich die Lippen.

»Es ist alles ein wenig mittelalterlich, vermute ich«, fuhr Miss Brunner fort und nickte Bischof Beesley zu, der mit Mrs. Cornelius im Schlepptau vorbeischlenderte. Bischof Beesley war als Witwe Twanky auf dem Ball erschienen, Mrs. C. als Mother Bunch. »Doch insgesamt gar nicht so übel, wenn man es richtig betrachtet.«

»Ja«, gab Frank mit leichtem Widerstreben zu, »man denkt sogar daran, im nächsten Jahr den Schwarzen Tod wieder einzuführen.«

»Jetzt ist wohl nicht der richtige Zeitpunkt für bitteren Zynismus, Frank, mein Lieber.« Sie zog ihn zu den Tischen hinüber. »Nun, was nehmen wir?«

Frank nahm sich einen Teller. »Wie wäre es mit ein paar gegrillten Knochen?«

»Spare ribs, nicht wahr? Ich nehme an, das paßt ganz gut.« Sie begann zu nagen.

Mr. Koutrouboussis tauchte keuchend und erschöpft am Büffet auf. »Teufel! Hier verbraucht man verdammt viel Energie!« Er war als Aladins böser Oheim Abanazar gekommen. Ein dunkler Spitzbart klebte an seinem Kinn, ein schwerer Mantel aus grünem Samt, mit goldenen astrologischen Symbolen bestickt, umhüllte seinen Körper, und auf dem Kopf saß ein monströser Turban. Er inspizierte das Geflügel, das kalte Fleisch, die Süßspeisen, das Gelee, die Obstkuchen. »Es sieht alles köstlich aus.« Er reichte einen Teller an Prinz Lobkowitz weiter, der ein elisabethanisches Oberonkostüm trug und dessen Maske mit echten Diamanten besetzt war.

»Ich glaube, wir kennen uns. Frohe Weihnachten.«

»Das gleiche für Sie, Sir. Unser Gastgeber scheint vom Wetter aufgehalten zu werden.« Prinz Lobkowitz nahm sich einige Oliven.

»Wahrscheinlich haben Gastgeber an ihren Festen weitaus weniger Spaß als ihre Gäste. Es gibt so viele Unwägbarkeiten. Waren Sie auf der letzten Party?«

»Während der Friedenskonferenz? Ein absolutes Desaster.«

»Von vorneherein zum Scheitern verurteilt, könnte man entgegenhalten. Jedoch ein durchaus gutgemeinter Versuch.«

»Um die alte Ordnung zu erhalten. Dreht es sich darum nicht bei den meisten Friedenskonferenzen?« Prinz Lobkowitz lächelte. »Die Grundlage ist wohl ein überaus naturgegebener Instinkt.«

»Ach, Sie haben von solchen Dingen ebensowenig Ahnung wie ich.« Abanazar rieb sich die Hände und nahm eine Schüssel mit Backpflaumen.

»Es stimmt schon«, meinte Oberen, »daß ich mein ganzes Leben lang Politiker und für die meiste Zeit meiner Karriere sogar Idealist gewesen bin, sofern man die Suche nach Kompromissen als ‚Ideal‘ bezeichnen kann.«

»Das ist mehr als das, was mich immer getrieben hat.« Koutroubousis blickte traurig drein und löffelte eine oder zwei Pflaumen, »abgesehen von einer Leidenschaft für ein junges Mädchen vor langer Zeit. Sie entglitt mir, obwohl sie für einige Zeit mein war. Kennen Sie sich mit Frauen aus, Prinz Lobkowitz?«

»Oh, Frauen, Frauen, es gibt so viele verschiedene. Jede ist anders. Sie denken eher an die romantischen, nicht wahr?«

»Ich weiß es nicht. Romantik wird mir immer ein Rätsel bleiben. Ich genieße die Macht. Man sagt ja auch von Freuen, daß sie die Männer bewundern, die Macht besitzen.«

»Wahr, wahr, sie benutzen sie meistens, um ihre eigenen romantischen Träume zu verwirklichen. Je mehr ein Mann nach Macht strebt, desto weniger stört er ihre Phantasien, während er gleichzeitig einen wichtigen Platz darin einnimmt. Solche Beziehungen waren in meiner Jugend eigentlich recht verbreitet. Sie scheinen bestens zu funktionieren. Und trotzdem haben Sie so etwas niemals erfahren, trotz

Ihrer vielen Schiffe und den Ölquellen?«

»Niemals. Ich glaube, ich war immer zu direkt. Sie gehorchte mir, aber nur bis zu einem gewissen Punkt. Sie enttäuschte mich. Sie hat sich mir niemals soweit unterworfen und hingegeben, wie ich es erhofft hatte.«

»Da haben Sie's. Sie erkannte, daß Sie nur für Ihre Macht lebten, und dachte wohl, sie wäre frei und daß sie nicht so viel von sich selbst in die Beziehung einbringen mußte. Sie waren es, Mr. Koutroubousis, der die junge Frau enttäuscht hat.«

Der Grieche zupfte gedankenverloren an seinem falschen Bart. Stücke davon blieben an seinen Fingern hängen. Ein seltsam wissendes Licht glomm in seinen dunklen Augen. Er wühlte in seiner Robe und holte ein Zigarettenetui hervor, aus dem er Prinz Lobkowitz an-

bot. Dieser lehnte ab. »Ich wollte sie sehr.« Und er wiederholte: »Sie entglitt mir vollständig.«

»Mein Freund«, tröstete Prinz Lobkowitz seinen Gesprächspartner und knabberte an einer eingelegten Walnuß.

Eine größere Menschengruppe näherte sich dem Tisch. Prinz Lobkowitz und Mr. Koutrouboussis entfernten sich.

Sebastian Auchinek kam mit Mitzi Beesley. Sebastian Auchinek paßte irgendwie nicht zu seinem Kostüm als Dämonenkönig, obwohl die Maskerade geradezu perfekt war. Er hatte einen langen spitzen Schweif und echte Hörner. Er hielt seinen Dreizack so, daß er keinen der Gäste damit verletzte. Mitzi Beesley war ein ziemlich jämmerlicher Peter Pan. »Die Engländer haben schon immer Königinnen gebraucht«, erklärte er gerade. »Ohne sie sind sie völlig nutzlos. Schließlich haben ihre Königinnen das Empire geschaffen.«

»Und viele große Entdecker waren –« begann Mitzi.

»Ich bin nicht ganz sicher, ob ich das gemeint habe.«

Mitzi kicherte. »Aber Mr. Cornelius ist doch keine Königin. Er ist ein König. Oder ist er König und Königin zugleich?«

»Sein Problem ist es, daß er für alle Männer – und Frauen – alles zugleich ist. Wahrscheinlich kennt er sich selbst nicht einmal genau. Das ist wahrscheinlich das Geheimnis seines Erfolges.«

»Mit diesem Erfolg scheint er aber nicht ganz zufrieden zu sein.« Sie reckte den Kopf, um einen Blick auf ein blendend weißes Kostüm zu werfen.

»Ich gebe zu, er scheint krank zu sein.«

»Hallo, Vater«, rief Mitzi. »Du gibst eine wunderschöne Witwe ab.«

»Danke, mein Kind.« Bischof Beesley war ein Bild von Würde in seinen Troddeln und Bändern, seinem großartigen Hut, dem Rouge auf den Wangen. Zweimal bereits hatte man ihn fälschlicherweise für Mrs. Cornelius gehalten. Er setzte seine Unterhaltung mit Colonel Pyat fort, dieser ein Sarazenenkönig in goldener Rüstung. »Meine Motive wurden wahrscheinlich deshalb oft in Frage gestellt, weil ich immer ein bißchen unorthodox war. Ich hoffte, den Menschen den

richtigen Weg zu weisen – zurück zu anständigen Ansichten und Sitten. Ich tat mein Bestes, um jederzeit up to date zu sein. Ich lehnte weder die Technologie *ab*, noch kehrte ich Drogen den Rücken.«

Mo Collier, im Kostüm des Robin Goodfellow, meinte: »Ich hab' mal eine Ihrer Predigten gelesen. Sie war ganz toll. *Kokain und seine Bedeutung bei der Behandlung von Sinus-Infektionen*. Erinnern Sie sich noch?«

»Nur vague.«

Mitzi griff in die Unterhaltung ein, glücklich, ihrem Vater beistehen zu können. »Das war vor *Erlösung durch Zucker*«, bemerkte sie. »Mars-Riegel-Messias nannte man dich damals.« Sie wurde sentimental, als sie sich ihre frühere Erhabenheit ins Gedächtnis rief. »Orangencreme-Orakel. Schokoladen-Priester. Der Hershey-Bar-Bischof. Der Mann, der mit der Rolle Drops in die Kanzel stieg. Türkenhonig-Prälat ...«

»Es gab damals viel zu tun«, unterbrach der Bischof sie. »Das alles ist mir jetzt nicht mehr so gewärtig.«

»Sie schwebten damals so richtig im Himmel der Kochkunst.« Mo war in einer seiner seltenen philosophischen Stimmungen. »Wateten in der Puddingschüssel, die man Leben nennt.«

»Sankt Smarty«, fuhr Mitzi fort. Sie fing an zu keuchen. Sein Blick war auf sie gefallen.

Betäubt wich Mitzi zurück. Um dem verträumten Robin Goodfellow an seiner Seite zu entfliehen, raffte Bischof Beesley seine Röcke und folgte seiner Tochter.

Mo kostete von der Sahne. Zweifelnd leckte er sich die Lippen. »Geht sie runter?« fragte er Karen von Krupp in seiner Nähe. Diese erwiderte, ohne ihre Aufmerksamkeit von ihrer Gefährtin ablenken zu lassen: »Das wird wohl Ihr Epitaph sein, Mr. Collier.«

»...aber ich kann nicht mal hoffen, dieses Environment für immer zu ertragen«, verriet Miss Brunner Karen von Krupp, die ihre Beowulf-Kluft trotz ihres Alters und ihrer Hagerkeit recht würdig trug.

»Ich wollte nur ein bißchen Frieden und Ruhe für mich schaffen. Die Leute haben sich immer wieder eingemischt.«

»Ja«, erwiderte Karen von Krupp. Sie war ziemlich betrunken. »Ja, ja, ja.«

»Mein Ziel war immer schon die Vereinfachung. Natürlich mußte ich eine Menge Informationen künstlich schaffen. Die Welt mußte in kleine Stücke zerlegt werden, um ein Programm zu erstellen, mit dem man einen hinreichend leistungsfähigen Computer füttern konnte ...«

»Ja, ja«, sagte Karen von Krupp. »Ja, ja, ja.«

»Sie dachte, sie umarmt die Welt.« Professor Hira (als Pulcinella mit seltsamen Höckern auf Brust und Rücken) nannte sich nicht mehr Hythloday. Er sprach über Miss Brunner, ohne zu bemerken, daß sie hinter ihm stand. Mr. Smiles wußte es jedoch; er wirkte als der Grüne Ritter unbeholfen. Man hatte ihn sein grün gestrichenes Pferd mit dem blutroten Zaumzeug in die Ställe bringen lassen, wo es, ohne daß er es wußte, mit den beiden Löwen kämpfte, die Miss Brunners Streitwagen bis zum Haupteingang gezogen hatten. »Sie hat es nicht getan! Sie hat die Welt zerquetscht, sie in einen winzigen Kasten eingezwängt; sie außerdem überhastet zusammengepackt. Einige bemühen sich, die Welt zu verstehen, während andere ihr ihr eigenes Verständnis aufzuzwingen versuchen. Unglücklicherweise sind die letzteren am wenigsten geeignet, eine solche Operation durchzuführen. Ähnlich wie Frankenstein, mein lieber Mr. Smiles, schaffen Sie ein Monstrum.«

»Ich hatte an sich vorgehabt, als Frankenstein herzukommen.« Mr. Smiles Gesicht hellte sich hinter seinem dunklen Bart auf, den er erfolglos ebenfalls grün zu färben versucht hatte. »Aber ich dachte mir, daß das nicht ganz passend gewesen wäre. Zu modern oder so. Oder zu allgemein? Und doch ist Doctor Who hier. Muß denn jeder heute eine Figur aus der britischen Folklore darstellen? Frankenstein, hätte ich angenommen, wäre ...«

»Ich glaube schon.« Der kleine brahmanische Physiker war von seinem Auditorium enttäuscht. »Obschon ich Italiener bin, was? Pulcinella? Punch?« Er kicherte. »Oder Vize, um ganz unten anzufangen. Wir alle gehören zu dieser verrückten Kavalkade, wie?«

»Das weiß ich nicht. Ich mußte mein Pferd draußen lassen.«

»Dann eine Harlekinade. Wo ist Harlekin?« Professor Hira suchte ihn in der Menge. »Oder wie wäre es mit Maskerade? Oder ist das ein moralisches Theaterstück? Sie sind Engländer, Mr. Smiles. Sagen Sie mir, wo wir hineingeraten sind.«

Mr. Smiles nippte an seinem aromatisierten Rum. »Weiß der Himmel«, meinte er. »Ein idiotisches Irrenhaus.«

Mrs. Cornelius hatte sich irgendwie an einem Teil von Old King Coles Kostüm festkrallen können. Sie trug immer noch ihre grünbraunen Röcke, doch auf ihrem Kopf saß eine Krone, und ein weißer Bart hing um ihren Hals. Sie entdeckte Hira und freute sich. »Autsch! Da sind Sie ja! Wo war'n Sie denn?«

Punch errötete.

»Hab' grad mal mit Robin Hood gesprochen«, vertraute sie Mr. Smiles an und legte einen Arm fest um ihren Geliebten, der erstickt aufseufzte. »Hab' ihn gefragt, wo sein Freund abgeblieben ist – Sie wissen ja, der Mönch.« Sie kreischte auf, und die Krone drohte ihr vom Kopf zu fallen. »Wie immer hab' ich alles ,n bißchen durcheinander gebracht. Wo's Ihr Freund? frag' ich. Was'n für'n Freund, Madam, sacht Robin Hood. Och, Sie kennen ihn doch, sacht ich – wie heißt er noch? Dann wußt' ich's plötzlich, wa'? Bruder Tuck? frag' ich. Da streckt der olle Robin Hood sich wie'n Telegrafmast. Vergebt mir, Madam, sacht er, aber ich glaub', ich hab' Sie nicht alle bei mir! Weiß nicht, was Sie woll'n.« Sie legte den Kopf zurück und konnte im letzten Moment ihre Krone retten, als ihr ganzer Körper vor Lachen erbebte. »Hamses? Wa'? Robin Hood ist gar kein Typ nicht'. Ist ,ne Frau, die'n imitiert, wa'? Ah, har, har, har! Die machen immer so'n Scheiß, wa'?«

Professor Hira war wie immer pikiert, doch seine lange Übung an ihrer Seite ließ ihn lachen. »He, he, he! Sehr gut.«

Robin Hood schlenderte vorbei, ebenfalls pikiert, und bescherte Mrs. Cornelius einen weiteren Lachanfall. Lady Sue Sunday hatte Helen Sweet schon wieder verloren.

»Das iss'n Volkslied«, erklärte Mrs. Cornelius ihrem Begleiter Professor Hira. Die Kapelle hatte gerade eine irische Nummer angestimmt. »Los, komm'se schon!« Sie packte ihren Geliebten und schleifte ihn zum Weihnachtsbaum, wo die meisten Gäste wieder tanzten.

Lady Sue fand Helen Sweet, die als Rotkäppchen mit Simon Vaizey sprach. Der elegante Bühnenautor wäre beinahe nicht gekommen, weil er sein eigenes Pierrotkostüm hatte anziehen wollen, jedoch hatte er schließlich einen Kompromiss geschlossen und war als Narr erschienen. »...Durch stille Straßen geh' ich, der Hähne Schrei am Weihnachtsmorgen hör' ich. Der Schnee, der fällt, umhüllt mich«, sagte er gerade zu einer andächtig lauschenden Helen. »Ich habe schon längst die Suche nach *meinem* Gral aufgegeben, meine Liebe. Ich hab' eben nicht das Hirn dazu. Nun, Gott gebe denen Weisheit, die es haben; und laß die, die die Narren sind, ihre Talente gebrauchen.«

»Ich schlage vor, Sie versuchen es irgendwo anders, Mr. Vaizey«, sagte Lady Sue neidisch. »Schön, Sie wieder mal zu treffen. Ich hatte gehört, Sie wären gestorben.«

»Ich durfte mir diese Party doch nicht entgehen lassen, was?« Simon Vaizey stahl sich von dannen.

Jerry Cornelius bewegte sich graziös unter seinen Gästen, verneigte sich, wie Pierrot sich verneigt, geziert und spöttisch, ging an Simon Vaizey vorbei und zwinkerte, erreichte schließlich seinen Ehrenplatz. In seinem schwarzweißen Pierrotkostüm umgab ihn eine Aura von Traurigkeit, welche von all seinen Bemühungen um Lockerheit und Lustigkeit nicht vertrieben werden konnte. Er ließ sich mit einem tiefen Seufzer lang und schlaff wie er war im Marmorsessel am fernen

Ende der Halle nieder, gleich unter der Galerie mit den Musikern, von der Wimpel, Lorbeer, Heidekraut und Efeu herunterregneten, so daß er von der Dekoration fast begraben wurde. Über seinem Kopf spielte die Kapelle Volksmusik – Pfeife, Tamburin, Dudelsack und der Schlag der Trommel übertönten alles, während die Gäste in einer Wolke aus Grün und Gold, Rot und Silber um den Baum herumtanzten. Er fühlte jene Einsamkeit, die man unter Freunden am schmerzlichsten empfindet, und darin lag mehr als nur sein übliches Selbstmitleid. Er schürzte die Lippen und piffte gegen die Harmonien von oben einen Song von Commander Cody and His Lost Planet Airmen, *I'm down to seeds and stems again blues ...*

»Frohe Weihnachten, Jerry!«

Flash Gordon fand ihn, wischte die Wimpel beiseite, mitfühlend und unwillkommen wie stets. Seine hitzigen Hundeaugen waren das einzige erkennbare Merkmal hinter dem dicken Make-up und der langhaarigen, blonden Perücke (er war als Lady Godiva gekommen), »Du warst als Harlekin viel besser, Jerry.« Offensichtlich glaubte er, daß sein Freund schmolle. »Irgendwie scheint diese Rolle Frank nicht zu stehen.«

»Ich war es bisher immer.« Jerry schlug seine müden Beine übereinander. »Aber Harlekin hat sich irgendwie in Pierrot verwandelt. Ich glaube, es geschah in Frankreich. Frag' nicht, wie. Ich glaubte immer, ich sei der Kapitän meines eigenen Schicksals. Statt dessen bin ich nur eine Figur in einer verdamnten Pantomime.«

»So verdamnt ist die gar nicht.« Flash versuchte immer, die Dinge von der positiven Seite zu sehen. »Alle bestellen ihren eigenen Garten. Ich hab' dir noch nicht von meiner neuen Erbsenzucht berichtet, oder?«

»Ich hab' mich für die Gärtnerei an sich nie sonderlich interessiert«, gestand Jerry ihm und bemühte sich, zu Flash freundlich zu sein.

Flash lachte. »Nein! Du hast immer alles in die Luft gesprengt. Du und Mo Collier. Dauernd habt ihr gesprengt.«

»Natürlich«, fuhr Jerry fort, »ich bin dankbar für alles, was die gemacht haben.« Er streckte einen Arm aus und tätschelte die heftig schwitzende rechte Hand des leicht verletzt wirkenden Flash Gordon. »Aber ich wollte nur meine Catherine zurück. Alles andere hätten sie haben können. Ohne sie hat alles keinen Sinn. Es ist allein meine verfluchte Schuld, Flash.«

»Du solltest dich nicht schuldig fühlen.« Als jemand, dessen einziger Kampf im Leben darauf gerichtet war, sich nicht schuldig zu fühlen, erwies Flash Gordon sich als wenig überzeugender Trostspender. »Du solltest dir keine Vorwürfe machen.«

»Mir stinkt's nur. Ich hab' es wie immer ruiniert. Ich kann in der Stadt hingehen, wohin ich will. Ich kann tun und lassen, was ich will. Jeden treffen, den ich mag. Verkleidungen sind leicht zu finden. Niemand behindert mich. Aber ich will nur zu Hause bleiben und meine Catherine lieben.«

»Na schön«, sagte Flash, »du kannst doch immer noch ...«

Jerry schüttelte den Kopf. »Das ist nicht dasselbe.«

»Da gebe ich dir recht.« Flashs' Augen wurden runder und heißer, als er sich erinnerte. Er erkannte, daß er selbstsüchtig war, und tat sein Bestes, um zu allgemeineren Themen zurückzufinden. »Man sagt, das sei das Problem mit Utopia. Man langweilt sich. Als es noch große Länder zum Bekämpfen gab oder große Wirtschaftsbetriebe oder auch nur sehr mächtige Leute, war es viel einfacher, ein Individuum zu sein.« Er seufzte übertrieben. »Nun ist jedermann ein Individuum, nicht wahr, Mr. C.? Es hat unserem Leben eine ganze Menge Spaß genommen, das kann ich dir versichern.«

Jerry war überrascht, daß er Flash darin zustimmte. Er nickte. »Es ist schrecklich, immer zu gewinnen. Wenn alle auf deiner Seite stehen. Das macht einen reizbar: Und ich weiß nicht mehr, was ich noch tun soll.«

»Du hast für alle sehr viel getan. Ich bin dir dafür dankbar. Wir alle sind dir dankbar.«

»Es ist nett, daß du das sagst, Flash.« Jerry blickte nach unten, als eine kleine schwarzweiße Katze sich an seinem Bein rieb. Er hob sie hoch und streichelte ihren Kopf. Sie schnurrte. Er lächelte.

»Das ist es, was du brauchst«, meinte Flash aufmunternd. »Ein Schoßtier. Deine Laune hat sich schon gebessert.«

»Ich liebe sie.« Jerry war verwirrt. »Das ist es, das ich brauche. Liebe.«

»Jedermann liebt dich, Jerry. Nun, fast jedermann.«

»Es geht nicht darum, geliebt zu werden, Flash, dazu gelangt man nur unter Schwierigkeiten. Es geht darum, selbst zu lieben.«

»Du liebst doch jeden. Alles.«

»Das ist ja mein Problem. Oh, ich wünschte, ich fände einen Weg, um Catherine zu wecken. Sie ist meine Ladestation. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Realität, wenn du so willst, auch Mythos der Hoffnung, der Versöhnung, des Friedens und der Freiheit.« Er mußte seine Stimme heben, denn die Musik wurde lauter und lauter, das Geschrei der Gäste lärmender und lärmender. »Sie ist mein Ideal, Flash. Niemand sonst kann diesen Platz einnehmen. Hab' ich all das schon mal gesagt?«

Flash kam näher, um verstanden zu werden. Sein Atem blies warm in Jerrys geschminktes Ohr. »Nicht in so vielen Worten. Du bist auf deine Art ein guter Bruder, Jerry. Du hast dich um sie gekümmert, obwohl sie dir dafür nicht allzuviel hat zurückgeben können.«

»Ich war bereit, für sie die Welt zu vernichten.«

»Das ist die wahre Liebe«, lobte Flash. »Das ist der Test, nicht wahr? Jedoch«, er lächelte nervös, »bin ich froh, daß du's nicht getan hast.«

»Ich dachte, ich hätt's getan.«

»Oh nein, nicht du, Jerry. Niemals!«

Jerry stützte das Kinn auf die Faust. Der gescheiterte Pierrot.

»Ich geh' mal was zu essen holen. Soll ich dir was mitbringen?« Flash entfernte sich, wobei er am Make-up in seinem Gesicht herumrieb. »Dieses Zeug macht mich noch wahnsinnig. Bis später, Jerry!«

Seine blonden Locken ordnend, suchte Flash das Büffet auf.

Jerry sah, wie Harlekin sich aus der Menge der Tanzenden löste und auf ihn zulief. »Du solltest dir auch was holen, Jerry«, riet Frank. »Du siehst ja aus wie ein Gespenst. Vergnüge dich, Junge! Vergiß die Entropie, ja?«

»Verpiß dich«, erwiderte sein Bruder und streichelte die Katze.

Frank schien sich durch Jerrys Grobheit nicht verletzt zu fühlen, wahrscheinlich weil er sehr betrunken war. Seine Maske saß links etwas höher als rechts, und den Hut hatte er zu weit in den Nacken geschoben. »Du schläfst in letzter Zeit zu wenig, nicht wahr?« Er schwankte und lehnte sich gegen die Lehne von Jerrys Marmorsessel. »Du solltest mal eine Mütze Schlaf nehmen. Nun ja, soviel wirst du nicht brauchen, wenn man bedenkt, wieviel du in der Vergangenheit hattest ... Andererseits ist der Schlaf nicht anhäufbar, weißt du? Das ist doch verrückt, eh? Mit der Müdigkeit ist das ganz anders. Es geht einem schlechter und schlechter. Das ist es, was mit der Geschwindigkeit nicht stimmt. Weniger und weniger real im gewissen Sinn. Du hast es zu weit getrieben. All diese neuen Projekte ... diese Essenzen und Mischungen, die du in deinem Labor zusammengekocht hast ...«

»Du selbst siehst auch nicht viel besser aus.«

»Ich hab' mich wohl zu freigiebig verschenkt, Jerry. Das war schon immer mein Problem.«

»Du hast doch in deinem Leben noch niemals etwas hergegeben. Viel eher hast du einiges verkauft. Dein Blut, deine Seele ...«

»Mal langsam, alter Freund. Noblesse oblige!« Frank rülpste. »Pardon.« Er wurde boshaft, ahnte er doch, daß er endlich zu seinem Bruder durchdrang. »Ich könnte dir etwas geben, das dich wieder auf Vordermann bringt. Ein paar Portionen – hick – Tempodex.« Er wies auf seinen Arm. »Wieder in Form kommen? Überhaupt nicht gefährlich.«

»Mir geht's ganz gut. Wenn du eine Droge hast, die Cathy wieder hochbringt, wäre das nützlicher. Nach allem ...«

»Keine Vorwürfe! Darin waren wir uns einig. Überhaupt liegt das überhaupt nicht in meinem Interesse, nicht wahr?« Harlekin grinste. »Nicht mit dir in deiner Position und mir in meiner. Nun, wenn du bereit wärest, mir mehr Macht zu übertragen ...«

»Ich hab' keine verdammte Macht!«

»Schön, dann eben Einfluß ...«

»Man kann keinen Einfluß übertragen, Frank.«

»Ich weiß nicht, Ich hab' herumexperimentiert ...«

»Ich wünschte, ich hätte dir damals, als wir Kinder waren, niemals diesen Chemiekasten gekauft. Der hat nichts als Ärger gebracht.« Jerry starrte trübsinnig über den Kopf seines Bruders hinweg. Die Musik war verstummt, und die Gäste drängten sich zum Büffet und zu den Bars und teilten sich rechts und links des Baumes wie das Rote Meer vor den Israeliten. »Das ist allein deine Schuld, nicht meine.«

»Ich bitte dich, Jerry. Tu mir einen Gefallen. Du hattest doch immer die tollen Ideen. Du hast doch die Geschäfte der Familie übernommen. Was einem im Blute steckt, sollte man auch ausführen. Wir alle sind Opfer der Geschichte.«

»Deshalb wollte ich ja die Geschichte loswerden.« Er erhob sich von seinem Thron, nun da er seinen Weg klar vorgezeichnet sah, und ließ seinen Bruder, der mit einer grauen Hand über den kalten Stein strich, neben dem Sessel zurück.

»Du solltest dir einen ordentlichen Job besorgen, alter Junge«, rief Frank hinter ihm her. »Das ist keine Arbeit für einen Mann!«

Jerry ignorierte ihn. Die Gäste strömten bereits wieder in die Mitte des Ballsaales. Seine Mutter näherte sich und hielt einen Teller, auf dem ein ganzer Trifle wabbelte. »He, da bisse ja, Jer' – willst was?«

»Nein danke, Mum.«

»Iss aber gut für dich.« Offensichtlich hatte sie sich über ihr Kleid übergeben, hatte es jedoch mit dem Bart, den sie in der anderen Hand hielt, nur unzureichend gesäubert.

Prinz Lobkowitz rettete ihn. »Was für ein hübsches Kätzchen. Wie heißt es denn?«

»Tom«, erwiderte Jerry, »glaube ich wenigstens.«
»Und das Kostüm! Perfekt!!« Prinz Lobkowitz zitierte offenbar ganz bewußt Verlaine.

*»Ce n'est plus le rêveur lunaire du vieil air –
Sa païeté, comme sa chandelle, hélas! est morte,
Et son spectre aujourd'hui nous hante, mince et clair.
Et voici que parmi l'effroi d'un long éclair
D'un linceul.
Sa pâle blouse à l'air, au vent froid qui l'emporte.
Ses manches blanches font vaguement par l'espace.
Avec le bruit d'un vol d'oiseaux de nuit qui passe,
Des signes fous auxquels personne ne répond.«*

»Oh, das würde ich nicht behaupten«, sagte Jerry. Er ging weiter, die Menge wurde dichter. Major Nye lehnte an einer Säule und unterhielt sich mit Karen von Krupp. St. George im Gespräch mit Beowulf. »Sehen Sie, die Briten sind fähig, ihre Zivilisiertheit blitzschnell abzuschütteln und, so lange es ihnen paßt sich in wilde Tiere zu verwandeln. Das ist das Geheimnis ihres Überlebens – daraus entstehen große Entdecker, Bergsteiger, Killer. Sie gehören nicht zu Europa. Sie haben nie zu Europa gehört. Ihr Instinkt hat sie immer in die wilderen Gegenden der Welt geführt. Die Zivilisation hat die Briten fertiggemacht – als die Zivilisation sich wie eine Seuche auf der Welt verbreitete, waren sie gezwungen, sich gegen sich selbst zu wenden und für lange Zeit in ihrem eigenen Land die ersehnte Wildnis zu schaffen. Sie wissen, was ich meine?«

»Ja«, erwiderte Karen von Krupp. »Ja, ja, ja.« Ein eindrucksvoller Hügel Vegetation, Jack-in-the-Green, der einmal Herr Marek gewesen war, der Lappische Priester, unterhielt sich flüsternd mit Cyril Tome, der nun Rätsel für das Kinderfernsehen entwickelte und der als ein leicht anämischer Hern (»eher eine Hernia«, wie Lady Sue bei ihrer Ankunft zu Helen Sweet bemerkt hatte) erschienen war. »Sehen

Sie, seit Jahren werde ich von dem Wissen gequält, daß ich der Sklave einer Maschine bin, die tief unten in der Erde steht. Das hat mich dazu gebracht, meine Sprache zu vereinfachen, so daß ich mit mir selbst besser kommunizieren kann. Ich *könnte* sie angreifen, indem ich mich einer komplizierten, poetischen Sprache bediente, doch damit einher gingen gewisse Nachteile, ich müßte verstümmeln und töten, nicht mich, aber meine Freunde – und zwar bei Eisenbahnunglücken, Flugzeugabstürzen, Autokarambolagen, Fahrstuhldefekten und mit Elektroschocks. Ich muß an die anderen denken, doch ich muß sie auch irgendwie warnen. Um das zu tun, habe ich mich in komplizierte Aktivitäten geflüchtet ...«

»Frohe Weihnachten!« Mitzi Beesley rannte vorüber, verfolgt von ihrem knurrenden Vater. »Jetzt«, keuchte er, »gleich werden wir weitersehen!« Er hatte die Röcke bis zu den Knien hochgerafft, während er sie jagte. Sie verschwand hinter einem Baum.

»Das Versagen der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts drückte sich in der Übernahme der Errungenschaften der ersten Hälfte aus«, sagte Dick Whittington (Ex-Premierminister M. Hope Dempsey), »vor allem des feineren Malzwhiskys.« Er sprach mit Eva Knecht, ebenfalls ein Junge. Sie war als Prinz Charming erschienen. »Sie sind betrunken«, stellte sie fest. »Haben Sie Lust, mich zu fesseln?«

Jerry konnte erkennen, daß die Party im Begriff war, aus den Fugen zu geraten. Während er die Katze streichelte, setzte er seinen Weg durch die Menschenmenge fort und erreichte die breite Treppe, als die Kapelle gerade Doctor Hooks *Queen of the Silver Dollar* anstimmte.

Es war ein wunderschönes Weihnachtsfest, dachte Jerry. Das schönste, das er je erlebt hatte. Langsam stieg er die Treppe hinauf, verharrte, um auf seine glücklichen Gäste hinabzublicken und den fallenden Schnee draußen zu betrachten. Es wurde allmählich spät. Er suchte im Saal nach Frank, doch das Harlekinkostüm war nirgends zu sehen. Er zuckte die Achseln und setzte seinen Weg treppauf fort, wobei er einmal über seine lange Satinhose stolperte.

Er hatte den Treppenabsatz erreicht und ging zu seinem Appartement, als er hinter Catherines Tür ein Geräusch vernahm. Er verharrte, bereit einzutreten, änderte dann aber seine Absicht. Fast in Panik rannte er über den Absatz zu seinen eigenen Räumlichkeiten, stürzte durch die Tür, ohne sich mit dem Einschalten der Beleuchtung aufzuhalten, warf die kleine Katze auf sein Bett und ging ins Arbeitszimmer zum Schrankkoffer, den er eilig durchsuchte, bis er fand, was er wollte. »Warte hier«, befahl er der Katze. Es war besser, kein Risiko einzugehen.

Mit dem Nadler in der Faust kehrte er zu Catherines Zimmer zurück. »Wer ist da?!« Er trat die Tür auf und drang ein.

Frank stand am Fußende von Catherines Bett. Er hatte seine Maske abgenommen. Er hielt eine aufgezugene Spritze in der Hand. Er sah müde und krank aus und glich einem verhärmten Geier. »Ich fühle mich nicht besonders wohl«, sagte er. »Sieh mal. Sie ist aufgewacht.«

Catherine war im Gegensatz bei blühendster Gesundheit. Ihre Haut schimmerte, ihre Augen strahlten, wenn auch noch ein wenig verhangen. Sie und Una saßen im Bett und hielten sich umarmt. Catherine war vollkommen nackt, ihr Columbinenkostüm auf dem Boden verstreut. Una war nackt bis auf ihre Harlekinmaske. Sie schien sich nicht bewußt zu sein; daß sie sie noch immer trug.

Frank sank in die Knie. Una holte einen rauchenden .45er S&W von unter der Bettdecke hervor. »Es tut mir leid, Jerry. Ich hab' deinen Bruder erschossen. Er wollte ...«

»Ist schon gut.« Jerry schob den Nadler in die Gesäßtasche. Freude erfüllte ihn, wallte regelrecht in ihm auf. »Wie lange bist du schon wach, Catherine?«

»Nicht lange. Una hat mich geweckt.«

»Ich bin dir sehr dankbar, Una«, sagte er, »für alles, was du getan hast.«

»Uff!« stöhnte Frank auf dem Fußboden. »Sie legt dich aufs Kreuz, Jerry. Urrgh! Uns beide!«

»Ich glaube kaum«, widersprach Jerry und blickte die beiden Frauen voller Wärme an. »Oder machst du's?«

»Ich muß jetzt gehen.« Una Persson kam den Bruchteil einer Sekunde zu spät, doch es war ein gutes, tapferes Lachen. »Ich laß euch zwei jetzt alleine.«

»Oh nein«, sagte Jerry. Er saß neben ihr auf dem Bett und schaute immer noch auf Catherine. »Bitte bleib.«

Una strich sich über die Haare. »Ich war gerade dabei, mich zu verabschieden.« Sie blickte auf ihr Handgelenk. »Wie spät ist es? Meine Uhr ist stehengeblieben.«

»Etwa Mitternacht, denke ich.«

»Gut. Dann bekomme ich noch den letzten Flug.«

»Du kannst aber ...« versuchte Jerry erneut sein Glück.

»Urrghh!« Franks Stimme wurde schwächer.

»Ich bin noch eine berufstätige Frau, mußt du wissen.« Una stieg aus dem Bett, umrundete ihr Opfer und begann, sich das Harlekinkostüm anzuziehen. »Es tut mir leid, daß es Ärger gab.«

Frank keuchte. Seine Brust war blutrot.

Una schob ihre Pritsche in die Schärpe. »Ich wollte Sie nicht töten. Ich stand unter Schock. Sie hätten sich nicht so kostümieren sollen. Für einen Moment dachte ich, Sie wären ich gewesen. Was wollten Sie damit erreichen? Imitation ist keine Kunst, Frank.«

Schmutziges Blut rann über sein Kinn. »Verdammt Weihnachten«, sagte er, »du Hexe. Ihr beide.« Eine Hand in seine Brust krampfend, rutschte er über den Boden. »Oh Scheiße! Oh Scheiße!«

»Er wird sich erholen, denke ich«, sagte Catherine, um Una zu beruhigen. Sie griff nach Jerrys Hand und drückte sie. Jerry seufzte. »Er stellt immer irgendwelche Dinge an, die auf ihn zurückfallen.«

Frank erreichte die Tür und kroch über die Schwelle in das Licht auf dem Treppenabsatz. »Gott helfe uns ein für allemal.«

Una ging hin und schloß die Tür. »Ihr wollt sicher alleine sein. Ich hab' ihr erzählt, was du alles für sie getan hast, Jerry – und alles, was passiert ist.« Sie bückte sich, um ihr Kostüm zurechtzuziehen. »Am

Ende erringt der Pierrot doch seine Columbine. Es hat immerhin Hunderte von Jahren gedauert.«

Jerry konnte sehen, daß Una den Tränen nahe war. Er stand auf und half ihr beim Anziehen des rotgrünen Capes. »Laß mich wissen, wenn ich irgendwas für dich tun kann.«

»Deine Arbeit ist beendet«, berichtigte Una ihn. »Doch meine ist noch nicht beendet. Allerdings zeige ich euch für das Geld eine ganze Menge. Pierrot konnte sie nicht wecken. Harlekin hat die Macht, das zu tun. Pierrot hat keine Macht, nur Charme.« Sie küsste ihn aufgeräumt auf die Wange. »Cheerio, kleine Nervensäge.« Sie blieb am Bett stehen und bückte sich, um Catherine auf die Lippen zu küssen. »Frohe Weihnachten, Columbine.«

»Oh«, gab Catherine von sich und schaute zwischen ihrem Bruder und ihrer Freundin hin und her.

Una erreichte das Fenster, öffnete es und trat nach draußen. Kalte Luft drang in das Zimmer. Ein paar Schneeflocken landeten auf der Fensterbank. Dann war sie verschwunden. Harlekin kehrte in die Nacht zurück, und das Fenster wurde geschlossen. Dann ertönte ein Geräusch, das an Hundejaulen erinnerte, jedoch wurde es weder von den Gästen unten verursacht, noch drang es aus dem Verkehrsgezwimmel am Ladbroke Grove herauf.

Im Ballsaal sah es so aus, als wäre die Weihnachtsparty wieder aufgelebt, denn lautes Gelächter tanzte über den Köpfen der Feiernden. »Frohe Weihnachten! Frohe Weihnachten!« hörten sie ihre Mutter röhren. »Verdammt frohe Weihnachten!«

Dann erklang wieder Musik, und der Palast erbebte unter ihren tanzenden Füßen.

Jerry zog seine zu große Hose aus, behielt jedoch seine weite Flatterbluse und seine Kappe an. Er wußte, wie sehr seine Schwester das mochte. Er stieg ins Bett. Er berührte ihre warme Haut. Sie umarmten sich. Sie küßten sich.

Von draußen aus der Weiße des Gartens, erhob sich eine leichte Stimme für einige Sekunden mit einem Gesang:

*For in you now all virtues do combine –
Sad Pierrot, brave Harlequin and lovely Columbine ...*

Ein Bassdröhnen ertönte, dann herrschte Stille.

Jerry rollte sich in die weichen Arme seiner Schwester und die beiden waren endlich vereint.

»Catherine!«

»Jerry! Jerry!«

Ein schmaler Lichtstreifen fiel ins Zimmer, als die Tür aufgeschoben wurde und eine kleine schwarzweiße Katze hereinkam. Sie sprang auf das Fußende des Bettes und begann, eine Flüssigkeit von ihren Pfoten abzulecken. Sie schaute zu ihnen hoch und schnurrte.

Alles in allem, dachte Jerry, wird das wohl eine sehr erfolgreiche Saison.

ERSTE MELDUNGEN

Welch Wunder ich nun niederschrieb, Herr,
Zum Manne wird gar noch das Weib, Herr,
Einundzwanzig lange Jahre lang, Herr,
Da hatte sie die Stiefel an, Herr,
Sie schnappte sich ,nen Bräutigam, Herr,
Und zum Altar ging's ab sodann, Herr,
Danach da übernahm sie sein Geschäft, Herr,
Zum Narren macht das Weib sich so erst recht, Herr.

The Female Husband

(»Der weibische Ehemann«),

ca. 1865

Das alte England war einmal
Vor Zeiten reich und glücklich,
Doch dieser Reim zeigt heut'ge Qual,
Denn wandeln tat sich's schrecklich.
Dereinst der Arme hielt ein Schwein
Und konnte Fleisch sich holen.
Jetzt blickt das Volk stets hungrig drein
Und kaut auf alten Sohlen.

What Shall We. Do For Meat

(»Wo sollen wir Fleisch kriegen!«),

ca. 1865

Nun das Verfahren ist zuend', der Richter tut verkünden:
Missrress Starr, an's zahlen geht's für bewiesene Sünden,
an Strafe kommt Ihr hier nicht weg unter 500 Pfunden
für Euren argen Lug und Trug im Konvent.

Funny Doings in the Convent

(»Komische Geschichten im Konvent«),

ca. 1865

Die Welt steigt auf Velozipede,
Oh, wird das keine Schau,
Es strömt aus dem Belgravia,
Im Rotten Row gibt's Stau.
Der Rennplatz ist jetzt ganz passe,
Dort ist nur wer kapiert zu spät,
Man radelt längst jetzt um's Karre
Und setzt auf das Veloziped.
Das Dandy-Pferd Veloziped
Es rast durch jede Runde,
Sein Rad sich immer rasend dreht,
Frißt fünfzig Meil'n die Stunde.

The Dandy Horse; or The Wonderful Velocipede
(»Das Dandy-Pferd oder: Das wunderbare Veloziped«),
ca. 1865

Drei Leute, sagt man, verantwortlich waren,
Daß am schlimmen Freitag, vier Uhr nachmittags schon
Soviele arme Menschen sind gen Himmel gefahren,
in Folge der von den drei'n gezündeten Explosion.
Eine Frau, Ann Justice, war auch mit im Spiel,
Als sie stahlen das Pulver heimlich und schnell,
Mit dem dann ein ganzes Viertel in Trümmer fiel
Und den Tod sie tückisch brachten nach Klerkenwell.

Awful Explosion in Clerkenwell
(»Furchtbare Explosion in Clerkenwell«),
ca. 1865

Ich bin der große Tänzer, Harlekin,
Mein heimliche Kunst zeig' und gerne dien'
Ich in jeder Epoche, in jeder Kunst.
Wo immer Jugend und Schönheit sich treffen im Glanz,
lenk ich ihre Schritte im wilden Tanz.

Harlequinade
(»Harlekinade«),
ca. 1865

Die Mythen der golden Vergangenheit wichen den Mythen der goldenen Zukunft, doch für einen kurzen Augenblick, in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts und den sechszigern unseres eigenen, genossen wir den Mythos der goldenen Gegenwart.

M. Lescoq, *Leavetaking*
(»Abschied«),
ca. 1965

STIMMEN DER INSTRUMENTE (5)

»Wer sind wir denn heute?« Miss Brunner grinste Jerry über ihr Glas hinweg an. »Che Guevara?«

Jerry zögerte an der Tür des Blenheim Arms. Der Pub hatte, was die abendlichen Öffnungszeiten anbetraf, eine Sonderkonzession. Bis Mitternacht konnte man dort einkehren. Es war sehr laut in der Gaststube. Es roch würzig nach schalem Bier. Vergnügungssüchtige Gäste drängten sich an der Theke. Es war angenehm warm. »Prosit Neujahr«, sagte er. Er schloß die Tür des Lokals hinter sich.

»Ist das nicht ein ziemlich leichter Anzug für ein solches Wetter?« Sein Bruder Frank haute in die gleiche Kerbe wie Miss Brunner. »Bist wohl unterwegs nach Bermuda, was?«

»Ich spür' die Kälte nicht«, entgegnete Jerry. Er wußte, daß er in dem Anzug sehr gut aussah, obwohl er wirklich sehr dünn war. Außerdem hatte er noch nicht einmal einen Mantel angezogen, weil er nur auf einen Sprung in den Pub kommen wollte, der der Wohnung seiner Mutter genau gegenüberlag. Und dort wohnte er zur Zeit. Nach und nach wuchs jedoch sein Selbstbewußtsein. Er ging zur Bar. Sie waren an diesem Abend alle da. Alle schauten ihn an. Mr. Smiles wischte sich den Schaum aus dem Schnurrbart. »Die Hosen sind ziemlich reichlich, was?«

»Die sind extra so geschnitten.« Er suchte in einer Tasche nach Geld. Die Tasche schien die Ausmaße eines Sacks zu haben.

»Seid nicht so gemein zu ihm«, mischte Catherine sich ein. Sie trug blaue Jeans und einen dunkelgrünen Sweater mit einem Bild von Dr. Hook and the Medicine Show auf der Brust. »Ich finde, das sieht sehr sexy aus, Jerry.« Sie öffnete die Schultertasche, suchte nach ihrer Geldbörse, doch Mo Collier kam ihr zuvor. Er winkte dem Barkeeper mit einem Fünfer zu. »Das übliche?« fragte er seinen Freund.

»Warum nicht.« Jerry hatte vergessen, was er sonst immer nahm. Er versuchte, verlorenen Boden gutzumachen, indem er sich besonders

lässig gab. Er betrachtete Miss Brunner von oben bis unten: schwarzes Trägerleibchen, Netzstrümpfe, knielanger Rock, eckig geschnittenes Jackett mit dick ausgepolsterten Schultern. Dauerwelle. Ohrringe. »Das ist ein hübsches Kostüm. Gehen wir etwa als historische Gestalten? Wo haben Sie das geliehen?« Er war ziemlich lahm.

Sie schüttelte den Kopf mit einem Ausdruck echter Mißbilligung. »Diese Kluft hat ein Vermögen gekostet, und das wissen Sie ganz genau. Sie waren schon mal besser.«

Jedoch zupfte sie ein oder zwei Sekunden lang am Rückenteil des Jacketts herum und besserte damit seine Laune zusehends.

Frank schaute auf die Uhr und begann zu drängen. »Wir müssen austrinken. Der Wagen muß jeden Moment da sein.« Sie wollten alle nach Brighton fahren, um dort in Mr. Smiles' neuem Hotel Silvester zu feiern. Er hatte die vergangenen zehn Jahre in Rhodesien verbracht, hatte dort ein Vermögen verdient und zeigte sich nun bemüht, alte Freundschaften wieder aufleben zu lassen. Frank trug einen roten Rollkragenpullover, purpurfarbene Hose mit ausgestellten Beinen und ein schwarzes, blazerähnliches Samtjackett. In einer rosigen Hand hielt er einen doppelten Gin.

»Dann lehren Sie immer noch in St. Victors, wenn ich's richtig verstanden habe, nicht wahr?« fragte Jerry Miss Brunner. »Treiben Sie's immer noch mit Kindern?«

»Das ist eine üble Diffamierung!« Sie sagte es ohne große Gefühlsaufwallung, beinahe schon freundschaftlich. Obwohl man sie wegen ihrer sexuellen Aktivitäten an der Schule bereits zu belangen versucht hatte, war es ihr nicht nur gelungen, sich von jeglichem Verdacht zu befreien, sondern sie hatte es sogar geschafft, den Posten der Direktorin der St. Victor's Primary School zu übernehmen. Allerdings waren ihre Versuche, die körperliche Züchtigung wieder als Strafe einzuführen, nicht vom gleichen Erfolg gekrönt. In zunehmender Zahl gehörten die Eltern der Schulkinder der oberen Mittelklasse an. Es waren Leute, die in diesen Bezirk gezogen waren, weil ihr Einkommen stetig sank. Ihre Position in der Welt konnten sie nur halten,

indem sie ihre Häuser in Chelsea, Süd-Kensington und Belgravia mit hohem Gewinn verkauften und dafür billigere Domizile in Nord-Kensington erstanden. Als Folge stiegen die Mieten, wobei die Verwaltung Bewohnern mißtrauisch gegenüberstand, die nun Söhne und Töchter von reichen Leuten sein mochten oder ausgesprochene Radikale, anstatt Jugendliche der Arbeiterklasse. Es gab deutliche, wenn auch nur oberflächliche Fortschritte. Schwarze wurden kaum noch von der Polizei in der Öffentlichkeit verprügelt (was die neuen Bewohner stören könnte), und die Polizei sah ihre Aufgabe eher darin, Steuerzahler vor Nichtzahlenden zu beschützen (nämlich jene, deren Steuern in der Miete enthalten waren und die vom Hauswirt bezahlt wurden). Die Straßenkämpfe in Nord-Kensington waren seltener geworden und Straßenmusik und Straßentheater hatten zugenommen, jedoch unterschied die Polizei zwischen diesen Aktivitäten überhaupt nicht: bei allen rechnete man damit, daß sie die Bevölkerung (die Steuerzahler) stören könnten, weshalb man sie mit unverminderter Härte unterband. Entsprechend der Taktiken, die vom jeweiligen Polizeioffizier favorisiert wurden, begegnete man den Übeltätern mit Freundlichkeit, versuchte man, die Opfer auf nette Art dazu zu bewegen, den Kampf aufzugeben, oder man trat ihnen von Anfang an gleich mit massiven Drohungen oder gar Gewalt entgegen. Miss Brunner war von den neuen Methoden der Polizei angetan, trauerte jedoch der guten alten Zeit nach, bevor die Eltern ihr Mitspracherecht entdeckt hatten und die arme Pädophile erkennen, verfolgen und bestrafen lassen konnten. Nicht jeder hatte durch den Neuen Liberalismus einen Nutzen. Zehn Jahre zuvor hatte kaum jemand von ihrer eigentümlichen Leidenschaft gewußt, außer natürlich ihre minderjährigen Opfer und deren hilflose Eltern, die sich damit zufrieden gaben, ihre Autorität anzuerkennen, wie sie überhaupt jede Autorität bereitwillig akzeptierten. Sie spürten eine tief verwurzelte Furcht, und die Phantasievolleren unter ihnen, wie die Corneliuskinder, reagierten mit einer primitiven und daher leicht zu bekämpfenden Form von Erpressung. Je besser, je älter und erfahrener sie wur-

den, desto weniger Interesse hatte Miss Brunner an ihnen. In ihren Augen wuchsen die Kinder viel zu schnell auf und wurden zu früh erwachsen.

»Ich find' immer noch, er hätt' mich nich' umziehen lassen sollen, ohne mich vorher zu fragen«, klagte Mrs. Cornelius. Sie saß an einem kleinen Ecktisch hinter zwei Bierkrügen und redete auf Colonel Pyat ein, der seinen Wodka trank und zu beinahe jedem Wort heftig nickte. Bekleidet war er mit einem alten Pelzmantel, Teil des Lagerbestandes an Gebrauchtkleidung in seiner am Elgin Crescent gelegenen *Glory of St. Petersburg Vintage Fur Boutique*, die vor allem in dieser Zeit besonders hohe Umsätze verzeichnen konnte; die Zeit hatte ihm Reichtum geschenkt sowie ein faltiges und schlaffes Gesicht, einen dekadenten Dalmatiner, der an einer Leine zu seinen Füßen lag und hechelte. Mrs. Cornelius hatte man vor kurzem eine Wohnung in Tiefparterre eines Hauses in der Talbot Road zugewiesen. Bald jedoch sollte sie schon wieder umziehen, diesmal in ein identisches Tiefparterre des Hauses am Blenheim Crescent, dessen zweite Etage sie so viele Jahre bewohnt hatte. Frank hatte die Wohnung der Familie für eine angemessene Summe an einen jungen Arzt und dessen Frau verkauft und hatte seiner Mutter versichert, daß die Stadtverwaltung ihr eine neue Bleibe suchen mußte, wenn man erst einmal gesehen hätte, in was für einem schlechten Zustand sich das Tiefparterre befand und wie feucht es dort unten war. Sie hatte jedoch gar nicht lange gebraucht, es sich häuslich einzurichten, und nun wollte sie im Grunde gar nicht mehr umziehen. Sie trug einen weiten, verschlissenen Kaninchenmantel, ein Geschenk des Colonels. Sie entdeckte Jerry an der Bar und winkte ihn zu sich.

»Hallo, Jer' – du siehst wieder richtig scharf aus – ham'se dir die Arbeitslosenunterstützung erhöht? Ha, har, har!« Sie schüttelte sich und schaute die anderen auffordernd an, ihren Witz gebührend zu belachen. »Hehhehehehe, uff ... krchkrch ...« Sie beherrschte das in dieser Gegend übliche Hüsteln schon fast zu gut. Jerry griff nach seinem Whiskyglas und leerte es. Seine Mutter grub in ihrer Handtasche

herum und holte eine Zehn-Penny-Münze hervor. »Krchkrch – st ... st ... steckt ,n bißchen Geld in die Musikbox. Da, nimm schon.«

Widerstrebend kam er herüber, um die Münze entgegenzunehmen.
»Was möchtest du hören?«

»Das weißt du doch am besten. Einen meiner Lieblinge. Was hält'ste von den Who?«

»Nicht mehr viel.«

»Dann die Rolling Stones.«

»Die haben doch seit Ewigkeiten nichts Hörenswertes mehr produziert.«

»Chuck Berry!«

»Ich bitte dich, Mum! Der ist doch total kommerziell geworden. Schon vor Jahren.«

»Es muß jemand geben, den de magst, Jer'. Du hattest' doch immer deine Helden.«

»Die sind alle weggegangen. Oder gestorben.« Sein Lächeln war wehmütig. »Ich hab' keine Helden mehr, Mum – zumindest niemanden, den man in einer Durchschnittsmusikbox finden kann. Heutzutage jedenfalls nicht.«

»Schön, dann such' uns doch ,nen Gary Glitter. Den mag ich. Oder Alvin Stardust. Oder die Bay City Rollers. Die sind doch wie die Beatles, was?«

»Warum nicht?« Er drängte sich durch die herumstehenden Gäste zur Musikbox. Er warf die Geldmünze ein und drückte willkürlich auf ein paar Knöpfe. Er kehrte zur Bar zurück und gab seiner Mutter mit dem Daumen ein Zeichen, als Paul Simon irgendein trauriges Lied anstimmte und kaum richtig zum Leben erwachte.

»Oh, das find' ich richtig gut«, stellte sie fest. »Das iss' was ganz altes, nicht wahr?«

Eine volltönende Stimme erhob sich und schien die Musik zu einem Wettstreit herauszufordern. Der Bischof war schon wieder betrunken. »Wir haben uns hier versammelt, um den Tod unserer Feinde zu feiern und unsere gefallenen Freunde zu beweinen ...«

»Mach weiter, Dennis!« rief Mrs. Cornelius. Sie war zu ihrem Ex schon beinahe freundlich.

»Er muß schon mindestens den neunten Creme de menthe gezogen haben«, sagte Mo Collier grinsend zu Jerry. Ex-Priester und Pfadfinderführer Dennis Beesley war früher einmal Inhaber des örtlichen Süßwarenladens gewesen, hatte diesen jedoch schon vor Jahren verkauft. Gerüchten zufolge sollte er seine gesamten Einnahmen nach und nach aufgefressen haben. Er hatte an zahlreichen Nachbarschaftsaktivitäten teilgenommen, hatte die Abteilung Nord-Kensington des Montag Clubs organisiert, war Hauptrepräsentant des Union Movement gewesen, hatte zu den Empire Loyalists gehört und später zur Nationalen Front. Einige Bewohner der Gegend hielten ihn für einen politischen Weisen, und zwar trotz des mysteriösen Skandals, welcher dazu geführt hatte, daß man ihn aus der Pfadfinderbewegung und aus der Nationalen Front ausschloß. Seine Tochter Mitzi, die sich um ihn kümmerte, seit seine Frau mit einem schwarzen Methodistenprediger aus der Golborne Road durchgebrannt war, hielt sich ebenfalls im Pub auf. Wie üblich redeten ein halbes Dutzend Typen auf sie ein, wohingegen sie viel mehr Interesse am Eigentümer des in der Nähe gelegenen Tag-und-Nacht-Supermarktes zeigte. Dieser war ein Mr. Hira, auch »Der Professor« genannt, da er keine Gelegenheit ausließ, auf seinen Universitätsgrad hinzuweisen.

Dennis Beesley setzte seinen Sermon fort, angefeuert von einigen Quartalssäufern. »... welche wir hassen, zu verfluchen und zu preisen die, die wir lieben. Aus den höchsten und edelsten Motiven werden Bruderschaften wie die unsrige geschaffen, so daß wir uns gegenseitig Trost spenden können, uns aneinanderdrängen, uns gegenseitig wärmen und der fürchterlichen Finsternis der Ewigkeit den Rücken zuwenden und unsere bebenden Stimmen in einer Hymne erheben, um die Große Idee, die Verzweifelte Hoffnung zu preisen.« Er führte ein Glas mit grüner Flüssigkeit an seine fleischigen, klebrigen Lippen. Die roten Flecken unter seinen Wangenknochen bildeten einen unangenehm scharfen Kontrast zum Creme de menthe. Er holte

Luft. »Meine lieben Freunde, lasset uns niederknien und uns über die Köpfe streichen. Beten wir um Hilfe, geben wir uns dem Willen Gottes hin, zürnen wir für eine Weile gegen das Unannehmliche. Klagen wir ob unserer Fehler, suchen wir nach Entschuldigungen für unsere Mängel. Beten wir um Schutz für die Einheimischen dieser Inseln vor den hereindrängenden Horden der Kinder Israels, vor der Gelben Gefahr, der Schwarzen Invasion, der Asiatischen Flut, der Roten Drohung, dem Braunen Verrat, der Olivfarbenen Hinterlist und – und ...« Er runzelte die Stirn, während er sein Glas leerte.

»Und vor dem Großen Weißen Wal«, schlug Mr. Hira vor und legte einen Arm um Mitzi's Taille. Mitzi drängte sich an ihn. Beesley rülpste. »Danke«, sagte er. Sein Fleisch färbte sich grün, war jedoch viel blasser als der Creme de menthe. Der Bischof klappte abrupt den Mund zu und waltzte eilig in Richtung der Toiletten davon.

»Machen Sie schnell!« rief Frank hinter ihm her, »sonst fahren wir ohne sie ab.«

»Eine fürchterliche Schande«, meinte Miss Brunner. »Sie haben ihn ruiniert! Ihm so den Priesterrock herunterzureißen, oder waren es seine Knickerbocker? Die Gemeindeältesten waren einfach zu pingelig. Er war lediglich hinter ihren Ochsenaugen her.«

»Mit Sicherheit die Nachkriegsantwort auf Walt Disney«, sagte Major Nye enthusiastisch zu Catherine. »Zehntausend und eins. Die Uhr und die Orange. Barry Lindsay. Wenn man nicht fragt, kann er gar nicht falsch handeln.«

»Ich hab' immer angenommen, daß seine Filme alles haben außer einem guten Regisseur«, sagte Jerry nicht zum erstenmal.

»Ja, ich weiß«, sagte Catherine ungeduldig. »Du hast es schon mal gesagt.« Sie meinte es nicht böse, aber sie zerquetschte ihn förmlich. Er trank sofort den nächsten Whisky.

Mrs. Cornelius kam plattfüßig zur Bar gerauscht. »Wie alt iss'n diese Miss Brunner? Hat doch noch auf Lehrerin gelernt, als sie in der Schule wars'. Iss wohl schon fuffzehn Jahre her, wa'? Ist immer noch anner St. Victor's, eh?«

»Immer noch.« Miss Brunner hatte die Frage wohl gehört. »Ich bin dort die Direktorin, wissen Sie.«

Mrs. Cornelius war reinste Bewunderung. »Ich muß es Ihnen lassen, Sie haben's raus.« Sie zwinkerte Miss Brunner zu und wies mit dem Daumen auf ihren Sohn. »Könn' Se nich' mal was mit seinem Aussehen machen? Ham Se denn nich' noch immer ,n bißchen Einfluß auf ihn? Er hat doch mal soviel Geschmack gehabt, war'n ganz heißer Tip, was scharfe Klamotten anging – trug immer die richtigen Farben, immer voll im Rennen. Und jetzt guckensen sich an. Sieht aus, als war' er auf so 'ner verdammten Safari! Mit diesen Fetzen sieht er ja aus wie'n Clown im Zirkus! Ah, ha, ha, ha, ja ja ...«

»Die Welt hat mich eingeholt«, meinte Jerry, »das ist alles. Abgesehen davon hat es mir nie gepaßt, immer mit der Masse zu laufen.«

Seine Mutter drückte ihn an sich und unterdrückte einen neuerlichen Hustenanfall. »Bitte, bitte! Laß' dich von deiner ollen Ma nicht fertigmachen. Hab's bestimmt nich' bös' gemeint, Jer.«

»Hab' ich auch nicht angenommen, Mum.«

»Das iss ja das Schöne. Du kannss noch nich mal böse sein, Jerry! Das kann ich wohl sagen.«

»Was trinken Sie?«

»Iss schon gut – der olle Geldsack zahlt alles – trinkt einen auf den Pelzkönig vom Elgin Crescent! War doch richtig, daß ich bei denen geblieben bin, wa'?«

»Aber sicher.«

»Mir sind de Typen niemals ausgegangen«, beteuerte sie. »Was immer mir auch begegnet ist. Männer haben mich immer irgendwie angemacht. Und wenn ich ehrlich bin, muß ich sagen, daß ich auch sie angemacht habe.« Sie verlagerte auf ihren mächtigen Beinen das Gewicht. »Ha, ha, ha, ha ...«

»Ich weiß nicht, wie du das machst, Mum«, bewunderte Jerry sie, als sie nach der Bedienung schrie. »Du bist in hundert Jahren noch in Fahrt.«

»Zweihundert!« Sie zwinkerte ihm zu. »Wodka, Port und Lemon und was immer er haben will«, verriet sie dem Barkeeper. Sie wies dabei auf ihren Sohn.

»Einen doppelten Brandy, bitte«, sagte Jerry. Er dachte, er sollte wenigstens aus dem Abend, der bisher so deprimierend verlaufen war, das Bestmögliche für sich herausholen.

»Isses wahr«, fragte seine Mutter, »daß de sämtliche Popstars vergessen hast, die du mal so gern gehört hass?«

»Die haben doch nie erfüllt, was sie versprochen, nicht wahr?«

»Und Georgie Best und Muhammad Ali und die anderen?«

»Das gilt auch für die. Sie alle scheinen mich im gleichen Augenblick fallengelassen zu haben.«

»Iss ehrlich richtig wahnsinnig, wie Cath das alles hat ertragen können. Was denkste denn heute so?«

»Nicht viel. Ich habe das Vertrauen in Helden verloren.«

»Ah, schön. Hattes' ja immer den Kopp in den Wolken. Jetzt komm' auch wieder ,n bißchen zur Erde zurück, ja?«

»Ist wohl das Beste.«

Catherine nahm seinen Arm. »Rück ihm doch nicht auf den Pelz, Mum. Alle Leute legen sich heute mit ihm an.«

»Sie aber nicht«, wandte Jerry ein. »Nicht richtig jedenfalls.«

»Hab' ihm doch 'n verdammten Drink spendiert, nich' wahr? Das war ich doch?« Seine Mutter schien sich verteidigen zu müssen. »Du hassen immer zu sehr beschützt, Cath. Soll er doch auf seine eigenen Füßen stehen – er iss alt genug und häßlich dazu!« Doch Mrs. Cornelius lächelte, als sie mit dem Wodka und dem Port an ihren Tisch zurückkehrte.

Jerry trank seinen Brandy. Er bot ihr das Glas an. »Woll'n Se was?«

Sie nickte und nahm das Glas entgegen. »Dann kommen Sie mit uns nach Brighton?«

»Kommt drauf an, wie mistig die ganze Angelegenheit für mich wird. Das ist das schlimmste Silvester, das ich je erlebt habe. Ich fühle mich so einsam. Ich bin richtig deprimiert, Cath.«

»Das sieht man sofort. Immer wenn du zum schlechten Wetter die falsche Kleidung suchst, dann ist was faul. Kleider verraten sofort, wie ein Mensch empfindet, nicht wahr? Wenn du willst, dann können wir in meine Wohnung gehen. Ich hab' keine Lust, wer weiß wie lange in einer verrauchten Kutsche zu sitzen und irgendwelche Lieder zu singen. Außerdem sind die Straßen nahezu unpassierbar. Soviel Schnee wie im ganzen Jahrhundert nicht. Wir könnten den Beginn des Neuen Jahres gemeinsam erleben.«

»Was ist mit deiner Freundin?«

»Sie arbeitet. Ist für ein paar Tage nach Übersee. Sie weiß sowieso alles über uns.« Catherine drückte seine Hand.

Er war überaus stolz. »Warum nicht?« fragte er sich plötzlich.

Die Tür des Pub schwang plötzlich auf, und ein Schwall kalter Luft wehte herein. Auf den Straßen lag Rauhreif. Eine rundliche Gestalt stand dort. Gekleidet war die Gestalt in einen dunklen Mantel, mit einem Schal um den Hals und einer Pelzkappe auf dem Kopf. Im rätselhaften Licht aus dem Pub schien der große Hund an seiner Seite rote Ohren und Augen zu haben.

»Schon sind wir unterwegs!« rief Frank begeistert. »Hinaus aufs Land! Wir werden auf die Jagd gehen. Halali, Halali!«

Jerry sah, wie eine kleine schwarzweiße Katze aus der Wärme der Bar hinaus auf die eisige Straße lief, und verspürte den Impuls, sie aufzuhalten, doch der neue Gast rief: »Heh, ihr da, was ist los an Bord?«

Kindertrompeten, Pfeifen, Rasseln klapperten, heulten und quietschten, als die ausgelassene Gesellschaft sich nach draußen in die letzte Nacht des alten Jahres drängte.



CODA

Harlekins Vorherrschaft hat gelitten ... In der modernen Welt ist er blaß und einsam, der enttäuschte, frustrierte Pierrot. Columbine ist eine Goldsucherin, Pantalone ist gaga, und die Harlekinade selbst, welche das zentrale Element der Pantomime war, die mythische Welt, in der jedermann darauf wartete, daß eine bestimmte Szene sich als Realität entpuppte, wird nun als unwesentliches folkloristisches Kindermärchen abgetan.

Randall Swinger, *The Rise and Fall of Harlequin*
(»Aufstieg und Fall des Harlekin«),
Liliput Magazine, Dezember 1948

Überbevölkerung – Alarmierende Zustände in Nord-Kensington

Golborne Ward in Nord-Kensington ist der am schlimmsten überbevölkerte Bezirk Londons. Hier wohnen 40% der Bevölkerung mit einer Wohndichte von 11/2 Personen pro Wohnraum. Kensington ist eine der vier Londoner Stadtgemeinden, in denen man »in zunehmendem Maß die negativen Auswirkungen der Überbevölkerung« verfolgen kann. Weitere Fakten zu diesem Thema werden in Kürze im Milner Holland Report über die Wohnsituation in London veröffentlicht.

KENSINGTON POST, 19. März 1965

MRS. C. UND FRANKIE C.

»Hier heißt es in der Zeitung, wir stünden an der Schwelle zu einer neuen Eiszeit«, sagte Colonel Pyat hoffnungsvoll und betrachtete aus seinen slawischen Augen die Ständer voller alter Pelzmäntel, Abendcapes, Stolen, Mäntel, Hüte und Handschuhe. Gerade erst war der Frühling angebrochen und mit ihm die Zeit, in der das Geschäft nahezu völlig zum Stillstand kam, was ihn zutiefst deprimierte. Er hatte schon lange aufgehört, an die Zukunft zu glauben.

»Hör auf, so rumzujammern, un' beeil' dich endlich«, sagte Mrs. Cornelius aufgeräumt. Ihre alten Augen glitzerten hinter einem Schutzwall aus Make-up und Puder. »Ha, ha, ha. Wir müssen Frank noch hol'n.« Aus reiner Loyalität trug sie sein letztes Geschenk, obwohl das Wetter ungewöhnlich milde war. Sie waren unterwegs zum Frühlingsfest, das von den Honoratioren der Gemeinde auf dem Westway Green gleich unter der Hochstraße hinüber zur Portobello Road veranstaltet werden sollte. Mrs. Cornelius war richtiggehend aufgeregt. Bei dieser Gelegenheit sollte Jerry nämlich zum erstenmal öffentlich mit seiner Rock and Roll Band auftreten, einer Truppe namens Deep Fix.

»Ach laß' mal«, sagte sie gleich darauf, »solche Feste fangen sowieso immer zu spät an, wenn überhaupt. Trotzdem müß'n wer uns ranhalten, daß wer pünktlich da sin', wa'?«

»Ich hasse es«, schimpfte Colonel Pyat halblaut. »Urwaldmusik. Teddyboy-Lärm.«

»Ich find's ganz toll! Du hass doch keine Ahnung mehr, weiß' gar nich, was los iss!« Sie schnippte mit den Fingern und schwang rhythmisch hin und her. Dabei verteilte sie Lavendelwasser und Puder wie eine Aura um sich. »Man muß heutzutage immer auf Draht sein – Finger am Puls der Zeit, mitten im Leben, abgefahren, bedient, Rock an' Roll, super.«

Sie schaukelte durch die Tür hinaus auf den Elgin Crescent. Der Markt draußen konnte einen hektischen Samstag verzeichnen. Colonel Pyat betrachtete voller Abneigung die Inder in ihren billigen Hemden und Gewändern, die so lautstark ihren Handel trieben. Es herrschte das übliche Gedränge von Einheimischen, die eilig an den Ständen und Buden vorbeieilten und ihre Einkäufe tätigten, während fremde Besucher langsam und unentschlossen durch die engen Gassen zwischen den Standreihen dahinschlenderten und sich wunderten, warum so viele Leute sie unwirsch anstarrten. Das meiste des Geldes, das sie zur Portobello Road mitbrachten, blieb nur für die wenigen Stunden in diesem Distrikt, die die Antiquitätenhändler und Budenbesitzer sich dort aufhielten. Colonel Pyat verließ hinter Mrs. Cornelius den Laden und verschloß die Tür sorgfältig. Auch er trug einen voluminösen Pelzmantel. Der Tag war traurigerweise klar und sonnig.

Gemeinsam drängten sie sich durch die Menschenmassen auf der Portobello Road, gingen vorbei an Möbelverkäufern, Straßenmusikern, Kunstgewerbehändlern, an Ständern voller Jeans und Baumwollhemden, aus der Massenproduktion stammender Aufkleber und Buttons und Gürtelschnallen, an grünen Gemüseständen, an Verkäufern indischer Metallwaren, Bänder, Flöten, Trommeln, Poster, Armeeuniformen, Reisetaschen und Geldbörsen, Waffen, Victoriana, bis sie endlich Franks Geschäft erreichten, wo er neuerdings nadelfreie Tannenbäume anbot. Frank stand mit offensichtlichem Widerstreben draußen und hielt einen alten Kerzenleuchter aus Messing in der Hand, ein Überbleibsel aus seinem Antiquitätenbestand. »Wenn ich ihn dafür hergebe«, erklärte er soeben einem kleinen Mann mit Schweinslederhut, einer Kamera und einem schwarzen Blazer mit jeweils vier Metallknöpfen an den Ärmeln (offensichtlich ein Besucher aus Deutschland), »verdiane ich so gut wie nichts daran, verstehen Sie?«

»Fünfzehn?« fragte der Deutsche.

»Sechzehn«, entgegnete Frank, »und das ist mein letztes Angebot.«

»Gemacht«, sagte der Deutsche unsicher.

»Herzlichen Glückwunsch«, sagte Frank, als er das Geld entgegennahm, »denn Sie werden es nicht bereuen. Dieses Zeug steigt im Wert, wenigstens einiges davon.«

»Komm' schon, Frankie«, sagte seine Mutter und zerrte ihn mit sich, »du läßt dir aber auch nie 'n Geschäft entgeh'n, wa', du kleiner Raffzahn?«

Er reagierte verletzt. »Wenigstens kommt einer in der Familie allein für seinen Lebensunterhalt auf.«

Sie wanderten weiter bis zum Eisenbahnbogen und weiter zur Hochstraße, in deren Schutz Dutzende von Ständen aufgebaut worden waren, wo man den angesammelten Abfall des zwanzigsten Jahrhunderts unter die Leute zu bringen versuchte. Sie umgingen die Stände, auch wenn ihre Blicke unwillkürlich über die Waren glitten, bogen um eine Ecke und erreichten die Grasfläche, wo sich bereits einige junge Bohémiens mit ihren Kindern vor der bekritzelten Wand einer der Nischen unter der Hochstraße versammelt hatten. Diese Nische wies ein vom Wetter arg mitgenommenes Schild auf, das mit Kaninchendraht zwischen den Säulen gehalten wurde und die Aufschrift WESTWAY THEATRE trug. In dem Raum hatte man alte Eisenbahnliegen so zusammengestellt, daß sie lange Bankreihen bildeten, auf denen man sich niederlassen konnte. An der Wand hinter den Sitzgelegenheiten befanden sich drei Gemälde: eines von Cawthorne, eines von Riches und eines von Waterhouse. Irgendwie hatten die Gemälde dem Verfall des Theaters entgehen können, welches auf Grund einer gezielt durchgeführten Sperrung von öffentlichen Mitteln schon vor längerer Zeit geschlossen und dem Verfall preisgegeben war. Der Stadtrat hatte von Anfang an gezögert, dem Projekt den Segen zu erteilen, und hatte für sein Scheitern gesorgt, indem man einen Administrator engagierte, der nicht aus dem Distrikt kam, und ihn weder mit Geld noch mit Einfluß ausstattete und ihm auch sonst keine Unterstützung gewährte, nach einer Weile verlor sich der bisherige Enthusiasmus in einer Reihe von Streitigkeiten

zwischen Splittergruppen, und damit war der Versuch, in dem Distrikt ein freies Theater zu schaffen, endgültig gescheitert. Doch zum erstenmal nach über einem Jahr sollte es seine Pforten öffnen – oder es hatte sie bereits geöffnet. Verantwortlich waren dieselben Leute, die das Theaterprojekt schon beim ersten Versuch unterstützt hatten. Begonnen hatte man mit einer Reihe freier Samstagskonzerte mit den Bands Quiver, Brinsley Schwartz, den Pink Fairies, Henry Cow, Mighty Baby, Come to the Edge und Hawkwind, bis die Polizei auf Betreiben von sieben Steuerzahlern der ganzen Sache ein Ende bereitete – und Jerry und seine Band waren nun die letzten, die auftreten durften, womit Jerry doch noch seine große Chance bekam.

Mit der Selbstsicherheit und Würde dessen, der mit einem berühmten Künstler verwandt ist, und mit Colonel Pyat im Schlepptau und Frank als Nachhut marschierte Mrs. Cornelius durch das Tor und machte sich bei ihrem Sohn bemerkbar, der verträumt auf der kleinen Bühne saß und versuchte, ein neues Kabel in den Verstärker zu stöpseln. »Hier sind wir endlich! Spielt uns doch mal ‚ne Nummer, Jungs!«

Mo Collier grinste sie mit einer gewissen Scheu an. Er hatte seinen Baß angeschlossen und zupfte darauf herum. Aus seinem eigenen Verstärker drang kein Laut. Er drehte an einigen Knöpfen, und ein durchdringendes Kreischen schwoll an und ab. Er wählte schnell eine andere Einstellung. »Hallo, Mrs. C. Sie sind ‚nen bißchen zu früh hier, nicht wahr? Wir fangen nicht vor halb drei an.«

»Wir haben jetzt genau Viertel vor drei«, verkündete Colonel Pyat. Er klopfte gegen seine Armbanduhr, als wäre sie ein Barometer.

»Mist«, schimpfte Jerry. Er linste durch den Kaninchendraht auf die zusammenströmende Menge. Dahinter baute sich nach und nach eine Kette aus Polizeibeamten auf. Er schob endlich den Stecker in die am Verstärker vorgesehene Buchse. Ein rotes Kontrollämpchen flackerte an seinem Verstärker. Das überraschte ihn. Er nahm seine zwölfsaitige Rickenbacker-Gitarre und trug sie hinüber zum Verstärker. Dort

schloß er sie an das Gerät an. Er spielte einen Akkord. Mo wand sich gequält. »Wir sollten lieber mal stimmen.«

Terry, der Schlagzeuger, erwachte hinter seinem Instrument plötzlich zu nervösem Leben und spielte einen wilden Wirbel, ehe er wieder in sich zusammensank. Er sah aus wie die Maus aus Alice im Wunderland. Sie hatten einige Portionen Mandrax geschluckt und waren nun ziemlich stoned, damit ihre Nerven sich für ihren Auftritt beruhigten. Jerry begann an den zahlreichen Saiten seiner Gitarre herumzuzupfen und starrte dabei mit leerem Blick in Mos Richtung, der zurückzupfte. Nach und nach gelang es ihnen, die Instrumente aufeinander abzustimmen und in Einklang zu bringen. Mo wies mit einem Nicken auf die Bühnenmitte, wo eine Preßspanplatte über ein Loch im Bühnenboden gelegt worden war (es hatte nämlich zwei Versuche gegeben, das Theater niederzubrennen, als sich verschiedene radikale Gruppen in die Haare geraten waren). »Paß auf das Loch auf, Mann.«

Jerry nickte geistesabwesend. Er trank die Begeisterung seiner Zuschauer in sich hinein. Dabei hatte er einen umnebelten, gehetzten Ausdruck im Gesicht.

»Na los, Mick Jagger«, rief Frank mit seinem gewähltesten Tonfall, »dann laß mal was hören!«

»Ha, ha, ha!« lachte seine Mutter.

Jerry trat ans Mikrofon und begann hineinzusprechen. Die Lautsprecheranlage blieb stumm. Er stolperte hinüber zu den Verstärkern. An anderer Stelle beschäftigten seine Helfer sich fieberhaft mit der defekten Anlage. Jerry wechselte einige Worte mit seinem Freund Trux, der in der einen Hand einen Draht hielt und seine andere Hand dazu benutzte, um sich mit einem Schraubenzieher am Kopf zu kratzen.

»Ha, ha, ha!«

Die ersten Zuschauer strömten ins Theater, obwohl die Bühne so aufgebaut war, daß die Musiker mit den Gesichtern zu den Leuten standen, die draußen auf dem Rasen hockten. Noch waren nicht alle

Organisatoren dieses Festes aufgetaucht. Es hatte einige Probleme gegeben, bei denen es um neuerliche Diskussionen und Klagen von Seiten einer Gruppe Steuerzahler ging; die Organisatoren konnte man am gegenüberliegenden Ende der Wiese entdecken. Sie gestikulierten heftig und diskutierten mit einer Anzahl Männer im mittleren Alter und mit Frauen, die die Arme vor der Brust verschränkt hatten und den Ausdruck äußerster Abneigung im Gesicht trugen, als sie erst die Zuschauer betrachteten und dann die Bühne inspizierten. Ein- oder zweimal wanderte ein Polizist hinüber und unterhielt sich mit einem langhaarigen Mann in einem hellen Pullover oder er wechselte einige Worte mit einem schmallippigen Steuerzahler.

Jerry ging hinter die Bühne in die benachbarte Nische, welche als Garderobe diente. Er fing bereits an, sich besser zu fühlen. Er nahm von einem Mädchen, das er flüchtig kannte, einen Joint an. Ihr Name lautete Shirley Withers, und sie schenkte ihm einen langen und warmen Blick, wie er ihn lange nicht mehr erfahren hatte. Er fühlte sich größer, schlanker, attraktiver. Er grinste sie an. Ein vielversprechendes Grinsen. Er begann, sich wieder mit seiner gewohnten Grazie zu bewegen, und hielt dabei die Gitarre lässig an der Hüfte. Er ging zurück auf die Bühne und stöpselte sein Instrument wieder in den Verstärker. Er spielte eine schnelle zwölftaktige Tonfolge. Er wußte, daß er sehr gut spielte. Er nickte Mo und Terry zu und fing an, während er spielte, auf und nieder zu springen. Einige Leute klatschten bereits und jubelten ihm zu.

Mo spielte noch einen letzten Lauf auf der A-Saite und nickte kurz. Mrs. Cornelius, Colonel Pyat und Frank Cornelius nahmen in der ersten Reihe Platz. Jerry blickte nicht zu ihnen herüber. Er behielt statt dessen seinen Ruhm im Auge.

Unerwartet hatten sie mehr oder weniger gemeinsam begonnen und spielten jetzt einen stetigen, schnellen Boogierhythmus. Jerry tanzte zum Mikrofon. Nie zuvor hatte er sich so glücklich gefühlt. Endlich war er in der Lage, seine früheren Helden nachzuahmen und vielleicht zu entthronen. Vielleicht wurde er sogar selbst zum Hel-

den, nur würde er die Leute nicht im Stich lassen, wie die anderen es stets gemacht hatten. Die Zuschauer gehörten ihm. Er trat ans Mikrofon und öffnete den Mund.

Die Menge raste.

Das war das letzte, was er zu hören bekam, ehe der Boden unter ihm nachgab und er in die niedrige Grube darunter stürzte.

Er war viel zu high, um richtige Schmerzen zu spüren oder sich übertriebene Sorgen zu machen, als er dort unten auf dem Rücken lag und zu dem schwachen Fleck Tageslicht hinaufstarrte, dann auf seine zerbrochene Rückenbacker auf seiner Brust schaute, dabei dem begeisterten Applaus der Menge lauschte, auch Mos verwirrte Baßläufe vernahm sowie Terrys unsicheres Schlagzeugsolo. Dann trat er für ein oder zwei Sekunden weg.

Ihm war schlecht und er fühlte sich miserabel, als er erwachte. Shirley Withers war zu ihm in das Loch heruntergestiegen. Sie versuchte ihn aufzurichten. Er bemerkte, wie seine Mutter über den Rand des Loches zu ihm herunterschaute.

»Biste okay, Jer'?«

»Mir geht's gut. Ich bin schon wieder im Kommen.« Er wußte, daß er seine Chance vertan hatte.

»Deine Gitarre ist hinüber«, machte Shirley ihn aufmerksam. »Hast du eine andere?«

Er schüttelte den Kopf. Er kam auf die Beine, und die Reste des gesplitterten Holzbretts hingen immer noch an einem Riemen vor seinem Bauch. Er kletterte aus dem Loch und blinzelte. Die Polizei drang auf die Zuschauerschar ein. Ein Kampf hatte begonnen. Zwei Konstabler standen bereits auf der Bühne. Frank unterhielt sich mit ihnen.

»Schweine!« rief Jerry schwach. Er gab Terry ein Zeichen. »Spiel weiter. Spiel weiter.«

»Die haben uns den Saft abgedreht«, informierte Mo ihn. Er hockte sich auf die Bühne und vergrub das Gesicht in den Händen.

»Laßt nicht zu, daß sie euch um eure Musik bringen!« wandte Jerry sich an das verwirrte Publikum. »Ihr habt eure Rechte! Wir haben alle Rechte!«

»Sie brauchen hier keinen Unfrieden mehr zu stiften, Sir«, sagte einer der Konstabler. »Wie geht's mit dem Kopf?«

»Verschwinden Sie!« zischte Jerry. »Das ist eine Verschwörung. Warum, verdammt nochmal, mußten Sie sich einmischen?«

»Uns sind Klagen zu Ohren gekommen. Persönlich hab' ich gar nichts gegen diese Art Musik. Im Gegenteil, ich mag sie sogar. Ist ja auch egal, du kannst jetzt ohnehin keine Musik mehr machen, nicht wahr, mein Sohn?« Er wies auf die zerstörte Rickenbacker. »Warum willst du also noch Ärger machen?«

»Ich hatte noch nicht einmal richtig angefangen«, meinte Jerry traurig.

Seine Mutter kam ihn zu Hilfe. »Lassen Sie doch den Klein' in Ruhe – endlich konnte er mal auftreten. Hatter Jahre drauf gewartet auf diese Schangse, und da komm' Sie her und machen ihm alles kaputt!«

Der Konstabler wich vor ihr zurück. »Wir haben die Bühne nicht beschädigt, Madam.«

»Schweine«, sagte Mrs. Cornelius voller Inbrunst. »Miese Wichser.«

»Ist schon gut, Mum«, murmelte Jerry.

»Ich stehe da völlig auf Ihrer Seite«, versicherte Frank gerade dem anderen Konstabler. »Wenn es nach mir ginge, würde ich solche Veranstaltungen überhaupt ganz verbieten. Ich bin schließlich Steuerzahler.«

»Man sollte sie alle an die Wand stellen und erschießen«, sagte der Konstabler wütend, und dann, als einer der Organisatoren auftauchte: »Es tut mir aufrichtig leid. Wir tun nur unsere Pflicht.«

»Bist du sicher, daß du wieder in Ordnung bist?« vergewisserte Shirley sich. Ihre Augen blickten eher sorgenvoll als mitfühlend.

»Prima«, erwiderte Jerry, »hmm ...«

Sie kam ihm zuvor. »Ich muß jetzt gehen. Sicher sehen wir uns nochmal. Tschüß.«

»Tschüß«, sagte Jerry.

»Du warst richtig gut«, lobte Mrs. Cornelius. »Wo iss'n der Körnell!?«

Colonel Pyat, ein übergroßer, verängstigter Hamster, befand sich bereits jenseits der Barriere und auf dem Nachhauseweg.

»Ich bin Händler *und* Steuerzahler«, fuhr Frank fort. »Ich hab' hier mein ganzes bisheriges Leben verbracht. Ich erinnere mich noch daran, daß dies hier mal eine ruhige, gediegene Gegend war.«

Mrs. Cornelius gluckste skeptisch. »Was? Ach ja. War so still, daß man noch nich mal ,n Taxi bekam, das einen nach Hause fuhr. Die ham sich ja schon die Hosen vollgemacht, wenn se nur an Notting Dale dachten. Die fuhren einen nich weiter als bis Pembridge Gardens! Und die Bullen waren nur zu dritt unterwegs. Ich weiß noch, wie se in einem Jahr die Bullen von Notting Dale in ihrem eigenen Revier einsperrten. Die kamen nich eher raus, als bis die Leute se freiwillig rausließen!« Sie schaute den Konstabler bewundernd an. »Damals war'n wer berühmt«, sagte sie, »weil wer so hart war'n. Heute sin se alle so schlaff – Bullen *und* Menschen.«

»Hören Sie«, wehrte der Polizeibeamte sich hitzig, »hätte man uns die Spezialtruppe geschickt – dann hätte es für Sie aber ganz schön mies ausgesehen!«

»Niemand hat was für Sie übrig, nich wahr?« sagte Mrs. Cornelius berechnend. »Armer Sack.«

»Nun dann, Madam ...« Er errötete, suchte Trost. »Arthur ...«

Mit einer schnellen, raffinierten Bewegung streckte Mrs. Cornelius ihr krampfadriges Bein aus. Der Konstabler stieß einen erstickten Schrei aus und stürzte kopfüber ins Loch. Mrs. Cornelius nahm ihren Sohn in den Arm. »Komm mit, Kleiner – wir gönnen uns ,ne Tasse Tee. Du wirssess schon schaffen, Jer' – ich weiß, dassess klappt.«

Die Schlaftabletten und die Droge begannen allmählich zu wirken. Jerrys Augen fingen an zu tränen. Als seine Mum ihn von der Bühne führte, bekam er einen Weinkrampf.

AUCHINEK

Sebastian Auchineks teurer weißer Anzug überstrahlte Jerrys billigen Zwirn vollständig. Sie saßen nebeneinander auf einer langen tiefbraunen Ottomane in Auchineks elegantem, sparsam möblierten Büro in der Sackville Street. Große Fenster ließen kühles Sonnenlicht herein, als wäre es allein für das Establishment reserviert. Auchinek war barhäuptig. Jerry trug einen breitrandigen Filzhut. »Sam Spade? Stimmt's?« riet Auchinek und zeigte auf den Hut.

»Philip Marlowe«, klärte Jerry ihn auf. »*Der Tod kennt keine Wiederkehr.*«

»Richtig! Hübsch!« Auchinek versank wieder in seiner mitleidigen Stimmung. »Aber diese Dinger sind doch nicht billig, diese Rickenbackers, nicht wahr?« Er wagte eine Schätzung. »500 Pfund?«

»In etwa«, sagte Jerry. Er hatte die Gitarre von einem Freund, der im Jahr 1973 bei Sound City das gesamte Lager ausgeräumt hatte. Eine halbe Stunde an einem Sonntagmorgen im Juli und zwei Lieferwagen hatte er dafür gebraucht.

»Und«, fuhr Auchinek lächelnd fort, »sie war natürlich nicht versichert, was?«

»Nein.«

»Ihr seid Typen!« Auchinek trug eine Weste aus hellblauem Leder, deren Kanten mit Metallfäden abgesetzt waren, dazu ein lilafarbenes Hemd und eine gelbe Krawatte. »Also, Jerry! Was kann ich für Sie tun?«

»Ich dachte, Sie könnten uns vielleicht ein paar Gigs besorgen. Bis zu dem Unfall sind wir im Westway ganz gut angekommen.«

»Heavy Rock?« Auchinek erhob sich schwerfällig und ging zu seinem Schreibtisch. Er blickte vieldeutig über seine Schulter, als er einen schwarzen Plastikkasten hochnahm, der weitaus teurer aussah als irgendwelche Gegenstände aus Silber. »Heavy Rock? Das ist nichts für mich. Solosänger, ja. Orchester, ja. Zweistimmige Gesangs-

nummern, ja – Soul-Trios, Quartette, Quintette, Sextette, Septette, Oktette, ja, ja, ja, ja. Soul, Soul, Soul, Soul – das ist es, was man immer und überall und zu jeder Zeit hören will, sogar auf dem Kontinent und in Las Vegas, wo immer Sie wollen. Soul ist nicht nur eine vorübergehende Modeerscheinung – Soul ist *die* kommerzielle Musik des Jahrzehnts. Schwarz oder weiß macht dabei keinen Unterschied. Countrymusik, Rock and Roll-Bands, Reggae – nichts im Vergleich mit Soul. Jerry, Sie haben doch keine schlechte Stimme – machen Sie es etwas weicher, lieblicher – suchen Sie sich ein paar Jungs, vielleicht sogar Mädchen, und singen Sie Harmonien – einen soliden Funkbaß, ein bißchen Wah-wah, vielleicht sogar eine Portion Fuzz, niemand hat etwas dagegen. Es ist duftig, macht die Sache rund, gibt ihr Saft – wissen Sie eigentlich, wie viele Schallplatten ich selbst produziert habe? – sie brauchen noch nicht einmal Ihre Prinzipien aufzugeben. Verändern Sie lediglich Ihre Einstellung ein wenig, erweitern Sie Ihre Bandbreite. Vor allem bei den Songs, wissen Sie?» Er begann mit einer tiefen, zitternden Stimme zu singen, ließ die Schultern nach vorne fallen und bewegte dabei unbeholfen die Hüften. »Baby, baby, baby, you broke my heart in two – now two hearts beat as one, but they're not having any fun, 'cause both those hearts belong to me! Sehen Sie? Ist doch prima.« Er ließ die Arme wie Windmühlenflügel rotieren. Diese Geste war es, auf Grund derer Jerry zum erstenmal, während er sich *Top of the Pops* anschaute, rassistische Vorurteile entwickelt hatte. Er hatte festgestellt, daß er schwarze Menschen haßte. Dann, als er etwa eine Woche lang ähnliche Nummern gesehen hatte, wurde ihm klar, daß er Weiße mindestens genauso haßte. Nun haßte er Juden. Er fragte sich, für wie viele Mißstimmungen und Schwierigkeiten die Sendung *Top of the Pops* wohl verantwortlich sein mochte. Es war erstaunlich, wie sehr die Musik den Rassismus steuern konnte. Er empfand seine Lage jedoch als verzweifelt genug, um sich mit Auchinek auf eine Diskussion einzulassen. Schließlich war er seine einzige Verbindung zum Musikgeschäft.

»Ich kann das nicht. Aber wir hatten da eine Idee – Musik der Sphären – Astronautenmusik, die von den Sternen zu uns kommt – das ist eine ganz gute Sache. Wir erzählen den Kindern, irgendwelche Wesen aus dem All hätten sie uns mitgeteilt. Eine Botschaft der Götter sozusagen.«

»Grammophone der Götter höchstens. Jerry, ein Gag ist gerade so gut wie die Sache, die er unters Volk bringen soll. Okay – ja, ein guter Trick – aber haben die Astronauten uns etwa Soulmusik geschickt? Schon möglich, daß sie es taten. Beweisen Sie es. Wenn die Musik nichts mit Soul zu tun hat – wenn es also etwas ist, was die Leute gar nicht hören wollen – dann ist es auch gleichgültig, wie gut der Werbegag ist, unter dem man sie segeln läßt. Das ist die Grundregel Nummer eins, Jerry. Ich hab's Ihnen doch schon mal erklärt.«

»Aber diese Zeug ist doch die reinste Limonadenmusik. So was hört man in Supermärkten. Die Leute wollten die Beatles bewußt auch nicht hören, bis sie da waren – oder Hendrix oder die Who.«

»Sie haben sie gehört – es gefiel ihnen – also müssen sie diese Musik auch irgendwie gewollt haben. Ein Punkt für mich!«

Jerry nahm die Camel, die Auchinek ihm anbot, dankend an. »Aber denken Sie doch auch mal an die Mythologie, nicht wahr? Alle reden jetzt von Mythologie. Ich las mal ein Buch – *The Mythical History of Britain* – was?«

»Phantastisch ...«

»Dort steht, daß wir wahrscheinlich von den Trojanern abstammen ...«

»Trojaner? Ich dachte, die Marsianer seien unsere Vorfahren. Vielleicht ist Trojaner nur ein anderes Wort für Marsianer?«

»Wahrscheinlich haben Sie recht«, sagte Jerry.

»Was ist also mit den Marsianern?«

»Ein Album – die mythologische Geschichte von England bis heute.«

»Ja?«

»Könnten Sie dafür nicht jemanden interessieren?«

»Sicherlich könnte ich jemanden finden, der daran Interesse hätte. Mit meinem Einfluß, Jerry, könnte ich wahrscheinlich jeden für irgend etwas interessieren. Eine wunderbare Geschichte Englands? – fein – als Rockmusik – wie Sie sie mögen? – eigentlich nicht – als Folkmusik? – Wer hört so was schon? – als Soul? Sehr gut! Gute Orchestrierung, gute Texte, hübsche Arrangements, ein lässiger, swingender Rhythmus – sehr schön – aber König Artus? Eine Soul-Oper mit König Artus? Vielleicht, vielleicht. Sie denken doch an König Artus? Wie Wakeman? Das ist doch hübsch, das von diesem Wakeman. Genau das, was ich meine. Aber das gibt es bereits. Kann man so etwas wiederholen? Mit einem neuen Dreh? Nun, durchaus möglich. Aber Wakeman ist nicht Miracles, wenn Sie verstehen, was ich meine. Einen Markt gestehe ich Ihnen zu. Einen guten Markt. Aber keinen sicheren, soliden Markt. Nicht so wie beim Soul. An was hatten Sie sonst noch gedacht? Spucken Sie's aus, ja? Reden wir darüber. Fein? Trojaner? Wer hat heutzutage schon mal von Trojanern gehört?«

»Wir können ja auch Marsianer daraus machen, wie Sie vorschlugen – Götter als Astronauten, das Bermuda Dreieck – etwas Aktuelles. Dasselbe Zeug, nur viel moderner ...«

»Ja, aber das ist doch reine Mythologie – das Bermuda Dreieck ist reine *Naturwissenschaft*. Sie wollen doch wohl nicht, daß man das durcheinanderbringt, nicht wahr, Jerry? In unserer heutigen Welt gibt es schon zuviel Verwirrung. Aber wir wollen hier keine Haarspaltereien, klar? Okay. Marsianer. Bermuda Dreieck, Scifi, klar? Richtig duftete. Gut, gut, der Markt ist groß genug, um auch das noch aufzunehmen. Super. Fab. So weit so gut. Damit hätten wir also eine Soul-Oper über das Bermuda Dreieck –«

»Oder Weißer Hai Superstar«, sagte Jerry aufgeregt.

»Haie? Sicher, warum nicht. Riesenhaie. Ein aufgemotzter Moby Dick mit guter Musik. Warum nicht? Wir drehen einen Film. Wir fahren für einige Wochen hinaus auf die Bermudas. Warum nicht? Sicher. Bringen Sie mir ein Demoband, Noten, irgend was. Gut, ich werd' mir's anhören. Ich nehm alles mit, wenn ich rausfahre aufs

Land. Wenn es mir gefällt, dann verkaufe ich es. kann ich Ihnen mehr versprechen?«

»Aber zuerst brauche ich eine neue Gitarre. Wenn Sie mir die Kohle dafür leihen könnten ...«

»Sie haben doch immer noch die Empfehlungskarte, die ich Ihnen damals gab, als ich Ihnen beim Film einmal Arbeit besorgte?«

»Ja.«

»Dann kann ich Ihnen helfen, ein paar Pfund zu verdienen. Bei Unas neuer Show.«

»Soll ich Gitarre spielen?«

»Die brauchen dort keinen Rockgitarristen. Keinen zweiten jedenfalls. Eine prima Rolle. Die Show beschäftigt sich mit Frankenstein und was er für die Moral der heutigen Zeit bedeutet – einfach herrliche Songs.« Seine Arme wirbelten wieder herum wie Windmühlenflügel.

»Aber ich hab' doch keine Erfahrung als Schauspieler.«

»Brauchen Sie auch nicht.«

»Und dann kann ich auch keine Soulsongs singen.«

»Müssen Sie auch nicht. Sie schreien einfach. Ihre Erfahrungen als Rock and Roll-Musiker und -Sänger sind für die Rolle die beste Voraussetzung. Sie kreischen. Sie springen auf und ab, hin und her. Sie bekommen diese Zähne hier verpaßt. Sie haben drei Auftritte, vielleicht sogar mehr. An einem Abend, meine ich.«

»Wer bin ich?«

»Wer Sie sind? Sie sind der Vampir. Ich hätte vorher daran denken sollen. Entschuldigen Sie, okay? Wollen Sie? Die Bezahlung ist gut. Ihr Name wird auf dem Programm stehen. Ein Start zu einer neuen Karriere. Denken Sie nur mal an *Hair*, wie viele Leute von dort den Absprung geschafft haben und jetzt zu den Stars gehören! Denken Sie an *Jesus Christ Superstar*! An *Godspell*!«

»Oh Scheiße«, murmelte Jerry.

»Kontakte sind alles. Sie haben Ihre neue Gitarre in Nullkommanichts. Eine Abwechslung. Una wird begeistert sein.«

»Sie hassen mich, nicht wahr?« fragte Jerry.

»Sie hassen? Was ist Haß? Ich stimme mit Ihnen nicht überein, weil Sie ein talentierter Knabe sind, der nicht weiß und wahrhaben will, was für ihn gut ist. Sie enttäuschen mich, Jerry. Wirklich. Sie frustrieren mich zutiefst. Was soll es also sein? Der Vampir? Oder wollen Sie wieder von vorne anfangen mit einem geliehenen Banjo? Entweder ab in den Müllsschlucker oder hinein in den Fahrstuhl zu den Sternen?«

»Ich versuch's mal mit dem Vampir«, gab Jerry sich geschlagen.

PERSSON

»Du warst einfach wunderbar.« Una Persson beugte sich über eine schläfrige Catherine und zündete für Jerry eine Zigarette an. Sie kletterte wieder über ihre Körper, um ihren Platz links neben ihm einzunehmen. Sie lagen in Unas King-Size-Bett. Es war noch früher Nachmittag. »Du bist der geborene Schauspieler.« Una sprach von den Filmstreifen, die sie an diesem Tag im Studio gesehen hatte. In diesem Film (einem Remake des Streifens *Camille*) spielte sie ihre erste Hauptrolle, und indem sie Jerry (der Armands Freund darstellte) Mut zusprach, schien sie gleichzeitig auch sich selbst aufzumuntern.

Zwischen den beiden Frauen liegend, war Jerry in seinem Element. Seine Gefühle waren gemischt, aber insgesamt sehr angenehm. Er kam sich vor, als wären sie drei Schwestern, vereint in einer zärtlichen Verschwörung, als hätte er zwei Mütter, zwei Konkubinen, zwei treue Freundinnen; noch mehr genoß er es, als sie sich auf ihn stürzten, ihm das Weiße aus den Augen holten, ihn kostümierten, ihren Spaß mit ihm hatten. Vielleicht war es auch ihre Zuneigung zueinander, die ihn am meisten anheizte, die Tatsache, daß sie sich in seiner Gegenwart entspannen konnten und ihm daher die Gelegenheit gaben, sich ebenfalls zu entspannen. Es machte ihnen Spaß, gemeinsam auszugehen und dabei einen kleinen, exklusiven Club darzustellen, dessen erotischen Geheimnisse nur sie drei kannten und jemals kennen würden. Waren sie depressiv gestimmt, dann konnten sie sich gegenseitig trösten; waren sie glücklich, dann übertrugen sie dieses Gefühl auf den jeweils anderen und ließen ihn daran teilhaben.

»Und du bist besser als die Garbo.« Es stimmte wirklich. »Viel besser. Du hast eine gewisse Ähnlichkeit mit ihr, jedoch ist deine darstellerische Bandbreite weitaus größer.«

Una ließ sich zurücksinken, streichelte ihre Brust, als sie sich in seinem Lob badete.

»Du spielst jeden an die Wand, Una.« Mit einem wollüstigen Seufzer strich Catherine ihrem Bruder mit der Hand über Brust und Bauch. »Ah! Ich weiß gar nicht, wie ich dauernd an die Rollen komme! Ich kann überhaupt nicht schauspielern. Trotzdem sind sechs Wochen Pantomime besser als gar nichts. Wir fangen im nächsten Monat mit den Proben an. Es ist schon verdammt schwer, im September Weihnachtsstimmung zu mimen.« Sie massierte ihren eigenen Bauch. Ihr Magen knurrte. »Himmel, ich verhungere. Es ist Zeit für's Frühstück.«

»Ich glaube eher, gleich beginnt die Teestunde«, meinte Una. »Ich arbeite schon seit sechs Uhr.«

»Ich hole uns Tee«, erklärte Catherine sich bereit und strich sich mit langen Fingern durch blondes Haar. »Hast du die Tickets vom Reisebüro geholt?«

»Dreimal, einfach, 1. Klasse auf der *Alexander Pushkin*, die nächste Woche nach New York ausläuft. Zurück müssen wir fliegen.«

Catherine stellte ihre schmutzigen Füße auf den weißen Teppich, erhob sich und nahm ihr hellbraunes Janet Reger Neglige vom Haken an der Tür. »Ich freu' mich schon, das alte Haus wiederzusehen. Es ist genau die richtige Zeit für die Reise.« Ebenso wie ihr Bruder teilte sie mit Una eine Begeisterung für amerikanische Zimmermannsgotik.

»Meinst du, man läßt uns in einer Kabine wohnen?« fragte Jerry, als seine Schwester ging. »Hältst du das für möglich?«

»Das habe ich schon arrangiert. Man hält uns für eine Ballettruppe. das geht schon klar.«

»Das ist typisch für die Russen. Für Balletttänzer gelten andere Regeln als für die übliche Bevölkerung, ich bin mal gespannt, wie es sein wird.« Jerrys Russophilie war nur noch vergleichbar mit seiner romantischen Liebe für die Vereinigten Staaten. Er konnte sich nichts Wunderbareres vorstellen, als mit einem Schiff an einen Ort zu reisen, das an einem anderen Ort zu Hause war. Schon oft waren ihm die erstaunlichen Ähnlichkeiten zwischen den beiden Nationen auf-

gefallen, und er war davon überzeugt, daß diese Ähnlichkeiten am Ende die Ursache für die Rivalität zwischen ihnen war.

Una wies auf den Druck an ihrer Wand. Er zeigte den im 18. Jahrhundert berühmten Schauspieler John Rich in seiner Rolle des Harlekin. Der Text über der Darstellung lautete *Harlequin Dr. Faustus in the Necromancer*, und darunter standen die Zeilen:

*Thank you Genteels, these stunning Claps declare,
How Wit corporal is yr. darling Care.
See what it is the crowding Audience draws
While Wilks no more but Faustus gains Applause.*

»Ich hab ihnen erzählt, wir bereiteten eine neue Produktion vor«, berichtete Una, »aber ich hab' nicht davon gesprochen, daß du die Columbine spielst.«

Jerry klopfte sich auf den Bauch.

»Ich befürchte, ich werde nicht ins Kostüm hineinpassen. Kann ich nicht Harlekin oder der Pierrot sein?«

Sie schüttelte den Kopf. »Du bist jetzt nicht an der Reihe.«

Er kicherte, als sie ihn umarmte.

NYE

»Wenn Sie wollen, können sie Noel Coward spielen.« Major Nye straffte die Schultern. »Ich kann mir nichts Passenderes denken. Sie haben genau die Figur, vor allem da Sie nun ein paar Pfund abgehungert haben, und auch die Stimme und das Aussehen – oder sagen wir lieber, es könnte so sein. Was meinten Sie, alter Junge?«

Es wäre Jerrys erste richtige Starrolle im West End gewesen, jedoch hatte er gewisse Hemmungen, sich in eine neue Verpflichtung zu begeben. Una kam schon bald wieder aus Amerika zurück, und Catherine wollte in die Provinz zurückkehren. Wenn er die Rolle annahm, dann würde das mit ziemlicher Sicherheit bedeuten, daß sie für einige Monate nicht zusammen sein würden.

»Ich weiß über die dreißiger Jahre eigentlich so gut wie gar nichts«, sagte er.

»Genaugenommen sind es ja bei dieser Produktion die zwanziger Jahre. *Bitter Sweet* mit einer ausschließlich männlichen Besetzung. So wie er es immer am liebsten hatte. Sie machen sich keine Sorgen?«

»Nicht darüber. Dann also Brillantine und sechs Inch lange Zigarettenspitzen, was?«

»Das ist wohl ein bißchen oberflächlich, alter Freund, aber Sie treffen so in etwa die Stimmung – genau darauf sind die Zuschauer schon seit langem scharf ...«

Ziemlich spät in seinem Leben war Major Nye Impresario geworden und hatte eine Reihe von erfolgreichen Nostalgie-Shows auf der Bühne, im Kino und im Fernsehen landen können. Serien wie *Clogs* und *Mean Street*, die während der großen Depression in den Städten im Norden spielten, hatten den Menschen vorgeführt, daß früher die Lage noch viel schlimmer war als zur Zeit, und sie daher von ihren gegenwärtigen Sorgen abgelenkt, während musikalische Versionen von *King of the Khyber Rifles*, *Christina Alberta's Father*, *A Child of the Jago* und *The Prisoner of Zenda* im Westend immer noch auf den Spiel-

plänen standen und auch als Broadway-Produktionen erfolgreich waren sowie als Repertoirestücke der Tourneetheater (Catherine spielte zur Zeit den Rupert von Hentzau in einer dieser Produktionen).

»Die Traditionalisten werden sich ganz schön aufregen«, fuhr Major Nye fort, blieb an der Reeling stehen und schaute hinaus aufs Meer. Er war nach Brighton gekommen, um Jerry dort zu treffen. Dieser beendete gerade sein Engagement als Harlekin Captain MacHeath in der modernisierten *Harlequin Beggar's Opera*, welche Jerry dem Major selbst vorgeschlagen hatte, nachdem Una Persson ihm die Idee dazu gegeben hatte. Diese modernisierte saft- und kraftvolle Pantomime war nur ein weiterer Erfolg des Majors in England und Amerika. »Aber wir sind mittlerweile daran gewöhnt – und wir tun mehr für sie als jeder andere sonst, auch wenn wir uns ab und zu in der Interpretation einige Freiheiten erlauben. Dabei sind es stets nur die Literaturspäpste, die herummeckern, nicht die Zuschauer, und es sind doch die letzteren, die wirklich wichtig sind, oder?«

»Aber immer«, gab Jerry ihm recht. Er winkte. Elizabeth Nye, die Tochter des Majors, der ihr Vater sein Interesse für die Bühne am Ende verdanken konnte, rannte über die Promenade auf sie zu. Sie spielte die Columbine Polly Peachum, die Partnerin von Jerrys Harlekin. »Hallo, Jerry. Hallo, Daddy. Kann man noch etwas zum Lunch bekommen?«

»Wenn du willst, mein Liebes.« Er blickte fragend zu Jerry. »Auch eine Kleinigkeit zum Lunch?«

»Sehr schön«, sagte Jerry. »Haben Sie schon mal mit Sebastian darüber gesprochen?«

»Man sollte die Agenten immer erst in der letzten Minute ins Spiel bringen. Die bringen doch alles nur durcheinander. Ich wußte gar nicht, daß Sie noch bei ihm sind.«

»Er ist ganz nützlich«, erklärte Jerry fast entschuldigend. »Außerdem hat er mir leidgetan. Seine musikalischen Interessen haben ihm nicht allzuviel eingebracht.«

»Er ist eben nicht mit der Zeit gegangen«, sagte Major Nye. »Er hat zu sehr in der Gegenwart gelebt, soweit ich es beurteilen kann. Er sah einfach nicht, daß der Wind gedreht hat. Natürlich habe ich selbst so etwas auch niemals erwartet. Wie Sie wissen, fing ich mit kleinen Musikhallenabenden an, die ich mit Amateuren besetzte. Nun jedoch holen wir jedes traditionelle Entertainment seit Garricks Tagen aus der Versenkung – und sogar noch Material aus der Zeit davor. Wir glauben, daß wir mit *Noye's Fludde* in der nächsten Saison alle Rekorde brechen, wenn das so weitergeht.«

»Die Satiriker des achtzehnten Jahrhunderts glaubten fest, daß die Harlekinade der Tod des Theaters sein würde.« Jerry hatte wieder einmal seine üblichen Forschungen betrieben. »Sie dachten, Shakespeare und Jonson wären völlig draußen – fertig und vergessen.«

»Nichts schaufelt etwas anderem das Grab«, sagte Major Nye zufrieden und zeigte mit seinem Stock auf Wheeler's auf der Straße gegenüber. »Nichts, was erfunden wurde, stirbt jemals. Die Mode ändert sich. Sie ist jedoch allgegenwärtig, um irgendwann geweckt zu werden, wenn der Zeitgeist dies fordert. Die Geschichte wird von jeder Generation wiedererzählt, jedesmal leicht geändert – manchmal sogar völlig anders. Ein seltsamer Stoff, wenn man länger darüber nachdenkt. Zeit, meine ich.«

»Darüber hab' ich eigentlich nie so richtig nachgedacht«, sagte Jerry.

EIN BÜNDEL

Jerry saß im Studio, angetan mit seinem elegantesten Abendanzug, und rauchte eine Zigarette einer besonders edlen Marke. Er kopierte seine erfolgreiche Coward-Rolle, sah aber eher aus wie ein Leslie Howard, sardonisch, skeptisch, als er sich zur Kamera wandte und sagte:

»Es gab mal eine Zeit, da bedeutete es etwas, Eigentümer eines Automobils zu sein. Man hob sich damit aus der Menge. Nun kehrt diese Bedeutung mit Rolls Royce wieder zurück – Autofahren gewinnt eine neue Dimension ...« Die Kamera fuhr aus der Naheinstellung zurück in die Totale und zeigte die gesamte Kulisse, »... mit dem Mini-Phantom.«

»Aus«, sagte Adrian Mole, der Regisseur. »Da ist ein Telefongespräch für dich, Liebling. Das war sehr schön. Na gut, ihr Hübschen, ihr habt Feierabend. Heute ist alles bestens gelaufen.«

Jerry erhob sich aus dem unbequemen Sessel und verließ steifbeinig das Studio. Im Büro reichte ihm eines der aufgeweckten, allzeit bereiten Mädchen den Hörer. »Hallo?«

Die Stimme war kaum zu erkennen, hatte einen Akzent und klang ängstlich. Colonel Pyat.

»Ihre Mutter, Jerry. Es geht ihr nicht sehr gut. Sie möchte Sie sehen.«

»Liegt sie im Krankenhaus? In St. Charles?«

»Nein, nein. Das hat sie nicht mit sich machen lassen. Sie ist immer noch im Haus am Blenheim Crescent. Sie haben Sie ja schon lange nicht mehr besucht, und ich glaube, das machte sie ein wenig traurig.«

Viel wahrscheinlicher war es, daß Colonel Pyat daran Anstoß nahm, dachte Jerry. »Danke, Colonel, ich komme gleich rüber zu ihr.«

»Ich war schon mal dort, aber ich muß doch meinen Laden offen halten. Ich bin allein, müssen Sie wissen.«

»Ist schon gut. War der Arzt da?«

»Bisher hab' ich noch nicht mit ihm sprechen können. Aber ich glaube, es ist etwas Ernstes. Sie könnte durchaus – oh Gott, kommen Sie lieber her und schauen Sie selbst.«

»Weiß Frank Bescheid?«

»Frank hat auch sein Geschäft und ist unabkömmlich. Er versucht heute abend mal reinzuschauen. Catherine können wir nirgends aufreiben.«

»Sie ist auf Tournee.« Jerry war überrascht über den völligen Mangel an Verärgerung, sein spontanes Gefühl der Sorge um seine Mutter.

Da die Abendkleidung sein Eigentum war, brauchte er sich nicht umzuziehen. Er ging sofort hinüber zum Parkplatz und stieg in seinen echten Phantom. Er nickte zwei jungen Mädchen zu, die ihn erkannten, als er sich in den Straßenverkehr einfädelte. Es war erstaunlich, wie bekannt er mittlerweile war, seit er Auchinek gestattet hatte, ihm ein »konventionelles« Image zu verpassen. Natürlich vermittelte es Sicherheit. Er drückte auf den Knopf und ließ das Seitenfenster ein Stück nach unten schnurren und schnippte die Sullivan Zigarette hinaus. Er schaute sich im Innenspiegel voller Bitterkeit in die Augen. Er hatte diese Sicherheit immer gehaßt. Sicherheit war der Tod.

Er erreichte Sheperd's Bush und rollte in Richtung Holland Park Avenue weiter. Schließlich gelangte er in das Labyrinth, zu dem man mittlerweile Ladbroke Grove umgewandelt hatte – überall nur Anlieger- und Einbahnstraßen – und landete schließlich am Blenheim Crescent. Gegenüber dem Tiefparterre, welches mit dem identisch war, das seine Mutter vor kurzem in der Talbot Road bewohnt hatte, erhob sich die Schutzmauer des neuen Baugeländes, errichtet auf dem Grundstück des Konvents der Armen Klarissen und nach dem Orden benannt (Klarissengarten, obwohl nirgends ein Garten zu sehen war). Er fand nicht weit von der Wohnung seiner Mutter einen Parkplatz. Sämtliche Parkuhren waren demoliert, obwohl er sie sowieso niemals brauchte, weil er seine Parkerlaubnis für Anlieger hat-

te. Er wohnte immer noch in Kensington in der etwas exklusiveren Gegend am Holland Park. Er schloß den Wagen sorgfältig ab, kannte er doch die Gewohnheiten der Kinder dieser Gegend, und stieg die hölzerne Behelfstreppe zum Tiefparterre hinab. Die Holztür war unverschlossen. Er trat ein und nahm sofort den vertrauten Geruch nach Mehltau und abgestandenem Essen war.

»Mum?«

Ein schwaches Hüsteln drang aus dem Hinterzimmer, wo sie schlief. Er suchte sich einen Weg durch die Abfallhaufen im Wohnzimmer – altmodische Möbel, zerfledderte Magazine, ungespültes Geschirr, verwelkte Blumen – und betrat das Schlafzimmer, in dem es nach Desinfektionsmitteln, Kampfer, Mottenkugeln, Rosenwasser, Lavendelwasser, Urin, Bier und Gin stank, eine Kombination, die nie ihre nostalgische Wirkung auf ihn verfehlte.

Sie lag in einem eisernen Bettgestell, zugedeckt mit einigen Decken und gestützt von einer Kollektion schmuddeliger Polster und Kissen. Sie trug volles Make-up, so daß es einem unmöglich war zu erkennen, wie schlecht oder gut es ihr wirklich ging. Nur waren ihre Augen ungewöhnlich stumpf.

»Hallo, Mum. Dir geht's nicht allzu gut, wie ich hörte.«

Irgendwie schienen ihre Falten und Tränensäcke sich mit dem brüchigen Make-up verbunden zu haben, so daß man meinen konnte, das Gesicht darunter gehörte einem Kind. Selten hatte sie derart pathetisch gewirkt. Er zog einen Stuhl mit geflochtener Sitzfläche heran und ließ sich neben dem Bett nieder. Da es wohl zu den Konventionen gehörte, griff er nach ihrer Hand. Sie zog sie mit einem kehligen Kichern fort. »Watt meinst du eigentlich, wer ich bin – Dornröschen?« Sie hustete heftig, beruhigte sich aber schnell. »Krch-krch-krch ...« Unfähig, ein Wort herauszubringen, griff sie nach dem Glas auf dem Nachttischchen. Er reichte es ihr. Sie trank. Es war reiner Gin, vermutete Jerry, als er ihr das Glas wieder abnahm und dabei ihren Atem roch.

»Ich hab's wohl hinter mir, Jer' sagte sie. »Weißte wie alt ich bin?«

Darum hatte sie immer ein großes Geheimnis gemacht. Er schüttelte den Kopf. Sie freute sich offensichtlich. »Un' das wirste auch nie«, sagte sie. »Weißte denn, wie alt du bist?«

»Natürlich. Geboren wurde ich am 6. August 1946.«

»Stimmt genau. Wegen dir hamse die verdammte A-Bombe gezündet. Die meisten Menschen kriegen höchstens 'n billiges Feuerwerk – und bei dir wollten se's ganz genau wissen un' so!« Sie betrachtete sein Kostüm. »Hübsch. Hab' ja gewußt, daß de's am Ende doch noch schaffen wirst. Du und Cath. Frank hat's auch ganz schön weit gebracht – aber er hatte nie soviel Phantasie, eh? Nich' wie wir anderen, wa'?«

»Ja«, sagte Jerry und nickte. Er holte sein silbernes Zigarettenetui hervor und bot seiner Mutter daraus an. Mit einigen Schwierigkeiten nahm sie sich eine Zigarette und schob sie sich zwischen die Lippen. Jerry zündete sie an. Dann nahm er sich selbst eine. Sie hustete etwas, verstummte jedoch schnell.

»Schön«, fuhr sie fort, »ich sterbe – deshalb war ich so scharf drauf, dich zu sehen. Hab' schließlich dein Erbe, wa'?«

»Aber Mum, jetz' laß mal, red' nicht so'n Quatsch.« Er versuchte ein Lächeln. »Abgesehen davon hast du doch nicht einen Penny. Ist doch bei deinem wilden Leben alles draufgegangen.«

»Isses auch!« Sie war stolz darauf. »Jeder verdammte Shilling. Als ich noch im Rennen war, brauchte man keine Inflation!« Ein kurzer Hustenanfall schüttelte sie, und Jerry glaubte sehen zu können, wie sie sich Blut von den Lippen wischte.

»Soll ich den Arzt holen?«

»Sinnlos.« Sie schlug auf die Matratze. »Da steht 'n Kasten unter dem Bett. Du weiß' ja – meine Kiste. Die iss für dich.« Sie ließ ihre Hand unter einigen Lagen Decke und Nachthemd verschwinden und holte einen Schlüssel hervor. Diesen drückte sie ihrem Sohn in die Hand. »Mach' se später auf. Iss deine Geburtsurkunde drin und noch'n paar andere Sachen, aber nich viel. Dein Vater ...«

Er reichte ihr einen Aschenbecher, ein Souvenir aus Brighton, so daß sie die Zigarette ablegen konnte, während sie hustete.

»...willste was über ihn hör'n?«

»Ich dachte, du weißt nicht mehr allzuviel über ihn.«

»Mehr als ich dir bis heute verraten wollte. Das meiste hab' ich von meiner Mum un' meiner Schwester erfahr'n.« Sie kicherte, und ihr Doppelkinn bebte. »Verdammt lustige Geschichte. Geht zurück bis ins Jahr Null. Ich weiß nich, wasser war – wahrscheinlich dein Ururgroßvater – auf jeden Fall wurde er etwa 1870 geboren und heiratete später diese, äh, Ulrica Brunner. Krch-krch-krch. Sie hatten 'n paar Kinder – wo isses denn?« Sie suchte unter ihrem Kopfkissen und fand einen kleinen Umschlag mit einem Stapel Papierstreifen, die sie nun sortierte. »Aha. Ich hab' mich schon damit beschäftigt, siehste? Jaaa, Katerina, Jeremiah un' Franz. Nun, Katerina heiratete diesen Hendrik Persson – war'n Däne oder 'n Holländer oder sowas – aber gerade noch rech'zeitig – sie wurd' schon dick – rat' mal von wem –«

»Jeremiah«, sagte Jerry und hatte plötzlich einen Kloß im Hals. Seit er sich intensiver mit dem Theater und seiner Geschichte beschäftigte, hatte er angefangen, mit gewissen Zufällen zu rechnen und war darauf vorbereitet.

»Ja«, sagte seine Mutter. Dann begriff sie erst, was er gemeint hatte, und schüttelte heftig den Kopf. »Nee! Nich' ihr Bruder, sondern ihr *Dad*.« Sie zwinkerte ihm zu, sah dabei aus wie eine alte Eule. »Gib mir mal von dem Lucozade, Liebling. Und tu'n Schuß Gin rein.« Er schüttete etwas von der gelben Flüssigkeit in ihr Glas. Sie trank. »Urrgh! Iss'n Teufelszeug, scheußlich! Nun – krch-krch-krch – Katerina bekam 'n Baby, un' dieser Persson glaubte, es wär' seins und taufte es, obsse das nu' glaubs' oder nich', Jeremiah – nach ihrem Vater, begreifste? Schön, Franz heiratet 'ne Cousine namens –« Sie fischte einen weiteren Papierstreifen aus dem Umschlag – »Christina Brunner, klar? Und auch die haben 'n paar Kinder, eins davon wieder eine Catherine, un' Jeremiah lebt danach mit seiner verheirateten Schwester zusamm', un' wie mir meine Mum erzählte, hat er's auch

mit ihr getrieben, un' 'n kleines Mädchen ist das Ergebnis – eine neue Ulrica. Dann ging ihr Bruder nach Russland oder sonstwohin un' verändert seinen Namen Brunner zu Bron oder Brahn, siehste? Jedenfalls lernt er später diese Catherine Brunner kennen, und sie heiraten und haben keine Ahnung, dass er in Wirklichkeit ihr Onkel ist. Sie haben drei Kinder – Frank, Jeremiah und Catherine, un' er geht wieder zurück nach Russland. Frank heiratet eine Betty Beesley, Jeremiah heiratet so 'ne deutsche Schnalle namens Krapp, un' Catherine nimmt sich einen Cousin als Mann namens, jetzt fälltst du, Cornelius Brunner, un' dabei hat sie von ihrem Bruder schon 'n Brötchen im Ofen, ehe sie an' Altar tritt. Währenddessen ist Ulrica erwachsen geworden und hat auch 'n Russen geheiratet namens – un' das ist besonders lustig – Pyat, aber soweit wir damals herausbekommen konnten, hatte sie 'n Kind von ihrem Dad, und es wuchs jahrelang auf, ohne seine Mum und seinen Dad zu kennen, bis jemand ihm die Wahrheit erzählte, und es war gemeldet als Frank Brunner. Irgendwann nimmt Frank Brunner Jenny Beesley zur Frau, un' sie haben zwei Jungs und 'n Mädchen. Das Mädchen macht sich, geht zur Bühne und heiratet in die ausländische königliche Familie ein – Prinzessin Una von Lobkowitz, nicht mehr und nicht weniger. Un' dann heiraten die Jungs eine Mary Greasby und 'ne Nelly Vaizey und lassen sich in Tooting oder irgendwo südlich des Flusses nieder, doch zwischendurch wird Jerry Witwer und kricht 'ne Menge von dem Krapp-Geld, und dann sind da noch zwei Kinder – Alfred und Siegfried – die sich nun Krapp nennen un' nach Deutschland müssen, um dort mit der Familie zu leben, während Jerry nach England zurückkehrt und 'n griechisches Mädchen heiratet, Tochter von 'nem Tankerkönig namens Kootiboosi oder so. Sie haben drei Kinder – Francesca, Joacaster un' Constant – un' wohnen in Campden Hill. Francesca heirat' 'n Kerl namens Nye und geht mit ihm nach Indien, wose im Kindbett stirbt – 'n Sohn, Jeremiah. Joacaster heirat 'n Cousin, Johannes Cornelius, und geht nach Südafrika, un' sie haben 'n kleines Mädchen, un' Constant heirat 'ne Katerina Persson, un' sie haben 'n kleines Mädchen

un' so, die einen Monat nach ihrer ersten Periode schon einen drin hat von, wenn ich's richtig gehört hab', mit der Tochter ihres Vaters, Honoria – bei der es sich um mich handeln könnte – und da bin ich doch ziemlich sicher. Nun, du weiß' ja einiges über dein' Vater – war'n Tränentier – er heiratete mich. Er war'n bißchen älter als ich, doch er benutzte immer nur sein' zweiten Namen, Jeremiah, und nannte ihn auch bei der Hochzeit, un' ich wußte nie, ob das auch legal war – er hielt sich versteckt und war immer außer Flucht, un' ich dachte anfangs, 's wär' wegen die Bullen. Jedenfalls kamt ihr drei ganz schön zusammen, auch wenn ihr wahrscheinlich nich' alle von ihm wart oder auch nur einer von euch – du hättest auch sein Schwager sein können, Franks meine ich, den ich ziemlich oft sah, denn er – der, der mich geheirat hat – war immer unterwegs oder zog sich völlig zurück – oder, da muß ich ehrlich sein, die alte Schachtel von mein' Dad, wenn's überhaupt mein richtiger Dad oder meine richtige Mum war. Er war auch 'n Körnel in Mexiko un' auch noch woanders. Iss ja auch egal, jedenfalls heiratete meine Schwester Doris 'nen Typ namens Dennis Beesley (und den traf ich ziemlich oft, als sie im Krieg eingesetzt war) un' meine andere Schwester, Renie, heiratete den Alten deines Freundes Mo Collier – Alf hieß er – 'n netter Bursche, biß 1946 in Deutschland ins Gras – hatte was mit dem schwarzen Markt zu tun oder so, wa'? Ging jedenfalls damals immer nur rauf un' runter, un' ich mach' niemand 'nen Vorwurf, auch wenn niemand so genau weiß, wer mit wem und wann und wo – nur war'n wer doch sicher, daß wer miteinander verwandt waren – wir haben als Familie schon immer richtig zusammengehalten. Sammy, der starb, war Alf Colliers Bruder, und se hatten einen Brunner, einen Persson und einen Cornelius oder gar zwei in sich. Nun, in dieser Gegend gibt's ja nur 'n paar wichtige Familien, wa'? In Notting Dale zum Beispiel gibt's mindestens drei große Clans – die Harris', die Sullivans und die Kellys. Mit den Cornelius' isses genau dasselbe, denk' doch an die Cornells oder die Carnelians. Dazu kommen noch die Brunners, die Perssons und die Beesleys, obwohl die im Vergleich mit den Corneli-

us' überhaupt nichts war'n, denn es war'n auf jeden Fall die Cornelius, die hier in der Gegend seit über hundert Jahren das Sagen harn. Damals wurde nämlich der Konvent gebaut, und da gab es nur den un' die Gegend um den Elgin. Und sie ham sich ganz schön rausgemacht«

»Wo kamen sie denn her, Mum?« fragte Jerry. »Aus Irland? Hier sind doch sehr viele Iren zugezogen, nicht wahr – wegen des Klosters wohl.«

»'n paar Irländer sicher – aber in dieser Gegend gab's immer schon 'ne Menge Immigranten – Holländer, Italiener, Deutsche, Schweden, Franzosen – iss eben so. Sin' alles Engländer. Wär datt nix für'n saftigen Skandalbericht? Inzest wohin man guckt, wa'? Hätt's de das für möglich gehalten?« Ihre Augen glänzten.

»Jedes Wort«, erwiderte er. »Ich bin froh, daß damit das Geheimnis meiner Geburt gelüftet ist.«

Sie lachte hohl. »Du arme Sau! Krch-krch-krch.«

»Andere haben ganz schön in die eigene Tasche gewirtschaftet, nicht wahr?« Er runzelte die Stirn. Seine Mutter hatte ihn eigentlich nie richtig ernst genommen.

»Na klar. Einer wurd' zum Ritter geschlagen, einer hat 'n Kaufhaus eröffnet, ein dritter führte 'n Restaurant – Goldminen, Schiffe, Fabriken, Gemüsehändler – was de willz. 's gab auch ein oder zwei Ärzte – und einige Mädchen heirateten sogar in die englische Aristokratie ein. Sie breiteten sich überall aus, die Cornelius!« Sie keuchte und lachte wieder. »Wie die Pest! Wie eine verdammte Landplage, wa'? Ha, ha, ha, krch-krch-krch!«

Nun lief tatsächlich Blut aus ihrem Mund. Jerry half ihr, sich aufrecht zu setzen. Ihr Körper erbebte. Ihre Haut hing schlaff herab, als würde ihr langsam aber sicher die Luft ausgehen. »Oh Hölle, Jer'. Verdammte Scheiße. Hat Cath dir etwas erzählt?« Sie warf sich hin und her, rang nach Luft. Aus ihren Augen rannen Tränen, ihr Make-up verlief. Sie sah aus wie eine Achtjährige. Sie war voller Angst. »Hat sie? Sie darf es nich' bekommen, Jer'!«

»Was darf sie nicht bekommen, Mum?« Er war für einige Sekunden abgelenkt gewesen, da er sie mit einem Arm stützte, während er mit der anderen Hand das Lucozadeglas vom Tischchen zu nehmen versuchte. »Ja?«

»Das Baby ...« Sie zitterte in seinem Arm. »Dein verdammtes Baby, dieser Bastard.« Sie fing an zu husten, war jedoch zu schwach. Ihr Körper flatterte. Die Angst verflog. Sie grinste. »Man muß immer lachen, was?«

»Trink das, Mum. ich werde den Arzt holen.« Er weinte. Er wußte, daß sie starb.

Sie kuschelte sich an seine Brust wie ein neugeborenes Schoßtier. Sie seufzte. Es dauerte einige Sekunden, ehe er begriff, daß sie nicht mehr eingeatmet hatte. Sie erkaltete. Er küßte ihre steifen, pomadierten Haare, den Puder in ihrem Gesicht, und dann wurde er innerlich ganz ruhig, stand auf, zog ihr die Decke bis ans Kinn, ging in die Knie und tastete unter dem Bett nach dem Kasten.

In dem Schlafzimmer war es zu dunkel, um etwas Genaueres erkennen zu können, doch er wollte kein Licht einschalten. Er trug die billige Holzkiste hinüber ins andere Zimmer und setzte sie in das durch das Fenster hereinfallende Licht auf den Tisch. Er schaute hinaus, ließ seinen Blick über den Platz wandern, erkannte durch die Gitterstäbe vor dem Fenster den Neubau auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Er zuckte die Achseln und benutzte den Schlüssel, um die Kiste zu öffnen, Er paßte genau in die glatte Fläche, auf der man, wenn sie hochgeklappt war, schreiben konnte, wobei jeweils eine Deckelhälfte ein Fach verschloß. Er zog die obere Klappe auf und benutzte dabei den von seiner Mutter befestigten Stoffring, der einen Handgriff ersetzen sollte. Da war ein Papierbündel zwischen ausgeschnittenen Zeitungsanzeigen, kosmetischen Pflegevorschriften, Anekdoten, die seine Mutter gesammelt oder die sie von ihrer Mutter übernommen hatte. Sie gingen zurück bis ins Jahr 1865. Er nahm das Papierbündel heraus und legte es beiseite. Er öffnete die untere Klappe. Er fand ein ziemlich neues Buch, daß er sich vor ein oder zwei

Jahren gekauft hatte, als er seine Rolle studiert hatte. Es trug den Titel: *Pantomime, A Story in Pictures* (»Pantomime, eine Geschichte in Bildern«) von Mander und Mitchenson, veröffentlicht 1973. Er war verwirrt. Es war für seine Mutter höchst ungewöhnlich, ein Buch aufzuheben, vor allem dieses. Vielleicht hatte sie vorgehabt, es zu verkaufen. Er wandte seine Aufmerksamkeit dem Bündel zu. Er stand kurz vor dem Zusammenbruch.

Er berührte die Papiere, die mit Gummiringen zusammengehalten wurden. Er drehte sich um, um etwas ins Schlafzimmer zu rufen. »Mach dir keine Sorgen, Mum – alte Corneliusse sterben niemals – sie gehen nur in einen anderen Zustand über. Es gibt immer noch verdammt viele von uns.« Er war sicher, ihr Kichern gehört zu haben. Er sprang auf und ging ins Schlafzimmer, um nachzuschauen, doch sie hatte sich nicht gerührt. Sie lag tot in ihrem Bett.

Er kehrte an den Tisch zurück. Er zog die Gummis von dem Bündel ab. Die Gummiringe zerbröselten ihm zwischen den Fingern.

Er fand einige Fotografien, sehr vergilbt, von sich selbst und Frank und Catherine, als sie noch Kinder waren. Sie waren damals in Brighton gewesen und hatten die Bilder in einer Bude aufnehmen lassen. Dabei hatten sie hinter einer Wand gestanden und die Köpfe durch Löcher gesteckt, so daß es nun aussah, als befänden sich auf dem Foto vier Pierrots mit Kindergesichtern und Erwachsenenkörpern. Ihre Mutter, die neben ihnen stand, sah weitaus unschuldiger aus als ihre Kinder und glich eher dem augenblicklichen Erscheinungsbild. Damals war sie auch schlanker gewesen. Er fand eine Heiratsurkunde seiner Mutter. *Honoriam Persson married to Jeremiah Cornelius at the Parish Church in the Parrish of Tooting in the County of London on 22. July 1944 according to the Rites and Ceremonies of the Established Church after Banns by me, Wilfred H. Houghton, Curate.* Wenigstens schien er ein legitimes Kind zu sein, dachte Jerry. Er konnte weder von seiner Mutter noch von ihren drei Kindern eine Geburtsurkunde finden, obwohl sie gesagt hatte, eine solche befände sich in dem Kasten. Wahrscheinlich hatte sie die Heiratsurkunde gemeint. Er fand die Abrisse der

Eintrittskarten zu seinem ersten Auftritt im Prince of Wales Theatre als Vampir in *Soul of Frankenstein*, ein Stück, das eine Woche lang auf dem Spielplan gestanden hatte. Er fand auch Eintrittskarten von Catherines ersten öffentlichen Auftritten in der Tourneetruppe des Jupiter Theatre, wo sie Una Persson und Elizabeth Nye kennengelernt hatte. Es gab auch ein Premierenprogramm von *Queen Christina*, dem erfolgreichen Nachfolger von *Camille*, wo ihre Mutter erschienen war, derart herausgeputzt, daß sie alles in den Schatten stellte, was die königliche Familie auf die Beine brachte. Da war auch ein Programm für *Twelfth Night*, verziert mit einem Henry Robinson Symbol und einem Textauszug aus dem Stück: *A great while go the world began, With hey, ho, the wind and the rain. But that's alle one, our play is done, And we'll strive to please you every day* –, worin Una als Viola und er selbst als Sebastian aufgetreten waren. Es gab noch eine ganze Reihe anderer Programme und Eintrittskarten, sie alle Dokumente seiner und der Karriere seiner Schwester. Der Kasten enthielt außerdem den Werbezettel einer Filmgesellschaft, auf dem die Inhaltsangabe eines miesen Science-Fiction-Films abgedruckt war, in dem er als Sonderattraktion einen Auftritt von einigen Sekunden gehabt hatte. Unter dem Text entdeckte Jerry einige Kritzeleien, die er offensichtlich selbst produziert hatte. Er konnte sich nicht mehr daran erinnern. Er hielt die Zeichnung näher ans Fenster und versuchte zu erkennen, ob sie überhaupt einen Sinn ergab. Als er sie hochhielt, erschien das Gesicht seines Bruders, der sich über sein Leid köstlich zu amüsieren schien.

Jerry erhob sich und ging hin, Frank einzulassen. Er öffnete die Tür und hob sie dabei mit dem Knauf an, damit sie nicht über den Boden schleifte, was sie normalerweise tat. »Sie ist tot«, sagte er.

»Catherine?«

»Nein, Mum.«

Frank gab einen leisen, unangenehmen Laut von sich und ging nach hinten, um nachzuschauen.

Jerry griff wieder nach dem Zettel mit der Zeichnung:



Er zerknüllte ihn und ließ ihn auf den Boden fallen, dann rief er seinem schluchzenden Bruder ein Lebewohl zu, verließ das Tiefparterre, stieg in seinen Phantom und machte sich auf die Suche nach Catherine. Er schaltete die Stereoanlage ein. Die Beatles sangen *Hello, Goodbye*. Der Himmel war dunkelgrau. Er betätigte die Scheibenwischer. Es regnete stark. Und auch er weinte, als er die Greyfriars Bridge erreichte und nach Blackheath rollte, hatte er doch der Mutter seines ungeborenen Sohnes eine schlimme Nachricht zu überbringen.

– Michael Moorcock
Notting Hill
April 1976

APPENDIX I

»Welche Stunde haben wir?« Der schwarzbärtige Mann riß sich den goldenen Helm vom Kopf und schleuderte ihn von sich, gleichgültig, wohin er fiel. »Wir brauchen Elric – wir wissen es, und er weiß es genauso. Das ist die Wahrheit.«

»Ein solches Vertrauen, meine Herren, wärmt einem das Herz.«

The Stealer of Souls, 1963

»Ohne Jerry Cornelius kommen wir nie 'ran. Wir brauchen ihn. Das ist die Wahrheit.«

»Freut mich zu hören.« Jerrys Stimme klang höhnisch, als er theatralisch ins Zimmer trat und die Tür hinter sich zuzog.

The Final Programme

(»Miss Brunners letztes Programm«),

1968

APPENDIX II

Die Kapitelüberschriften dieses Romans stammen aus Werbeanzeigen oder sind Schlagzeilen aus folgenden Quellen, zum größten Teil veröffentlicht zwischen 1975 und ,76:

Jane's Weapons Systems, Interavia, Official Detective, Crime Detective, True Detective, Official UFO, Guns and Ammo, Titbits, Weekend, Guardian, Daily Mirror, Horology Magazine.

Die ersten vier Überschriften, die sich mit dem Harlekin-Thema beschäftigen, stammen aus Bühnenproduktionen, die von John Rich in Lincoln's Inn Field und in Covent Garden zwischen 1716 und 1740 besorgt wurden. Die fünfte Überschrift stammt aus Charles Dibdins Covent Garden-Produktion Weihnachten 1779. Solche klassischen Pantomimen begannen mit einer dramatischen »Eröffnung«, in welcher die Hauptpersonen überdimensionale Masken trugen und in einem Spiel agierten, das zum romantischen oder klassisch mythologischen Volksgut gehörte. Dieses Spiel erstreckte sich normalerweise über das erste Viertel, bis sich die Spannung bis zu einem Höhepunkt entwickelt hatte. Danach verwandelten sich die Darsteller auf scheinbar magische Weise in die Gestalten der Harlekinade und agierten fortan gemäß ihrer fantastischen, musikalischen, satirischen und symbolischen Rolle und brachten die Spielhandlung zu einem allseits befriedigenden Abschluß. Etwa 400 Pantomimen diesen Stils wurden in den 170 Jahren zwischen Rich' erster Produktion und dem Beginn der modernen Pantomime auf die Bühne gebracht. Die moderne Pantomime begann 1870 auf der Bühne Fuß zu fassen und hatte im Jahr 1890 die klassische Pantomime nahezu vollständig verdrängt.

Die Flugschrift-Zitate zu Beginn des Coda-Abschnitts wurden nahezu ausschließlich aus John Foremans hervorragender zweibändiger Faksimile-Sammlung von Flugschriften, *Curiosities of Street Literature* (»Kuriositäten der Volksliteratur«) (London 1966), entnommen.

Muzak (entstanden aus: music) ist die Bezeichnung für Hintergrundmusik, wie man sie in Restaurants, Supermärkten, Bars und an anderen öffentlichen Plätzen hören kann.

Über den Autor

Michael Moorcock, Jahrgang 1939, kann mit Fug und Recht als einer der Begründer der New Wave in der Science Fiction angesehen werden.

Nicht nur als Autor machte er sich auf der internationalen Szene einen Namen, sondern auch als Herausgeber der legendären New Worlds, dem wohl bekanntesten New-Wave-Magazin. Dort betreute und pflegte er mit besonderer Vorliebe Autoren, die darum rangen, die Grenzen ihres vielfach als trivial abqualifizierten Literaturgenres wenn schon nicht niederzureißen, so doch wenigstens zu sprengen.

Eine Aufhebung dieser Grenzen gelang Moorcock mit seiner Roman-Tetralogie um Jerry Cornelius, den SF- und POP-Helden der Subkultur des Swinging London, den heldenhaften Ausgeflippten ohne Furcht und Tadel, den Meister des Chaos und Gescheiterten der Konventionen der Gesellschaft, die ihm als auslösendes Moment für seinen Grabenkampf gegen Intoleranz und Normalität dienen.

Bereits erschienen sind:

MISS BRUNNERS LETZTES PROGRAMM (The Final Programme)
Bastei-Lübbe-Taschenbuch Science Fiction Band 22034

DAS CORNELIUS-REZEPT (A Cure of Cancer)
Bastei-Lübbe-Taschenbuch Science Fiction Band 22036

EIN MORD FÜR ENGLAND (The English Assassin)
Bastei-Lübbe-Taschenbuch Science Fiction Band 22039

SCIENCE FICTION

BESTSELLER

Michael Moorcock

Das Lachen des Harlekin

Jerry

Cornelius, Moorcocks unsterblicher POP-Heroe, zieht aus, die Welt von ihren Übeln zu heilen, als da wären: Kommunismus, Kapitalismus, Staatsverschuldung, schlechte Musik, Mundgeruch und kalte Füße. Und Jerry verpaßt dem guten alten England mit seiner Vibragun eine echte Roßkur!

Mit Jerry Cornelius hat Moorcock einen Mythos der POP-Kultur der sechziger Jahre und des Swinging London geschaffen, der bis heute fortlebt. „In Cornelius treffen sich die Welten von Ronald Firbank und Ian Fleming.“ Brian Aldiss in DER MILLIONEN-JAHRE-TRAUM.

Bei Bastel-Lübbe erscheinen die Jerry-Cornelius-Chroniken jetzt zum ersten Mal vollständig in deutscher Sprache.

Deutsche

Erstveröffentlichung